

Mercier's

Nachtmüze.

Erster Band.



Mit chursächsischem Privilegium.

Berlin, 1784.

bey Johann Friedrich Unger.

Nullus dies ſine linea!

Vorbericht des Uebersetzers.

Es giebt zwey Arten ein Buch in eine andre Sprache überzutragen; nach den Worten, und nach dem Ausdruk des Sinnes. Die erste Art mag treu heißen, aber Steifheit und das Gepräge eines fremden Idiom's, sind unausbleibliche Folgen dieser Treue: jede Sprache hat ihre eigenthümliche Wendungen, und manche Wendung, selbst manches Beywort, das in einer Sprache gut klingt, wird gezwungen und schwülstig in der andern. Nach dem Verstand, und nicht nach dem Buchstaben zu dollmetschen, sollte also der Zweck jedes Uebersetzers, zumal bey einem so bilderreichen Buche

seyn, als Mercier's — des todgesagten aber noch nicht gestorbenen Mercier's — Bruchstücke sind, die er unter dem Titel seiner Nachtmütze gesammelt hat, und aus dem so viele Gutheit, so viel Menschenliebe, und so viel Herzliches hervorleuchtet. Ich habe mir in dieser Rüksicht bey meiner Arbeit Abkürzungen erlaubt, die nicht dem Sinne, sondern nur dem Ueberflusse an Worten schadeten, und wofür ich eben so gut Entschuldigung hoffe, als für die Auslassung einiger Gedichte; weil Gedichte in Prosa übersetzt, eine sehr wässerige Lektüre werden, und französische Gedichte in deutsche zu verwandeln, eine höchst undankbare Arbeit ist.

Der zweyte Theil ist, größtentheils, durch Beyhülfe einiger meiner Freunde vollendet worden, denen also allein das Gute gebührt, das sich davon sagen läßt.

Reichard.

Statt

Statt des Eingangs.

Ich bin gewohnt, alle Abende, vor Schlafengehn, aufzuschreiben, was des Tages über, einen Eindruk auf mich gemacht hat. Meine Feder ist bey der Hand, und was ich gesehn, gefühlt, gedacht, gehört habe, das Resultat meiner Lektüren und meiner Unterredungen, kurz alles, alles wird dem Papier vertraut.

Wie süß ist es, allein, und seine Nachtmütze auf dem Kopf, sich, vermittelst des Schnabels seiner Feder, zu besprechen! Man ist Herr von seinen Ideen, seinen Ausdrücken; man schaft sich seine Gedanken nach seiner Weise; man bemerkt weder den Kritiker noch den Puristen; man schreibt fliessend, und nicht ohne Wollust.

Kann was nützlicher seyn, als sich alles das zu erinnern, was man empfunden hat, und ein Urtheil über die Begebenheiten der Welt, oder, (was die Eigenliebe des Autors noch mehr schmeichelt) über die Meynungen zu fällen, die im Schwang sind? O Ihr gravitätische Aristarchen, erlaubt mir

alle Abende meine Feder nur eine Stunde, ehe ich einschlafe!

Oft stellen sich die drolligsten Verhältnisse meiner Seele dar. Dann lache ich, wie Democrit, über die Thorheiten der Menschen, theile Tadel oder Lob aus, und sage zu mir selbst: der, welcher so laut und so schön sprach, wußte nicht was er sagte, und der und der in der Gesellschaft, den man keines Gehörs würdigte, sprach wahr und wie er sollte.

So bereitet mir in der Stille der Nacht meine Feder, bey meinem Erwachen, einen neuen Genuß des verflossenen Tages; er ist nicht ganz für mich verlohren, dieser Tag, der für so viele andere verlohren ging.

Ich liebe diese Art zu schreiben, und ich finde ein Vergnügen daran, sie fortzusetzen. Ein Schriftsteller muß sich vorher aus seinen eignen Mitteln bezahlt machen, wenn er nicht die Rolle des betrogenen Gläubigers spielen will. Das Publikum, das so ekel und so frivol ist, das uns so willkührlich richtet, und, es mag loben oder tadeln, wie nach unserm Maaß passet, spendet sehr oft wenig oder nichts aus. Man thut also wohl, wenn man in der Form, dem Ton, dem Styl, und sogar in dem Titel seines Buchs, sich selbst befriedigt. Bleibt man einmal diesen Grundsätzen treu, so wird man nicht über den Undank noch die Ungerechtigkeit des Zeitalters

klagen,

klagen, das uns nicht hört: man wird weder Freunde noch Neider bemerken; und die Schmähungen gedungener Richter verachten lernen; man schrieb wie man wollte, ohne Zwang, ohne Rückhalt. Mag dann das Publikum richten, wie's versteht, beyde Theile haben ihre Freyheit gehabt, beyde Theile können also ihren Genuß in Anschlag bringen.

Der Genuß eines Autors besteht in nichts weiterm, als sein Werk nach seinem Wohlgefallen zu modeln. Er würde der betrogene Theil seyn, wenn er sich nicht des Rechts bediente, dem Publikum nach seinem bessern Wissen und Gewissen aufzutischen, nicht aber wie des Publikum's Eigensinn es heroisch verlangt.

Wie süß ist's, sein Haupt auf sein Kopfkissen legen, und sich sagen zu können: "Ich habe meinen Beruf erfüllt; ich habe dem Publikum mehr gegeben, als ich von ihm erhielt. Es ist mein Schuldner, und ich bin nicht der seinige. Ich habe ihm angenehme Empfindungen verschaft, und es ist nicht im Stande die zu vermehren, die ich selbst hatte, als ich schrieb."

Ocean.

Zum erstenmal in meinem Leben habe ich heute den Ocean, oder jenen Neptun der Alten gesehn, den sie schilderten, wie er mit einem Dreyzak bewaf-

wafnet, den Schooß der Erde öfnet. Das Bild ist wahr; der Ocean scheint der Despot der Erdkugel zu seyn. Troz jener unbekannten Kraft, welche die Wuth seiner Wogen an dem Sand des Gestades bricht, scheint er doch von Zeit zu Zeit, seine Gränzen ungestüm überschritten zu haben, und noch sind die Spuren davon kenntbar. Sie sind tief dem Gehirn der Menschen eingeprägt, die Schrecken jener alten Zerrüttungen, die durch ununterbrochene Ueberlieferungen, und durch die Trümmer, und die tiefen, sichtlichen Wunder der Oberfläche der Erde, nur zu sehr gerechtfertiget werden. Gleich der erste Blik zeigt uns ihren Boden überall von dem fürchterlichen Element zernagt, das an ihr zehrt, ihre Festen untergräbt, und, in mehr oder minder entfernten Zeitaltern, ganze Gegenden in seinen Abgründen verschlingt, wo sonst blühende Städte und manchmal Königreiche standen. Es ist so zu sagen, nur eine schwache Kruste, welche das große Knochengerippe, oder das Gebälke des Erdenrunds überdeckt. Volkane zersplittern sie, wie ein zerbrechliches Gewölbe, und in die Höhlungen, welche das Feuer öfnete, wälzen Ströme ihre Fluthen, und bilden jene ungeheure und breite Spalten, die zu Meerbusen und Seen an eben der Stelle werden, wo der majestätische Fuß der Berge ruhte. Dann bilden die gesunkenen Gipfel der Gebirge, Eylande, die sich langsam mit etwas Grün, statt der ewigen

gen Schneelasten bedecken, die sie sonst verhüllten.

Aber nur das Auge kann Jahrhunderte wie Augenblike fassen, und die schnellen Revolutionen zählen, die unsre Kugel erlitten hat. Das Gleichgewicht der Gewässer hat sich ohnmöglich auf einem schwankenden Schauplatz erhalten können, der ohnaufhörlich von Abend gen Morgen fortgerissen wird, und noch der Bewegung des Himmels unterworfen ist. Aber diese Bewegung, die so langsam ist, wie der Gang der Jahrhunderte, vermogte doch nicht der Scharfsicht des Menschen, in neuern Zeiten, zu entwischen. Die Erde strengt sich sichtbarlich an, ihre Achse wieder aufzurichten, die, ohne Zweifel durch irgend eine alte Revolution aus ihrem Gleise gekommen war. Die Wirksamkeit aller dieser grossen, sie umgebenden Körper, und ihr steter Druk auf sie, muß nothwendig das Weltmeer aus seinen Schranken drängen, und seine Fluthen wechselsweise nach allen den Punkten strömen lassen, die seinen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind.

Was Wunder also, wenn der stolze Elephant, der Bewohner des milden Asiens, Ueberbleibsel von sich, in den jetzt gefrornen Eisländern Sibiriens zurükließ? Im Schooß der Gebirge herbergen versteinerte Fische; in den tiefsten Klüften findet man Muscheln, die weder ihre Nüanzen noch ihre Farbe verlohren haben: die Sandwüsten weisen Spuren von

Seestädten auf, und ganze Wälder liegen unter Steinlagen verschüttet, welche die Zeit über ihre Wipfel gewälzt hat. Alles belehrt uns, daß der Ocean ununschränkt über die Erde, sein Gebiet, herrschet, auf die er seine unleugbaren Rechte nach seinem Gefallen gelten macht. Die Hand des braven Holländers, der die Tyrannen und den Ocean von sich stieß, wird diesen wüthenden Despoten nicht immer zu bändigen vermögen! O Tag des Unglüks, wo seine Dämme brechen, wo diese emsige, wachsame, weise, haushälterische Republik von der Erde verschwinden, und die Wogen des Meeres das schönste Denkmahl menschlicher Industrie und menschlicher Herzhaftigkeit vertilgen werden! Entferne diesen Augenblik göttliche Vorsehung, und wenn die ewigen Gesetze, welche du gründetest, unthätig nicht rasten können, so hemme wenigstens ihren Lauf, und verschiebe diesen Tag des Verderbens.

Die physischen Gesetze haben in ihrem Gang, eine unwiderstehliche Gewalt: wie sollte diese Masse Wasser, die, mit dem Drucke der Schwere noch die (nicht minder thätige) auflösende Kraft, verbindet, wie sollte sie nicht die außerordentlichsten und schleunigsten Wirkungen hervorbringen?

Kann wohl das, immer hin und her gewiegte Weltmeer in einer stillstehenden Unthätigkeit weiden? Es muß nothwendig unsern Thon auflösen, und sein gieriger Schooß scheint nach allen Schätzen

der

der Erde zu setzen. Der Umriß der Gebirge ruft uns zu: "Hier floß es, jenes flüßige Element, das "uns mit gleichem Drucke umgürtete!" und so erinnert uns jeder Blick an den ewigen Kampf zweyer Elemente, die Nebenbuhler, und doch geschaffen sind, mit einander vereint zu seyn.

Ich habe den Ocean als Zerstörer geschildert, ich schildre ihn nun auch als Wohlthäter. Er ist das Band der Völker, er macht alle die verschiedenen Himmelsstriche sich einander durch ihre mannichfaltige Gaben wechselsweise zinsbar. Zwey entfernte Welttheile werden in eins geschmolzen, und das Meer scheint blos an allen Küsten und unter allen Himmelsgegenden zu strömen, um dem Menschen einzuladen, sich seinem Lauf zu überlassen, der ihn in einem Augenblik an die entgegengesetzten Ufer führt. Betrachtet nun das kekste, das erstaunungswürdigste Werk des kühnen Geistes des Menschen, jene bewegliche Brücke, jenes Schiff, das die schallende Axt im Hafen zimmert. Beym Anblik dieser zerbrechlichen Maschine, erstaunt ihr, wie sie es wagen darf, den Gefahren zu trotzen, die ihrer auf diesem treulosen Elemente harren: aber sie wird es bändigen; sie wird den Wellen gebieten, die sie zu verschlingen drohn, und dem Winde, der sie an den Klippen zu zerschmettern sucht: sie wird diese verheerende Elemente nöthigen, ihr zu gehorchen, indem sie das eine in die Richtung ihrer Seegel einkerkert,

kerkert, und das andre unter der sinnreichen Bie-
gung ihres Kiels sich zu öfnen zwingt. Der unge-
heure Fisch, den die Natur dazu ausgerüstet hat,
in den Fluthen zu leben, scheint nun nicht mehr
Herr des Oceans zu seyn, als diese leblose Maschi-
ne, welche die schwache Hand des Menschen leitet.
Siegend fliegt er auf dem Schoos der Gewässer mit
eben der Sicherheit hin, mit der ein Wagen auf ei-
nem ebenen und festen Boden rollt.

Aber wie vieler Combinationen hat es bedurft,
ehe diese Maschine ihre Masten, ihre Seegel, ihr
Tauwerk bekam. Die Flagge weht! allein welche
Menge von neuen Kenntnissen werden nicht erfodert,
um dieses Gebäude zu lenken. Giebt es unter dem
Mond ein interessanteres Schauspiel, und das die
Würde des Menschen in ein grösseres Licht setzt?

Ich höre den Philosophen klagen, daß dieses
prächtige Gebäude nur zu oft dient, die Haabsucht
zu bereichern, und die Fesseln der Knechtschaft in
weitentlegene Regionen zu bringen: aber weiß er
nicht, daß die Niedrigkeit des Menschen seiner Grös-
se zur Seite steht? Um sich zu trösten, stelle er sich
dieses Schiff vor, wie es einen Haufen edeldenken-
der, von der Liebe zu Entdeckungen befeuerte Män-
ner trägt, die in neuen Welttheilen und unbekann-
ten Reichen landen, um das Gebiet unsrer Kennt-
nisse zu erweitern. Weltweise suchen die neuen Völ-
ker auf, die über den wunderbaren Bau des Fahr-
zeugs

zeugs erstaunen, verweilen und verpflanzen an ihre, vor kurzem nicht einmal geahndete Ufer, die trö-stenden Künste; sie bringen, zum Gegentausch, neue und sonderbare Ideen zurük, die unsre morali-sche Systeme, verwirren und in Verwunderung setzen.

Sollte jemand bey dem Anblik dieser, durch die wirksame, geschäftige Masse des Oceans verursach-ten Verwüstungen fragen, warum so viele Uebel wider den Aufenthalt des Menschen vereinigt seyn können, den er nur Einen Augenblik bewohnt; warum die Natur so heftigen Krisen unterworfen ist, welche das alte Geschlecht ihrer Kinder zu ver-tilgen streben; warum die Familie der Menschen nach so vielen, über ihren Häuptern schwebenden Unglüksfällen, noch ihr Daseyn erhalten kann, und wie vielmals sie aus ihren Trümmern wieder hervorgegangen seyn mag; und warum endlich ein ganzer Weltkörper, auf dem zwölfhundert Millionen denkender und empfindender Wesen leben, von der Wildheit der Elemente abhängt, deren Spiele er ist; — — so wollen wir ihm mit Pope antworten; eine Wasserblase die springt, und eine Welt die vergeht, sind Eins vor den Augen dessen, der Alles sieht. Dieser Erdball, wenn er sinkt, fällt in die Hände des Ewigen, der ihn geschaffen hat.

Jüng-

Jüngstes Gericht.

Das Gemälde des jüngsten Gerichts ist das erhabenste, das jemals von Menschenhänden gezeichnet wurde: Es ist so groß, so prächtig, so auffallend, daß es nothwendig mit in dem Plan der Welt begriffen seyn muß. Alle Herzen liegen nacket und bloß vor den Augen der allgemeinen Versammlung der Menschen, alle strafbare Gedanken werden enthüllt, alle Verbrechen an das Tageslicht gebracht; der, welcher sich die Ehren der Tugend anmaßte, erliegt unter der Last der Schande; der Richter der Welt theilt jedem zu seiner Strafe oder seiner Belohnung das Gemälde seines vergangenen Lebens zu, ein treues und lebendiges Gemälde, das die liegende Hand der Kunst nicht mehr zu verschönern vermag; die Wahrheit wafnet sich mit ihren Stralen, und erleuchtet das menschliche Herz bis in seine geheimesten Falten, der verurtheilte Unschuldige triumphirt im Angesicht der ganzen Welt, und der Schuldige, dem das trügerische Urtheil der Menschen frey sprach, empfängt seine Verdammung aus dem Munde des Richters, dem nichts verborgen ist: alle Lügen sind von der Erde verschwunden; es giebt keine Finsternisse der Nacht, keine Schatten mehr; ein heller reiner Tag verbreitet sich über die Nützlichkeit der ewigen Rathschlüsse; der Redliche erhält für die Uebel die er dulden mußte, glänzende Genugthuung;

und

und was der im Finstern schleichende Verrath in der Nacht der Gräber verbergen zu können wähnte, wird öffentlich hervorgezogen und bekannt gemacht: alle Verbrechen kehren aus ihren geheimen Schlupfwinkeln auf die Oberfläche des Spiegels zurük, den die göttliche Gerechtigkeit vorhält; ihr stralender Blik lohnt oder züchtigt; der Monarch ist jezt nicht mehr als der geringste seiner Unterthanen; das Schwerd des Ehrgeizes und der Zepter des Stolzes, sind zerbrochen; die Hand des Barmherzigen, welche ein Glas Wasser dem Schmachtenden bot, wird höher geachtet, als die Hand, welche das erhabenste Denkmal des Genies schuf. — — O meine Leser, wo giebt es wohl größere, prächtigere, tröstendere Ideen, die mehr zur Tugend aufmuntern, mehr vom Laster zurükschrecken, mehr den Menschen der Ewigkeit nähern können, die er vergißt? Wo findet man im Homer, im Pindar, im Virgil, in irgend einem alten oder neuen Dichter ein Bild, das der majestätischen Größe von diesem beykömmt? —

Das Feuer.

Was ist das für ein Element, das durch die ungeheure Wirksamkeit, womit es begabt wird, dem Untersucher und dem Geist der Beobachtung entwischt, das die Seele der Natur, und zugleich der hefti-

heftigste und schnellste Zerstörer ihrer Formen ist? So lange es gefesselt bleibt, macht es die Pflanzen wachsend, schmükt es die Erde mit Grün und mit Früchten, verwandelt es den Sand in Diamanten, und erhält die Kräfte und das Leben der Welt. Aber ist es seiner Bande los, so löset es alle Theile der Natur auf, verwirrt die Elemente, und macht sie gänzlich unkenntbar; der Chemiker selbst, der seine Hülfe bey seinem Schmelztiegel anfleht, erstaunt über seine Verwüstungen. Seine Wirkungen sind schreklich auf unserm Erdball. Es versetzt die Grundfesten der Berge, es verändert den Lauf der Flüsse, und wenn man den Schlund seiner Volkane erblikt, so zittert man, daß es nicht einst den Planeten anzünde, den wir bewohnen.

Ein Theil von diesem Elemente, das in stärkerm oder schwächerm Maase sich durch die Körper verbreitet, glüht in dem Auge des Löwen, und wekt sein Gebrülle: dies Element ist es, welches das Roß springen macht, und seine Muskeln und Sehnen mit einer subtilen Flamme erfüllt; unaufhörlich beunruhigt es das lebhafte Eichhorn. Das Herz des Jünglings klopft hoch unter den Einflüssen dieser feurigen Materie, die in den Adern des Alters verlischt, und es kalt und schwerfällig macht. Die Kraft und den Schimmer der Natur verdanken wir diesem Feuer, das erhält und verzehrt.

Schlaf.

Schlaf.

Newton schläft ein; und jene thätige und durchdringende Kraft, welche den abstraktesten Wissenschaften einen Körper gab, welche das System der Welt mit soviel Richtigkeit und Klarheit entwickelte, wird ein Raub der Unordnung und der Finsterniß. Sie ist nichts mehr als ein Mischmasch von irrigen Bildern. Statt jener festen und schöpferischen Grundsätzen hascht sie leeren Fantomen nach, und überläßt sich lächerlichen Vorstellungen. Das Gehirn des Mannes von Genie, der die Wahrheit mit solchem Scharfsinn verfolgte, ist der äußersten Verwirrung Preiß gegeben. Groteske Gestalten treten an die Stelle der Linien der tiefgedachtesten Geometrie. Alle Harmonie hat in diesem Kopfe aufgehört, über dem die andern erstaunten. Selbst die Zeit hat für ihn ihre Bewegung und ihre Dauer verlohren. Aber ein Stral der Sonne schließt Newton's Augenlied wieder auf; er erwacht, und fühlt sich wieder im Besitz der ganzen Stärke seiner Seelenkräfte. Sie sammeln sich wie zerstreute Soldaten, die auf den ersten Trommelschlag nicht mehr umherirren, sondern sich wieder zu Einem Trupp vereinigen. Welche Macht läßt Ordnung und Klarheit der Begriffe auf die verworrensten und ausschweifendsten Bilder der Seele folgen? Wie kann Vernunft nach einer so langen

und ewigscheinenden Verfinsterung plötzlich von neuem glänzend hervorgehn? Was ist das für ein Zustand, der dem Menschen alles raubt, was ihn auszeichnet, ohne seine Natur im mindesten zu ändern, und der ihm seine Seele und seine Gedanken mit eben der Schnelligkeit wiedergiebt, mit der er sie ihm nahm? —

Oekonomie.

Häusliche Oekonomie ist keine glänzende Tugend, wohl aber eine der solidesten und schönsten die ich kenne. Sie ist die Stütze der Familien, und der großen zum allgemeinen Besten zweckenden Unternehmungen. Sie gleicht den verborgenen Wurzeln, welche den Baum nähren und tragen, der seinen stolzbelaubten Gipfel bis hoch in die Wolken erhebt. Mangel ist eine nieversiegende Quelle von nagenden Sorgen, von Bangigkeit, Gram und schlaflosen Nächten. Er ist der Rathgeber niedriger und ungerechter Handlungen. Oekonomie hingegen schützt uns vor allen diesen Quaalen und Abwegen, und ist zugleich die tröstende Stütze unsers Lebens, und der Schirm unsrer Tugend. Sie ist ein süßes Ruhekissen, auf dem wir einschlummern können, ohne vor der Zukunft zu beben, die immer dunkel und furchtbar bleibt. Oekonomie wird endlich zur allernützlichsten Tugend für die kommende

Gene-

Generation: sie umfaßt also zwey Zeitalter zugleich; ein Vorzug, der ihr allein zugehört.

Horaz.

Was ist das verächtlichste Geschöpf auf der Welt? Der Dichter, welcher Hofmann ist, welcher sein Genie nach dem Ton der Knechtschaft biegt, welcher durch Gesänge, die erhaben und kriechend zu gleicher Zeit sind, seine Niederträchtigkeit verewigt, welcher des wahren Ruhms vergißt, um die schändliche Bezahlung eines feilen Gedichts zu erbetteln, das einem Kayser schmeichelt, den er fürchtet oder verachtet, und das die Nachwelt zu betrügen sucht, da er sich selbst nicht betrügen kann. Nun wohl, dieser Mann, dieser verächtliche Dichter ist Horaz. Verschmitzt, habsüchtig und geschmeidig, bediente er sich der Moral, um sie zu verderben, suchte er seine Niederträchtigkeit unter epicurischer Gleichgültigkeit zu verkappen, und besaß die Stärke der Gedanken eines freyen Mannes, und den Ausdruk eines Sklaven. Ich weiß, daß er fein, witzig, geistreich ist, und eben deswegen leide ich, wenn ich ihn lese; er besudelt in meinen Augen seinen Geist. Komm, Juvenal, komm, rette mich von dem Gifte der Verführung; ich könnte vielleicht von seinem Witz verleitet, seine Weise lieb gewinnen. Aber ich will ihn nicht lieben; nein.

Der wahre Satiriker, der die Sitten angreifft, der das Laster demüthigt, indem er den Lasterhaften nennt, nur der leistet seinem Jahrhunderte, das er züchtigt, einen Dienst, und macht sich der Nachwelt ehrwürdig, indem er die Moral in ihrer ganzen Reinigkeit überliefert, die, ohne die Rächer der öffentlichen Biederheit verfälscht werden würde.

Gewissen.

Kann es einen größern Schatz geben, als ein gutes Gewissen, das uns wie ein getreuer Spiegel nichts wiederhohlt, was uns leid thun könnte? Welch inniges und triumphirendes Wohlbehagen sein ganzes Leben in Einem Punkt vor sich zu erblicken, und nicht das Unglück oder die Thränen eines andern sich vorwerfen zu dürfen. Es giebt allerdings Schwachheiten, die von der Menschheit unzertrennbar sind; aber die Erinnerung dieser Fehltritte stört unsern innern Frieden nicht, wenn wir uns sagen können, daß wir weder uns noch andre beleidigt haben. Der rechtschaffene Mann entschuldigt sich, und faßt den Vorsatz, sich vollkommener zu machen. Man vergleiche diesen glüklichen Zustand mit dem Sturm der Gewissensbisse, und der Vorwürfe, und ihrem Gefolge der Angst und des Entsetzens, und man wird jenes wahre und

schrek-

schrekliche Bild der Furien zur Wirklichkeit gebracht finden, wie sie den Verbrecher verfolgen, und die Verzweiflung der Hölle, in seinem Busen anfachen.

Hymne an den Frühling.

Empfange meine Huldigungen, Jahreszeit der Liebe und der Hofnungen! Deine Wiederkehr fühlen die stummen Bewohner der Fluthen, wie die lärmenden Bewohner der Hayne, der Felder und Städte. Die frischen, duftreichen, harmonischen Lüfte, die mich umfließen, elektrisiren mein ganzes Wesen: ein subtiles Feuer bemächtigt sich meiner Sinne, und deine Gegenwart wecket in meiner gerührten Seele, jene himmlischen, jene schöpferischen Triebe, die unheiliger, fanatischer Eyfer nur zu lange geschmäht hat.

Wie lebendig ist dieser Horizont, dessen Mittelpunkt ich ausmache, und den mein begieriges Auge durchläuft! Meine Seele fliegt mit der Schnelligkeit des Blitzes zu allen den Gegenständen, die mich umgeben; sie athmet, sie saugt, sie betastet, sie betrachtet sie von allen Seiten, bis sie mit ihnen ganz Eins zu seyn glaubt.

War es heute, zarte Blumen, daß sich in euch das Phänomen der Wiedererzeugung bewirkte? Natur begabte euch mit beyden Geschlechtern, und ihr habt weder Verführer noch Ungetreue zu fürch-

ten. Frey von Ungedult und Unruhe erwartet ihr den Wink der Natur, und niemals widerstandet ihr ihm, diesem Winke. O Lilie, schönes Bild der Unschuld! weder meine Finger noch mein Athem sollen sich deinem Brautgewande nähern: nur die reinen Stralen der Sonne können es berühren, ohne seiner himmlischen Weiße zu schaden. Aber erlaube, daß ich dich anbete! Welch ein Tempel! In diesem Kelch entfaltet sich ein zwiefaches Geschlecht! Schon empfinden alle Organen, vom befruchtenden Thaue schwanger, sanfte, geheime Erschütterungen; ein Wirbel von lebenden Atomen steigt wie ein Gewölke auf dies Heiligthum herab; eine elektrische Flamme verkündigt den Augenblik der mystischen Feyer, und schon ist das Werk der Schöpfung vollbracht.

Woher dieses belebte Röhrchen, das auf diesen Blättern kriecht, und sie zernagt? Es starrt von seidenen Stacheln und unförmlichen Füßen. Was ist seine Natur, was seine Bestimmung? Gehört es zu den Hermaphroditen, oder kriecht es einer Gattin entgegen? Aber es umhüllt sich mit einem Gewebe, das es meinen Blicken verbirgt. Ohne Zweifel genießt es der Freuden der Liebe hinter diesem Vorhange? Wunderbare Verwandlung! da steigt es, geflügelt in den weiten Luftraum empor! Es ist schöner bemalt als der Vogel der Juno: seine wallenden Flügel und seine zarten Fühlhörner

sind

sind das treue Bild des Zephyr's. Ja es ist Zephyr selbst! Er liebkoset alle Blumen, und die Blumen, die eyfersüchtig auf seine Huldigungen sind, öfnen ihm ihren Busen, und geben ihren Nektar seinen Lüsten Preiß.

Welcher fürchterliche Wiederhall ertönt in mein Ohr? Alles erbebt um jener finstern Höhle. Ist Krieg und Streit im drohenden Anzug? Nein, in diesem Augenblik ist alles Freundschaft, alles Wolluſt: es war der Löwe, der für Liebe beym Anblik seiner Gefährtin brüllte: sie sprüht aus ihren funkelnden Augen, diese Liebe. Die glüklichen Athleten springen, drücken, umarmen sich, und ihre starken Muskeln, erliegen unter der Last des Vergnügens.

Ihr kolossalischen Massen, die ihr den Erdball und die Wolken stüzt, welche kühne Hand pflanzte euch in dem Schoos der Thäler, indessen auf eurem Gipfel, die stolze Eiche weit ihre laubigen Aeste umherbreitet, um die Spiele und den Nestbau des schüchternen Vogels zu begünstigen. Zu euren Füssen saugt die bescheidene Rebe den geistigen Saft in sich, der bald in die Schaale der Hebe träufeln soll, und auf den die Götter harren.

Gottheit des Frühlings, bist du je in die tiefe Grotten gedrungen, wo ewiges Schweigen herrscht, und wo der Tod sein Reich gegründet zu haben scheint? Ja, von der Fackel der Liebe geleitet, und

von den Elementen umringt, vertiefest du dich in diese finstern Klüfte. Plötzlich bewegte sich, suchte sich, verband sich Alles! es entstehn ungeheure Mannichfaltigkeiten von Steinarten und Metallen, die im reichsten Schmuk prunken: das Silber steigt als Baum empor; der Spat in durchsichtigen Pyramiden; das Bley und der Smaragd in leichten Säulen. Das funkelnde Krystall, und der schimmernde Kies verbergen sich, wie der Protheus der Fabel, unter tausendfachen Gestalten, und färben sich mit allen Schattirungen des Regenbogens.

Laßt es uns anbeten, dieses Gefilde, das nicht mehr in jungfräulicher Schöne prangt, sondern das das Genie des Menschen und der Vater der Jahreszeiten befruchtet hat; welche Lebensströme wühlen in seinem Eingeweide! Ueberall sehe ich Jugend und Schönheit aus seinem Schooße hervorgehn. Welchen von diesen bezaubernden Gegenständen soll ich den Tribut meiner Liebe zuerst zollen? Dem Grün, auf dem mein Auge so sanft ruht? Der Pflanze die mich nährt? Der Nachtigall die mich entzükt? Der Linde, die mir ihren Schatten beut? Dem Rasen, der mich zum Schlummer einladet? — O Traum des Lebens, fliehe mich noch nicht!

Ich will mich in diesen Aehrenfeldern mit dem jungen Rebhuhn verirren. Welcher Reichthum, welche prächtige Verschwendung! Nein, nie, nie, stellte

stellte sich der Ueberfluß den Sterblichen unter verführerischen Zügen dar! Gleich den Wäldern, streben sie empor, diese Aehren drücken, drängen sich. Je weiter ich gehe — ihre elastische und schwanke Halme, sie erinnern mein zärtliches Herz — was seh' ich? wo bin ich? — schlummernd in dieser einsamen Gegend! — Ja, es ist Natalie — o, Liebe, o Hymen, bedekt uns mit euren Flügeln!

Wallfisch.

Kannst du den Wallfisch mit einem Hamen fahen? sagt das Buch Hiob. Kannst du deinen Sklaven, deine Beute aus ihm machen? Wer kann ihn sehn, und nicht zittern? Wer? — der holländische Matrose! er harpunirt ihn, zerstükt ihn, und führt ihn mit sich fort.

Der Wallfisch braucht täglich eine Million Heringe zu seinem Unterhalt. Die Natur öfnet alle Quellen ihrer Fruchtbarkeit, um Stoff zu dieser ungeheuern Consumtion zu liefern, und diese Gattung zu vervielfältigen, die an den Küsten und auf der Oberfläche des Meers, wie Gras auf dem Felde wächst. Sie mästet die Ungeheuer der See, und bereichert eine Republik. Ist es nicht sonderbar den Holländer an Groenlands Küsten den Hering fischen zu sehn, dem der ruhige Bewohner von Paris speisen wird?

Der Hunger treibt auch den Esquimaux, den Wallfisch, den Seehund, und die übrigen Ungeheuer des Ocean's anzugreifen, und zu besiegen. Ohngeachtet ihrer Stärke, ihrer Verschlagenheit, und des stürmischen Abgrunds, den sie bewohnen, zermalmt sie der Zahn dessen, der die ganze Welt seinen Bedürfnissen dienstbar zu machen wußte. Seine siegerische Industrie greift und bändigt seine Beute über den Abgründen. Er trinket den Thran des Wallfisches; er verzehrt den Fisch, dessen Haupt die Decken von Eis zerbrach; er zeigt, daß er nicht allein der Verheerer, sondern auch der Herr der Thiere ist, welche die Luft, die Erde und das Meer bevölkern.

Die nordischen Meere enthalten Reichthümer, die dem Schoos der Erde versagt sind. Aber, was ist das für eine Kette, welche die Mode mit dem Wallfisch, und den Wallfisch mit dem unglaublichen Geschöpf des Krowen verbindet, dem Ungeheuer, das einer lebenden Insel gleicht, das die Vernunft nicht zu glauben vermag, und dessen Daseyn doch bestätigt seyn soll?

Matrose.

Warum behagt's dem Matrosen nicht auf dem Lande? Weil er an die heftigsten Wirkungen der Furcht, der Hofnung und der Freude gewöhnt, von

von Gefahren umringt, und folglich von den lebhaftesten und stärksten Empfindungen bestürmt ist, und in diesen verschiedenen Bewegungen eine Mannichfaltigkeit fühlt, die er in dem Einerley des Lebens auf dem Lande, nicht wieder findet. Er genießt auf dem Meer das Vergnügen sich mehr lebend als anderswo zu fühlen, weil er ohnaufhörlich an den Pforten des Todes steht. Seine Seele ist in beständiger Handlung, und dem größten, möglichsten Interesse Preiß gegeben. Auch hat man bemerkt, daß die Krieger und Seeleute die kühnsten Spieler auf der Welt sind. Kleine und unbeträchtliche Combinationen sind ihnen verhaßt; sie wollen, daß der Becher Würfe hervorbringe, die jenen Wogen, jenen Gefahren gleich sind, wo ihr Daseyn auf dem Spiel steht. Es giebt keine gemilderte Empfindung für diese Menschen, welche fast in Einem und dem nehmlichen Augenblik die äußersten Gränzen der Freude und der Furcht berühren.

Vogel.

Wäre es erlaubt, mit seinem Stand des Menschen unzufrieden zu seyn, und sich im Thierreich einen andern zu wählen; wißt ihr Freunde, was ich denn wünschen würde zu werden? — Ein Vogel! aber kein Raubvogel, sondern eine Schwalbe oder

oder ein Paradiesvogel. Ja, ich wiederhohle es, ich wünschte Vogel zu seyn, der Schärfe und der Ausgebreitheit seines Blickes wegen. Mit welcher Freude würde ich über den Städten und ihren Thürmen schweben; die Wälder, wie grüne Teppiche, unter mir sehn; die weite Rundung des Firmaments umfassen; das Bild der schimmernden und vergoldeten Wolken nicht aus dem Gesichte verlieren; meinen Körper mit erstaunlicher Geschwindigkeit in die Lüfte schwingen; ihn, im geschmeidigen und combinirten Fluge, hin und her wiegen; mich nach allen Seiten bewegen, und dazu aus meiner Kehle, sanfte und melodische Töne erschallen lassen! Welch' ein Entzücken, sich dem Gestirne des Tages zu nähern, in seinen Stralen zu spielen, und sich darinn zu baden. Mein Auge würde durch seinen Bau nicht davon angegriffen, sondern ergötzt seyn. Ich würde alle die funkelnden Farben betrachten können, welche die Oberfläche der Erde, zu einem bezaubernden Gemälde für mich machen würden. Ich thäte weite Reisen, durchstrich Königreiche und Republiken, flöge über Meere, und besuchte die Inseln. Des Abends wählte ich mir ein recht hohes und schattiges Sicherheitsplätzchen. Früh' bräche ich mit der ersten Morgenröthe wieder auf, und immer weilten vor meinen Blicken, von dem Genuß des Anschauens trunken, die reichhaltigen Aussichten der schönen Natur.

Erd=

Erdball.

Königreiche fallen, Menschengeschlechter vergehn, Meere verändern ihr Bette, Länder, grösser als Europa, werden verschlungen; Berge öfnen sich von unterirrdischem Feuerströmen — aber die Masse des Erdballs scheint nichts davon zu fühlen: es ist nur ein Sprung in der Schaale der Pommeranze: Form und Größe sind unveränderlich, und nur die Oberfläche wird leicht beschädigt.

Die Menschen tummeln sich weidlich auf dieser Oberfläche. Sie unterbrechen ohnaufhörlich den Hang den die Natur zur Stille, zur Ruhe, und zur Einförmigkeit hat. Sie würde bald den Erdball mit Dornen, mit einer dicken Rinde und ungesunden Wäldern bedecken, wo die aufeinander gehäuften Keime nur aufsprießen, um gleich wieder in Fäulniß überzugehn, wenn ihr der Mensch nicht mit seiner Hacke, seinem Karste und seiner Pflugschaar, eine neue Gestalt gäbe, die ihre Schönheit und ihren Schmuck ausmacht. Aus allen diesen verschiedenen Combinationen, die einen Einfluß auf die Atmosphäre haben, entsteht dann eine reinere Luft, die freyer zirkulirt, und Leben und Erfrischung unterhält.

Der Gang des Universum's, des großen Ganzen, betäubt den Geist, wenn er ihm nachdenket. Dieß große Ganze, das auf seinem ungeheuern

und

und flüchtigen Lauf, Reiche verlöscht, zertrümmert die Meinungen und Systeme, vertilgt die "Facta," ändert den Anschein, und unterdessen uns der Gang der Natur immer gleich dünkt, macht ihr Lauf, der sich nach der Ewigkeit abmißt, es zur Unmöglichkeit Zeit oder Ort mehr zu unterscheiden.

Die Jahrhunderte sind Augenblicke, die Nationen bloße Individua, die Werke des Genie's Papiere, welche vergehn: Alles verliert sich in dem Abgrund des unendlich Kleinen, und die erhabene Masse des Ganzen, scheint wahrhaftig unabhängig von allen den vergänglichen zufälligen Nebendingen zu seyn, die sie aufputzen.

Newton glaubte, daß einst eine Zeit kommen könne, wo die Natur, weil sie mechanischen Gesetzen unterworfen ist, alt werden, und sich ihre Maschine durch ihre eigene Thätigkeit abnutzen werde, dann würden ihre geschwächten Gesetze nicht mehr die Welten und Sonnen so enge verbinden. Die anziehende Kraft würde ihre Stärke verlohren haben, und das ungeheure System dem Planeten, nicht länger aneinander ketten. Die weit langsamere Bewegungen würden die schreklichsten Naturerscheinungen erzeugen. Die Sonne aus ihrer Laufbahn gedrängt, bleich und ihrer Stralen beraubt, würde sich in den Tiefen des Himmels verlieren; die Erde würde ihr mit ungewisserm Laufe nachfolgen,

gen, und bald Nacht und Kälte ihre beyden Hemisphären bedecken sehn.

Der wandelnde Mond würde nicht mehr auf die Masse der Meere wirken; die Pest würde empor aus ihren faulenden Gewässern steigen; und der Tod alles vernichten was Leben hat; unsere Erde, wenn sie sich in dem leeren Raume verirrte, würde nichts mehr seyn als eine entvölkerte Wüste.

So traurig diese Bilder sind, so haben sie doch ein Ansehn von Hoheit und Majestät. Der Tod eines Fürsten, der große Thaten that, hat etwas erhabenes. Sein Sarg heftet unsre Blicke auf sich, und flößt Ehrfurcht ein. Eben so wirket der Tod der Welt auf unsre Einbildungskraft, und das Grab des menschlichen Geschlechts macht uns minder beben, als das Grab eines Freundes oder einer Mutter.

Kann aber der Mensch unempfindlich und unthätig in der Welt bleiben, wenn so viele Seltenheiten, so viele Wunder seine Sinne befragen, und vor ihm ein weites Feld der Beschäftigung aufthun? Muß ihn nicht Alles das anspornen und aufmuntern? Mag das Thier schlummern, dessen Bestimmung bloß ein Pflanzenleben, und die Sorge für seine Nahrung ist: aber, wie kann der Mensch sagen: ich habe Langeweile; ich weiß nicht womit ich mich beschäftigen soll? Seltsame Klage in dem Munde eines vernünftigen Wesens!

Man

Man muß die Masse der Erde nicht wie ein Stück leblosen Kothes betrachten, oder als ein großes Gemengsel von festen, stockenden Theilen: es herrscht in ihr ein wahrer Umlauf, und in diesem großen Körper ist alles belebt. Die Natur arbeitet in den finstern, unterirrdischen Klüften, so wie sie auf der Oberfläche lächelt und grünt. Die Metalle erzeugen sich, die Steine wachsen, die Wasser halten ihren Lauf; eine sanfte Wärme, eine schöpferische, gebährende Kraft dringt durch die härteste Felsen. Jede Grube hat so gut ihre Organisirung, als die Eiche, die sich auf dem Gipfel der Berge wiegt. Diese Masse ist nicht ein plumpes Chaos, wo die Materie blos auf einander gelastet ist; es ist ein wirklich belebter Körper, und die Meere stellen durch ihre Bewegungen gleichsam das Blut vor, das in dem Körper des Menschen rollt.

Diese Seele der Welt erhält zu gleicher Zeit ihre Schönheit, ihre Harmonie, ihre Dauer, und der Mensch hat in sich ein himmlisches Wesen, das dieser Seele der Welt überlegen ist. Daher weiß er dies große Ganze zu bewundern; daher sucht er es zu begreifen; daher entsteht auch jene Liebe zur Ordnung und zu den Gesetzen, die, so wunderbar sie auch zuweilen seyn mögen, immer verkünden, daß er die Rechte jedes Wesens festzusetzen suche. Ohne die Tyranney der Leidenschaften, wäre vielleicht jeder Mensch Plato oder Marc-Aurel.

Man

Man findet zu sehr einen Gefallen daran, den Menschen zu erniedrigen, der auf der Erde so schöne und so dauerhafte Monumente aufgeführt hat. Man macht ihm einen ewigen Vorwurf mit seiner Schwäche, da er doch beständig bemüht ist, sich von ihr loszureißen. Die Fehler des Menschen tragen das Gepräge seines Genie's. Er irrt oft nur, weil er zu viele Ideen verbindet, und weil ihre Ueberhäufung, ihre Vielfachheit, sie der nöthigen Klarheit beraubt. Der Kreiß der Thätigkeit, welcher das irrende Genie der Cardane, der Paracelse, der Alberte belebte, war vielleicht größer als der des Baco, des Cartesius, des Newton. Es giebt Irrthümer die erhaben sind: je mehr man Ideen umfaßt, je schwerer ist es, sie zu verbinden. Leider entdekt die Thätigkeit der menschlichen Vernunft ungleich geschwinder die Schwäche derselben, als ihre eigene Unfähigkeit.

Die Natur, indem sie den ewigen, ihr vorgeschriebenen Gesetzen gehorcht, achtet weder der Arbeiten noch der Anstalten der Menschen, noch des Menschen selbst, dessen Existenz weniger wesentlich zur allgemeinen Ordnung und Bewegung des Ganzen scheint, als der Lauf des geringsten Bachs, oder die Lage des kleinsten Hügelchens. Ein Felsen ist hundertmal beständiger als eine ganze Generation Menschen.

Firmament.

Welches ist der Offenbarungen größte? die Ordnung und das Schauspiel der Himmel: hier thut sich das höchste Wesen kund, als ob wir es mit unsern Sinnen faßten.

Wo ist das Buch des Ewigen? Es ist mit Feuerschrift geschrieben; die Gestirne sind die Punkte dieses erhabenen Buches: die Wahrheit steht an den Himmeln geprägt. Wie kann der Gottlose leugnen, was die ganze Welt erkennt und anbetet?

Ueber uns ist eine unsichtbare Macht, welche uns ergreift, welche uns umgiebt, und überall unsern Blicken das Gepräge einer tiefen Einsicht, und einer Mannichfaltigkeit von Entwürfen aufweiset, die bis ins Unendliche geht. Wir können uns dem großen Gedanken nicht entziehn, das etwas über uns ist, von dem wir abhängen. Unsre Geburt, unser Gliederbaum, unsre Sinne, unsre Gedanken, alles ruft uns zu, daß eine ohnaufhörlich wirkende und vollkommen erleuchtete Macht alles dieses schuf, ordnete, erhält und belebt.

Socrates, Marc-Aurel, Newton, ohngeachtet sie in ganz entgegengesetzten Ländern und Ständen lebten, beteten einen und ebendenselben Gott an. Newton neigte sein Haupt, so oft er den Namen des höchsten Wesens aussprach. Dessen Herz muß sehr verkehrt, oder sein Geist ganz blind seyn, der es ihm nicht gleich thut.

Socra-

Socrates, oder Anaxagoras, einer von beiden war der erste, der in der Ordnung und Bewegung des Ganzen, das sichtbare Gepräge eines reinen und einzigen Wesens erkannte. Er verbannte die Worte, Ohngefähr und Nothwendigkeit, die bloß abgeschmakte Begriffe enthielten. Socrates hatte die Ehre der Märtyrer der Gottheit zu werden. Nie ist ein Mann für eine schönere Sache, und mit mehr Würde gestorben.

Socrates wird in allen Zeitaltern von den Philosophen und Weisen verehrt werden; sie werden seinen Meinungen und Grundsäzen beypflichten, und zu sterben wünschen wie Er! Man reichte den Gifttrank dem Manne, der behauptete, daß nur Ein Gott sey, der unerschaffen, allmächtig, gerecht und gut ist; und der Abgötter war Richter und Henker.

An einer Bildsäule in Oberegypten fand man folgende Aufschrift, die blos auf das höchste Wesen ausgedeutet werden kann. "Ich bin der da war, der "da ist und der da seyn wird, und kein Sterblicher "hat meinen Schleyer aufgedeckt."

Die beste Welt.

Traum.

Ich hatte einen ganzen Tag über das Glük nachgedacht, das dem Bösen zu Theil wird, und über das Unglük, das den Tugendhaften verfolgt. Die Nacht breitete ihren Mantel aus, aber wer kann

auf dem Pflaum ruhn und schlafen, wenn der Unglükliche leidet, und seine Seufzer unsre Ruhe anklagen, und in unsern Herzen das unwiderstehliche Gefühl des Mitleids aufwecken? Das thut der Philosoph, oder, um ihn besser zu schildern, das thut der Freund der Menschen nicht. Seine fühlbare Seele ist zu sehr an das Schicksal seines Gleichen gebunden, als daß sie sich isoliren sollte, wie die Seele des Bösen. Die Seele des Tugendhaften will entweder nicht glüklich, oder will es mit der ganzen Welt seyn.

Meine müden Sinne erlagen dem Schlummer: aber mein freyer und mächtiger Gedanke verfolgte deswegen nicht minder den Lauf seiner Betrachtungen. Ich verlohr das Schicksal des Unglüklichen nicht aus dem Gesichte; mein Herz wachte, und interessirte sich für ihn. Selbst noch im Traum zürnte ich über das Schauspiel, das mir diese elende Erde bot, wo das freche Laster triumphirt, und die schüchterne Tugend beschimpft und verfolgt wird. Ich fühlte alle das Peinigende, dessen sich der Mensch nicht erwehren kann, der sein Wesen nicht bloß auf den Punkt seines Daseyns einschränkt. Traurend schlich ich mit langsamen Schritt durch die Gefilde von Azorn, aber die Ruhe, die auf der lachenden Oberfläche der Natur herrschte, drang nicht bis in mein Herz. Alle die Auftritte der Ungerechtigkeit, der Schandthaten, der Tyranney, stellten sich lebhaft meine Seele dar: hier hörte ich das Geschrey der hungernden Armuth, das die Lüfte

durch-

durchdrang, dort die thörichte und lärmende Freude unempfindlicher und grausamer Menschen, die von Ueberfluß strozten. Alle Unglüksfälle, die das Geschlecht der Menschen drücken; alle Kümmernisse, die an ihm nagen, und es untergraben, waren meinem Gedächtnisse in Menge gegenwärtig: ich seufzte, und der sanfte oder bittre Stachel des Mitleids verwundete mit süßem Schmerz mein Herz. Heiße Thränen rieselten über meine Wangen, ich brach in Klagen aus, und vergaß der Weisheit so sehr, daß ich sogar gegen den murrte, der alle die Zufälle und Begebenheiten auf dieser Welt ordnete. Gott! rief ich aus, laß mein Ohr nicht mehr das Aechzen des Elends, und die dumpfen Seufzer der Verzweiflung hören; mein Auge nicht mehr den Menschen sein Ebenbild würgen sehn; und mich nicht mehr Zeuge des blinkenden Schwerds des Despotismus, und der schimflichen Ketten der Sklaverey seyn; oder gieb mir ein andres Herz, damit ich nicht länger mit einer Welt von Unglüklichen leide. Ach! du gabst so vielen unschuldigen Geschöpfen das Leben, die es nicht von dir gefodert hatten; thatest du es nur, um sie gebohren werden, leiden und sterben zu sehn? Der Schmerz durchfährt den Erdball wie ein wüthender Orkan, aber das Vergnügen ist so selten, und eben so flüchtig, wie der unbeständige Flug des Zephyrs.

Ich wollte in meinen Klagen fortfahren, als ich mich durch eine unbekannte Gewalt in die Luft geführt fühlte. Die Erde bebte, der Himmel

flammte von Blitzen, und mein Auge maaß, voll Entsetzen, den ungeheuren Raum, der sich unter meinen Füßen entdekte. Ich erkannte, daß ich gefehlt hatte; ich rief: "Gnade, o mein Gott, Gnade für ein schwaches Geschöpf, das dich anbetet, dessen Herz aber zu empfindlich für die Uebel der Menschheit war!" Plötzlich fühlte ich meine Füße auf einem unbekannten Boden ruhn, ich fand mich in einer tiefen Finsterniß, in der ich einige Zeit verblieb, bis auf einmal ein Lichtstral, schneller und durchdringender als der Blitz die Dunkelheit aufhellte, die mich umhüllte. Ein Genius mit sechs glänzenden Flügeln bekleidet, stand vor mir. An der himmlischen Flamme, die auf seinem Haupte leuchtete, an den Zügen der Gottheit, die auf sein stralendes Antlitz geprägt waren, erkannte ich ihn für einen der Engel des Ewigen. Höre, sagte er zu mir mit einem Ton, der mir wieder Muth gab, Höre, und tadele nicht länger die Vorsehung, weil du sie nicht besser kennst. Folge mir! Ich folgte ihm zu dem Fuß eines Berges, dessen Gipfel die Wolken theilte. Ich stieg oder vielmehr, ich klimmte hinauf. Man stelle sich ungeheure auf einander gethürmte Felsen vor, die jeden Augenblik drohn einzustürzen, und die Ebenen zu zerschmettern. Mitten unter diesen Gegenständen des Schreckens suchte das Auge vergebens nach einem Baum oder einer Pflanze, die es an die belebte Natur erinnern könnte. Es entdeckte bloß eine Kette von Klippen, die der Donner halb zermalmt

hatte.

hatte. Bebend folgte ich meinem Führer, und das Geheul der Tiger und Löwen, das der Wiederhall noch fürchterlicher machte, füllte mein Herz mit Entsetzen. Bey jedem Schritt bedurfte ich des Arms des hülfreichen Genius, um mich zu halten, und zu meinen Seiten sah ich, schrecklicher Anblik! unglaubliche Wanderer, welche diese steilen Felsen zu erklettern suchten, sich an ihren Spitzen anklammerten, aber von ihren Kräften verlassen, zu wanken anfingen, vergebens nach Hülfe riefen, zerschmettert hinabrollten, und im Thal die Beute der Tyger wurden, die sich um ihre zerfleischten Glieder stritten. Ich glaubte schon, daß ein gleiches Schicksal auf mich wartete, als der Engel zu mir sagte: "So straft die Vorsehung die verwegene Kühnheit "der Sterblichen. Warum will der Mensch durch"dringen was undurchdringlich ist. Seine erste "Pflicht ist, seine Schwäche zu erkennen. Alles "geht unsichtbar seinen Gang unter der Hand eines "Gottes. Dieser Gott will dir verzeihn; er will "noch mehr; er will dich aufklären!" Bey diesen Worten nahm er mich bey der Hand, und ich war auf dem Gipfel des Berges. Welche angenehme Ueberraschung! der Abhang der entgegengesetzten Seite, den wir hinunterstiegen, war ein eben so schöner als prächtiger Garten, wo das Grün, der Gesang der Vögel, der balsamische Duft der Blumen alle Sinne entzückten. Ein unwiderstehlicher Reiz entflammte daselbst das gleichgültigste Wesen. Mein göttlicher Führer zeigte mir in der Ferne

 einen

einen Tempel von auffallender Bauart; der Pfad der dahin führte, war so geheimnißvoll, daß man ihn ohne Wegweiser ohnmöglich finden konnte.

Bey unsrer Annäherung öfneten sich die Pforten des Tempels; wir gingen hinein, und plötzlich schloß sie hinter uns eine unsichtbare Hand mit einem donnergleichen Getöse. "Niemand kann sie öfnen, niemand kann sie schließen, als die Stimme "des Allmächtigen!" sprach mein erlauchter Beschützer. Voll Ehrfurcht las ich folgende Worte, mit goldenen Buchstaben geschrieben: **Gott ist gerecht, sein Wille ist verborgen; wer darf es wagen, seine Rathschlüsse zu ergründen!** Ich warf einen Blik auf die prächtige Höhe des Tempels. Das ganze majestätische Gebäude ruhte auf drey Säulen von weißem Marmor: in der Mitte stand ein Altar, von dem ein wohlriechender Rauch dampfte, dessen sanfter Duft den ganzen Tempel erfüllte. Zur Rechten des Altars war eine schwarze, marmorne Tafel, und gegenüber ein Spiegel von dem reinsten Krystall, aufgehangen. **Hier,** sagte mein Engel, **hier, wirst du einsehn lernen, daß die Vorsehung einen Menschen oft recht unglüklich macht, um ihn desto sicherer seinem Glük entgegen zu führen.** Er sagte es, und verschwand. Kaltes Schrecken machte nicht mehr meine Sinne erstarren, sondern reine, sanfte, unauslöschliche Freude erfüllte meine ganze Seele. Ich vergoß Thränen der Rührung; meine Knie beugten sich, meine Hände hoben sich empor

gen

gen Himmel, und ich betete schweigend die ewige Güte an. Eine majestätische Stimme, die aber nichts fürchterliches hatte, rief mir zu: Steh auf, sieh und lies!

Ich richtete meine Augen auf den Spiegel, und erblikte meinen Freund Sadak darinn. Sadak, dessen feste und muthige Tugend mich oft in Erstaunen gesezt hatte, und welcher der Dürftigkeit zu trozen, und selbst sie ehrwürdig zu machen wußte. Ich sah ihn in einem Zimmer sizen, dessen Wände von Allem entblößt waren; er stüzte sein schwaches Haupt auf das lezte Geräthe, das ihm übrig blieb; an seinem Herzen nagte der Hunger, und die Verzweiflung, die noch zehnmal schreklicher ist. Eine einzige Thräne entwischte seinem Auge, eine blutige Thräne! Der Unglükliche wagte nicht zu weinen. Vier Kinder schrien zu ihrem Vater, und foderten Brod von ihm. Das jüngste, schwächste und hinfälligste lag auf ein bischen Stroh, und hatte nicht mehr die Kraft zu ächzen; es hauchte die lezten Seufzer eines unschuldigen Lebens aus. Die Frau dieses Unglüklichen, die das Elend bitter und unmuthig machte, vergaß der Zärtlichkeit und natürlichen Sanftmuth, und warf ihm das Uebermaas ihrer Noth vor. Diese grausamen Klagen zerrissen sein Herz noch mehr, und vermehrten seine Quaal. Sadak stand auf, wendete seinen Blik von seinen Kindern weg, und schleppte sich, so krank er auch war, fort, um Hülfe für sie zu suchen. Er begegnete einem Mann, dem er vor

Zeiten wichtige Dienste geleistet hatte, und der ihm das Amt verdankte, das er jetzt bekleidete. Sadak stellt ihm den bejammernswürdigen Zustand vor, in welchem er sich befindet, und wie seine Kinder im Begriff sind, aus Mangel an Speise, in seinen Armen zu verschmachten. — Der Mann wird roth, daß er gezwungen ist, ihn zu kennen, blikt unruhig umher, ob ihn nicht jemand mit einem Menschen sprechen sieht, den die Armuth brandmarkt: macht sich von dem unglüklichen Bittenden, durch leere Versprechungen und kalte Höflichkeitsbezeugungen los, und entfernt sich mit großen Schritten. Das war nun schon das zehntemal, daß er mit so vieler Unmenschlichkeit den Mann behandelte, dem er alles verdankte. Sadak, voll Verzweiflung, ging auf gut Glük weiter, als einer von seinen Gläubigern ihn aufhielt, ihn mit Schmähungen überhäufte, das Volk um ihn her versammelte, ihm öffentlich droht, und ihn bald thätlich, mehr aus Verachtung als aus Zorn, gemißhandelt hätte. Ich sah ihn hierauf von Thüre zu Thüre irren, und eine bittende Hand ausstrecken, die bald zurückgestoßen, bald mit einem geringen Allmosen beglükt war, das man ihm nur gab, um seiner los zu werden. Er kaufte davon ein Brod, trug es zu seinen Kindern theilte es mit ihnen, weinte vor Freude ihren Hunger stillen zu können, und dankte der Vorsehung auf den Knien, für den reichen Seegen, den sie ihm eben zugetheilt habe.

Ich

Ich brach vor Wehmuth und Erstaunen in ein lautes Geschrey aus. Meine nassen Augen fielen auf die schwarze Marmortafel, als eine unsichtbare Hand die Worte darauf schrieb: **Betrachte den Sadak ferner, und verdamme, wenn du kannst, die Vorsehung, die alles regiert.**

Ich wendete meine Augen nach dem Spiegel, und ich erblikte meinen Freund Sadak von neuem, aber wie verändert war er, und wie verschieden die Szene! Es war nicht mehr der dürftige, noch empfindsame, tugendhafte, mitleidige, ehrenvolle, menschliche Sadak, es war Sadak, der im Ueberfluß schwamm, den eine unvermuthete Erbschaft bereichert hatte: es war Sadak, der in dem vergiftenden Schoos der Reichthümer der Tugenden vergaß, die ihm so theuer gewesen waren! Er war in Ueppigkeit versunken, hart und gebieterisch; weil er selbst nicht mehr litte, so vergaß er, daß es Unglükliche gebe, und daß er es selbst gewesen sey. Sogleich durchlas ich, mit ehrfurchtsvoller Bewunderung, was die mystische Tafel mich belehrte. **Oft leidet die Tugend, weil sie aufhören würde Tugend zu seyn, wenn sie nicht kämpfte. Wenn die erhabene Vorsehung Unglük über das Haupt eines Sterblichen kommen läßt, so ist Gedult, seine Schwester, der Begleiter; und Muth, die Stüze: durch den Beystand dieser beyden vermag Tugend sich selbst zu genügen und glüklich zu werden, wenn gleich das Elend sie zu unterdrücken scheint!**

Mein

Mein begieriges Auge kehrte von neuem zu dem Spiegel zurük. Könnte ich einen Gegenstand finden, der meinem Herzen willkommener gewesen wäre? Es war mein Vaterland, das ich erblickte, mein liebes Vaterland, die Stadt, die mich geboren werden sah. Aber plötzlich überschwemmte ein furchtbares Heer ihre Felder, umringte ihre festen Mauern, und bereitete, um sie zu zerstören, die Maschinen der Hölle! Es flammen die Fackeln der Rache und der Wuth, es blinket das Schwerd! Du zitterst, stolze Stadt, troz deiner kühnen Vertheidiger! Deine Schätze entzünden in des Feindes Herzen den Durst nach Plünderung! Vergebens sezest du ihm einen tapferen Widerstand entgegen; er ersteigt deine kühnen Thürme! Das Blut strömt, der Tod wüthet, die Flamme lodert. Du bist bald nichts mehr als ein Haufen Schutt und Trümmer, über dem eine dichte Dampfwolke schwebt. Wer von meinen unglüklichen Landsleuten dem Untergang entrann, schweift in den Wäldern umher, und wird in den Einöden der Raub des Hungers, der sie langsam verzehrt, und ihre Pein und ihren Tod verlängert. Gerechter Gott! rief ich aus, so soll eines einzigen Ehrgeizigen wegen eine Million Menschen zu Schlachtopfern erkohren, die Kinder an der Brust der Mütter erwürgt, die grauen Haare der Greise in Blut und Staub geschleift, und die unschuldige Schöne die Beute eines mörderischen Haufens werden? So soll eine ganze Stadt von der Erde verschwinden, weil die Haabsucht eines Ungeheuers

nach

nach ihren Schätzen geizt? "Ein Land voll Verbrecher, stand auf der marmornen Tafel, verdient die Geißel der Gottheit zu fühlen, die es zu lange verachtet hat. Wer nicht strafbar war, entgeht der Gefahr es zu werden, und wenn sie die Hand der Vorsehung schlug, so geschah es, um sie vor einer weit fürchterlichen Scheiterung zu bewahren, als die Pein eines schnell vorübergehenden Todes ist. Ihre Zuflucht ist in den Schoos der Barmherzigkeit des Ewigen.

Der Pallast des Ministers Aliacin, dessen vergoldete Pyramiden hoch in die Wolken ragen, prangte in zu großer Pracht, als daß er nicht meine Blicke auf sich gezogen haben sollte. Wie oft hatte nicht mein Herz der lebhafteste Unmuth bey dem Anblik dieses glüklichen Bösewichts erschüttert, der bey einer feilen Seele, barbarischem Herzen, verderbten Sitten, und despotischem Genie, das Glük an seinem Wagen wie gefesselt hielt! Seine Erhöhung war die Frucht seiner Niederträchtigkeit, sein Reichthum der Sold seiner Verrätherey. Er hatte sein Vaterland für Geld verkauft. Eine ganze Provinz seufzte unter seinem Druk. Bald lachte er des schwachen Murrens eines ohnmächtigen knechtischen Volks, bald legte er seine halb erstickten Klagen für Geschrey des Aufruhrs aus. Jeden Tag beging er eine neue Schandthat, und jeden Tag krönte der glüklichste Erfolg seine Verwegenheit.

Aber

Aber in seinem Pallast zeigten die seidenen Teppiche und die Schildereyen nichts als Züge der Großmuth und Beyspiele der Tugend. Die Büsten der großen Männer des Alterthums, zierten die Wohnung des niedrigsten Bösewichts; ihr Anblik machte ihn nicht einmal erröthen, vielweniger, daß er auf sein Herz gewirkt haben sollte. Ich betrachtete diesen Elenden, der mit der Allgewalt gerüstet, von Schmeichlern umgeben, von seinen Feinden gefürchtet, öffentlich angebetet, und leise verflucht wurde. Tausend kostbare Seltenheiten zierten sein Kabinet, und jede derselben hatte ihm nur eine Ungerechtigkeit gekostet.

Der Purpur bedeckte ihn auf Kosten der Nackenden, und der Wein, den man ihm in eine, mit Edelsteinen besetzte Schaale schenkte, konnte als ein Extract der Thränen angesehn werden, die durch ihn flossen.

Er stieg von der prächtigen Tafel auf, und legte einer Buhlerin das väterliche Erbgut eines Waysen zu Füßen. Er stand mit ihr am Fenster, und sah ruhig einen biedern und muthigen Bürger zum Tod führen, der es gewagt hatte, ihm Vorstellungen über den Mißbrauch seines Ansehns zu machen. Der Rechtschaffene wurde erwürgt, und eine Stunde darauf brachte ein Kurier dem Minister die Nachricht, daß der Sultan ihm, aus Erkenntlichkeit für seine ausgezeichneten Dienste, ein Geschenk mit einem ansehnlichen Landgute mache. Das Ungeheuer lächelt und überlegt, wie es bey dem

neuen

neuen Zuwachs seiner Macht, noch furchtbarer werden kann.

Mein Groll gegen diesen verhaßten Wütherich stieg zu einem solchen Grad, daß ich zu wiederhohltenmalen meine Blicke ungeduldig auf die Marmortafel richtete, als ob ich ihren Ausspruch beschleunigen wollte, aber noch stand nichts auf derselben geschrieben. Traurig kehrte ich zu dem wunderbaren Krystall zurük. Ich wurde den Aliacin gewahr, der in ein geheimes Kabinet schlüpfte. Welche Zufriedenheit für mein Herz! Die Natur, die Leidenden, die Erde sollten endlich gerächt werden! Dieser mächtige Mann, welcher der glüklichste unter den Sterblichen schien, erbricht einen Brief, ließt, wird blaß, zittert, und schlägt sich mit eben der Hand vor die Stirne, mit welcher er den Unschuldigen würgte. Verzweiflung und Angst ergreifen ihn; er läuft wüthend auf und ab, und wird mehr von Furcht als von Gewissensbissen gepeinigt. Er reißt alle die Zeichen seiner Würden von sich, tritt sie mit Füßen, und weint vor Bosheit wie ein Kind. Ich forschte nach der Ursache seiner Unruhe, als einer von seinen Lieblingen, der noch niederträchtiger war als sein Herr, in das Kabinet trat, und mich aus meiner Ungewißheit riß. Einer seiner Vertrauten und Spionen am Hof, hatte ihm geschrieben, daß ein neues Ungewitter über seinem Haupte schwebe, und daß er seinen Rang und seinen Kredit verlieren werde, wenn er nicht Geschicklichkeit genug besäße, dem Schlag auszuweichen. Sogleich

gab

gab dieser schändliche Liebling, seinem Herrn, im festen Tone, einen Rath, den jeder andre ihm nicht ungestraft würde haben geben dürfen. Dieser gräßliche Rath gefiel dem Barbaren. Er befahl seine Tochter zu rufen. Nuremi erschien; sie war schön, und tugendhaft. Gott! mit welchem Entsetzen vernahm sie aus dem Munde ihres Vaters, daß er sie den Lüsten des Sultans, als ein Opfer seines unersättlichen Ehrgeizes Preiß geben wolle. Fast sinnlos sank sie zu seinen Füßen; sie ließ die Thränen der Schönheit, der Natur, der Unschuld, reden... Ein strenger Blik gebot ihr zu gehorchen, sie gehorchte und starb!

War Aliacin nun glüklicher? Ich sah ihn, im Asyl der Ruhe, auf dem weichen Pflaum liegen, oder im köstlichen Bade wellen; aber es war, als ob er auf Dornen ruhe. Er bebte für sein Leben; er sprang auf, und schweifte in seinem Pallast mit wankenden Schritten umher: er fand seine Sklaven schlafend, und beneidete ihnen ihren friedlichen Schlaf. Der Tag brach an, aber immer unruhig, immer argwöhnisch, zitterte er, wenn er aß, erblaßte er, wenn er trank, ungewiß, ob er Tod oder Leben in sich schlürfe. Er fürchtete sogar die Liebkosungen der schönen Mädchen, die er tyrannisirte, und deren Sklave er war. Schwang sich jemand empor, so zernagten tausend Schlangen sein Herz. Er glaubte in ihm den Widersacher zu erblicken, der ihn einst stürzen; den furchtbaren Mann, der sich einst an seine Stelle setzen werde.

In ehrfurchtsvoller Erwartung befragte ich die Tafel der erhabenen Richtersprüche des Ewigen von neuem, und las: die **Wahrheit ist dem Bösewicht schreklich; sie ist beständig seinen Augen gegenwärtig, und foltert ihn ohnaufhörlich: in diesem furchtbaren Spiegel liest er seine Ungerechtigkeiten, und die Mackel seiner Seele.**

Plötzlich hörte ich ein dumpfes Getöse, gleich einem entfernten Donner, und als ich nach dem Pallast des Aliacin blickte, waren seine Gärten, seine Pyramiden, seine Statüen, er selbst verschwunden. Ein stinkender Morast, voll scheußlichen Ungeziefers, nahm die Stelle des Sammelplatzes aller Wollüste ein. Auf solchen Grund baut das Laster seine Palläste! Folgende Worte, die auf dem schwarzen Marmor eingegraben standen, entdeckten mir Aliacin's Schicksal: **Er ist von der Erde weggewischt worden wie Staub, und die kommenden Geschlechter werden zweifeln, ob er jemals war!**

Nie wird dies schreckliche Bild aus meinem Gedächtnisse schwinden, und seit diesem Augenblik seufze ich, wenn ich einen mächtigen Mann erblicke. Man weidet sich an seinen Reichthümern, aber ich, ich sehe ihn unter der züchtigenden Hand der göttlichen Gerechtigkeit.

Mirza und **Fatime** erblickte ich hierauf im Spiegel; ein zärtliches, liebendes, edles Paar, und noch in jenem Alter, wo man den Enthusias-

mus der Tugend kennt. Sie waren an diesem Tage mit einander verbunden worden, und ihre wechselseitige Zärtlichkeit versprach ihnen eine lange Reihe von gleich glüklichen Tagen. Die süße Trunkenheit der Freude funkelte in ihren Augen, ihre Hände waren an einander geschlungen, und ihre Seufzer vermischten sich. Fatime besaß jene jungfräuliche Schönheit, jene Schaam, jene Anmuth, und jene sanfte Röthe, deren Schimmer so flüchtig ist. Im schönsten der Busen schlug ein edles Herz. Stumm für Liebe, und in Entzücken versunken, umarmte Mirza Fatimen, und halbabgebrochene Worte waren die einzigen und schwachen Dollmetscher der Bewegungen seines Herzens. Fatime vergalt die Zärtlichkeit ihres Liebhabers durch ein liebenswürdiges Lächeln; sie wurde roth bis an die Stirne, und dies schöne Erröthen war die Wirkung der reinsten Liebe. Wie beredt ihr Stillschweigen ausdrükte, was die Zunge nicht zu sagen vermogte! Mein Herz hüpfte vor Freude beym Anblik der von der Tugend gekrönten Liebe. Wie könnte ein Freund der Menschen zwey glükliche Herzen sehn, ohne nicht ihr Vergnügen zu theilen, und sich über ihr Glük zu freuen.

Die beyden Verliebten wünschten sich Glük Gatten zu seyn, weil sie nun, vereint, Gutes thun konnten. Sie waren reich und froh, daß sie es waren, indem sie das in Stand sezte, einer Menge Unglüklicher zu helfen. An ihrem Hochzeittage wollten sie, daß Herzen, die gleiche Empfindungen der

der Liebe mit ihnen theilten, auch gleicher Glükseeligkeit genössen. Sie verheyratheten die jungen Mädchen mit ihren Liebhabern, wenn Dürftigkeit das einzige Hinderniß war, das sich ihrer Verbindung widersezte. Mirza hätte die ganze Natur einer allgemeinen und durch nichts zu störenden Wonne theilhaftig machen mögen. "Liebe Fatime, "rief er aus, wir können im Schoose des Glüks zu "uns sagen; wir sind nicht die einzigen Glüklichen; "wir genießen, und in diesem Augenblicke seegnet "uns jemand. Auf unsern Ruf besuchten die Freu"den der Ehe ihre traurigen Hütten; ihre unschuldi"gen Herzen schlossen sich der Fröhlichkeit auf; die "tröstende Liebe verlöschte das Bild ihres Elends: "und wir, wir werden ihre Kinder uns entgegen"lächeln sehn. O Fatime, ihre Liebkosungen sollen "unsre süßeste Belohnung seyn!"

Diese zärtlichen und tugendhaften Seelen entwarfen sich einen Plan zu einem nützlichen und wohlthätigen Leben. Ihre Kinder sollten in den heiligen Grundsätzen der Weisheit auferzogen werden; man wollte ihnen vor allen Dingen lehren, simpel und gut zu seyn, weil Einfalt und Güte, der Grund aller Tugenden sind; man wollte in ihrem biegsamen und weichen Herzen, die Eindrücke der Menschlichkeit und Barmherzigkeit pflegen; weil man gefühlvoll seyn muß, um Mensch zu seyn. Das liebe und würdige Paar, das sich dem Taumel seiner Herzen überließ, sah schon im Geist seine Nachkommenschaft das edelmüthige Blut erben,

das in seinen Adern floß. Voll des Entzückens, das Liebe, Tugend und Glükseeligkeit einflößen, fielen sie auf die Knie und beteten: "Großer Gott! "gieb uns Kinder die deiner würdig sind! Laß sie "menschlich seyn; laß sie die Pfade deiner Gerech- "tigkeit wandern; oder sollten sie abweichen von den "heiligen Gesetzen die wir lieben, so straf uns lie- "ber mit Unfruchtbarkeit, und laß uns ihnen nicht "ein Daseyn geben, das sie in unsern Augen wie "in den deinigen erniedrigen würde!" — Ihre "gefalteten Hände waren noch erhoben, als die "Decke des Zimmers zu krachen und zu bersten an- "fing. Fatime wurde vor Schrecken ohnmächtig; Mirza konnte sich noch retten, aber wie hätte er seine Liebe Fatime verlassen können? Er wollte sie in seinen Armen wegtragen; die Mauer bricht, stürzt, und zerschmettert und begräbt beyde. Die Welt verlohr ihre würdigste Zierde, und das mensch- liche Geschlecht ein Beyspiel der seltensten Tugen- den. Ich verbarg mein Gesicht um freyer zu wei- nen. Ich wünschte mit Mirza und Fatimen un- ter diesen traurigen Trümmern verschüttet zu seyn. Lange blieb ich ohnbeweglich, und wagte es nicht, mein Auge auf die Tafel zu richten; ich wendete endlich meinen bebenden Blik, und las: "Der blinde Geist des Menschen sieht nur das Ge- genwärtige; die Vorsehung allein kennt die Zukunft. Der schnellste Tod ist die Beloh- nung der Tugenden Mirza's und Fati- men's gewesen: er hat sie in einen Stand der

Won-

Wonne versezt, von dem diese Welt keinen Begrif geben kann: und sie zu gleicher Zeit vor dem Unglük bewahrt, Kinder zu zeugen, die ihrer unwürdig waren."

Ich schloß daraus, daß ich in Zukunft über nichts mehr entscheiden müsse; ich schwacher Atom, dessen begränzter Blik, meine eigene Existenz nicht zu umfassen vermogte! Ich betrachtete noch einmal den unbegreiflichen Spiegel, und wurde von neuem in Erstaunen gesetzt. Ich sah den Agenor, einen unglüklichen jungen Menschen, der sich allen Arten von Ausschweifungen überließ, und der größte Wollüstling in dieser Stadt der Zügellosigkeit war. Er war blaß, ausgemergelt, und heftig bewegt. Er durchlief das Zimmer mit großen Schritten, fuhr mit der Hand wüthend nach der Stirne, und stieß mit leisrer Stimme Verwünschungen aus. Einen Augenblik blieb er wie unentschlossen: Plözlich brach er in ganze Raserey aus; er lief zu einem geheimen Schrank, öfnete ein Papier, und schüttete ein Pulver in eine Schaale. — — "Ja, rief er, mit funkelnden Augen; dieser Gift ist die einzige Zuflucht die ich ergreifen werde; er rettet mich von dem Schimpf der meiner harrt. Die ungetreue Roxane opfert mich dem nichtswürdigen Dabur auf. Mein Vater will meine Vergnügungen nicht mehr bezahlen; meine Gläubiger drohen mir mit dem Gefängnisse: aber dies soll mich zugleich an Roxanen, an meinem Vater, und an meinen Gläubigern rächen!" Er brachte die Schaale an den

 Mund,

Mund, und ich war wenig bekümmert, die Welt um einen tollen, lüderlichen Menschen ärmer zu sehn; als er auf einmal einhielt. "Wie schrie er mit dumpfen und erstickten Ton, ich soll sterben, ohne mich an meinem Nebenbuhler gerächt zu haben? Nein, ich will die Erde mit seinem Blute färben, er soll von meiner Hand fallen, und sein Tod meine Wuth befriedigen." Er sezte die Schaale nieder, nahm sein Schwerd, und eilte davon. Kaum war er in der Gasse, als sein Vater, ein ehrwürdiger Greiß, in das Zimmer seines Sohnes trat. Ach! ohne diesen Sohn, wäre er glüklich gewesen! Man las auf seiner Stirne jenen lebhaften Schmerz, der die Seele des Vaters beugt. Er hatte seinen undankbaren Sohn an die Geseze der Pflicht, der Ehre und der Rechtschaffenheit erinnert. Er hatte gehoft, sein Herz zu rühren, und ihn wieder zur Tugend zurük zu bringen. Seine Runzeln, diese edlen Runzeln, und seine grauen Haare, die Thränen, die sein Gesicht benezten, alles prägte Ehrfurcht und Mitleiden ein. Das verstokteste Herz wäre bey seinem Anblik weich geworden. Der unglükliche, durch alle diese Anstrengungen abgemattete Greiß, war durstig. Er erblikte die Schaale, trank, sank zur Erde, und gab den Geist unter den schreklichsten Verzuckungen auf. Ich konnte der ewigen Gerechtigkeit meine Verwunderung darüber nicht bergen: ihr unsichtbarer Finger zeichnete folgende Worte auf die furchtbare Tafel. "**Der Vater des Agenors ward, durch** seine

seine strafbare Nachläßigkeit; Schuld an dem Verlust seines Sohnes; es war billig, daß Agenor nun auch seiner Seits, das Werkzeug seiner Strafe wurde. O ihr Väter, kennt den ganzen Umfang eurer Pflichten, und zittert! das Laster dulden, heißt es selbst begehn!

Kaum hatte ich diese Worte gelesen, so verschwanden sie, und folgende kamen an ihre Stelle. Betrachte das Ganze, damit du nicht irrest! — Ich sah im Spiegel eine große Insel, die ein Fluß in zwey Theile scheidete. Der Theil zur Rechten war eine blühende Ebene, die mit prächtigen Pallästen und herrlichen Gärten angefüllt, und mit reichgekleideten Bewohnern bevölkert war: der Theil zur Linken hingegen, glich einer öden Wüste, wo in ein Paar erbärmlichen halbeingefallenen Hütten einige Elende ihr mühsames, und freudenloses Leben hinschmachteten. Diese Insel konnte für ein Bild unsrer Erde gelten. Man nannte das Land zur Rechten, das Land der Glüklichen. Gesänge, Tänze, Feste, Schauspiele, schienen ihre einzige Beschäftigung zu seyn. Die Wollust lächelte aus den Augen der zärtlichen Schönen, die sie begleitete, und schmachtend folgte sie ihnen, mit sanftem Widerstreben zu einsamen Lauben. Allein ich beobachtete, daß viele von ihnen sich nur in dem Grad glüklich fühlten, in welchem sie von den Bewohnern des andern Ufers bemerkt wurden. Sie schienen bey den glänzenden Schmäusen, in Wohl-

leben und Freude zu schwimmen, allein ich, der das Innere ihres Herzens schaute, sah es von nagendem Wurm zerfleischt. Sie schlürften Nektar an der Tafel der Götter, und die Hölle war in ihrem Busen. Sie lebten im Schoos des Ueberflusses, aber ihre Begierden waren nie gesättigt; sie hatten nur Einen Mund, die Speisen zu schmecken; und ihre geschäftige, thörichte Einbildungskraft entvölkerte die Erde und das Meer, um neue Gerichte für ihren verwöhnten Gaumen zu schaffen, den der Reichthum an Leckereyen, stumpf gemacht hatte. Unter diesen Scheinglüklichen gab es welche, die plötzlich diese Freuden verließen, um beym Klang der Trommeln und dem Gedonner der Kanonen, einem gewissen Irrlicht nachzulaufen. Sie kamen blutig und oft als Krüppel zurük, und ließen sich dann Helden nennen. Andre gaben sich die größte Mühe von der Welt, um auf die oberste Stufe des Sitzes zu klimmen, die schon besetzt war, ohngeachtet sie tiefer unten, einen ganz bequemen Platz finden konnten. Es war wunderbar anzusehn, wie sie sich deswegen abmarterten. Manchmal spottete man sie aus, oft aber warf man sie auch bis zur letzten Staffel herunter. Aber nichts schreckte ab; sie stiegen von neuem hinauf, und wenn es ihnen endlich durch List oder Beharrlichkeit glükte, so hatten sie nicht einmal die Zeit sich niederzusetzen, weil sie allen Fleiß und alle Aufmerksamkeit anwenden mußten, sich gegen den Ehrgeizigen zu wehren, der sie nun wieder seinerseits von

ihrem

ihrem Platz verdrängen wollte. Weiter hin wurde ich einige leichtsinnige Springinsfelde gewahr, die ohne Zweck und ohne Geschäfte da und dort herumliefen, und Goldstücke ohne Freude ausstreuten: zuletzt steckten sie ihren Pallast in Brand, um einen Augenblik die Augen einer eigensinnigen Buhlerin zu belustigen. Dann ruderten sie nach dem wüsten Lande, dem Aufenthalte der Unglüklichen, hinüber, wo man nichts als Klagen und Angstgeschrey hörete. Alle Einwohner dieser Einöde giengen unter der Last eines Fleischhökers gebükt, der ihnen hinten im Nacken saß. Sie warfen einen traurigen und neidischen Blik, nach dem Lande der Glükseeligkeit, und gewannen nichts damit, als daß ihnen ihr Höker noch schwerer dünkte. Wenn sie jenen Glüklichen zu nah kamen, so wurden sie auf das bitterste von ihnen ihres Buckels wegen verhöhnt. Es war den Bewohnern des unglüklichen Landes nicht verboten, aber auch nichts leichtes, durch den Fluß zu schwimmen, und sich in dem Lande der Reichen niederzulassen: wenn sie einige Zeit die dasige Luft versucht hatten, so kehrten sie fast alle freywillig zurük, und wollten lieber den schweren Höker schleppen, als in beständigem Streit mit ihrem Gewissen seyn. Klagte einer, daß sein Buckel schwerer sey, als der Buckel seines Mitbruders, so hatte er das Recht ihn auszutauschen, aber gemeiniglich reute ihm der Tausch, und er nahm seine erste Bürde wieder. Diese Fleischmassen schienen mir nicht so beschwerlich zu seyn, als mich ihre Träger versicher-

ten. Ueberhaupt kam es mir vor, als ob man in dem Lande der Glükseeligkeit die Empfindung des Vergnügens aus "Air," so wie in dem Lande des Elends, die Empfindung des Schmerzes aus Schwäche übertrieb; denn es ist eine sehr alte Sucht, und die nimmer vergeht, daß man gern beklagt seyn will. Ich bemerkte auch, daß die Ungeschicklichkeit der letzten ihnen ihre Last weit schwerer machte, als sie in der That war. Denn die, welche sie geschickt zu tragen wußten, hatten ein muntres und behagliches Ansehn, und aus Gewohnheit fühlten sie kaum ihre Bürde, statt daß die andern, die nicht darauf sannen, das gehörige Gleichgewicht zu beobachten, bey jedem Schritte hin und her schwankten, und sich ihren Gang äußerst sauer machten. Noch ein andrer Vorzug des Landes des Elends war der, daß seine Bewohner sich sicher den Fluthen anvertrauen konnten. Ihr Buckel hielt sie immer aufrecht über dem Wasser, und sie mochten noch so sehr hin und her geworfen werden, so konnte doch selbst das heftigste Ungewitter ihnen nicht das geringste anhaben, da im Gegentheil die Städter des glüklichen Landes ihre schönen Ebenen und fruchtbare Felder, plötzlich von der geringsten Bewegung des flüßigen Elements verheert sahn; sie selbst, die nicht schwimmen konnten, wurden von den Fluthen mit fortgerissen, und das Gold, womit ihre Kleider belastet waren, trug nicht wenig dazu bey, daß sie ersaufen mußten. In dem Lande der Glüklichen war man auch minder geschickt, minder erfinderisch,

min-

minder menschlich, minder mitleidig, als in dem Lande der Unglüklichen.

Mein Auge suchte gierig nach einem andern Gegenstand der Vergleichung, als sich der Himmel der Insel mit finstern Wolken bedekte; der Donner rollte, und gräßliche Blitze erhellten die Finsterniß; ein schreklicher Hagelsturm traf die Erde. Das Meer schwoll empor, seine Wogen stiegen bis an das Gewölbe des Himmels, und bald waren beyde Inseln mit allen ihren Einwohnern von den tobenden Fluthen verschlungen. Ich erblikte in dem Spiegel nichts mehr als eine traurige und bleiche Finsterniß, die über einer ungeheuren Wasserwüste brütete, aus der ein dumpfes Geächze hervordrang. In eben dem Augenblicke erfüllte ein übernatürliches Licht den Tempel; das wohlriechende Gewölke, das über dem Altar dampfte, verwandelte sich in eine Feuersäule: die Kuppel des Gebäudes verschwand, und es erschien ein glänzender Thron, der langsam bey dem majestätischen Getöse des Donners herunterstieg. Ich fiel, erschrocken, vor der Gottheit dieses furchtbaren Ortes nieder. Eine unsichtbare Hand hob mich auf, und ich sah neben mir den Engel, der mir zum Führer gedient hatte. Seine Stimme gab mir den Muth wieder, und ich las folgende Worte mit Flammenzügen auf dem geheimnißvollen Marmor geschrieben. "Der Tod macht die Menschen gleich. Die Ewigkeit weiset dem Menschen seinen wahren Theil an, die Gerechtigkeit zaudert, aber ist unwan-

wandelbar. Der gerechte Mann, der recht-schaffene Mann, findet sich an seiner Stelle, und der Bösewicht an der seinigen. Sterbliche, die Wagschaale des unendlichen Gottes hängt über den Abgründen der Ewigkeit! — Der Spiegel wurde wieder hell, und ich sah eine große und schöne Frau, voll himmlischer Majestät die auf einem Stück Säule saß: in der einen Hand hielt sie eine Wage, in der andern ein flammendes Schwerd. Millionen Menschen von allen Altern und allen Nationen, waren um sie her versammelt. Sie wog die Tugenden und Laster, und verzieh die Fehltritte, welche Kinder der Schwachheit waren. Tugend und Ergebung wurden belohnt, und unbesonnenes Murren geahndet. Mit unaussprechlicher Freude sah ich die Thränen der Unglüklichen unter ihrer wohlthätigen Hand vertrocknen. Dann seegnen die Dulder ihre vergangenen Leiden, welche die Quelle ihrer jetzigen Seeligkeit waren. Je mehr sie gelitten hatten, je höher wurden sie belohnt. Sie gingen ein zu den ewigen Wohnungen des Friedens, wo der Gott der Güte sie mit seiner Gnade überschüttet, der ersten, der größten, der schönsten, und anbetungswürdigsten aller seiner Eigenschaften. Alle die, welche der Ewige mit seinem göttlichen Hauch belebt hatte, waren geboren, um glüklich zu seyn. Die Flecken, welche die verworfene irrdische Hülle des Leibes der Seele einprägt, verschwanden vor dem Schimmer der rechten Sonne: ihr Glanz verschlang alle diese vorüber-

gehen-

gehenden Schatten. Der Schöpfer dieses großen Weltgebäudes, war ein zärtlicher Vater, der nach einer langen und beschwerlichen Wallfahrt, seine Kinder wieder um sich her versammelt, und seine Hand nicht wider ihre vergangenen Missethaten ausstrekt, die, deren Herzen, der Gerechtigkeit und dem Mitleid offen standen, die dem Unschuldigen beygesprungen, und den Armen getröstet hatten, erhielten einen doppelten Grad von Glorie. Ein unsterblicher Lobgesang, den das ganze Geschlecht der Menschen wiederhohlte, verkündigte die Wiederherstellung aller Dinge.

Die Zeiten des Schmerzes, der Furcht, der Verzweiflung waren auf immer vorüber. Die schönen Tage der Ewigkeit begannen; die Gestalt dieser Welt war verschwunden, und kein Seufzer störte den himmlischen Einklang der allgemeinen Glükseeligkeit. Der gute Gott, dessen herrliche Spuren die ganze Natur trägt, der sogar den Ort unsrer Verbannung verschönert hat, faßte alle seine Kreaturen in seinen Schoos; Vater und Kinder machten nun nur Eine Familie aus.

Eine Donnerstimme ertönte: Geh', schwacher Sterblicher, verwegener und begränzter Geist, geh und lerne die Vorsehung anbeten, selbst wenn sie ungerecht scheint. Gott sprach ein Einziges Urtheil; es ist ewig, es ist unwiderruflich, denn Gott sah Alles voraus, ehe er es sprach. Ihr endlichen Wesen! eure Systeme, eure Wünsche, eure Gedanken,

waren

waren mit in seinem Plan: unterwerft euch, hoft, und klagt sein Werk nicht an! Hierauf war's, als ob der Tempel über mir zusammenstürzte. Ich erwachte, ungewiß, ob das, was ich gesehn hatte, Erscheinung oder Wirklichkeit gewesen war. Soll ich noch über das Glük des Bösen zürnen? Soll ich noch über die Leiden des Gerechten murren? oder soll ich nicht vielmehr warten, bis der große, über die Welt gebreitete Vorhang, durch die Hand des Todes vor unsern Augen weggezogen wird? Der Tod ist es, der uns ins wahre Leben führt, indem er jene unveränderliche und ewige Wahrheit enthüllt, welche den Gang der Begebenheiten zu seinem größern Ruhm, und zur größern Glükseeligkeit des Menschen ordnete.

Furcht vor Gott.

Furcht vor Gott ist die nothwendige Folge der Prüfung seiner Macht. Man kann über die Größe dieses Wesens, das alles verkündigt, nicht nachsinnen, ohne einen Schauer zu empfinden, der eine Mischung von Ehrfurcht und Schrecken ist. Man kann sich von der Gegenwart dieses allmächtigen Gottes nicht umgeben fühlen, ohne nicht zugleich von der Unendlichkeit seiner Eigenschaften, und der Kleinheit unsers Wesens, betroffen zu werden. Wir fühlen uns vor diesem schreklichen und mächtigen Gott, so viel sichtbare Beweise wir auch von seiner Güte und Gnade haben, wie vernichtet.

Seine

Seine Gewalt, der nichts zu widerstehen vermag, macht uns zittern, und um sich dieser geheimen Furcht zu entledigen, sucht der stolze Gottesläugner das Joch abzuschütteln, schließt, wie das Kind, die Augen vor dem Allsehenden zu, und träumet nun, nicht von ihm erblikt zu werden.

Aber bey dem Anblik dieser Hand, welche die Welten hält, dieses Ohres, das die Seufzer aller Unglüklichen vernimmt, ergießt sich eine geheime Bangigkeit über unsre Seele, und dann muß man die Gottheit leugnen, um nicht vor ihr zu beben.

Jeder wird also mit David ausrufen: Wenn ich deine Werke betrachte, o mein Gott, so fürchte ich dich! Es ist nicht knechtische Furcht oder Furcht des Schuldigen, es ist die Unmöglichkeit ohne Schrecken, ohne Staunen, die Unermeßlichkeit, die Glorie und die Macht dessen zu schauen, welcher die Welt schuf.

Die alten Bücher führen das Gepräge dieser köstlichen und heilsamen Mischung von Ehrerbietung und Furcht, die sich bey dem Menschen nicht blos dann offenbart, wenn der Gott des Donners seiner Rache freyen Lauf läßt, sondern selbst, wenn er sich durch Wohlthaten auszeichnet. Das Kolorit des Schriftstellers athmet die Empfindung jener Majestät, die er selbst in dem Augenblik nicht mit seinen Augen zu fassen vermag, wenn sie lächelt.

In dem Herzen des Menschen herrscht also eine unzertrennliche Vereinigung von Ehrerbietung und Furcht gegen die Gottheit, der sie auf der ganzen

Ober-

Oberfläche der Erde Tempel bauten und Sühnopfer verordneten. Dies ist der angenommene Religionslehrsatz der ganzen Welt.

Aber ist Gott wirklich verborgen? Die Zunge des Blinden oder Dummlings sprach zuerst dies sinnlose Wort aus. Die Gottheit ist überall um uns gegenwärtig, und überall finden wir ihre Spuren. Giebt es ein sichtlicheres Zeichen von dem Umfang und der Schönheit der Schöpfung, als der Funke des Lebens, der jeden Augenblik hervorsprüht, und die Flamme der Gedanken, die auf der Stirne des Menschen glänzt? Man braucht nur ein Herz zu haben, und man ist erleuchtet; hat dieses Herz Gefühl, so hebt es sich zu dem majestätischen und gütigen Wesen empor, das es geschaffen hat; es entbrennt, es betet an, es wird gerührt, und nichts gleicht dem Entzücken, in welches dieses süße und erhabene Anschauen des Urhebers der Natur versetzt.

In seinem Stande als Erhalter der Wesen, als Ausspender ihrer Freuden, ist das höchste Wesen noch anbetungswürdiger als in dem Stande des Schöpfers. Die Wohlthätigkeit hat mehr Recht auf unsre Verehrung als die Hoheit.

Bedenke Mensch, daß dein Kopf noch hundertmal bewundernswürdiger ist, als der Ball der Sonne: dieser kennt sich nicht, und du kennst ihn; er weiß nicht was er ist, und du hast ihn gewogen. Er erleuchtet die Welt durch ein materielles Feuer, und du kannst Ansprüche auf einen noch erhabenern

Rang

Rang machen. Die Gestirne sind nur blinde Maschinen, dir aber ist es erlaubt die Triebfedern zu kennen, welche die Natur gebraucht. Du weißt dir deinen Platz anzuweisen, die Unabhängigkeit deiner Gedanken, und die Knechtschaft deines Körpers zu fühlen. Du empfindest deine Stärke und deine Schwäche; und du kennst den Rang, den du in dem allgemeinen System der Welten einnimmst.

Mußt du nicht von Newton's System tiefgerührt werden, wenn er in jedem Stern eine Sonne sieht, welche ihre Planeten im Gleichgewicht erhält; wenn er die Gesetze entdeckt, welche ihre Bewegungen nach der Entfernung der Mittelpunkte abmessen; und wenn selbst der Anblik dieses, so vergrößerten Weltgebäudes, dich lehrt, daß der Gedanke, welche ihre erhabenen Verhältnisse entzifferte, größer und unvergänglicher sey als selbst diese Sonnen, die troz ihrem Glanze und ihrer Pracht, nur materiel sind, und keinen Begriff von der Stelle haben, die ihnen angewiesen ist?

Ruinen.

Der Anblik von Trümmern wirkt auf uns, und warum? — Woher stammt dieses Gefühl, das uns antreibt bey diesen Ueberbleibseln zu weilen, denen die Hand der Zeit das Gepräge ihrer Zerstörung aufgedrükt hat? Ist es die Erinnerung verflossener und vernichteter Zeitalter, über deren Staub wir, so zu reden, wandern, wenn wir diese prächtigen

Reste

Reste betreten? Ist es das Bild jener wunderbaren Revolutionen, die der unwiderstehliche Strom der Jahrhunderte über die Erde bringt? Ist es das Vergnügen des Bewußtseyns, daß man alle jene Mächtige und Großen überlebt hat, die der Tod einen nach dem andern, aus ihren Pallästen bannte? — — Da liegen sie die majestätischen Gebäude zerstört und öde, und man sieht, nicht ohne Theilnahme, wie der Hirt seine Heerde durch ihre prächtigen, verfallenen Hallen, oder die Trümmer ihrer gestürzten Säulen treibt. Noch steht eine und stützt das Strohdach eines armen Holzhackers, der es ehemals nicht hätte wagen dürfen, auch nur dem Vorhof dieses Pallastes zu nahe zu kommen. Dieser Kontrast rührt uns, und große Gedanken gähren in unsrer Seele.

In den englischen Gärten stößt man auch auf Ruinen, die ihre Existenz durch Sprengung einer Mine erhalten haben, damit der kühne und eigene Zusammensturz einer Masse, die unter der Gewalt des Pulvers zertrümmert wird, desto treuer dem Ganzen eingeprägt sey. Allein man wird weniger von diesen Ruinen gerührt, und warum? Weil man bald inne wird, daß die Kunst sie gemacht hat, und daß sie erst seit gestern existiren. Alles hat man nachgeäft, sogar den ehrwürdigen und erhabenen Anstrich, den die Zeit zerstörten Denkmälern giebt; allein es ruft uns immer etwas zu, daß es nur eine künstliche und lügnerische Anfärbung, und ein Werk des Menschen sey. . . Dann ist die Hälfte von

von unserm Vergnügen dahin; man geht vorüber und bewundert nicht mehr.

Wie auffallend ist es, unter so vielen zertrümmerten, entstellten, halbverloschenen Monumenten, in Rom jene ungeheuern Obelisken zu erblicken, die in Egypten vor 3000 Jahren verfertigt wurden.

Pabst.

Ein philosophischer Pabst wie Benedikt XIV. mußte zuweilen bey sich selbst denken: ich bin der Nachfolger der Cäsaren geworden, ich throne in derselben Stadt wo sie thronten, ich bin das Oberhaupt einer Religion, von der sie sich's nie einfallen ließen, daß sie sich einst über die Erde ausbreiten würde. Sie herrschten durch die Waffen; ich halte wie sie die ganze Welt gefesselt. Sie schickten allen Völkern der Erde ihre Edikte, und ich schicke Bullen. Ich halte in meiner Hand die Fasces, den Knaul aller der Meinungen und Lehren, die sich mit Hülfe von siebenzehn Jahrhunderten gehäuft haben. Was ist meine Macht? Ich selbst erstaune darüber. Die Fürsten herrschen durch Gewalt, durch Kriegsheere und Kanonen; aber ich, der ich mich unfehlbar zu nennen erkühne, ich weiß, wie viel daran ist. Der eine küßt mir die Füße, der andre bittet mich seine Sünden zu lösen, der dritte einen Toden zum Heiligen zu machen, damit er ihn anrufen kann. Ich bin wie von Phantomen umgeben, und meine Würde selbst gleicht einem Traum.

Muß der Pabst im Kapitol über sein Daseyn erstaunen, so müssen wir uns nicht weniger wundern, einen Kapuziner in Mexico predigen, einen Neger den Katechismus lernen, und einen europäischen Monarchen seine Befehle dritthalbtausend Meilen weit schicken zu sehn, wo sie eben so pünktlich befolgt werden, als es ein von Versailles gekommener Befehl zu Paris seyn würde.

Aber richtet nicht eine Modehändlerin aus der Straße St. Honore' den Kopfputz einer Dame zu Martinique? Gehn nicht die Worte und Musik einer komischen Oper zu Schiffe, um den Müßiggängern von St. Domingo die Zeit zu verkürzen?

Und während daß dieses geschieht, bekämpft der Wilde den Hayfisch, den schreklichsten der Thiere der See, und siegt über ihn, durch Hülfe seiner schwachen Waffen; wir hingegen mit unsern Flinten, Schwerdern, Spießen, haben Mühe uns wider einen Wolf zu vertheidigen, der unsre Felder verheert.

Freundschaft.

Bedürfniß zu lieben! köstliche Quelle der menschlichen Tugenden! süße Nothdurft! du wurdest uns von jenem ersten Urquell aller Dinge auferlegt, die dich zum Tröster der Erde erkohren hat. Ein Einziger *) Mensch hat wider die Freundschaft geschrieben;

*) Helvetius.

ben; er wollte sie uns als eine Täuschung schildern, allein sein Wandel hat seine Schriften widerlegt.

Die Freundschaft ist reell; und wenn es einen einzigen Menschen giebt, der bekräftigen kann, daß er auch nur einen einzigen Augenblik lang in seinem Leben Vergnügen empfand, ohne Interesse zu lieben, so wäre dies ein Satz der alle Gegensophismen vernichten muß. Die Empfindung der Freundschaft kann aber mehr oder weniger lauter, und mehr oder minder dauerhaft seyn; sie wohnt unter verschiedenen Nüancen in hohen Seelen, und ihre Thätigkeit mißt sich nach den Stufen ihres Adels.

Soll ich es sagen? Selbst unter Bösewichtern herrscht Freundschaft. Ihre mit Blut befleckten Hände schließen sich zu einem engen und unzertrennliche Bunde. Laster versammelten sie, und nur sie schwören sich ewige Treue: Thränen der Aufrichtigkeit entströmen ihren wilden Augen; ihre gräßliche Eintracht trägt noch die ersten Züge eines reinen, obgleich entstellten Gefühls. Sie unterstützen sich, sie stehn sich bey, und Edelmuth stralt in jenen finstern Höhlen, wo diese rauhen Menschen ihre Dolche schleifen.

Wird einer von ihnen gefangen, und zu der Strafe verdammt, die er verdient, so verräth, so verlezt er nicht ihr wechselseitiges Vertrauen. Unerschütterter, edler Muth stählt noch seine herabgewürdigte und verbrecherische Seele: er weigert sich seine Mitschuldigen zu nennen, er will sie vor den Folterbänken schützen, denen er selbst, unerschro-

cken, troz bietet. Er liebt sie also, er glaubt sich an sie durch die Dienste gefesselt, die er von ihnen empfangen hat. Selbst am Fuß des Blutgerüstes verläugnet er seine Festigkeit nicht; er ringt mit Schmerz und Furcht, und ihm entwischt nicht ein Zeichen der Schwachheit eines feigen und treulosen Herzens: ein Rest von Tugend flammt in dem Unglüklichen, den die Keule des Henkers zermalmt, und er stirbt mit dem glorreichen, zufriednen Bewußtseyn, troz aller Pein, den Vertrag des Zutrauens und der Freundschaft nicht gebrochen zu haben.

Es ist eine von meinen Lieblingsideen, an die unauflöslichen Bande der Sympathie zu glauben. Und warum sollte es nicht eine geheime Verkettung zwischen gefühlvollen Menschen geben? Daß die unthätige und stumme Materie ohne Verständniß mit etwas andern sey, das räume ich gern ein: aber daß zwey Herzen, die für einander geschaffen sind, sich nicht entgegenfliegen, sich nicht errathen, sich nicht erkennen sollen, das kann nur der läugnen, der nie jene anziehende oder abstoßende Kraft empfunden hat, welche Freundschaft und Abscheu erzeugen.

Voltaire hat die Freundschaft, die Vermählung zweyer Seelen genannt. Der Ausdruk ist gut gewählt. Wer nur auf sich sieht, kann nicht glüklich leben; wer alles blos auf sich zurükführt, ist immer allein, und wer allein lebt, entbehrt die Annehmlichkeiten des "Sentiment's," denn "Sentiment"

timent" ist nichts anders als die Rückwirkung zweyer verbundenen Herzen.

Die Freundschaft, wie die Liebe verdankt ihre ganze Kraft der Stärke der Seele. Manche That, manches Opfer, das der oder jener nicht begreifen kann, geschieht freudig und frey von einem andern.

Man suchte den Pyrrhus zu trösten, der den Tod eines Freundes betraurete; man stellte ihm vor, daß sein Schmerz vergebens und ohne Nutzen sey: ich weiß es wohl, erwiederte er, aber ist er nicht gestorben, ehe ich ihm die Freuden vergelten konnte, die er mir gemacht hat!" — Kann man sich edler und schöner ausdrücken?

Ajax redet beym Philostrat den Achilles folgendergestalt an: "Welche von deinen Heldenthaten hat dich der Gefahr am meisten vergessen gemacht?" — Die, welche ich für einen Freund unternahm. — "Und welche wurde dir am leichtesten?" — Dieselbe! — "Und welche Wunde war dir am schmerzhaftesten?" — Die Wunde, die mir Hector versetzte. — "Hector? Ich wußte nicht, daß er dich verwundet hat." — Er verwundete mich tödlich; er erschlug den Patroclus.

Die Freundschaft, sagt man, kann heischen, aber nie dringend fodern. Dieser Satz ist falsch. Die Freundschaft muß dringend fodern, sie muß sogar gebieterisch seyn, weil dieses Recht wechselseitig ist; sonst wäre ja die Freundschaft blos simple Bekanntschaft.

Ich kenne nichts als Schandthat, was der Freundschaft Gränzen setzen kann; denn dieser ausgenommen, müssen wir für unsern Freund Allem troz bieten.

In einem englischen Schauspiele sagt eine Person zu der andern: du willst mein Freund seyn? — "Ja" — Und wie willst du mir's beweisen? — Alles was ich habe ist dein." — Gut! und wenn ich dein Mädchen liebte? — "So würde ich sie dir abtreten." — Und wenn man mich beleidigte? — "So würde ich mich für dich schlagen." — Und wenn man mich verhöhnte? — "So würde ich Gutes von dir im Angesicht derer reden, die dich verleumden wollen. — O, so liebst du mich gewiß!

Der Krieg.

Ein Traum.

Ich war an den Gränzen einer Provinz, wo 100,000 Mann ihren Durchzug hielten: die Ordnung, die sie beherrschte, ihr gebieterischer, nach dem Klang kriegerischer Instrumente abgemessener Marsch, ihr wilder Gehorsam, waren für mich ein auffallendes Schauspiel. Ich dachte nach, aus welchem Bewegungsgrunde so viele Menschen sich unter einerley Fahnen versammelt haben könnten. Ach! sagte ich bey mir selber, wenn Tugend sie führt; wenn sie einen Tyrannen züchtigen und die Erde von ihm säubern wollen; wenn sie ausgezogen

sind, um die Freyheit der Unterdrükten zu rächen: so verdienen sie unsre Ehrfurcht, unsre Liebe: es sind die heiligen Vertheidiger der Rechte der Menschheit. Auf einmal machte dieses Heer Soldaten halt, und zerstreute sich nach allen Seiten. Mein Kopf glühte noch von allen den Gedanken, welche der Anblik dieser Menge von Streitern in mir erweckt hatte. Ich folgte ihren Schritten, und suchte aus ihren Gebehrden die Empfindungen zu errathen, die sie beseelten. Wie groß war mein Erstaunen, als ich diese in einerley Vaterlande gebohrne, und mit einerley Rock bekleidete Menschen, wüthend den Degen gegen einander entblößen sah. Ich lief auf einen von ihnen zu, aber zu spät: er zog eben sein rauchendes Schwerd aus der entseelten Brust seines Kameraden. Unglüklicher, rief ich, wie, dein Gefährte, dein Bruder? . . . . Er war werth es zu seyn, antwortete er mir gelassen; er ist als ein braver Mann gestorben. — Aber, was that er dir, daß du ihm so grausam behandeltest? — Nichts: es ist ein Neuangeworbener; wir haben Streit mit einander gehabt, und es ist Herkommens, daß man seinen Zutritt zum Regiment, durch einen, nicht zweydeutigen Beweis von Muth löse: er hat gethan, was er thun mußte; der Vorfall wird ihm Ehre machen, und wir alle werden bedauern, daß er sich hat töden lassen. Hätte er ein klein wenig fester parirt, so würde er den Stoß nicht empfangen haben, und wir würden sicher die besten Freunde geworden seyn." — Ist es

möglich, erwiederte ich, voll Erstaunen: welche Barbarey? Aber, denke auf deine Sicherheit, du bist ein verlohrner Mann; seine Kameraden, seine Obern werden gezwungen seyn, sein Blut zu rächen — "habe ich was anders gethan, als ihrem Beyspiel zu folgen? und würde der nicht als eine feige Memme verachtet werden, der so was ausschlüge? Unsere Ehre besteht darinn, zu jeder Zeit dem Tode zu trotzen; und du begreifst wohl, daß wer sich nicht fürchtet, einem Gegner im einzelnen Gefecht die Spitze zu bieten, die Gegenwart des Feindes auch nicht fürchten wird: es sind nur Probstücke von Tapferkeit." — Wahrhaftig, eine Tapferkeit, die dem Vaterlande großen Nutzen bringt! — "Ach, so ein Tod will wenig sagen: aber siehst du dort unten die beyden Kompagnien, die sich mit einander raufen, und wie weidlich sie sich zerfetzen?" — Entsetzliche Raserey! Tragen sie blos deswegen einerley Montur, um sich zu würgen? — Nein; die Verschiedenheit ihrer Aufschläge und Knöpfe ist allein Schuld an ihrer Erbitterung." — Aber sie streiten für einerley Sache, sie fechten unter einerley Fahnen. — "Allerdings; doch in Erwartung des Feindes, machen sie ihre eigene Streitigkeiten aus. Sie hassen sich einander mehr, als den Feind, gegen den sie geführt werden, und jeder Officier ist der Neider und Nebenbuhler des Officiers, der einen Grad über ihm ist. Bald werden wir unsre Macht wider * * * wenden, und dann wird es erst recht losgehn." — Wie, ihr

ihr wollt auch noch in einem andern Welttheile Menschen aufsuchen, die ihr tödten könnet? Aber wenn ihr so fortfahrt, so werdet ihr euch selbst aufreiben, ehe ihr noch vor den Feind kommt. — "Was liegt daran; wir leben nur durch den Tod; und wenn einer höher rücken soll, so muß sein Vordermann erst fallen. Das ist's Alles, was ich weiß." — Ihr treibt ein schrekliches Handwerk, mein Freund; warum mordet ihr euch einander? Warum vergießet ihr das Blut eines Kameraden? Warum härtet ihr eure Seele freywillig ab? Habt ihr niemals Mitleid und Barmherzigkeit empfunden? Ihr macht mit kaltem Blute Kinder zu Waysen, und Mütter zu Wittwen. Ach, euer Herz würde euch gewiß verdammen, wenn ihr nur auf seine Stimme hören wolltet. — "Ich verstehe nicht das geringste von allen den schönen Worten. Aber das ist mein Lebenslauf. Ich führte ein ziemlich ungewisses und unbestimmtes Leben, bis ich in das Alter kam, wo ich fünf Fuß sechs Zoll maaß. Ich hatte einen wahren Straußmagen, und große Mühe ihm Nahrung zu verschaffen. Ein Mann, mit Gold verbrämt, mit einer Schleife auf dem Huth, und dem Stock in der Hand, maaß mich vom Kopf bis zu den Füßen, zeigte mir eine lange, mit Wildprät reichlich gespickte Stange, und ließ vor meinen Ohren ein halb Schock Thaler in einem Beutel klingen. Wer vermag solchen Reizungen zu widerstehn? Euer Schattenbild von Vaterland hätte sich mir weinend zu Füßen legen können, und würde

keinen

keinen so starken Eindruk auf meine Seele gemacht haben. Der Tag, wo ich Handgeld nahm, war der schönste meines Lebens. Zum erstenmal hatte ich meinen Appetit ganz befriediget; Wein und Mädchen standen im Ueberfluß mir zu Befehl, ich lebte hoch und in Freuden, und konnte ungestraft lärmen, so viel ich wollte. Die folgenden Tage glichen diesem glüklichen Tage nicht. Ich fühlte das Gewicht der Sklavenkette. Siebenmal desertirte ich in vier Jahren; nichts band mich; Sieg oder Niederlage waren mir gleichgültig; ich war dem einen Fürsten so sehr zugethan als dem andern; und verlohr nichts, wenn alles verlohren ging. Zwanzig Siege, wie ihr wißt, haben keinen Einfluß auf unser Schicksal. Selten erhält der gemeine Soldat militärische Ehrenstellen. Die Oberofficiere eignen sich den ganzen Ruhm der Waffen zu, und behalten den Preiß für sich allein. Ich hörte wie jeder Potentat mir zurief: "Ich gebe dir Brod, aber mit der Bedingung, daß dein Blut mir ganz zugehört, und auf dem geringsten Wink zu fließen bereit ist. Ich habe also mein Blut so theuer verkauft, als mir möglich war."

Ich schweige von meinen Strapatzen, von langen und beschwerlichen Wintermärschen, wie oft Hunger und Frost sich die Hände boten, um mich zu peinigen, und wie oft ich erstarrt und halberfroren auf der bloßen Erde schlief, vom Wind durchweht. Ich habe, mit unter, einige schöne Augenblicke gehabt. Ich habe mich mehr als einmal an

dem

dem köstlichen Vergnügen der Rache geweidet. Als ich eines Tages, nach zweymonatlichen Arbeiten und Gefahren, eine Stadt mit Sturm einnehmen half, zwanzig Häuser erbrach, und alles raubte, was ich fand, erblikte ich ein junges, schönes Weib, mit fliegenden Haaren, das sich versteckte, und ein Kind in ihren Armen hielt. Der Durst nach Plünderung wich in diesem Augenblik geiler Lüsternheit. In einer, mit Sturm eingenommenen Stadt, ist alles erlaubt. Ich erstach zwey von meinen Kameraden, die mir meine schöne Beute rauben wollten, ich erwürgte das Kind, dessen Geschrey mir zur Last war, und schändete die Mutter; hierauf steckte ich das Haus an vier Orten in Brand. — "Mir grauset?" — "Und was ist es denn weiter? Das Geschlecht der Menschen ist, wie Grase auf dem Felde; man mäht es ab, und es wächst von neuem: eine einzige Nacht ist hinreichend die Entvölkerung einer ganzen Stadt zu ersetzen. O, wir liessen nicht einen Stein auf dem andern; das war der ausdrükliche Befehl unsres Generals. Ich könnte euch noch manche andre Heldenstreiche erzählen, wie sie sich von uns braven Leuten vermuthen lassen. Allein ich übergehe sie mit Stillschweigen. Zweymal habe ich Gassen laufen müssen; und das Blut rieselte von meinen breiten Schultern, unter den Hieben meiner eigenen, zu Henkern umgeschaffenen Kameraden. Allein ich habe das Vergeltungsrecht ausgeübt, und mehr als einmal, haben meine Officiere, die ruhig zuschauten, die Kräfte

meines

meines Arms gerühmt. Der Generalpardon hat mich wieder zu meiner ersten Fahne zurükgebracht, und ob ich gleich hier nicht besser bin, als anderwärts, so hoffe ich doch hier ehe meinen Weg zu machen." — Welchen Weg? — "Zum Teufel! das ist erst nur ein Funke von Krieg, wir wollen ihn aber schon sorgfältig unterhalten. Seht ihr jenes, neumontirte Regiment, mit seinen wehenden Fahnen? Von hunderten lebt in Einem Monate vielleicht nicht Einer mehr: dann komme ich unter dies schöne Regiment, und erhalte den Tag drey Sols mehr." — Ist es möglich, daß ihr so denken könnet? — "Ich nicht allein; alle meine Kameraden denken so: unsre Officiere sämmtlich wünschen nichts mehr, als zu erben, und ihr wißt, daß man nur von Toden erbt." — Ich betrachtete diesen Menschen mit Abscheu; ich machte ihm ein kleines Geschenk, und empfahl ihm die Menschlichkeit. Er lächelte bey diesem Worte und ich verließ ihn.

Ich stieß unterwegens auf eine Kompagnie, die mit klingendem Spiel marschirte, und überlaut murrte. Stets von den Eingebungen meines Herzens irre geführt, bildete ich mir ein, daß Abscheu vor dem Krieg ihnen dieses Murren auspresse." Vermuthlich, sagte ich zu ihnen, rügt die Menschlichkeit in eurer Seele die Sache der Unglüklichen, die ihr töden sollt?" — Nichts weniger als das, gab mir der eine zur Antwort; aber wir sind mißvergnügt, daß man uns in ein so elendes, naktes, ausgesogenes Land schikt, wo es nichts zu plündern

giebt,

giebt, als die magern Suppen der Bauern; da wir hingegen ein Land verlassen müssen, wo Alles im Ueberfluß ist, und wo wir recht nach Gefallen uns mästen konnten. Doch unser Chef hat dem Minister mißfallen, und so müssen wir die Schuld mittragen.

Ich entfernte mich, fest entschlossen, keine Frage weiter zu wagen. Als ich auf mein Zimmer gekommen war, suchte ich Trost aus Büchern zu schöpfen, und ein Mittel gegen dieses alte Uebel zu entdecken, das die Erde verzehrt. Ich schlug den berühmten Traktat des Grotius auf. Ich las in diesem großen Werke, aber bey der widrigen Kälte, die darinn herrscht, bey den Beyspielen von Barbarey, die mit so unglaublicher Gedult darinn gehäuft sind; und bey seinen traurigen, unnützen und langweiligen Definitionen; ergriff mich der Ekel, und ich stand ihn von einem Buch bis zum andern aus. Nie ist ein schönerer Gegenstand schlechter abgehandelt worden. Wie? das Blut das den Erdball färbet? Wie? dies Geschäfte zu morden, das als der stärkste Grad von hohen Muth angesehn, in dem Bösewicht, der an der Ecke eines Gehölzes auf dich lauert, gestraft, aber in dem geehrt wird, der unter dem Schall der Trompeten und kriegerischen Instrumente todschlägt? Wie diese abscheuliche und ungerechte Raserey, die so oft nur die Unschuld zu ihrem Schlachtopfer wählt? Wie? Alles dies zündet nicht die Leuchte der fruchtbaren Wahrheit, in den Händen dieses Philosophen an? Durchdringt

dringt seine Seele nicht mit edlem Unwillen? Vermag nichts weiter ihm einzuflößen als Mittel, zu rechtfertigen, was das Abscheulichste auf der Welt ist, nach Regeln, Verbrecher zu seyn, und sich noch auf Gemeinstellen aus andern Büchern zu stützen, die eben so ekelhaft als pedantisch sind? Was bedarf es hier der Autoritäten: man sollte alle Autoritäten der Menschen aufheben, wo es darauf ankommt, die Autoritäten der gesunden Vernunft und der Menschlichkeit gelten zu machen. Statt bis zur Quelle zurükzugehn, statt mit Schneiden und Brennen den offenen Schaden anzugreifen, bedient er sich bloß lindernde Mittel. Er hängt dem Ungeheuer des Kriegs einen Purpermantel um, er giebt ihm eine Larve vor das Gesicht, setzt eine Krone auf sein Haupt, und wenn es vom Blut der Menschen trieft, wirft er sich vor ihm nieder, und hat nur Augen für den königlichen Schmuk. Ach, sagte ich bey mir selbst, wo ist der Mann, der diesem Riesen den Schmuk auszieht, der ihn zu verschönern scheint, und in ihm den Wütherich in seiner gräßlichen Naktheit darstellt, der nach dem Fleisch der Kinder, der Schwachen, der Unschuldigen lüstert, und gierig nach Leichen- und Blutgeruch wittert. — Ich verbrannte das Buch des Grotius, und that eyfrige Wünsche, daß dies Jahrhundert nicht verstreichen mögte, ohne einem durchgedachten Werke über diese Materie, das Daseyn gegeben zu haben.

In tiefe Schwermuth versunken, warf ich mich auf mein Bette, um zu vergessen, was ich gesehn, und mehr noch, was ich gelesen hatte. Kaum hatte sich der Schlaf meiner Augen bemächtigt, als ich mich auf freyem Felde, und unter einem fremden Himmelsstrich zu befinden glaubte. Hier hatten sich mehr denn achtzig tausend Menschen ein Lager von Stroh unter dem beweglichen Obdach einer leichten Leinwand bereitet. Das sind Menschen, rief ich aus, die sich noch in dem ersten Stand der Natur und Freiheit befinden, und welche die drohenden Wälle stolzer Städte nicht eingekerkert halten! Als ich sie aber näher betrachtete, sah ich, daß sie mit mörderischen Waffen gerüstet waren. Ich erblickte eine Reihe von dreißig, nach den Regeln der Meßkunst gepflanzten Kanonen. Ich selbst, o Erstaunen, war Soldat; ich hatte einen rothen Wamms angezogen, ich trug einen Tornister auf meinem Rücken, hielt in meinen Händen ein langes eisernes Rohr, das Tod und Verderben von sich speyt, und das mörderische Bayonnet hing an meiner Seite. Der Trommelschläger rührte sein Spiel, und ich warf als Philosoph meine Waffen von mir, wie Horaz und Demosthen vor Zeiten thaten. Sogleich wurde ich gefangen genommen, mit dem Namen eines Eidbrüchigen, eines Feigen belegt, und an das erinnert, was ich gestern beschworen hatte. "Gestern, rief man mir zu, gestern als du trunken warest, versprachst du. — "Ich, meine Herrn?

o gewiß, da muß ich recht trunken gewesen seyn, wenn ich habe versprechen können, meine Nebenmenschen zu töden!" — — Ich wollte eine schöne, lange Rede halten, um zu beweisen, daß ich mich nicht schlagen dürfe; allein ich mußte marschiren, denn das Beyspiel und die knechtische, gehorsame Menge, riß mich fort. Ich hatte darinn gleiches Schicksal mit vielen andern, die sich aber sehr tapfer anstellten. Der Donner der Sterblichen, der mehr Menschen an einem Tage aufreibt, als der Donner des Himmels in vielen Jahrhunderten, gab das Zeichen zur Schlacht. Ich sah, wie das Firmament von den Flammenströmen und Dampfwolken, bald in Feuer stand, bald verfinstert wurde. Das tödliche Bley pfiff und flog auf allen Seiten; die Anführer trieben mit großem Geschrey die gedrängten Reihen der Soldaten vorwärts, und alle eilten, voll blinden Gehorsams, mit ihrem Blut die Haufen von Leichnamen zu färben. Ich war gezwungen Feuer zu geben, schoß aber immer in die Luft, weil ich lieber selbst sterben, als ein vernünftiges Wesen beschädigen wollte. Das Entsetzen bleichte meine Stirne. Meine Kameraden neben mir, warfen mir meine Feigheit vor, und bemühten sich die ihrige in einem starken Getränke zu ersticken, das ihnen die Sinne betäubte. Welch ein Anblik! Ich zweifle, ob die Hölle jemals einen gehäßigern aufzuweisen vermag. Stetes klägliches Gewinsel; stetes Krachen des Geschützes, das die Ohren taub und die Herzen hart macht; hier Menschen,

schen zu Boden gestrekt und sterbend, mit den Aäsern der Pferde vermischt; dort andre, halb zerfleischt, die mühsam fortkriechen, und in ein fürchterliches Angstgeheule ausbrechen, das niemand rührt; starre, verlöschene Augen; blasse und blutige Gesichter, mit herüberhangenden Haaren; bittende Stimmen, die um den Tod flehn; alle mögliche Scenen des Schmerzes, des Leidens, der Grausamkeit; alle mögliche Bilder der Wuth und Verzweiflung; alle Arten von Wunden; alle Arten von Tod; alle Arten von Quaalen; Natur und Menschlichkeit tausendfach geschändet, und ohne Gewissensbisse geschändet. — — Die Vögel des Himmels flüchten erschrocken; nur der Rabe schwebt über den Würgern, und krächzst freudig dem reichen, aufgetischten Mahle zu. Gott! welch' ein Schauspiel der Raserey und des Grausens! Ich ging auf Hügeln von Leichen, und die Zähne eines Sterbenden zerfleischten in der Wuth meine Beine; als ein geharnischter Reuter, wilder als das Roß, das ihn trug, mich bey dem Schopf faßte, und mir mit seinem Säbel den Kopf abhauen wollte: aber eine glühende Stükkugel kam, riß mich von einander, und streute meine verstimmelten Glieder weit von ihm umher.

Nie ist ein Mensch zufriedener gewesen tod zu seyn, als ich. Bald verlohr ich das gräßliche Schlachtfeld, und die Wahnsinnigen aus den Augen, die sich metzeln, um wieder gemetzelt zu werden. Diese bedauernswürdige Erde war mir kaum

noch als ein heller Punkt sichtbar. Ich drang schnell durch die feuchte Finsternisse, und fand mich aus dem fürchterlichen und widrigen Getümmel der Schlacht, in eine allgemeine Stille und Ruhe versetzt. Ich war das Spiel der Lüfte, und fing an über mein Schicksal unruhig zu werden, als ich mich auf einem festen Boden fußen fühlte. Ich wurde gewahr, daß ich die Form eines Todengerippes von außerordentlicher Weiße angenommen hatte. Doch meine neue Verwandlung erwekte kein Grausen in uns. Warum sollte man sich vor seinen eigenen Knochen entsetzen? Das innere Gebälke eines schönen Hauses, ist eben so bewunderungswürdig, als seine äußere Verzierung.

Mein weißes Skelet befand sich unter einer Menge andrer Skelette, die eben so nakt waren, als ich. Unsre Knochen, die im Gedränge an einander stießen, machten ein sonderbares Geklapper, das man weit in der Ferne hören konnte. Ich konnte mich nicht eines geheimen Schauers, bey dem Anblik dieses traurigen Aufenthalts, erwehren. Ich sah meine Mitgefährten des Elends eben nicht mit guten Augen an. Alle ihre Bewegungen waren brüske, und ob sie sich gleich in einem so erbärmlichen Zustand befanden, so trugen sie doch noch den Kopf hoch, und gaben sich ein stolzes Ansehn. Unterdessen sammelten sich schwarze, feurige Wolken über unsern Häuptern, Blitze fuhren aus ihnen hernieder, und verbreiteten ein düsteres und schrekliches Licht.

Eine

Eine sanfte, himmlische Stimme, tönte in mein Ohr: "Du bist, sagte sie, in einem von den Thälern, in welche die göttliche Gerechtigkeit herabsteigt, um die strafbaren Toden zu richten: dieses Thal heißt, das Thal der Menschenmörder." O Gott, rief ich aus, wäre es möglich? Mein Herz ist rein, meine Hände sind unschuldig: ich bin überrascht, mit Gewalt in die Gesellschaft der Mörder gerissen worden, aber nie bin ich das Werkzeug eines Todschlags gewesen! "Fasse dich, erwiederte die Stimme, es giebt noch mehr Unschuldige wie du unter diesen Barbaren; und ich weile hier, sie zu trösten, bis der große Tag kommt: du sollst sie schamroth machen, die Wütheriche, die dich zum Verbrechen zwingen wollten. Die Gerechtigkeit, die älteste Tochter des höchsten Wesen, erleuchtet diesen Ort alle 6000 Jahre; du hast nur noch fünfhundert zu warten." — Ich bezeugte die lebhafteste und schmerzhafteste Ungedult über diesen Verzug. Die Stimme antwortete: du glaubst vielleicht, daß du noch von Jahren zu Jahren, von Tagen zu Tagen, von Stunden zu Stunden schleichen müssest, wie einst auf der Erde, die du bewohntest? Aber erkenne deinen Irrthum; denn, indem ich mit dir spreche, sind schon funfzig Jahre verflossen." Bey diesen Worten erquickte die Hofnung mein Herz. Ich richtete meine Aufmerksamkeit auf diese wandelnde Skelette. Die Härte ihres Herzens schien sich ihren Knochen mitgetheilt zu haben: sie rannten hart an einander an. Ein ver-

wirrtes Getöse drang zu meinen Ohren; ich lauschte, und vernahm das dumpfe und furchtbare Rauschen des Strom's der Jahrhunderte, welchen die Hand der Zeit in dem unbeweglichen See der Ewigkeit ergoß. Plötzlich hielt dieser tobende Strom mit seinem Lauf inne. Die Natur machte gleichsam eine Pause. Von hundert Donnern berstete der Schoos des Gewölbes. Ein Blutregen strömte auf die Schuldigen herab. Es war das, seit Anbeginn der Welt vergossene Blut, das auf jeden Mörder fiel. In einem Augenblik sah ich alle diese Skelette mit blutigen Tropfen befleckt, die sie sich vergebens bemühten, wegzuwischen. Befürchte keine von diesen Flecken, sagte die tröstende Stimme zu mir: sie treffen nur die Menschenmörder. Jeder Tropfen stellt Einen Mord vor. Dies Blut ist ihre Schande und ihre Pein: es äzt ihnen Reue, Schmerz und Verzweiflung ein. Zittre für sie, der schreckliche Augenblik ist gekommen!

Sogleich theilten sich in der Ferne die Wolken: ein glänzender Tag stieg vom himmlischen Gewölbe herab: und wurde nach und nach, so blendend und stralend, daß der ganze, mit den verrätherischen Makeln bezeichnete Haufen zur Erde fiel, und schien sich in den Klüften des Abgrunds verbergen zu wollen. Ich selbst, ohngeachtet ich meine weiße Farbe, das Sinnbild meiner Unschuld behalten hatte, konnte einem ehrfurchtsvollen Schauer nicht widerstehn; ich warf mich nieder wie die andern. Die Gerechtigkeit erschien in der Luft, aber nicht mit

der

der zorngen Stirne, dem Schwerd, und den Waagschaalen, die wir ihr hier unten geben; nein, sie war mit einem blauen, mit Sternen besäeten Mantel bekleidet; sie hielt in der einen Hand einen Zepter von weißem Feuer, und die andre bewegte sich traurig nach ihrer Stirne, wenn sie an die Verbrechen dachte, die sie gekommen war, zu bestrafen. Gott selbst hatte dieser sanften Stirne seine ganze Majestät mitgetheilt; die edlen Züge ihres Antlitzes, wenn es gleich ein wenig strenge war, flößten Zutrauen ein, und schienen die unglüklichen Missethäter zu beklagen, indem sie sie verdammte. Welche unaussprechliche Schönheit! Wie fühlte man sich bey ihrem Anblik von Reue und Liebe durchdrungen! Welche Gewissensbisse empfand die Race der Mörder, diese majestätische Göttin beleidigt zu haben! Als sie auf ihrem erhabenen Thron saß, vom Glanz ihrer Glorie umgeben, stiegen bey dem Andenken ihrer verkannten oder geschändeten Gesetze, Seufzer und Gewinsel empor. Die Sonne der Wahrheit diente ihr zur Krone, und erhellte mit ihren Stralen, den ganzen weiten Schauplatz. Die Zeit legte ihre Uhr zu den Füßen der Gerechtigkeit nieder, und als sie den Sand der Jahre umstürzte, liefen sie zum zweytenmal, mit unbegreiflicher Geschwindigkeit, vorüber. Mit Entsetzen erblikte jeder Tode die Augenblike seines Lebens wieder, von denen er nun Rechenschaft ablegen sollte. Eine bebende Stimme, zur linken der Gerechtigkeit, diente den Schuldigen zum Dollmetscher, und bestrebte sich

aus allen Kräften, sie zu rechtfertigen. Diese schwache Stimme hieß Politik, Staatsursache; was sie hervorbrachte, gränzte sehr an Wahnwitz, Unmenschlichkeit und Ausschweifung. Eine andere, aber weit stärkere und beredtere Stimme zur Rechten, zerstäubte ihr leeres Gewäsche; sie nannte sich; **Menschlichkeit.** Wenn diese siegende Stimme ertönte, ergriff Schrecken die Mörder: sie gestanden ihre Verbrechen, und volle Erkenntniß der Wahrheit war ihre Geissel.

Vergebens sah sich diese gerichtete, vor der Gegenwart der Gerechtigkeit zitternde Menge, nach eine Freystätte um. Alle diese so berühmte Helden und Großen waren eben so bleich und zitternd wie die andern. Viele tausende von Menschen klagten einen einzigen an, und schoben die Verantwortung aller ihrer begangenen Mordthaten auf ihn. Die Stimme zur Linken sprach so oft den Namen, Alexander, zur Entschuldigung aus, daß die Gerechtigkeit befahl, daß er allein erscheinen möge. Ich sah hierauf ein Skelet von mittler Größe, bey dem die Wirbelbeine des Halses etwas niederwärts hingen, und das ganz roth vom Blut war, zitternd aus dem Haufen hervortreten, wo er sich verborgen hielt. Das Gemurmel, das sich bey seiner Erscheinung erhob, vermehrte seine Verwirrung. Nackend, klein, entblößt, sah er wirklich ganz erbärmlich aus. "Das ist also der Mann, rief die Gerechtigkeit, der euch zu Verbrechen auffoderte, und dem ihr lieber gehorchtet, als der Billigkeit, der Menschlichkeit,

lichkeit, und eurem eignen Gewissen? Schaut nunmehr die Niedrigkeit eures Idol's, es erkennt selbst sein Nichts. Welche Zaubermacht konnte euch zu blutdurstigen Sklaven umschaffen, da doch Alles euch zurief, daß Natur euch nicht bestimmt habe, den übermüthigen Grillen dieses Despoten zu fröhnen?" —

"Und du, der meine Gesetze deinem Ehrgeize aufopferte, du siehst, daß du heute ein Gegenstand des Abscheus selbst deiner Mitschuldigen bist: doch, das ist noch nicht genug; ich will dir zeigen, mit wem du verglichen werden kannst." Zu gleicher Zeit winkte sie mit ihrem Zepter, und ein andres Skelet, fast von Alexander's Gestalt, stellte sich neben ihn. Er war nicht so roth von Blut wie er, aber seine Knochen waren an verschiedenen Orten zersplittert. Ich bemerkte sogar, daß die Stöße mit dem Rade, dem Werkzeuge seiner Hinrichtung, die Hauptflecken weggenommen hatten. "Betrachte, rief die Gerechtigkeit, betrachte deinen Nebenbuhler; es fehlte diesem Räuber bloß an Macht und Nachdruk, um dir gleich zu werden, und er würde sich eben der Mittel bedient haben, wie du, um die Welt zu verwüsten. Sein Muth war so groß wie der deinige, aber Hindernisse fesselten ihn, und er war gezwungen seine Mitbürger heimlich und im Dunkeln zu würgen: zum Glük waren die, welche über die Beobachtung meiner Gesetze wachen, stark genug, den Mörder auf's Schavot zu bringen. Er gestand

 seine

seine Schandthaten, und erkannte sich selbst des schimpflichsten Todes würdig."

"Unglüklicher! du bist nicht besser als dieser Räuber, aber mehr zu beklagen, weil dich noch keine Züchtigung traf. Die Stärke unterstüzte deinen eisernen Arm, der die Menschen zermalmte: du stecktest Städte in Brand, und verbranntest meine Geseze: du zwangst die erschrockenen Sterblichen, dir Altäre zu bauen; du durchbohrtest das Herz deines Freundes: das Skandal deiner Siege hat Könige verleitet, deinem Beyspiele zu folgen, und eben so ungerecht zu werden. Nähere dich grausamer Cäsar, du der du an der Bildsäule dieses Mörders, Thränen des Ehrgeizes weintest, einst eine ähnliche zu verdienen. Weder der Genius Rom's, noch dein weinendes Vaterland konnten dich aufhalten. Dein Dolch wühlte in seinem Busen, als es dir die Arme entgegenstrekte. Du zerstörtest das weise Gebäude sechs glorreicher Jahrhunderte, um auf seinen Trümmern den Thron des Despotismus zu gründen. Geh', dein Name errege Abscheu, wie die Namen der Timur-Kane, der Attila's, der Dschingis. Die Weisen hassen ihren verderbenden und schädlichen Genius; nur der kurzsichtige Pöbel läßt sich noch blenden, und begreift nicht, daß der mächtige Verbrecher, der seiner Strafe entgeht, und der Missethäter von dunkler Abkunft, der sie leidet, Eins sind."

"Ihr Fürsten, ihr Eroberer, ihr Feldherrn, ihr Krieger, welche prächtige Namen euch auch

schmücken

schmücken mögen, blutdürstige Ehrgeizige, zittert! Ihr habt die Menschen gewöhnt, einander zu vernichten; ihr habt aus dem Krieg ein gewöhnliches und immer wiederkehrendes Uebel gemacht; ihr habt eine Ehre auf's Morden gesetzt; ihr werdet auch einst Rechenschaft von den Missethaten geben müssen, die ihr sie zu begehn verleitet. Aber wer euch freiwillig seine Hand zum Blutvergießen bot, wer eurer Grausamkeit steuern, oder es entübrigt seyn konnte, daran Theil zu nehmen, und doch keines aus niedrigem Interesse that, o, der ist so strafbar als ihr selbst! Und mit welchem Recht kann ein Sterblicher sich erfrechen, einen andern zu töden? Gehört sein Daseyn nicht dem Gott der ihn schuf? Vernichten ist Sünde wider das höchste Wesen: bebt Todschläger vor meiner Gegenwart. Nichts vermag euch zu entschuldigen; das Blut eurer Brüder schreit um Rache. Selbst der, welcher nur mit Einem Blutstropfen beflekt ist, wird viele Jahrhunderte lang, von der Reue verzehrendem Feuer gepeinigt werden. Gewissensbisse werden ihn noch nagen, wenn die Gnade des Gottes der Barmherzigkeit ihn loszählen will: denn dieser Flecken ist unauslöschlich."

"Ihr begingt alle diese Grausamkeiten, um die Bewunderung der kommenden Geschlechter zu verdienen. Wohl! so leidet, bis der glükliche Augenblik erscheint, wo die aufgeklärtern Nationen dem Krieg, und denen fluchen werden, welche seine furchtbare Fackel anzündeten. Alexander, erst muß

dem

dein Name ein Gegenstand der Verwünschung auf dem ganzen Erdenrund werden, wo du vergöttert seyn wolltest; erst müssen die, welche deinem Beyspiele folgten, unter die Classe der Uebelthäter gerechnet werden, ehe du hoffen darfst, Verzeihung zu erlangen. Mögte die Zeit nicht so weit entfernt seyn, als es der Ersatz deiner Verbrechen zu heischen scheint! Leide mit Gedult: man fängt schon an dich zu verachten; man verbindet schon mit deinen Thaten den Begrif von Ungerechtigkeit und Barbarey, weise Männer haben deine tollkühne Nachahmer mit Schande gebrandmarkt!"

Ein andres Skelet trat aus dem Haufen hervor, um sich zu den Füßen der Gerechtigkeit zu werfen. Die Stimme zur Linken, führte für ihn das Wort. "O ewige Gerechtigkeit, sagte sie, ich bin ganz mit Blute bedeckt, das mich foltert, und du weißt, daß ich nie einem Menschen das Leben geraubt habe." — Die Stimme zur Rechten antwortete: "Du hast niemand getödet, aber Unglüklicher, du hast die Helden, die Mörder besungen, du hast sie zum Morden angefeuert: indem du ihre Namen verewigtest, hast du die Sucht nach Eroberungen verewigt: du nanntest sie, gerechte Triumphe; du kröntest Unmenschen mit Lorbeern, und erröthetest nicht, die Verheerung blühender Städte, herrlicher Tempel und Palläste, als eine glorreiche Ehre zu schildern. Soll Menschenblut der Gegenstand der Sprache der Götter seyn? Sollen die Gesänge des Genie's die Rasereyen des Ehrgeizes feyern?

feyern? Verdient der Grimm der Könige verschönert zu werden? Nein, Thränen hättest du dem Schicksal der leidenden Menschheit weihen, und das Talent, womit Natur dich begabte, anwenden sollen, ihre ewigen und heiligen Rechte gelten zu machen; dann würden deine Gesänge erhabener geklungen und Ehrfurcht erweckt haben. Wenn du der wilden Zwietracht und den Schlachten geflucht, sie der ganzen Erde verhaßt gemacht, und sie zum voraus dem Abscheu der Nachwelt Preiß gegeben hättest, so wäre der blutige Ruhm von seinem Wagen gestürzt, und seiner trügerischen Glorie beraubt worden; die Menschheit würde dich, vor Freude weinend, in ihre Arme gefaßt haben, und die Huldigung sanfter Menschen, und der Beyfallsblik des Himmels, würde deine Belohnung gewesen seyn. Deine Gedichte mögen, wegen ihres Wohlklangs, gelesen und bewundert werden, aber hier sollst du den Mißbrauch büßen, den du von deinen kostbaresten Talenten gemacht hast!"

Ich sah, ich gesteh' es seufzend, ich sah' wie **Virgil, Horaz, Ovid**, diese seltenen und schönen Geister, aber niederträchtigen Schmeichler willkührlicher Gewalt, gleiches Schiksal mit diesem traurigen Schatten hatten. Sie wurden, wie der Sänger des Achilles, gestraft, weil sie das Ungeheuer liebkoseten, das die Verbannungsurtheile unterschrieb; weil sie die Welt durch Gedichte belogen, die eben so verächtlich als schön sind, und weil sie zuerst das schändliche Beyspiel gaben, das Diadem

zu vergöttern, es ruhe auf welcher Stirne es wolle. Alle die niederträchtigen Geschichtschreiber, welche die Wahrheit verstellten, alle die Schmeichler, welche zu Verbrechen riethen, die sie selbst nicht zu begehn wagten, oder das Herz der Tyrannen bildeten, oder die Kunst mißbrauchten, dem Menschen ins Herz zu reden; alle diese Bösewichter wurden eben so behandelt, als ob sie Menschenblut vergossen hätten: denn sie gehören in die Klasse der grausamsten Feinde des Menschen, und Machiavell mit der Feder in der Hand, war das, was Nero auf dem Throne war.

Die majestätische Stimme der Gerechtigkeit erscholl von neuem: "erscheint, rief sie, erscheint ihr Helden, die ihr nur für die Ruhe der Welt kämpfetet, deren nützliche Tapferkeit der Schutz der Schwachen, und die Zuflucht der Unschuld war, und die ihr euren Leidenschaften durch eure Klugheit eben so überlegen waret, als euren Feinden durch euren Muth, tretet näher, menschliche Krieger, ehrwürdige Stützen der Völker, die ihr nur das Schwerd zoget, um den blutdürstigen Bösewicht abzuhalten, der sie zu würgen kam. Ihr seufzet selbst über das unreine Blut, das ihr zu vergießen euch genöthigt saht; aber dieser Vorwurf müsse nur einen Augenblik dauern; es ist ein Zoll, den ihr der Natur bezahlt, und sie spricht euch davon frey, sobald ich euch rechtfertige." — Hierauf erblikte ich die Sesostrisse, die Epaminondasse, die Scipione, die Marc-Aurele, Carl den Großen,

Hein-

Heinrich IV. Die glänzenden Stralen der Sonne der Wahrheit leuchteten um ihnen, und machten die Bluttropfen der Verdammten noch scheußlicher. Alle diese leztern wurden auf einen Wink der Gerechtigkeit in tiefe Schlünde gestürzt, um dort durch die Reue gereinigt zu werden. Ich war unter der kleinen Anzahl derer, welche reine Hände gen Himmel emporheben konnten. Meine Freude war groß, denn ich litte eben so sehr in der Gesellschaft jener Todschläger, als ob ich selbst mit Blut bedeckt gewesen wäre.

Unter diesen Helden wurde ich auch jenen tugendhaften Mann gewahr, der in einer sanften Anwandlung von Menschenliebe und Wohlwollen, sich der Sache des Menschengeschlechts annahm, und den schönen Plan zu einem ewigen Frieden entwarf, der immer der Lieblingstraum edler Seelen bleiben wird. Er wurde als der ehrenvollste Schriftsteller aller Jahrhunderte geachtet. Gefühl der Gutheit entflammte seine große und zärtliche Seele. Die Leiden des Menschen folterten sein edelmüthiges Herz. Er hätte aus der Welt, Sklaverey, Despotismus, Laster und Unglük verbannen, und aus den Händen der Könige das schrekliche Schwerd reissen mögen, das ihrem zügellosen Ehrgeiz fröhnt. Seine Werke hatten Träume im Schlaf des Lebens geschienen, hier aber krönten sie die Bilder der Gerechtigkeit mit Licht und Klarheit.

Dieser Philosoph saß zwischen Heinrich IV. und jenem angebeteten Herzog von Burgund; in

seiner

seiner Hand hielt er den allgemeinen Plan zur Glükseeligkeit der Völker. Er fragte diese großen Männer um Rath, deren aufrichtige Menschlichkeit ohne Prunk, ohne Eitelkeit, ohne Schwäche war; aber leider! hatten ihnen die Natur längere Tage versagt. Meine feurige Seele flog dieser reinen Seele entgegen, welche Ordnung und Einklang, blos des Guten wegen liebte, welches sie über die Welt bringen. Welch' ein Entzücken! welche glükliche Augenblike! Ich genoß der Freude mich mit ihm über eben so nützliche als tiefsinnige Gegenstände zu unterhalten. Noch loderte in ihm jener Enthusiasmus, den die Seelen, die nichts fühlen, verdammen, und der doch der einzige Keim aller großen Dinge ist.

Plötzlich erwachte ich von einer Generalsalve, womit man die Zeitung eines erhaltenen Siegs feyerte. Das Volk, das nur den Augenblik sieht, schwärmte vor Vergnügen. Aber ich floh das Getümmel der öffentlichen Freudensbezeugungen, das Getöse des entzündeten Salpeters, die Trunkenheit des verblendeten Pöbels, und verbarg mich, fern von der Menge, in einem geheimen Kabinet, wo ich diesen Traum niederschrieb.

Selbstmord.

Halt' ein, Selbstmörder, halt' ein! du willst dir den Tod geben. Wenn er nach seinem natürlichen Gange kommt, ist er friedlich; die Federn der

Maschine

Maschine erschaffen nach und nach; man sinkt in die Nacht des Grabs, wie in einen tiefen Schlummer: aber kennst du die Leiden die ihn begleiten, wenn er gewaltsam ist?

Du wirst antworten: ein Augenblik, und es ist geschehn! Du betrügst dich: diese Kugel, die deine Hirnschaale durchbohrt, wird die Häute zerreißen, die dein Gehirn umhüllen; das Zerreißen dieser Häute wird dir fürchterliche Zuckungen verursachen. Du duldest vielleicht in dem Zeitraum, der dir einen Augenblik dünkt, Martern, deren Dauer du nicht messen kannst. Wenn die Zeit für uns nur eine Folge von Ideen und Empfindungen ist, so kann der Schmerz, wenn er sie in einem schreklichen Augenblik häuft, ihre Dauer durch die Menge quälender Empfindungen verlängern. Du kannst in einer ganz kurzen Zeit alle die Quaalen ausstehn, welche auf ein ganzes Leben lasten.

Und warum diese Uebereilung? Laß die Natur machen. Glaube, daß du krank bist, und daß Genesung nicht ferne ist, wenn sich um uns her alles ändert. Dein Muth ist Unsinn. Ich begreife die Nothwendigkeit nicht, dir den Tod zu geben, wenn Gedult deine schwarzen Ideen eben so gut tilgen kann. Was dich zu einem so großen Opfer treibt, ist sehr unbestimmt. Warum willst du Verzicht auf die Hofnung thun? Betrachte dich als einen Menschen, der seines Verstandes nicht mächtig ist, weil zwischen dem Tod, der dich gänzlich vernichtet, und dem Zufall der unvermuthet alles zu deinem Be-

 sten

sten kehren kann, kein Vergleich, kein Verhältniß statt findet.

Die Zukunft ist uns unbekannt, und der Selbstmörder tödet sich vielleicht, aus Ungedult, in demselben Augenblik, wo er sehr glüklich werden sollte. Selbstmord ist also Thorheit, Uebereilung, wahnwitziges Sehnen nach Ruhe. Es ist eine gewisse Schwäche damit verbunden, denn der Selbstmörder vermag nicht mehr das Unglük zu bekämpfen; es fehlt ihm an Muth. Er scheint nicht über das menschliche Leben nachgedacht, noch sich in seinem Beginnen auf etwas gestüzt zu haben. Seine Moral ist sicher kleinlaut und schwankend. Die Sucht sich umzubringen ist Fieber der Seele, Krankheit; man muß den Selbstmörder behandeln, wie man einen Verrükten behandelt.

Die Hofnung des Selbstmörders ist, Vernichtung; denn wenn er einen Gott glaubt, so muß er unter der Ruthe des Unglüks stille halten, und die Ordnung ehren, welche die göttliche Majestät eingeführt hat. Wie kann er vergessen, daß er das Leben unter der Bedingung empfing, zu dulden und zu harren. Ein Unschuldiger sucht zuweilen den Tod, als ein geringeres Uebel auf, aber nur zu oft machen Verbrecher eine Freystätte daraus, die sie vor der Gerechtigkeit und dem Augenblik der Rache schützen soll.

Buch-

Buchdrukkerkunst.

Das schönste Geschenk, welches der Himmel je in seiner Gnade dem Menschen gemacht hat. Bald wird dies Geschenk die Welt umschaffen; die Buchdrukkerkunst sieht aus ihren engen Schriftkasten große und erhabene Ideen hervorgehn, denen der Mensch unmöglich zu widerstehn vermag; er muß ihnen beypflichten, so sehr er sich auch sträubt, und schon ist ihre Wirkung sichtbar. Die Buchdrukkerkunst ist kaum erst entstanden, und schon hat alles einen allgemeinen und ausgezeichneten Hang zur Vollkommenheit bekommen. Die Begriffe sind richtiger, der Despotismus milder, und die Menschlichkeit geachteter. Von allen Seiten gräbt und arbeitet man den Tempel des Irrthums einzureissen: alle Aufmerksamkeit ist auf das öffentliche und allgemeine Wohl gerichtet: alles führt das Gepräge des Nützlichen. Um diese Wahrheit recht zu fassen, muß man seine Blicke nicht auf Paris einschränken, man muß sie auf ganz Europa, auf die zahlreichen und nützlichen Anstalten richten, die überall hervortreten; man muß die Meere überfliegen, Amerika betrachten, und über jene erstaunliche Revolution nachdenken, die daselbst brütet.

Amerika ist vielleicht das Land, wo das Menschengeschlecht umgeschmolzen werden, wo es eine neue und erhabene Gesetzverfassung annehmen, die Künste und Wissenschaften vervollkommen, und die Völker des Alterthums wieder auferstehn lassen soll.

Die Seelen Griechenlands, die starken, edelmüthigen Seelen, werden in diesem Asyl der Freyheit wieder aufleben, werden von allen Seiten dahin eilen: und dies große Beyspiel wird der Welt beweisen, was der Mensch vermag, wenn er seinen Muth und seine Einsichten zu Einem gemeinschaftlichen Punkt vereinigt.

Die Mittel zur allgemeinen Glükseeligkeit sind schon angegeben; es kommt noch blos auf die Entwickelung an, und von ihr bis zur Ausführung ist nur Ein Schritt. Ideen, die vor dreißig Jahren gefaßt wurden, sind jezt zur Wirklichkeit gereift: man schließe daraus auf die Stärke der menschlichen Vernunft. Aber wenn ihr das Genie den Donner seiner majestätischen Stimme leihet, so ist kein Volk, das nicht, spät oder früh, sie nicht hören, und aus dem trägen Schlaf erwachen sollte, worinn es schlummerte.

Erhabene Kunst, du allein hältst allem Geschüz der Fürsten die Waage; du bist das Gleichgewicht des tödlichen Schießpulvers, das uns alle zur Sklaverey verdammt haben würde: Buchdrukkerkunst, du bist eine Erfindung, die sichtlich vom Himmel stammt.

Jener Despot, den seine Wachen, seine Festungen umringen, den zweymalhunderttausend gepuzte Schwerder vertheidigen, der fühllos bey den Vorwürfen seines Gewissens bleibt, ist empfindlich bey einem Strich mit der Feder: dieser Strich verwundet ihn, mitten im Schoos seiner Größe. Er will

lachen,

lachen, und die Wunde verbergen, die er empfing, aber es ist das Zucken der Wuth, das seine Lippen bewegt. Seine Macht kann ihn vor der Züchtigung nicht schützen, und seinen Kindern, die seinen verhaßten Namen erben, würde es nicht besser ergehn, wenn sie ihm nicht einen andern Nachruhm aufdrükten. Zittert, Tyrannen, zittert vor dem tugendhaften Schriftsteller. Er ruft ein rächendes, unbestochenes Gericht zusammen, das ein Vorspiel des Gerichts der Nachwelt ist.

Die Arbeit vieler Jahrhunderte, und die Folge der Zeitalter, werden ans Licht bringen, was noch in der Finsterniß verborgen ist. Keine nützliche Entdeckung wird mehr vergehn.

Die Buchdrukkerkunst wird die Schriften verewigen, welche der Genius der Menschheit diktirte, und alle diese gehäuften Arbeiten, alle diese verschiedenen, vom Nachdenken ausgefeilte Gedanken, werden einst den Coder der Nationen bilden. Brächte gleich die Natur keine von jenen neuen Genien mehr hervor, mit denen sie so karg ist, so würde doch schon der Fleiß der gewöhnlichen Geister hinreichend seyn, das Gebäude der physischen Kenntnisse aufzuführen.

Der Geist eines einzigen erschöpft sich, nicht aber der menschliche Geist: sagt ein Dichter. Der menschliche Geist scheint Riesenschritte thun zu wollen, weil die Funken des Lichts, die von allen Theilen des Erdkreises aufsteigen, sich mit Hülfe der Buchdrukkerkunst, die ihre zerstreu-

ten Stralen sammelt, zu Einem einzigen Brennpunkt vereinigen können. Die Nachwelt wird über unsre Unwissenheit in Dinge erstaunen, welche die Zeit nach allen ihren Verhältnissen aufgeklärt hat. Man kann also wetten, daß es besser ist, in tausend Jahren als jetzt zu leben. Ich denke zu gut von dem Menschen, um nicht zu glauben, daß er nicht den Wahrheiten nachgeben sollte, die auf ihn eindringen und ihn umringen.

Die Philosophie ist ein Pharus, der von weitem Klarheit verbreitet. Sie hat keine handelnde Kraft; sie läßt nur ihr Licht leuchten; die Winde mögen die Seegel schwellen, und das Schiff vorwärts treiben; sie zeigt blos den Weg. Auch hat die Philosophie nie Unruhen, Aufruhr, oder schwarze Schandthaten veranlaßt; sie ist nur der Ausdruk eines erhabenen Verstandes, welcher der Welt predigt, und dessen Stärke von dem Maaß abhängt, in welchem man ihm beystimmen will. Aber der Mensch wird unwillkührlich aufgeklärt; es ist nicht in seiner Macht, eine Wahrheit zu verwerfen, wenn sie, wie der Diamant geschnitten, geschliffen, und von den Händen des Genies begleitet wird.

Es giebt Meynungen, die, wie die schwarze Pest, das ganze Erdenrund durchkreuzt haben, die in Europa sengten, in Amerika mordeten, in Asien Blut strömen ließen, und ihre Verwüstung bis zu beyden Polen erstrekten. Die schwarze Pest hat wenigstens ihren Lauf gehabt; sie hat nur zwey Drittel des menschlichen Geschlechts weggeraft, statt

daß

daß manche ausschweifende Barbarey zwölf Jahrhunderte wüthete, und den Menschen unter dem Instinkt des Viehs erniedrigte. Die Philosophen sind die Wohlthäter, welche diesen moralischen Epidemien steuern, die weit gefährlicher sind, als die gefürchtetesten physischen Geißeln.

Wenn ich ein Buch mit einem Privilegium sehe, so will ich wetten, ohne es aufzuschlagen, daß es politische Lügen enthält. Der Fürst kann wohl sagen, dies Stük Papier soll tausend Franken kosten, aber er kann nicht sagen, dieser Irrthum soll Wahrheit, oder diese Wahrheit Irrthum werden. Er kann es vielleicht befehlen, aber deßwegen wird er doch niemand zwingen, es zu glauben.

Was bey der Buchdrukkerey Bewunderung verdient, ist, daß alle diese schöne, dem menschlichen Geist soviel Ehre bringende Werke nicht bezahlt, und nicht bestellt werden, sondern daß ihnen der natürliche freye Wille eines edeldenkenden Geistes das Daseyn giebt, der sich troz der Gefahren entwickelt, und den Unterdrückern zum Possen, der Menschheit ein Geschenk macht. Dies ist es eben, was den Gelehrten so sehr empfiehlt, und ihm der Dankbarkeit der kommenden Jahrhunderte vergewissert.

Ueber die Liebe.

Ein Traum.

Der traurige Monat des Schützens verkündigte schon den Winter mit den weißen Haaren. Die Fackel des Himmels, gab nur einen bleichen Schimmer, und längere Nächte folgten den kürzern Tagen. Lebt wohl lachende Ebenen, schattige Gehölze, ruhige Bäche, denn der kalte Greiß, der auf Stürmen sitzt, und von Frost und Eise starrt, vertreibt den falben Herbst, und zwingt uns die Stadt, die lärmende Stadt aufzusuchen, wo alle Leidenschaften gähren, und mit ihrem unreinen Hauch die Luft vergiften, die man dort athmet. Ungern schied ich von den schönen Gefilden, wo sechs Monate verflossen waren, wie ein einziger schöner Tag. Auf meiner Reise kehrte ich des Abends in einem Wirthshause ein, um daselbst die Nacht zuzubringen. Ich saß vor einem breiten Heerd, auf dem ein großes Feuer loderte, und wärmte meine erstarrten Hände, als ich ein junges Frauenzimmer, von einnehmender Gestalt hereintreten sah; ihr Anstand und Gang adelten die Einfachheit ihrer Kleidung. Sie hielt in ihren Armen ein Packet, das sie sanft an ihren Busen drückte. Kaum saß sie neben mir, als sie aus den Windeln das schönste Kind wickelte, das je meine Augen gesehn haben. Dieses Schauspiel, so natürlich und gewöhnlich es auch war, rührte mich doch ungemein durch die Grazie, den Adel

und

und die Würde von der, welche die Hauptrolle dabey spielte. Ich ehre die mütterliche Zärtlichkeit, und ich betrachtete dieß Frauenzimmer mit süßer Verwunderung: die feinsten Züge standen in den Umrissen ihrer sanften und einnehmenden Physionomie gezeichnet; ihre Augen waren voll Feuer, aber Bescheidenheit mäßigte ihre Lebhaftigkeit; ihre Sprache war fest, obgleich ein wenig bewegt; und das Ganze machte ein Gemälde aus, das mich fesselte. Es war nicht Neugier, sondern Theilnahme die mich antrieb, sie zu fragen, woher sie komme, und ob sie diese Bürde noch weit zu tragen habe? Keine Bürde, erwiederte sie mit sanfter Stimme; mein Kind ist mir zu lieb, als daß es meinen Armen schwer fallen sollte, und nie sollen sie müde werden, es zu tragen, bis ich es den Händen eines zärtlich geliebten Vaters überliefert habe. Mögte er nah seyn, der glükliche Augenblik! aber wenigstens wird mich die Hofnung mit Standhaftigkeit rüsten, seiner zu harren, wenn ihn das Schicksal noch lange verzögern sollte. Diese Worte, die mit einiger Heftigkeit ausgesprochen wurden, machten mich begierig mehr zu erfahren. Ich setzte meine Fragen mit der Schonung und der Ehrfurcht fort, welche die Seele zur Ausschüttung reizen, ohne ihr Gewalt anzuthun. Anfangs war ihr offenes, naives Herz, ein wenig verlegen, und stokte bey jeder Antwort. Endlich aber, vielleicht weil ihr meine Art zu sprechen Zutrauen einflößte, vielleicht auch weil ihr das Geständniß, das ich verlangte, eine

 gehei-

geheime Erleichterung verschafte, wurde sie beherzter, und fing folgendergestalt zu reden an: Sie werden leicht an meiner Aussprache erkennen, daß ich nicht aus dieser Provinz stamme; ich bin zu*** gebohren. Ich verlohr meine Mutter sehr früh: bald trat ich in das Alter, wo alles verführerisch scheint, und wo man es selbst wird. Unter so vielen Augen, welche die meinigen an sich zu ziehn suchten, befanden sich zwey, denen ich mich nicht entbrechen konnte, zu antworten. Wenn ich sie ansah, so glaubte ich mein Glük in ihnen zu lesen, und dieß riß mich vollends hin. Wir verstanden uns bald; unsre Herzen waren nur Eins; und da wir uns in der Nothwendigkeit befanden, unsre Liebe zu verbergen, so wurde sie desto heftiger. Ich hatte wohlhabende, aber tyrannischgesinnte Eltern. Mein Liebhaber war jung, gutgemacht, tugendhaft; aber seine Glüksumstände waren weit unter den meinigen. Man schlug es mir ab, mir ihn zum Mann zu geben: ein reicher Mensch, ohne Annehmlichkeiten, ohne Verdienste begehrte mich zur Frau, ungefähr so, wie man um eine Kostbarkeit handeln würde, für die uns eine Grille anwandelt. Der Antrag schien so vortheilhaft, daß man meinen Thränen nur zwey Tage zugestand, mich zu entschließen. Man mag sagen was man will, ein junges schüchternes, unter dem Druk aufgewachsenes Mädchen, kann der Hand des Vaters nicht widerstreben, die sie, drohend, zum Altar schleppt: ich wenigstens fühlte mich viel zu ohnmächtig dazu;

ich

ich fragte meinen Geliebten um Rath, das Theuerste was ich auf der Welt hatte: ich sehe keinen andern Ausweg, sagte ich zu ihm, als den Tod, um mich vor einem Vater zu retten, der nicht befiehlt, sondern wüthet. — "Laß uns fliehn, antwortete er, "wenn du mich liebst; Flucht ist nothwendig. An"dre Länder bieten uns Freystätten wider die Tyran"ney an: laß uns gehn; die Erde nährt ja so viele "ihrer arbeitsamen Kinder, in ihrem weiten Krei"se! Gott hat uns Herzen gegeben, die für einan"der gemacht waren; seiner Vorsehung müssen wir "vertrauen. Komm! meine Hand soll dich künftig "leiten." — Der Ton seiner Stimme, von unwiderstehlichem Zauber beseelt, riß mich fort; die Liebe lieh uns Flügel, aber auch ihre Unbesonnenheit; ich glaube, wir würden in unserm Taumel bis ans Ende der Welt gegangen seyn, wenn nicht der Mangel an Geld uns plötzlich aufgehalten hätte. Bestürzt sahn wir einander an; wir staken an eben dem Orte, wo Sie mich jetzt finden, bereits tief in Schulden, und durften ihn nicht mehr verlassen. Ich trug in meinem Schoos dies Kind, das ihnen zu gefallen scheint, und mir so unendlich lieb ist. Welche Lage für eine Mutter, für einen Gatten! Ich nenne ihn meinen Gatten, meinen Mann, denn das ist er in der That. Unsre wechselseitigen Schwüre stiegen auf zum Thron Gottes; sie hatten nur ihn zum Zeugen, aber keiner von uns, denkt so niedrig, sie brechen zu wollen. Mein Mann erinnerte sich in seinem Elende eines Oheims, dessen

menschenfreundliche Gutthätigkeit er immer hatte rühmen hören. Er bekleidete nicht weit von dieser Gegend eine einträgliche Stelle. — "Kannst du "dich entschließen, sagte er zu mir, mich allein rei-"sen zu lassen, um zu versuchen, ob ich was bey "meinem Oheim ausrichten kann? Denn ich sterbe "für Schaam und Schmerz, dich in dem Zustande "zu erblicken, worein ich dich gebracht habe. Mei-"ne Hände Arbeit reicht jetzt nicht hin. Bleib hier "als Pfand zurück, und fürchte nichts." — Reise, antwortete ich ihm, indem ich ihn mit meinen Thrä-nen benetzte; ich, ich sollte an deinem Herzen zwei-feln? Nein, niemals; deine Hand wird es nicht seyn, die mir den Todesstreich versetzt: nein! — Er reisete ab, und nun schon seit drey Monaten habe ich keine Nachricht von ihm. Eine andre an meiner Stelle, würde an seiner Treue zweifeln, aber ich bin weit von diesem schreklichen Gedanken entfernt. Mein Mann ist nicht tod, denn Ge-rechtigkeit thront dort oben; ich weiß nicht wo er ist, aber ich erwarte ihn täglich. Unterdessen habe ich die Schmerzen des Gebärens, fern von seinem theu-ren Anblik dulden müssen, der sie mir würde gelin-dert haben. Er hat seinen Sohn noch nicht auf sei-ne Hände genommen, noch nicht an seine Brust ge-drükt. O Himmel, in welcher Unruhe muß er sich befinden. Er leidet gewiß, er sey wo er wolle, und die Vorstellung seiner Leiden vermehrt die meinigen. Es ist wahr, es fehlt mir hier an nichts; die Leute in diesem Hause nehmen Theil an meinem Schik-

sal;

sal; sie setzen nicht den mindesten Verdacht in meine Ehre und Rechtschaffenheit: aber die Geburt dieses Kindes vermehrt meine Schulden. Wie hart ist es nicht, dergleichen Dienste fremdem Mitleid verdanken zu müssen. Ich würde ein Raub der Verzweiflung werden, wenn die Religion nicht meinen Muth aufrichtete. Ich weine, wenn ich mein Kind küsse, und denke, daß die erste Nahrung, die ich ihm reiche, Allmosen ist; ich zittre, es mögte das Unglük, das schon mit dem Anbruch seines Morgens über ihm schwebt, es sein ganzes Leben durch begleiten. O Gott, du Beschützer der Unschuld, habe Mitleid mit ihm! — — Mein Mann hat mich, bey seiner Abreise, beschworen, ihn hier zu erwarten, nicht von dannen zu weichen, und sonderlich mich nicht über sein Ausbleiben zu beunruhigen, es daure auch so lange es wolle. Ich glaube seinen Worten, als ob es die Stimme des Himmels selbst gewesen wäre. Lange habe ich dieß schmerzhafte Geheimniß in meinem Herzen getragen; Sie sind der erste, dem ich es mittheile. Man wendet so schnell den Blik von den Unglüklichen weg; man ist so grausam sinnreich, ihnen Fehler anzudichten, das Mitleiden gewisser Menschen ist so beleidigend — — Ich fange an zu merken, daß man es überdrüßig wird, mir beyzustehn; man fragt mich, warum ich keine Nachricht von meinem Manne erhalte; ob er bald wiederkommen wird? Ich weiß nicht was ich antworten soll. Jedermann

wun-

wundert sich über meinen Muth, aber niemand hat mein Herz."

Ich schwieg, und wischte eine Thräne ab, die sich in meinen Augen gesammelt hatte. Sie fuhr in lebhafterm Tone fort: — "Ach, wenn er noch lebte, würde er längst bey mir seyn: aber dies Kind in welchem ich ihn umarme und ihn zu sehn glaube, ist das einzige Band, was mich noch an Hofnung und Leben fesselt." — Bey Endigung dieser Worte, küßte sie es zärtlich, und warf ihn jene nicht zu schildernde Blicke zu, in welchem sich die ganze Energie der Natur ausdrükt. Sie bog schaamhaft den Kopf des Kleinen unter ihr Halstuch, um seinen kleinen Mund sich frey an der Milch ihres schönen Busens letzen zu lassen. Er war von blendender Weiße. Ich fühlte mich ein wenig beunruhigt. Sie war so reizend! Ich habe die Majestät der Könige auf ihrem Thron gesehn, aber eine Mutter in dieser erhabenen Verrichtung verdient unsre Ehrfurcht noch mehr.

Plötzlich stürzte ein junger Mensch herein, und flog in die Arme dieser zärtlichen Mutter, welche laut aufschrie. Er hielt sie lange an sein Herz gedrükt. Man erräth wer es war. Sprachlos für Zärtlichkeit und Erstaunen, reichte sie ihm seinen Sohn hin, den Sohn, den er noch nicht gesehn hatte. Er nahm ihn auf seine Arme, und schien nicht mehr Herr seiner selbst zu seyn. Er schlug seine Augen gen Himmel auf, und Thränen flossen über seine Wangen: die Empfindungen, die sein

Herz

Herz preßten, machten sich in durchdringenden, unartikulirten Tönen der Freude Luft, die fast dem Geschrey des Schmerzes gleichen. Hingerissen von den wechselnden Bewegungen seines Herzens, schloß er bald die Mutter, bald das Kind in seine Arme. Die Thränen dieser unschuldigen Kreatur, erschütterten seine ganze Seele: er erwiederte sie durch Küsse. Er konnte sich nicht von diesem Theil seines Selbst trennen, das ihm theurer war als sein Leben; alle Anwesenden schienen auf das innigste von dem schönen Schauspiel gerührt. Ich theilte das Entzücken, das sie berauschte. Die Begierde, sich in Freyheit zu besprechen, trieb sie auf ihr Zimmer. Der junge Mensch führte seine Gattin, deren Kräfte durch das Uebermaas der Freude erschöpft zu seyn schienen. Sein wachsames Auge verließ seinen Sohn nicht einen Augenblik, und mit schützendem Arm suchte er selbst den Schatten der Gefahr von seinem unschuldigen Haupte zu entfernen. Ungern sah ich sie weggehn; sie beraubten mich des unnennbaren Vergnügens, das ich in dem Anschauen ihrer wechselseitigen Zärtlichkeit genossen hatte.

Man brachte mich auf mein Zimmer, und ich bemerkte, daß es an das ihrige stieß. Eine schlecht versteckte Thüre, die bloß mit einer Tapete behangen war, ließ mich sehr deutlich ihre Stimmen unterscheiden. Eine unwillkührliche Empfindung wurde meiner Herr, und reizte mich zu horchen. Der junge Mensch sprach mit so großer Lebhaftigkeit, daß mir nicht Ein einziges Wort verlohren ging.

Beste

Beste Freundin, sagte er zu ihr, laß uns ganz uns dem Vergnügen weihen, uns zu lieben, weil es das einzige ist, das uns übrig bleibt, und weil wir um seinetwillen aller andern Güter entbehren müssen. Wirst du auch Muth genug haben, das Schicksal zu ertragen, das uns aufbewahrt ist? Fühlst du dich stark genug, mich anzuhören? — — Rede ohne Scheu, antwortete sie; vor zwey Stunden war ich die unglüklichste meines Geschlechts, jetzt bin ich die glüklichste; denn du lebst, du liebst mich, mein Sohn schläft zwischen uns beyden, unsre Blicke begegnen sich auf seiner Wiege; ein neues Seyn belebt mein Herz; was soll ich mehr verlangen? Sind unsre Verwandte hart genug, uns zu versagen, was wir zur Fristung unsers Lebens bedürfen, so wollen wir die ganze Erde darum ansprechen; wir wollen unsre Hände an Herrn vermiethen, deren Tyranney sich wenigstens bloß auf den Genuß der Früchte unserer Arbeit einschränken wird. Wir werden uns in Freyheit lieben, und miteinander leben, arbeiten und sterben können.

Großer Gott! rief der junge Mann aus, ist man denn nur reich, um ungerecht zu seyn! Ich flog zu dem Oheim, in welchem ich einen Vater wiederzufinden hofte; aber der deinige hatte ihn schon gegen mich eingenommen. Gleich beym ersten Anblik warf er mir vor, die heiligsten Gesetze übertreten, seinen Namen geschändet, und mich der grösten Strafe schuldig gemacht zu haben. Ich konnte mich von meinem Erstaunen nicht erhohlen;

ich

ich glaubte, daß er seines Verstands nicht mehr mächtig sey. Er fügte hinzu, daß die, welche ich mich erfrecht hätte zu entführen, nie meine Gattin werden könnte, daß dein Vater es geschworen habe, und daß er selbst alles anwenden werde, um dich wieder in seine Hände zu liefern. Er begleitete diese Anrede mit der Gebehrde des Widerwillens und der Verachtung.

So empfindlich ich auch getroffen war, so verhehlte ich doch die Aufwallungen meines Herzens. Ich schilderte ihm unsre Liebe, wie sie gewesen war; rein, unschuldig, vielleicht unüberlegt, aber tugendhaft. Drohend gebot er mir, zu schweigen, und sagte, daß mir kein andrer Entschluß zu ergreifen übrig bleibe, als dich unverzüglich ihm auszuhändigen, und mich selbst, durch eine schleunige und ewige Verbannung vor der gerechten Rache eines erzürnten Vaters zu retten. Ich gab zur Antwort, daß ihn der Zorn verblende, und ihm die Gränzen der väterlichen Gewalt im falschen Licht zeige; daß sich ja alles gar leicht ohne Aufsehn und Gewaltthätigkeit abthun lasse, und daß, wenn ich ja einen Fehler begangen hätte, dieses ein sehr zu entschuldigender Fehler, nämlich ein Fehler der Liebe sey, der Gnade vor den Augen jedes gefühlvollen Mannes finden werde, da ich weder Räuber, noch Verräther, noch Verführer war. — — Weil ich keine Antwort erhielt, wollte ich den grausamen Oheim verlassen. Aber welche Treulosigkeit! man fällt über mich her, man bemächtigt sich meiner,

 man

man schleppt mich in einen Kerker, wo ich auf das engste verwahrt wurde. Man will mir meine Freyheit unter keiner andern Bedingung wiedergeben, als wenn ich den Ort deines Aufenthalts entdecke. Ich beobachte ein tiefes Stillschweigen, allen Verfolgungen und listigen Kunstgriffen zum Troz. Je mehr ich leide, je mehr nimmt meine Standhaftigkeit zu. Denn ich litt für dich, und schon dieser Gedanke versüßte mir meine Gefangenschaft. Meine Unerschüttertheit verwandelte den Grimm deines Vaters in Wuth; er kam selbst zu mir, er zwang sich seine Erbitterung zu verbergen; er versprach mir sogar Verzeihung für dich und mich, wenn ich dich ihm auslieferte. Er hatte bey sich beschlossen dich auf ewig einsperren zu lassen, aber die Augen eines besorgten Liebhabers sehn zu hell, um nicht die Falle zu merken. Ich antwortete ihm stolz: Ihre Tochter, mein Herr, gehört nicht mehr Ihnen; Sie haben sie tyrannisch behandelt: selbst in diesem Augenblik beschäftigen Sie sich mit dem Plan ihres Unglüks, und dem Verlust ihrer Freyheit. Sie hat mich zu ihrem Gatten gewählt, und ich werde ihre Wahl selbst auf Unkosten meines Lebens vertheidigen; ich bin es, der für ihre Freyheit, ihr Leben und ihre Glükseeligkeit bürgen muß: meine Rechte sind stärker als die Rechte eines Vaters, der bloß Rache athmet. Und wie dürfen Sie sich erkühnen, sich einer Wahl zu widersetzen, die ihr Glük macht? Wie dürfen sie sich eine Herrschaft über Neigungen anmaßen wollen, denen selbst das

Herz

Herz nicht gebieten kann, das sie gebar? Ehe will ich sterben, als Ihrem blinden Grimm aufopfern, was mir das Theuerste auf der Welt ist, oder das Geheimniß brechen, das ich zu bewahren schuldig bin.

Man ließ mich einige Zeit ruhig. Der Mann der mir mein bischen Speise und Trank brachte, schien Theil an meinem Schiksal zu nehmen; er bot mir seine Dienste an, und wollte mich bereden, ihm einen Brief anzuvertrauen, den ich geschrieben hatte, aber ich konnte mich nie entschließen, die Adresse darauf zu setzen. "Um Ihnen zu beweisen, sagte er endlich, wie aufrichtig ich es meyne, so will ich Ihnen noch diesen Abend Gelegenheit verschaffen, zu entwischen, wenn sie nur mit Vorsichtigkeit dabey zu Werke gehn wollen." Ich schloß ihn in meine Arme, wie meinen Befreyer. Er hielt die folgende Nacht Wort, und ich eilte dem Orte deines Aufenthalts zu. Drey Tage bin ich, in einem weg, gegangen, ohne auszuruhen: wenn die Müdigkeit mich überwältigen wollte, so lieh mir Liebe ihre Kräfte: und jetzt, meine Freundin, wo ich neben dir ruhe, wo deine Arme in die meinigen geschlungen sind, und ich deinen sanften Hauch an meinen Wangen fühle, o jetzt ist alles vergessen! Unterdessen gesteh ich dir doch, meine Liebe ist noch nicht ganz außer Sorgen. Ich traue vielleicht einer traurigen Ahndung zuviel; aber ich fürchte, daß man mich nur hat entfliehn lassen, um mir nachspüren und desto sicherer die Freystäte ausspähen zu kön-

können, die dich verbirgt. Gott! wenn meine Furcht gegründet wäre! — — Ich habe nicht weit von hier eine zugemachte Postschaise bemerkt: gleich den ersten Tag meiner Flucht entdeckte ich, daß sie einerley Weg mit mir nahm. Laß uns fliehn, Geliebte, sobald der Tag anbricht, und einen andern Winkel aufsuchen, wo die Vorsehung uns wider unsre Verfolger sichern kann. — — "Aber wie können wir abreisen, antwortete die junge Frau, da uns hier eine Schuld zurükhält, die wir noch nicht bezahlt haben? Ehre und Rechtschaffenheit zwingen uns zu bleiben. Rede Bester, weißt du vielleicht einen Ausweg, wie wir beydes mit unsrer jetzigen dringenden Lage vereinigen können? — O ja, ich weiß ein Mittel, aber du wirst nie darein willigen wollen. — Rede! — Ich fürchte nur für dich. Wir wären auf ewig für einander verlohren, und meine Verzweiflung würde ohne Gränzen seyn, wenn man dich aus meinen Armen risse. Fliehe mit meinem Sohn. Verbirg dich an einem Orte, wo du unbekannt bleiben kannst. Ich will unterdessen hier als Geißel für die Summe zurükbleiben, die wir verzehrt haben. Ich will, wenn es die Noth erfodert, meine Kleider und meine letzten Habseeligkeiten verkaufen. Vielleicht werde ich der Freund einer mitleidigen, edelmüthigen Seele, die unser Unglük rührt; dann fliege ich zu dir zurük, und wir trennen uns nie wieder. Aber jetzt muß unsre erste Sorge seyn, dich vor den Nachforschungen deines Vaters sicher zu stellen. Er begrübe dich auf ewig

in

in einem Hause des Kummers und der Verzweif-lung; mein Blut empört sich schon bey dem bloßen Gedanken. — Kann sich aber dein Herz nicht entschließen, mich zu verlassen, so bleibe; wir wollen zusammen sterben. — Nein, antwortete sie, ich würde dich mit aufopfern, und es ist genug an meinem Opfer. Nie darf ich mir schmeicheln meinen erzürnten Vater zu besänftigen; er würde mich ohne Barmherzigkeit von dir scheiden, und ich will fliehen, um unsre Freyheit und unser Glük zu sichern. — — Bey diesen Worten umarmte sie der junge Mann: sie antworteten sich jetzt nur durch Seufzer, und ein wollüstiger Schmerz, der seinen Werth hatte, wiegte sie, unvermerkt, in sanften Schlummer.

Mein gebeugtes Herz schlug heftig: ich weinte Zähren des Mitleids über ihr Schicksal. Meine Seele lag in süße Schwermuth versunken, und ich sagte zu mir selbst: Was ist das für eine sympathetische Wallung, deren eben so schneller als siegender Einfluß, so enge zwey Wesen verbindet, dem furchtsamsten Geschlechte Muth einflößt, und das wildeste Herz zu seufzen zwingt? O unwiderstehlicher Zauber der Schönheit, deine Herrschaft ist gewiß, du findest kein Herz vor dir verschlossen. Warum wollte ich es mir verhehlen? Eben dieses Frauenzimmer, vom Alter gebleicht, und unter der Last der Jahre gebückt, würde in mir keine so lebhafte Rührung erregt haben, wenn sie gleich noch beklagenswürdiger gewesen wäre, und an den Bedürfnissen des Lebens noch mehr gelitten hätte. Ich

versuchte diese so thätige Leidenschaft zu erklären, deren wunderbare Wirkungen mir überall gegenwärtig waren. Ist sie dem Menschen zu seinem Glük oder Unglük verliehen? Ich verglich die Beyspiele von Laster und Tugend, welche sie der Welt gegeben hat. Nach und nach gingen meine Gedanken in Schlaf über. Schnell täuschte mich ein Traum: meine Füße berührten nicht mehr die Erde, ich fühlte mich über die Wolken in einem Wagen getragen, der mit Tauben bespannt war, die sich in der freyen Luft schnäbelten. Plötzlich stellte sich meinen Blikken ein eben so erstaunungswürdiges als reizendes Schauspiel dar. Ein Weib, von hohem Wuchs, und unbeschreiblicher Schönheit, mit Sternen gekrönt, schwebte in der reinsten Luft über der Erde, die sich unter ihren Blicken zu verschönern, und von der blendenden Milch zu tränken schien, welche ihr Busen reichlich spendete. Dieser Busen war mit vielen milchschwangern Brüsten, in der vollkommensten Ordnung bereichert. In der einen Hand hielt sie eine Fackel, deren Flamme aus den Erstlingsstralen der Sonne gezogen war; sie schüttelte sie mit majestätischer Grazie, und Millionen kleiner glänzender Funken, wie Pfeile gestaltet, stürzten sich geschäftig nach allen Theilen der Welt. In der andern Hand faßte sie einen, den Menschen unsichtbaren, Faden. Dieser Faden, den nichts zu zerreissen vermochte, ging durch alle Herzen, und hielt alles was auf der Erde war an Fesseln, stärker als demantene Ketten, geknüpft. Die leichteste

Bewegung damit wirkte die ungeheuersten Revolutionen: durch ihn entwickelte sie den Lauf der Dinge mit regelmäßigem und unwandelbaren Einklang, und lenkte alles mit wunderbarer Leichtigkeit. Ihr gesprenkeltes Gewand umgab die ganze Weltkugel, und enthielt eine erstaunliche Mannichfaltigkeit von Farben, die bis ins Unendliche schattirt waren. Sie war sich selbst genug, und genoß ihrer eigenen Reize. In ihren Blicken malten sich mütterliche Zärtlichkeit und Sorgfalt; es kostete mir keine Mühe sie zu erkennen. O Natur, rief ich; bist du es, die ich so oft gesucht habe? Du, welche die Sterblichen verkennen wollen? Du, reine Schöne, die sie jeden Augenblik beleidigen? — Sie lächelte mir holdseelig zu, und sagte: alle Menschen sind meine Kinder, aber diese Kinder sind flatterhaft und rebellisch. Sie vergessen ihre Mutter, und je mehr sie sich von mir entfernen; je unmöglicher wird es ihrem schwachen Blick mich zu bemerken. Ich leite sie sanft an diesem Faden, verberge ihnen aber die Hand, welche sie stützt, denn dieß würde ihren Stolz kränken. Ich halte ihnen schmeichlerische Lockspeisen vor, damit sie mir folgen, und züchtige sie zu ihrem eigenen Besten, wenn sie sich zu weit von meinen Gesetzen entfernen. Sie murren unaufhörlich wider ihre Mutter, die sie deßwegen nicht minder liebt. Ich wache über alle ihre wahren Bedürfnisse, aber ich bekümmere mich nicht um ihre gemachten, die ihre Einbildungskraft nur erhitzen und irre führen. Die Funken, die du aus

der Fackel des Lebens sprühen siehst, bringen Leben in die verborgensten Tiefen der Erde. Alles zweckt bey mir unaufhörlich auf die Bewegung, die Existenz, und die Entwickelung aller Wesen ab: diese glänzende Funken sind soviel wiedererzeugende Keime, und eine unversiegende Quelle von Freude, Vergnügen, Glük und Unsterblichkeit. Glaube mein Sohn, daß es nicht in meinen Kräften ist, mehr zu thun, wenn ich nicht mehr thue.

Sie winkte, und ich warf meine Augen auf ein Hohlglas von weitem Umfange, das zu ihren Füßen lag. Welch' Entzücken! Ich konnte durch dieses Mikroskop die Erde unter Einem Gesichtspunkt betrachten, und jeden Theil bis in seine unmerklichste Details verfolgen. Das menschliche Geschlecht stellte sich mir als das dar, was es ist, als eine einzige Familie; alle die kleinen, brennenden Pfeile, welche aus der schöpferischen Fackel sprühten, hatten eine befruchtende Thätigkeit. Wollust belebte die Materie, und sie wuchs, zusehends, unter ihrer seegnenden Hand. Die Pflanzen, Blumen, Bäume, neigten sich liebend gegen einander; die großen, in den weiten Raum ausgesäeten Weltkörper, gehorchten der allgemeinen Bewegung; die Atomen verfolgten sich; jede Begierde flog ihrer Sättigung entgegen; jedes Fünkchen entzündete ein Objekt, und verzehrte es als seine Beute. Das in seinen Schachten lebendig gewordene Metall, strekte seine Aeste aus, und vereinigte sie schweigend: der härteste Kiesel verkörperte sich mit einem andern Stein:

Stein: mit ausgespannten Fittichen suchten die Vögel die Wollust im Azur der Himmel auf; auch die Bewohner des Wassers empfanden dieß subtile Feuer in ihren feuchten Wohnungen; und in den brennenden Sandwüsten verfolgte der stolze Löwe, vor Vergnügen brüllend, mit funkelndem Auge und emporgesträubten Mähnen, seine Gefährtin, indeß in den Höhlen finstrer Klüfte, die Tygerin ihre Jungen säugte, und ganz das Bild der sorgfältigen, zärtlichen Mutter war.

Diese unauslöschliche Flamme, die immer nur Eins, und doch stets getheilt ist, vervielfältigte bis ins Unendliche den ungeheuern Zusammenfluß von Wesen. Aber das Uebermaas dieser Bevölkerung würde von fürchterlichen Folgen gewesen seyn, wenn die Hand der Zerstörung nicht einen Theil dieses nie versiegenden Stroms vertrocknet hätte. Die Natur seufzte, als sie die Hälfte ihrer Kinder unverzüglich der andern Hälfte aufgeopfert sah: sie wendete ihre Blicke von der Hand des Verderbens hinweg, die sie dem Tod in dem Augenblik überlieferte, wo sie gebohren worden waren. Die einzelnen "Individua" vernichteten sich einander; aber die Gattung, das Geschlecht, lebte fort, und schien unsterblich. Gebrauche, sagte die Natur, die köstlichen Augenblicke, die dir zugestanden sind; laß deinen Blick nicht ohne Nutzen diese Menge von Gegenständen durchirren, deren Verhältnisse kein menschliches Auge zu fassen vermag: schränke deine Aufmerksamkeit allein auf den Menschen ein, als auf den vollkommensten,

 aber

aber auch den sonderlingischesten meiner Kinder. Er muß dich vorzüglich zur Betrachtung reizen. Sollte man nicht glauben, er sey das Ziel und der Mittelpunkt dieser Welt, so sehr hat er alles seinen Bedürfnissen oder seinen Vergnügungen zu unterwerfen gewußt?

Ich ließ meine Blicke schnell umhereilen, und entdeckte in Gegenden, die uns bis jetzt unbekannt geblieben sind, einen nakten aber freyen Wilden, der auf der Erde wandelte, und durch nichts gefesselt war; der nur Gott und die Natur über seinem Haupte hatte; der die Güter, die sich ihm darboten, genoß, ohne sie ergründen zu wollen; der zufrieden mit dem Gegenwärtigen war, und sich nicht in der Zukunft schrekliche Hirngespinnste schuf. Sein Körper war geschmeidig und stark, sein Auge lebhaft und durchdringend, sein Gehör schnell und sicher, und in Gang und Haltung herrschte ein Stolz, wovon in unsern ausgearteten Himmelsstrichen, uns nichts eine Vorstellung zu geben im Stande ist. Ein Funke der schöpferischen Fackel flog in seinen Busen. Glühend irrte er auf den Gipfel eines Berges; er kam der Morgenröthe zuvor; er betrachtete den Himmel, die Natur, und foderte von ihnen die Befriedigung jener brennenden Lüste, die sie seinem Herzen eingeflößt hatten. Seine gierigen, ungeduldigen Blicke schweiften umher, und entdekten in der Tiefe eines Thals den Gegenstand, der für ihn bestimmt war. Der Bliz ist minder schnell; er flog, stürzte sich in drey Sprün-

gen

gen herab, und jagte der flüchtigen Schöne nach; bald hatte er sie ermüdet und eingeholt. Matt und kraftlos sank sie auf den Rasen; er warf sich in ihre Arme, und ihr schwacher Widerstand verrieth zu sehr die geheimen Begierden, die sie selbst verzehrten. Es war nicht Wahnsinn erhitzter Einbildungskraft, was beyde entflammte und vereinte: noch weniger war es eine von jenen schreklichen Leidenschaften, die man an ihren Ausschweifungen oder Verirrungen erkennt; nein es war der mächtige und keusche Trieb der Natur, die, weise, das Wunder der Wiedererzeugung der Wesen vollbrachte. Nie ward Wollust lebhafter und reiner gefühlt. Die Schaam dieser sterbenden Schönheit bestand nicht in den Grimassen eines eben so lächerlichen als gezwungenen Widerstands, sondern in jener Mäßigung, dem Geständnisse der Glükseeligkeit. Sie genoß ohne Furcht und ohne Reue; von nun an wird man sie den Schritten des Mannes folgen sehn, den sie für ihren Sieger und Herrn erkennt. Beyde fesseln keine sklavische Bande, sondern Bande der Liebe und des Vergnügens; sie wandeln frey auf fruchtbarem Boden, der nicht dem Dämon des Eigenthums verkauft ist. Der junge Wilde hat mehr Anmuth und Majestät an der Seite seiner Gefährtin; sein Auge ist sanfter, seine Stirne heitrer. Aber schon näherte sich der Augenblik, wo sie die Frucht der Verbindung gebähren soll, die Wollust und Vergnügen schloß; der Rand einer Quelle war der Schauplatz dieser rührenden Scene; sie über-

überwand alle Leiden der Gebährerin, um nur die Freuden der Mutter zu schmecken. Das Herz des Wilden durchdrang ein neues Gefühl, das alles übertraf, was er noch empfunden hatte: er empfing in seine nervigen Arme sein Kind, das schon die Stärke und Gesundheit seines Vaters verrieth; er erkannte sein Blut, und jezt war es ihm eben so unmöglich es zu verlassen, als dem geheimen Bewußtseyn jener Freyheit zu entsagen, die er vergöttert, ohne zu wissen, daß er sie verlieren kann.

Du siehst, sprach die Natur, die Kinder, die meinen Gesetzen am treusten geblieben sind; andre, die thörichter handelten, haben die Träumereyen ihres Geistes in Wirklichkeiten verwandeln wollen. Sie errötheten über ihre Naktheit und ihr Glük; sie verwarfen meine Wohlthaten; sie schufen sich seltsame Geseze. — Ob ich sie ihren eigenen Gesetzen überlasse? — — Aber nein, jener Instinkt, der ihr erster Führer war, jener Instinkt, der sie, wider ihren Willen, zum Guten leitet, müsse noch ferner, ihrer stolzen Thorheit zum Troz, über die Erhaltung ihres Geschlechts wachen!

Ich schaute von neuem durch das geheimnißvolle Glas, und erblickte policirte Menschen. Sie glichen sich fast alle: man unterschied ihren Wuchs nicht mehr, und alle ihre Bewegungen waren gezwungen. Dieselbe Hand, welche ihren Hauptschmuck baute, bildete auch das Innere ihres Kopfs, und die Gedanken waren minder frey als die Moden. Sie wähnten sich weise, und waren blos un-

glük-

glüklich. Beyde Geschlechter, verschiedentlich gekleidet, näherten sich einander mit seltsamer Gravität, verhehlten sich Anfangs sorgfältig die Wirkung der kleinen Funken, sprachen lange mit einander und immer von etwas andrem, als was sie sich sagen wollten, und wenn sie sich wechselsweise betrogen hatten, so vollendete zulezt die Eitelkeit das Werk des Lugs und Trugs. Jeder suchte wieder, seiner Seits, andre Leute zu gewinnen, damit sie in die Verbindung willigen möchten, die er zu schließen sich vorsezte. Man kam zusammen, pflog Rath, und wog auf das pünktlichste die Glüksumstände von beyden Theilen; zeigte sich die geringste Ungleichheit, so wurde alles abgebrochen. Oft schickte man noch dreyhundert Meilen weit, um einen gewissen Peter zu fragen, ob sich Jakob, ohne Schaden seines Gewissens, mit der Person verbinden könne, die er liebte. Peter ließ sich's bezahlen, und schrieb dann ein, Ja, zurük. Nun nahmen die Ceremonien kein Ende: man sang des Morgens, und tanzte des Abends, und ließ die neuen Eheleute erst allein, wenn ihnen die Lust vergangen war. Sieh, sagte die Natur; sie kommen doch am Ende ihrer Thorheiten zu mir zurük; sie werfen die Kleider von sich, die ihnen so sehr zur Last sind. Aber jene wirksame Flamme, die ich ihnen zu ihrem Wohl zusendete, ist in ihrer Richtung gebrochen worden, und besitzt ihre alte Kraft nicht mehr; sie ist, während des langsamen, schleppenden Gangs der Etikette verloschen. Ich verliere ein

starkes

starkes und gesundes Kind, und bekomme ein Kind des Zwangs und der Schwäche; ihre Race verschlimmert sich, und nimmt ab an Schönheit und Stärke: die Seelen sind eben so hinfällig als der Körper. Kaum sind sie gebohren, so drükt man ihnen schon das Gepräge der Sklaverey auf. Die Banden und Fesseln sind bereit, und man legt sie ihnen mit triumphirender Freude an, ohngefähr wie man in Kerkern die Ankunft eines neuen Ankömmlings feyert, welcher nun die allgemeine Noth mit theilen wird. Welche schimärische Ideen haben sie sich nicht geschaffen! Wie schädlich ist ihnen ihr Genie gewesen! Wie viele unschuldige und süße Triebe hat sie die Vernunft aufzuopfern gezwungen! Lästige Gewissensvorwürfe, trauriges Nachdenken, unaufhörliche Beunruhigungen, sind das Werk dieser übermüthigen Menschen. Es ist noch nicht lange, daß sie in ihrer grausamen Narrheit so weit gegangen sind, die zu steinigen, welche meinen Regungen gehorchten, und sich einstimmig, aber ohne jemands Vorwissen oder Einwilligung, mit einander verbanden. Jetzt begnügen sie sich sie zu verspotten, oder zu verachten, beneiden sie aber heimlich. Sie finden einen Gefallen daran, Tyranneyen gegen einander auszuüben. Sie haben mit dem Faden ihrer Gesetze dergestalt alle Theile des Erdenrunds übersponnen, daß man diesen Faden bey jedem Schritt antrift, und daß man sehr geschickt oder sehr glüklich seyn muß, um ihn nicht zu zerreissen. Das war das beste Mittel, eine Menge Menschen

schen zu falschen und bösen Leuten umzuschaffen: und um ihren Zwek noch leichter zu erreichen, haben sie eine Menge rechtmäßiger und unschuldiger Dinge verboten. — — Wie kann ich, ohne Kränkung einen Blik auf jene zahlreiche Harems werfen, die mit Verschnittenen bevölkert sind, den finstern Verfolgern der vollkommensten Schönheiten, welche in den Schrecken einer Verzweiflung verschmachten, die nur mit ihrem Leben endigen wird? Sie harren bey ihrem bleichen und entnervten Despoten einer schwachen Befriedigung entgegen, die ihre Begierden nur noch mehr in Aufruhr setzet, statt daß ein Serail von Männern, einer jeden von ihnen weit zuträglicher gewesen wäre. Es giebt in andern Gegenden noch andre Serails, wo sie ihr Joch zu ehren scheinen, wo jeder Seufzer zu mir Sünde ist, wo sie in langen Psalmen dem Schöpfer ihren Entschluß vorpreisen, das Geschlecht der Menschen nicht fortpflanzen zu wollen. Sie müssen doch dies Geschlecht für recht böse halten, weil sie einen solchen Entschluß haben fassen können. Aber die Reihe der Vergeltung kommt auch an mich, und ich züchtige sie baß. Immer mögen sie auf ihren einsamen, mit Thränen benetzten Lagern, Natur! Natur! rufen; ich verfolge meinen Gang, und ihre Reue rächt mich an ihrer Verachtung meiner Macht.

Die Wollüstlinge, die nur Sklaven ihrer Sinne sind, und in geilen Liedern ihre Einbildung erhitzen, entgehn gleichfalls meinem Unwillen nicht.

Die Unglücklichen! sie wissen nicht, daß das Vergnügen, um Geschmack zu haben, simpel, natürlich und lauter seyn muß! sie kennen bloß die Quaalen des Unvermögens, denn die Schaale der Wohllust ist nicht für Lippen gemacht, die von tödlichem Gifte glühen. Eben so hasse ich auch die, welche ein Spiel damit treiben, ein leichtgläubiges Herz zu kränken, oder die Unschuld zu verführen, oder meine Wohlthaten zu mißbrauchen, oder die gar Ungeheuer genug sind, meine heiligsten Gesetze zu schänden. Weit verbanne ich sie von mir, diese ungerathenen Kinder; einst will ich sie vor dem Schöpfer anklagen, und sie sollen ihrer Strafe nicht entrinnen, denn alles was Ausschweifung ist, stammt nicht von mir.

Wieder andre möchten gern meiner Fruchtbarkeit Schranken setzen. Sie berechnen die Güter der Vorsehung falsch, gegen die sie Mißtrauen hegen, und scheuen sich ein Wesen in die Welt zu setzen, das, nach ihrer Meinung, auf dieser Erde, weder genug Raum noch Nahrung für sich finden würde. Die Gesetze, die sie sich gemacht haben, müssen doch sehr übel ausgefallen seyn, weil es so schwer hält, mit diesen Menschen zu leben, die in Gesellschaften zusammengetreten sind. Sie haben alles verdorben; aber warum sehn sie nicht ein, wie beleidigend diese eigennützigen Spekulationen für mich sind, und wie strafbar sie in den Augen des Schöpfers werden. Alles ruft ihnen zu: Wer bist du? Wie existirst du? Bist du's, der die Gaben der Erde reifen läßt?

Weißt

Weißt du durch welche Magie dieser Obstkern, den du ihrem Schoos anvertrauest, wachsen, viermal deine Höhe erreichen, dich mit seinem Schatten decken, und mit seinen Früchten speisen wird? Bist du es, der ihn mit Laub gekrönt hat? Bist du es, der Leben ausspendet? Was grübelst du also? Geh deinem Gange nach, den die Natur dich führt, und überlasse ihr das übrige.

Wunderst du dich, eine wunderbare Ordnung noch in diesem Chaos von falschen Meinungen und traurigen Ausschweifungen herrschen zu sehn? Bedenke, daß diese Ordnung das Werk meiner wachsamen Güte ist. Ich verlasse meine Kinder nicht, wenn sie gleich der Thorheit Altäre bauen; meine Zärtlichkeit wächst vielmehr an Sorgfalt. Ich nehme die Maske vor, die ihnen gefällt; ich belustige ihre Schwachheiten; ich borge ihre Sprache; ich schmiege mich nach ihren Launen, um sie desto leichter auf den Punkt zu bringen, wohin ich sie haben will. Ich verheimliche ihnen sogar die Gewalt, die ich über sie habe; ihr Herz bleibt immer unter meinen Händen an dem unauflöslichen Faden geknüpft, aber ich brauche keine Gewalt. Ich habe bemerkt, daß sie Täuschungen und den Putz der Einbildungskraft lieben; ich habe mich ihrer bedient, um die Ketten ihres Glüks enger zusammenzuziehn; ich habe alle Empfindungen des menschlichen Herzens, mit jenem ersten primitiven Hang verschmolzen, weil sie keine ihrer Freuden ohne Legirung, ohne Zusatz haben wollen: Achtung, Freundschaft, Eigenliebe,

Eitelkeit, sogar zeitliches Glük haben das Gebiet der mächtigsten Leidenschaft verstärken müssen. Es ist wahr, sie ist jetzt ernsthaft und fürchterlich geworden, statt daß sie vor diesem frey und tändelnd war; aber die Kunst hat ihren Einfluß noch vermehrt; es sind keine Funken mehr, sondern Flammen, Glut! ich muste ein Paar Unglüksfälle der gänzlichen Vernichtung des Geschlechts vorziehn. Sie schmachtete unter dem doppelten Druk des Aberglaubens und der Tyranney, und es kam darauf an, sie zu erhalten. Durch meine Geschicklichkeit hat ihre unsichtbare Wirkung selbst den Blicken des stolzesten Despoten Troz zu bieten gewußt, und das junge, schüchterne Mädchen, das unter dem Joche des Zwanges leidet, sagt jenem jungen Menschen mit Einem Blick mehr, als wenn sie ihm in voller Freyheit an den Hals springen und sich ganz dem Entzücken ihrer Liebe überlassen könnte.

Immer mögen sie jezt seltsame Geseze in Erz und Stein äzen, immer mögen sie in ihrem prunkvollen Enthusiasmus mich zu unterjochen wähnen, und Vorurtheile auf Vorurtheile thürmen; ich werde ihrer lachen, und immer mit bey ihren Spielen, Scherzen und Ceremonien seyn. Und kleideten sie mich gleich in zwanzig verschiedene Farben: der Faden, der ihr Herz leitet, weilt doch in meiner Hand. Dieß Herz ist mein Heiligthum; hier herrsche ich, sie mögen sich sträuben wie sie wollen; ohne Vernichtung ihrer selbst können sie mich nicht daraus vertreiben.

Glaubst

Glaubst du wohl, daß ohne mich jene feyerliche Bande, durch welche sich zwey Verliebte, mit so vielem Gepränge verbinden, nicht eben so schnell zerrissen als geknüpft seyn würden, wenn nicht das Vergnügen, das ihnen meine Hände bereiten, die geheime Kette ihrer Vereinigung stählte? Die Bande der Wohllust und nicht die Bande der Gesetze erhalten ihr Einverständniß, ohngeachtet sich in ihrer Prahlerey die letztern alle Ehre davon zueignen.

Indem die Natur so mit mir sprach, flog mein ans Glas geheftetes Auge von einem Gegenstand zum andern: ich betrachtete mit unbeschreiblicher Rührung die wunderbaren Wirkungen dieser Fackel, welche die Welt belebt. Männer, vor deren Waffen die Erde gezittert hatte, die der erschrockenen Welt Götter schienen, deren Arme noch von Blut trieften, und die den Donnerkeil noch in ihren Händen hielten; sanken zu den Füßen der furchtsamen Schönen, stimmten ihren Uebermuth in Bitten herab, und bettelten um Einen Blick. Alle diese zu Morden abgehärtete Herzen, seufzten; aber manchmal wurden die Wünsche der Herrn der Welt verachtet. Ein Hirt erhielt den Vorzug vor einem Monarchen: die tugendhafte Schöne schätzte ihren Liebhaber höher, als alle Schätze der Welt, und die Tyranney der Despoten wich bestürzt vor dem Anblik der unübersteiglichen Schranken zurük, die alle ihre Macht scheitern machten.

Aber ach! wenn dieß Feuer auf treulose, an Laster gewohnte, Seelen fiel; dann rief Raserey die

Furien der Hölle herbey: man schmiedete schwarze Anschläge; man schliff den Stahl, man bereitete Gift; in der friedlichen Stille der Nächte loderten plötzlich die Flammen der Rache und des Hasses empor: Strohhütten und Palläste wurden ihr Raub: vor den gräßlichen Denkmälern der Eifersucht bebten selbst die zurük, die sie errichtet hatten. O Natur, warum schüttelst du deine Fackel über diesen wilden und niedrigen Seelen. Sie winkte, und ich sah in dem Glase Schlangen, Tyger, Panther, giftiges Ungeziefer, und andre scheußlichen Thiere in ihren grausenden Umarmungen sich begatten und ihres Gleichen hervorbringen. Die Natur wendete ihr leuchtendes Antlitz weg, und beobachtete ein tiefes Stillschweigen.

Und doch war dies belebende Feuer die Urquelle aller herzhaften Handlungen, aller Produkte des Genies. Es beschleunigte die Fortschritte der Seele, vergrößerte den Zirkel der Begriffe, und machte, daß man mit erstaunlicher Schnelligkeit eine Laufbahn durchflog, die man ohne diesen edlen Sporn nur schwerfällig durchkrochen haben würde. Für sie waren alle mit Heldenmuth verwandte Thaten nur was gewöhnliches, alle hohe Unternehmungen schienen ihr angebohren, und auf der Welt gab's kein schöneres Schauspiel, als ein tugendhaftes Herz, von ihrem göttlichen Flamme erwärmt. Alle gesellschaftliche Tugenden entsprangen aus diesem Gefühl, als aus einer geläuterten Quelle. Dann besaß sie jene tobende Wirksamkeit nicht mehr, die

sie

keit so gefährlich machte; sie war sanft und mäßig, und scheuchte die Leiden des Lebens weg, um an ihrer Stelle innere Zufriedenheit, das sicherste Unterpfand der Glükseeligkeit, leuchten zu lassen.

Was mir aber am meisten gefiel, war, zu sehn, wie jene ursprüngliche Gleichheit der Menschen in den policirtesten Staaten wieder in ihre alte Rechte trat. Könige verließen den Thron, und legten Zepter, Krone und Purpur nieder. Alle Würden und Titel wurden als lästige Bürden betrachtet, die an dem Genuß der Wohllust hinderten. Die Diademe, Tiaren, Bischofsmützen, Herzogenhüte, Helme, ꝛc. lagen untereinander vermischt, und würden oft in Anfällen verliebter Ungedult mit Füßen getreten: Nackend kamen sie alle auf die Welt, sagte ich bey mir selbst, nackend werden sie wieder in den Schoos der Erde zurükkehren; sie werfen allen erborgten Schmuk von sich, um sich ganz den geheimen Eingebungen der Natur zu überlassen; und ihr solltet nicht alle gleich seyn, o Sterbliche! — — Ach, jener augenblikliche Prunkstaat, womit sich einige von euch putzen, ist blos die Liverey der Thorheit; weislich legt ihr sie ab, wenn ihr glüklich seyn wollt.

Ich konnte nicht begreifen, wie sie sich wieder in die beschwerlichen und widrigen Verkappungen einsperren konnten, deren sie sich mit so großem Vergnügen entledigt hatten; aber Gewohnheit machte es ihnen zur unentbehrlichen Nothwendigkeit, und sie waren gezwungen aus Stolz beyzubehalten,

halten, was sie in ihrem ersten Wahnsinn angenommen hatten. Ihre Ungerechtigkeit ging so weit, der Natur die Fesseln Schuld zu geben, die sie sich selbst anlegten, da doch eben diese Natur eifrig arbeitete, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ihrer Glükseeligkeit schadeten.

Jetzt näherte sich, mit lächelndem Anlitz und leichtem, freyem Gange, die Wohllust der Natur, die ihre Mutter war. Sie erkannte ihre Tochter an ihrem züchtigen Blick, und an der lebhaften Schaam, die ihre Wangen färbte, sie gab ihr in meiner Gegenwart eine goldene Schaale und sagte: Geh' zu den Menschen, laß sie das Vergnügen aus deiner Zauberschaale schöpfen, laß sie sich laben, aber nicht berauschen. Selbst der übermüthige Ehrgeiz wird dein Sklave werden, und wollte der Himmel, daß er immer an deinen Wagen gefesselt bliebe! — — Nun stieg die Wohllust auf die Erde herab, und der Mensch bot allen Uebeln Troz, um nur einen Augenblik in ihren Armen zu ruhn. Für sie lernte er kämpfen, siegen oder sterben. Er pflückte stachlichte Lorbeern, um ein einziges Lächeln von ihren Lippen zu erbeuten. Wer könnte den Reizen dieser liebenswürdigen Herrscherinn widerstehn? Und warum wollte man ihr widerstehn? Alles würde in dieser Welt erstarrt und todt seyn, wenn sie nicht durch einen Stral der Freude Leben und Bewegung hineinbrächte. Sie war die Seele der lebenden Wesen, welche die verderbende Hand des Todes zurükstieß; sie erhielt die ganze, ungeheuere

Schö-

Schöpfung. Der düstere Misanthrop haschte nach ihrem Bilde in den Träumen seiner schwarzen Milzsucht. Er vergoß Thränen, und lästerte die Königin der Welt, die er doch anbetete. Eine sanfte Stimme ließ die Worte hören: Sterbliche, widerstrebt ihren süßen Lockungen nicht, sie hängen mit den Sinnen des Menschen, und mit seiner geheimsten und innigsten Existenz zusammen. Gesteht, gallsüchtige Weise, gesteht, daß ihr Honig süß ist; was die Natur liebt, muß nothwendig gut seyn; das Vergnügen ist der Balsam des Lebens, es erfüllt das Herz mit dankbaren Empfindungen gegen den Urheber der Schöpfung. Die Hymnen der Vernunft sind kalt, aber wenn das Herz sie befruchtet und ausmalt, dann sind sie glühend, dringen durch die Gewölber des Himmels, und legen zu den Füßen des Ewigen den Weyhrauch des würdigsten Opfers. Liebenswürdige Gesetzgeberinn, Wohllust, gebiete, aber sey nicht tyrannisch: laß deine Gesetze nicht Taumel und Rausch, sondern Empfindungen gebähren, die mit Nachdenken und Ueberlegung verschwistert sind. Du kommst nicht vom Himmel auf die Erde herab, um den Menschen zum Vieh zu erniedrigen, sondern ihn zu adeln: schände den Zwek deiner glorreichen Sendung nicht; du würdest durch deine eigene Hände fallen, und dein eigner Henker werden. — — Diese Stimme war die Stimme der Mäßigung; sie umarmte die Wohllust, und die Wohllust schien mir nun noch schimmernder und stralenreicher als

 zuvor.

zuvor. Ich erblikte sie in jenem friedlichen und vollkommnen Genuß, der ohne Unruhe, ohne Sorge, ohne Aufbrausen ist; das Vergnügen war nicht mehr jene maschinenmäßige Bewegung, welche die Sinne mehr ermüdet als befriedigt; es war eben so dauerhaft als gemäßigt; sein ruhiger Rausch, der die Seele nicht betäubte, störte auch ihre erhabenen Verrichtungen nicht, und da kein einziges Gesetz übertreten wurde, so spendete die Natur reichlich ihre Wohlthaten an den Glüklichen aus, der sie zu ehren gewußt hatte.

O zärtliche, besorgte Mutter! rief ich plötzlich voll Entsetzen, welche abscheuliche Veränderung der Scene! woher jene gelbbleichen Flammen, die deiner Fackel entfallen? wie dürfen sie es wagen, sich mit den glänzenden Stralen der Wohllust zu mischen, und ihren Schimmer zu beflecken? Natur, deine Schönheit ist geschändet. Gott, wie viele Unglükliche vernichtet die schändliche Glut, der sie sich überlassen! Diese Flammen gleichen den Flammen der Hölle; sie sind so quaalenvoll wie diese. Der Mensch, den ihr vergifteter Hauch ergreift, verflucht sein Daseyn, pflanzt es mit Grausen fort, und impft seine Verzweiflung seiner ganzen unglüklichen Nachkommenschaft ein. Er bebt in der Umarmung des Vergnügens, und überläßt sich ihr zu seinem Unglük. Wie kannst du dich erfrechen, dein Werk zu krönen, und Unschuldigen das Leben zu geben, die einst mit Recht ihren Vater und dich vermaledeyen werden. Ich sehe den Jüngling in

dem

dem Alter der Thorheit, der Hitze und des Vergnügens, dieß Gift, wider sein Wissen in seinen Adern tragen: er theilt es unschuldig seiner zärtlichen Geliebten mit; sie welken in der Blüthe ihrer Jahre, sie verlöschen unter verschwiegnen Martern, und die Last der Schaam erschwert noch das Gewicht der Schmerzen. Es giebt der Landplagen so viele: aber die Pest verkündigt ihre Annäherung, und ihr Lauf ist überhingehend; Hungersnoth läßt immer noch Zufluchtsmittel übrig, und hebt die Hofnung nicht auf; die Verheerungen des Kriegs haben ihre Schranken; und die Vulkane verrathen durch ihr Getöse die Nähe ihrer Feuersausbrüche; aber dies Uebel ist weit fürchterlicher, und scheint unsterblich; es hat sich, unter dem treulosen Reiz der Wohllust, über die ganze Erde ausgebreitet. Es ist ein zehrendes und verborgenes Feuer, welches das ganze Menschengeschlecht untergräbt; es steckt sie schweigend mit einem schrecklichen Gifte an; es zerstört das Vergnügen, das mehr ist als das Leben: es verpestet das einzige tröstende Gut, das mit dem Haufen unsrer Uebel vermischt war; es verwundet die Unschuld und in ihr die künftigen Generationen. Wir wären zu glüklich, wenn es mit einemmal die Pforten des Todes öfnete. Aber nein, die reine Milch, die du erzeugst, verwandelt sich in deinem eignen Busen in ein langsames Gift, und deine Brüste tränken mit diesem tödlichen und schmerzhaften Nahrungssafte deine Säuglinge! —

Mein Sohn, antwortete die Natur, spotte der Wunden nicht, mit denen ich bedeckt bin, und über die ich zuerst seufze. Gott hat diesem Uebel erlaubt, den ganzen Kelch seiner Bitterkeiten in meinem Schooße auszuleeren. Ich hatte diese Pest in entlegene, fast unzugängliche Eylande, verbannt; allein die thörichte Kühnheit der Menschen hat sich einen Weg dahin zu bahnen gewußt. Welch' Entsetzen durchbebte mich, als ich den habsüchtigen Europäer mit allen Schrecken der Verwüstung gerüstet, Amerika heimsuchen, und mit eben dem unschuldigen Blute, das er stromweis vergoß, sein eignes barbarisches Blut vermischen sah. Er wurde dafür gestraft, und Amerika ist gerächt. Die Fortschritte der Seuche waren eben so schnell als fürchterlich. Ich glaubte mich verlohren, und blikte nach dem Ort auf, wo die strenge Gerechtigkeit und das lächelnde Mitleid, mit in einander geschlungenen Armen, den Thron des Ewigen in vollem Glanz seiner Majestät unterstützen. Er winkte der Hofnung, und diese Vorläuferin des Glüks nahm mich auf ihre Hände; der heilende Balsam ihres Zuspruchs drang in meine Wunden. Tochter des Ewigen, sagte sie, vertraue gänzlich seiner Barmherzigkeit. Die Plane des Schöpfers sind weitumfassend, und es ist dir nicht erlaubt, sie alle zu kennen: Unterwerfung und Muth, das sind deine Pflichten, deine Tugenden. Wenn das brennende Eisen des Schmerzes dein Fleisch reinigt, ist es das Werk eines Augenblicks, die Dauer einer unmerklichen

chen Minute, in Vergleichung mit dem Gange der Jahrhunderte. Du bist, o Natur, vor Gott, was ein Kind vor seiner Mutter ist: sie scheint es oft einen Augenblik zu verlassen, um zu sehn, wohin es sich wenden wird; aber wenn es lächelt, wenn es seine schwache Arme nach ihr, als seiner einzigen Hülfe, ausstreckt, dann eilt sie, und nimmt es wieder in ihre mütterlichen Arme: drükt es liebevoller an ihren Busen, nennt es ihren Sohn, ihren geliebten Sohn, der sie erkannt, der ihr zärtlich und vertraulich zugelächelt hat. Ein Augenblick, und du wirst in alle Geheimnisse des höchsten Wesens eingeweiht seyn, den Plan der Schöpfung lesen, und keine Schatten mehr erblicken. Das physische Uebel ist das Werkzeug, das die Ewigkeit öffnet, um die Quelle des moralischen Guten strömen zu lassen. — — —

Ein widriges und klägliches Getöse, das sich hören ließ, weckte mich plötzlich auf: es kam aus dem anstoßenden Zimmer, wo die unglüklichen Verliebten schliefen, deren Geschichte mich gestern so lebhaft interessirt hatte. Welche schreckliche und rührende Scene! Ein Mann, der vor Wuth außer sich war, und den ich für den Vater des jungen Weibes erkannte, wollte sie mit seinen Händen erdrosseln. Ihr Geliebter hielt ihn mit starkem Arm zurük, schien ihn zu schonen, aber auch alle seine Kräfte anzustrengen, um seinem Grimme zu wehren. Bald rang er mit ihm, bald brach er in dringende Bitten aus: er schien zugleich der Schutzgott dieses armen

men Frauenzimmers, und ein demüthiger und flehender Sohn zu seyn. Das ganze Haus war auf den Lärm herzugelaufen. Einige bemühten sich, auf das Geschrey des wüthenden Vaters, sich des jungen Menschen zu bemächtigen; andre, die Theil an seinem Schicksal nahmen, suchten ihn zu vertheidigen. Endlich erschien ein Polizeybedienter, und zeigte seine fürchterliche Vollmacht vor; auf seinem Befehl gab alles nach, und Gewalt ging vor Recht.

Man trennte die beyden Verliebten, die sich auf das festeste umarmt hielten. Ich sah sie aus dem Uebermaas der Verzweiflung in das düstere Stillschweigen des Schmerzes übergehn. Sie schienen halb entseelt zu seyn, und Personen gleich, die man zum Richtplatz schleppen will. Ich erblickte das neugebohrne Kind, das von dem Lärm halb aufgeweckt war, und in der Wiege zappelte. Noch voll von meinem Traume und dem Bilde der Natur, fühlte ich mich von einem außerordentlichen Drange begeistert. Plötzlich nahm ich das Kind auf meine Arme, und trug es zu dem harten Vater: Mein Herr, redete ich ihn mit festem Ton an, hier ist ein Kind, das eines Vaters bedarf; es ist Ihr Blut, das in seinem Herzen schlägt, und dies Herz wird eines Tages den seegnen, der sich seiner Schwäche erbarmte, oder dem fluchen, der es verlassen konnte. Es ist das Kind, in dem Sie wieder aufleben sollen, und dessen Stimme einst Ihr Lob oder Ihre Schande kund machen wird. Sie wollen diesem kleinen Unschuldigen alles rauben? er soll Ihnen

fluchen?

fluchen? Und was hat Ihre Tochter mehr gethan, als einem Triebe gehorcht, dem Sie selbst mehr als einmal unterlegen haben, und den Sie selbst nicht bändigen konnten. Sie hat ohne Ihre Einwilligung, vielleicht ohne der Ihrigen, einen Sohn geboren, der in Ihren Augen nicht schuldig seyn kann. Es hängt blos von Ihnen ab, diesen Fehler wieder gut und den Sohn zum rechtmäßigen Kinde zu machen, das Sie lieben und ehren wird. Sollten grausame Vorurtheile so viele Herrschaft über Sie haben, daß Sie ihnen Ihr Liebstes auf der Welt aufopfern könnten? Dieser junge Mensch liebt und wird geliebt; er bietet Ihnen eine tugendhafte Hand an; was für Reichthümer verlangen Sie mehr? Ach, gestehn Sie es nur, das Lächeln dieses Kindes hat mehr Anmuth und mehr Werth als ein trauriger Goldklumpen. Seine Mutter ist Ihre Tochter; kann der Vater dieses Kindes einen andern Titel als den, ihres Gatten, führen? Er verdient ihn, denn er hat die Pflichten dieses Standes erfüllt: ehren Sie wenigstens seinen Muth, und seine gefühlvolle und erhabene Seele, die Sie liebt, ungeachtet Sie ihm so unfreundlich begegneten." Der Vater, den der Anblick des Kindes mehr noch als meine Rede bewegte, blieb wie versteinert stehn und betrachtete es mit Aufmerksamkeit. Es hatte sich von einem Theil seiner Windeln losgemacht, und, es sey nun Wirkung des Augenblicks, oder glückliches Ohngefähr genug, es blickte seinen Großvater eben so sanft an, wie es seine Mutter

anzu=

anzusehn gewohnt war. Es reichte ihm sogar, lächelnd, seine zwey kleine unschuldige Hände. Ich wagte es, ihm das Kind auf den Arm zu geben. "Hier ist sein Schutzort, rief ich; es befindet sich im Schoos der Natur; es wird ihn nicht verlassen, und Sie werden sich auch nicht seinen Thränen verschließen; warum sollten Sie es verstoßen wollen?" — — Sein Gesicht verrieth schon die Bewegung seines Herzens; er bemühte sich vergebens, sie zu verbergen. Er konnte sich, in der ersten Aufwallung, nicht enthalten, das Kind an seine Lippen zu heben, und zu küssen. Die trostlose Mutter, die auf alle seine Bewegungen aufmerksam war, nutzte diesen Augenblick, sich ihm zu Füßen zu werfen; mit der einen Hand hielt sie ihr Kind, das sie sanft gegen das Gesicht ihres Vaters drükte, mit der andern ergriff sie seine eigene Hand, die sie mit einer Thränenfluth benetzte. Der junge Mensch, der etwas weiter entfernt war, kniete nieder; und ich stand mit nassen Augen und ausgestreckten Armen vor ihm, und suchte den schon erschütterten Vater noch mehr zum Mitleid und Erbarmen zu rühren. Es währete nicht lange, so fuhr er mit der einen Hand nach den Augen, sich eine Thräne wegzuwischen, und sein Stillschweigen schien etwas außerordentliches zu ahnden. — "Du hast überwunden, meine Tochter, rief er endlich, diesen Streich war ich mir nicht vermuthend: er kommt von Gott: Gott ist es, der alles lenkt und regiert. Geseegnet sey er ewig! Steh' auf; ich bin nicht mehr böse;

ich

ich verzeihe dir; ich fühle daß meine Thränen sich mit den deinigen mischen. — Dieß Kind — ach! — laß mich — du machst mich zu weich — nimm deinen Sohn, er ist auch der meinige — liebt mich beyde!" — — Er küßte ihn mit neuem Entzücken, und gab ihn seiner Mutter; jetzt wagte es der junge Mensch, näher zu kommen, seine Hand zu ergreifen, und sie ehrfurchtsvoll zu küssen. Und ich? — ich unterlag der Gewalt meiner Empfindungen; ich fiel vor ihm auf die Knie, als wenn ich sein eigener Sohn gewesen, als wenn ich selbst meine Begnadigung erhalten hätte. Er hob uns nicht auf; er weinte lange, und weinte heftig; er verbarg sein Gesicht, und ging, von Zeit zu Zeit, zur Wiege des Kindes, das er gerührt und erstaunt ansah. Alle, die Zeugen dieses Auftritts waren, schwiegen tiefbewegt, und überließen sich den verschiedenen Regungen der Verwunderung, der Freude, und der zärtlichsten Theilnahme.

Nie haben sich Liebe und Dankbarkeit lebhafter und rührender geäußert. So schrecklich der Donner der Wuth vor einer Stunde ausbrach, so friedlich und sanft war jetzt der Triumph der siegenden Natur. Dieser so harte, so unbiegsame Vater schien sich seines vorigen Ungestüm's zu schämen; seine Verwirrung, wie er so unter seinem Schwiegersohn, seiner Tochter und seinem Enkel stand, bildete ein Gemälde, das einen andern Pinsel erfodert hätte, als den meinigen. — — So wußte also die unschuldige Gebehrde eines Kindes den

Zorn

Zorn eines aufgebrachten Mannes zu entwaffnen, den jeder andre vergebens zu besänftigen versucht haben würde. O Natur, Natur! sagte ich leise, das sind deine Thaten: du hast den geheimen Faden angezogen, der die Herzen aller deiner Kinder vereinigt, und deine Kinder haben dir gehorcht. Um gefühlvoll, um menschlich, um glüklich zu seyn, muß man zu dir zurükkehren. — — Der Vater konnte sich nicht satt an dem lieben Kinde sehn, das seinen Unwillen so plötzlich umgestimmt hatte. Er liebkosete ihm fast unaufhörlich; und das Herz der Mutter weidete sich an diesem schönen Schauspiele; nicht einen Umstand verlohr sie davon. Der Großvater dachte sich schon zum voraus das Vergnügen, es seiner ganzen Familie vorzustellen. Die Mutter trocknete ihre Thränen, aber es waren Thränen der Freude. Der junge Mensch umarmte mich schweigend; und ich, stolz auf den Sieg der Natur, setzte meinen Weg fort, und nahm das frohe und unschätzbare Bewußtseyn mit mir, daß sich alles nach ihren und meinen Wünschen so glüklich geändert hatte. *)

Gespräch

*) Ein Schauspieler, Namens Armand, hat in einem Schauspiel, le cri de la nature, das auf deutschen Bühnen, unter dem Titel, die Stimme der Natur, gegeben wird, diese wahre Geschichte genutzt.

Gespräch, zwischen einem Philosophen und seinem Gärtner. *)

Philosoph. Was giebts neues?

Gärtner. Nichts als Gutes; meine Frau ist mit einem dicken Jungen niedergekommen, der diesen Abend getauft werden soll; und ich fühle, daß mir heute deswegen die Arbeit noch einmal so frisch von der Hand geht.

Phil. Du bist also recht vergnügt und zufrieden, Mathies?

Gärt. Zum Gukguk, wer sollte es auch nicht an meiner Stelle seyn? Hätt' ich nur Zeit, ich tanzte eins auf meine eigene Faust.

Phil. Aber Freund, wie kannst du dich freuen, da dein Kind nun den Schauplatz des Elends und der Mühseeligkeit betreten hat?

Gärt. O, wenn es nur nicht unglüklicher ist als sein Vater, so wird schon alles gut gehn. Auf Leiden folgen Freuden; eins kann nicht ohne das andre seyn. Ist es nur nicht träge, sondern arbeitsam, so wird es ihm nicht leid thun, auf die Welt gekommen zu seyn. Mich gereut es wenigstens keinen Augenblick, daß ich darin bin.

Phil. Wie, du bist glüklich?

Gärt. Warum nicht? Allerdings bin ich das.

Phil.

*) Es soll das Leere und Entbehrliche der verschiedenen Systeme von der Fortpflanzung zeigen.

Phil. Einbildung!

Gärt. Ich werde doch wissen wie mir ist, und was ich empfinde! Sie wollen mich doch nicht glauben machen, daß ich unglüklich sey? Nein ich bin frohen guten Muths, sonderlich wenn meine Frau niedergekommen ist, weil ich dann eine große Last weniger auf dem Halse fühle. — — Ich klage über nichts, was ich nicht ändern kann. Ich genieße lieber was mir Gott bescheert hat, als daß ich in den Wind murren und seufzen sollte. Deswegen habe ich mich auch verheyrathet, denn es ist ein großes Vergnügen, ein hübsches Weibchen zu haben, das uns liebt und herzt, und das Kind zu umarmen, das sie auf ihren Knien schaukelt, und mit ihrer Milch tränkt.

Phil. Weißt du, wie dein Kind auf die Welt gekommen ist?

Gärt. Wie wirds auf die Welt gekommen seyn? wie alle Kinder! die Königssöhne kommen eben nicht anders darauf; das ist alles Eins! — Wahrhaftig, wenn ich's recht überlege, eine gute Lehre für den Stolz!

Phil. Das meyne ich nicht, sondern wie es nach deiner Meynung zugeht, daß du ein Wesen erzeugen konntest, das dir gleich ist?

Gärt. Seltsame Frage! Wenn ich einen Baum pflanze, so thue ich den Ableger in die Erde, und geh' meiner Wege. Es wird schon wachsen, wenn Gott sein Gedeyen dazu giebt. Die so schön zu

schwatzen

schwatzen und zu grübeln wissen, machen nicht immer die schönsten Kinder!

Phil. Aber was bildest du dir für eine Vorstellung von dem Geheimniß der Zeugung?

Gärt. Wenn's ein Geheimniß ist, wie Sie sagen, wie kann ich was davon wissen? Gott muß wohl seine Geheimnisse vor uns verbergen wollen, denn er führt sie unter unsern Augen aus, ohne daß wir das geringste davon begreifen.

Phil. Allein was verstehst du, was denkst du dir darunter?

Gärt. Ich verstehe und ich denke mir nichts darunter. Ich weiß wohl die Zeit, wenn man einen Baum setzen muß, allein, wie er wächst, das weiß ich nicht. Eben so geht's mit den Kindern, glaube ich; wenn man sich in einer schönen Nacht lieb gehabt hat, so läßt man einmal an einem Morgen die Wehmutter holen, und dann liegt ein Kind mehr in der Wiege. Wie sie aber auf die Welt kommen, diese Kinder, das übersteigt unsre Begriffe: genug, sie kommen auf die Welt, das ist die Hauptsache: was liegt uns am übrigen?

Phil. Was uns daran liegt? Du weißt also nicht, daß diese Wissenschaft, wenn wir sie recht von Grund aus verständen, uns Mittel angeben würde, das Menschengeschlecht zu vervollkommen, und daß man alsdann, statt so vieler Dummköpfe, blos offene Köpfe und Philosophen zählen würde?

Gärt. Wenn aber jedermann Witz und Philosophie hätte, so gäbe es ja keine Dummköpfe mehr,

 und

und wer sollte dann die witzigen Herrn und Philosophen bewundern? Wahrhaftig, die wären schön angeführt. Nein, wir brauchen nur gute Leute um uns, wie Sie; denn Sie sind ein recht leutseliger Herr, und nehmen Sie mir's nicht übel, ihre Werke taugen mehr als ihre Reden.

Phil. Ich würde noch weit besser seyn, wenn ich aufgeklärter wäre. Allein ich wünschte, daß du mir deine Gedanken über das Werk der Zeugung freymüthig eröfnetest.

Gärt. Ich wiederhohle es Ihnen noch einmal: ich kann Ihnen nichts eröfnen, denn ich weiß nichts. Sie sind ein Gelehrter, und es ist Ihre Sache, mich darüber zu belehren. Doch, unter uns, ist's nicht besser, ein Kind zu machen, als sich den Kopf zu zerbrechen, wie es gemacht wird? — — Da Sie aber doch so viel wissen, so kramen Sie einmal Ihre Gelehrsamkeit aus. Ich will unterdessen fortgraben, um keine Zeit zu verlieren. — Wie richten Sie die Menschenfabrik ein? Wissen Sie wie's darinn hergeht?

Phil. Beynahe!

Gärt. Teufel! was sagen Sie da?

Phil. Ich habe zwey oder dreyhundert Ziegen, unmittelbar, nachdem sie besprungen worden waren, aufgeschnitten, und mit Hülfe des Messers in den Aesten der Adern — — —

Gärt. Was, Sie haben solche grausame Versuche anstellen, und, um ein Gelehrter zu werden, sich zu einem solchen Gemetzel erniedrigen können,

das

das Sie um nichts klüger gemacht hat? Das freut mich! denn durch's Todtmachen wird man wahrhaftig nicht dem Leben auf die Spur kommen.

Phil. Du hast einen schlichten gesunden Menschenverstand, der mir gefällt. Ich habe freylich diese philosophische Metzeley sehr ungern unternommen, aber mein Verlangen, die Natur auf der That zu ertappen —

Gärt. Ach, bleiben Sie lieber so unwissend wie ich, und thun Sie niemand mehr was zu leide. Zum Henker! wenn man Sie machen ließe, so schnitten Sie vielleicht gar im Taumel ihrer philosophischen Neugier, ich weiß nicht wem? die Bäuche auf, um alles desto besser beobachten zu können: verzeihn Sie, daß ich so treuherzig rede.

Phil. Rede immer wie du denkst; ich sehe es gern, wenn der Ausdruk so frey ist, wie der Gedanke. Ich ziehe die Unterhaltung mit dir, der Unterhaltung vieler Gelehrten vor.

Gärt. Nun wohl! sehen Sie, Sie sind ein guter Mann, so lange Sie nicht neugierig sind. Sie würden kein Kind betrüben; aber wenn der Gelehrtenteufel in Sie gefahren ist, dann sind Sie, Sie allein, so grausam, wie alle Jäger zusammen genommen. — Man hat Recht im Dorfe zu munmeln, daß es mit Ihnen zuweilen spukt. — Sie lachen? — Ich habe noch keiner Seele ein Wort davon gesagt, aber ich weiß es, was Sie für häßliche Experimente mit den Gläsern vorgenommen haben, die größer machen. Pfui! alle Operationen

der schwarzen Kunst sind so teuflisch nicht! ich möchte alle Geheimnisse der Welt nicht um den Preiß erkaufen; ich habe mich in Ihre Seele geschämt.

Phil. Und ich, mein Freund, ich habe mich nicht geschämt; ich habe es philosophisch, als Spähher der Natur beschaut, und alles, was existirt, ist gemacht, um vom Menschen gesehn und betrachtet zu werden.

Gärt. Gehn Sie, gehn Sie! auf die Art wird man nicht gelehrt. Sie werden schon für ihre Neugier gestraft werden, und nichts erfahren. Sind Sie doch auf der Welt; was Teufel kümmert Sie's denn, wie Sie hineingekommen sind?

Phil. Ich möchte gern den Ursprung eines so sonderbaren Thieres entdecken, als der Mensch ist. Der Augenblik des Gusses einer Bildsäule ist der, welcher ihr auf ewig Grazie und Schönheit giebt. Kennten wir den Form des menschlichen Geschlechts recht, so wären wir im Stande ihn zu fassonniren, und die Kunst, die der Natur überall so wunderbar nachhilft, könnte auch hier sie unterstützen. Wüßtest du nur, wie manches man schon darüber ausgeheckt hat, es würde dir gewiß drollicht genug vorkommen, und du würdest nicht mehr über die Versuche brummen, die du mich machen sahst.

Gärt. Nun gut, erzählen Sie es mir; ich werde dann so weit seyn wie Sie, und mir nichts vorzuwerfen haben.

Phil. Ey, ey, Mathies, das machst du fein: du willst alles wissen, und nichts dafür in Kauf geben.

Gärt.

Gärt. Ihr Werk ist zu grübeln und zu philosophiren; mein Werk ist, Kohl zu pflanzen. Sie essen von meinem Kohl, also ist es billig, daß Sie mich auch von Ihrer Philosophie kosten lassen.

Phil. Der Schluß ist richtig! — — Wohlan, Freund, wisse, daß nicht viel gefehlt hat, daß du und die ganze menschliche Race niemals existirt hätten.

Gärt. Das ist drollicht — — — die Welt ist also noch mit einem blauen Auge durchgekommen. — — Aber, wie ginge das zu?

Phil. Ich will dir's in der Ordnung erklären. Merke aber wohl auf. Es giebt Millionen und Millionenmal Millionen von Keimen, die zahlloser sind als der Sand am Meer, und die zwar bestimmt sind, sich zu entwickeln, die aber sterben und niemals ins Leben gelangen. Zu deinem Glük oder Unglük, ich weiß nicht recht, wie ich es nennen soll, hat sich dein Keim entwickelt.

Gärt. Ich bin nicht böse darüber.

Phil. Du bist gewachsen, und hast Sinne und Empfindungen bekommen, da hingegen Millionen andre Keime ins Nichts zurükgesunken sind. Alles stammte vom ersten Menschen ab, und die Welt selbst ist ursprünglich nichts anders als ein Keim gewesen, den das Glük der Entwickelung vor tausend andern traf.

Gärt. Was? die Welt wäre gewachsen wie ich? Sie glauben das?

Phil. Allerdings. Die Welt kann ihren Anfang durch einen Keim genommen haben, der nicht größer war als ein Ey.

Gärt. (lachend) Es ist doch eine närrische Sache um die Philosophie! — und die Henne, die das Ey der Welt gelegt hat? — —

Phil. Sonne, Mond, Erde, Meer, sammt allen künftigen und gegenwärtigen Geschlechtern, hingen, wie du, von einer Kleinigkeit ab.

Gärt. (noch stärker lachend) Eine Henne! eine Henne!

Phil. Du, zum Exempel, du stakst in deinem Vater, und dein Vater und du in deinem Großvater, und dein Großvater, dein Vater, und du, in deinem Urgroßvater, und dein Urgroßvater, deine Ur-Ur-Urgroßväter und du, in den Lenden unsers Vaters Adam, wenn er in dem Garten spatzieren ging.

Gärt. Ich ging also mit ihm spatzieren? Zum Henker! ich bin meiner Bestimmung treu geblieben; ich bin noch im Garten

Phil. Richtig! Aber wovon hingst du und das menschliche Geschlecht damals ab?

Gärt. O Himmel, ich war damals so klein.

Phil. Elender! glaubst du jetzt größer zu seyn? Was macht deine fünf Fuß vier Zoll große Gestalt auf dem Erdball aus? Du wirst dich kaum gezeigt haben, so wirst du auch schon nicht mehr vorhanden seyn. Der erste Schritt, den dein Sohn thut, drängt dich zum Grabe. In der Natur ist kein

Still-

Stillstand. Indem du im Leben fortschreitest, näherst du dich dem Tode: ein unwiderstehlicher Kreislauf reißt dich fort: daß du leidest, ist die Folge deines Standes, daß du stirbst, ist Nothwendigkeit.

Gärt. Schöner Trost! Und das nennen Sie Philosophie? Sie zeigt sich wenigstens nicht in rosenfarbnem Lichte.

Phil. Willst du, daß man dich täuschen soll?

Gärt. Nein!

Phil. Nun, so gieb der Wahrheit Gehör.

Gärt. Lassen Sie einmal hören, wie sie aussieht.

Phil. Du gleichst den Blumen, die du pflanzest.

Gärt. Ich?

Phil. Ja! du bist eine wandelnde Pflanze; die Blumen entstehn, wachsen, und sterben in deinem Garten nach eben den Gesetzen, welche dich leben lassen.

Gärt. Wie? ich wäre eine Pflanze, die geht?

Phil. Ohne Zweifel. Dein Magen, den du mit groben Speisen anfüllst, stellt die Wurzeln vor, welche in der Erde den Saft in sich saugen, der sie wachsen und leben läßt. Die Blumen athmen und dunsten, nähren und entledigen sich des Ueberflusses, wie du: sie begatten sich unter deinen Augen; sie lieben sich.

Gärt. Meine Blumen lieben sich? — Das ist wieder was neues.

Phil. Freylich, du unwissender Mensch, der Augen hat ohne zu sehn.

Gärt. Aber wie geht das zu?

Phil. Wirf dein Grabscheit hin, komm her, und lerne die Philosophie in Ehren halten.

Gärt. Ich begreife noch kein Wort davon? Was soll ich in Ehren halten?

Phil. Betrachte den Kelch dieser Tulpe; sieh hier die Enden des Staubfäserchens, oder vielmehr diese männliche Blüthe, die sich verliebt nach jener weiblichen neigt, und ihren Staub in sie zu schiessen trachtet. Ueberall wirst du das Bestreben der männlichen Blume bemerken, die Blume des andern Geschlechts aufzusuchen: willst du ein Zeuge dieses Spiels seyn? stoße schnell und geschickt eine männliche, wohlgeschlossene Blume, und du wirst einen staubigen Rauch aufsteigen sehn, welcher den Pistill bedecken wird. Die Dattelbäume neigen sich gegen einander, und umarmen sich, troz aller Hindernisse: die Blumen und Blüthen entstehn also nach eben den Gesetzen, nach welchen du auf die Welt gekommen bist. In der Zeugung geht alles nach Einem gleichstimmigen System: die Mineralien und Metalle, die so hart sind, oder vielmehr dir so hart vorkommen, empfinden in sich einen beständigen Drang. Alles wimmelt von Leben in diesem Klumpen, den du so todt glaubst. Die Stein- und Marmorarten entstehn auf eben die Weise, wie der Mensch, und das alles durch Hülfe der Gebärmutter, der Hülsen, der Schnuren und der Placenta.

Gärt. Mein Gott, mir schwindelt der Kopf von allen den Namen. Mein Grabscheit wäre also eben so auf die Welt gekommen, wie ich?

Phil. Ja; und das Eisen im Schacht hat sich durch eben die Gesetze entwickelt, die deinen Körper entwickelt haben. Feuer, Wasser und Erde sind selbst jedes aus einem besondren Keim entsprungen. Sie sind, wie du mit der Gabe sich fortzupflanzen begabt. Diese ungeheure Menge von Wirbeln, Sonnen, bewohnbaren Erdkörpern, jenes Lehrgebäude, das ich dir neulich erklärt habe —

Gärt. O, ich erinnere mich's noch recht wohl, ich habe die ganze Nacht von nichts als von Sternen geträumt, die größer waren als unser ganzes Dorf.

Phil. Merke dir's wohl; alles das, sage ich dir, alles das hat vielleicht vor Zeiten in einem Kern gesteckt, der kaum so groß war als eine Erbse.

Gärt. Sagen Sie wenigstens als eine Bohne!

Phil. Nein! — — die Milchstraße, die ich dir mit meinem Teleskop gezeigt habe, ist ein Klumpen von kleinen Welten, die erst seit 60 oder 80 Jahrhunderten aus ihrer Schaale gekrochen sind: Sterne gebähren Sterne, und der größte Weltkörper hat sein Saamen so gut gehabt, als die Fliege, oder das kleine Insekt, das das Spiel der Winde ist. Die Winde streuen den allgemeinen Saamen der Wesen umher —

Gärt. Und schütteln die Abrikosen vom Baum.

Phil.

Phil. Was thut das? Unterbrich mich nicht. — Wahrscheinlich hat Venus seit Kurzem einen Trabanten erzeugt, so wie unsre Erde vor Zeiten den Mond erzeugte. Ein Volk, das man die Egypter nennt, besaß sogar noch das Certificat seines Ursprungs, das aber seitdem verlohren gegangen ist. Da aber die Erde noch nicht so veraltert ist, so kann sie sich vielleicht noch einen zweyten Mond gebären.

Gärt. Und wer wird uns alsdann für die Laternen stehn, die wir so theuer haben bezahlen müssen? Wird man uns unser Geld wieder geben?

Phil. Man giebt niemals Geld wieder, es mag sich zutragen was da will.

Gärt. In dem Fall thäten Sie besser, wenn Sie darauf sännen, wie wir es wiederbekämen, als daß Sie sich den Kopf zerbrechen, um Sterne Kinder kriegen zu lassen. — — —

Phil. So verhindert dich also die Größe des Weltgebäudes, zu sehn und wahrzunehmen, was du täglich in den Wesen wahrnehmen kannst, die dich umgeben. Wie? du kannst dir's nicht in den Kopf bringen, daß in der ganzen Natur alles Entwickelung, wie in dem engen Bezirk eines Gartens ist, und daß eine Sonne Sonnen zeugen wird, wie eine Salatpflanze Salat zeugt? Ueberlege doch, daß, wenn das ganze Menschengeschlecht heute zu Grunde ginge, du allein hinreichend seyn würdest, es wieder herzustellen.

Gärt. Ich allein?

Phil. Ja, du und deine schwangere Frau.

Gärt.

Gärt. So mag's angehn; die lassen Sie mir ja.

Phil. Du bist eine Welt im Kleinen, denn du hast alles in dir, was zu ihrer Hervorbringung erfoderlich ist; und die Welt ist ein großes, lebendiges Wesen, das denselben Gesetzen gehorcht, die dich regieren. Im Grunde ist es nur etwas Materie mehr oder weniger, und was du klein oder groß nennst, nur ein Betrug deiner Augen. Sobald du existirst bist du so groß als alles was es großes auf der Welt giebt. Man hat kein Maaß mehr, wonach man dich berechnen könnte; du bist zu gleicher Zeit Theil und Ganzes.

Gärt. Mich soll der Böse hohlen, wenn ich ein einziges Wort davon verstehe!

Phil. Höre mir nur zu! — — — Bald ist ein Wirbel krank, löst sich auf, und fault wie der Pfirsich, den du auflieseſt; bald befindet er sich in der vollen Kraft seiner Jugend. Seine Lebensdauer beträgt einige Millionen Jahre, und die deinige nur achtzig oder hundert; das ist der ganze Unterschied. Das hindert aber nicht, daß dieser Wirbel, wie ich dir schon gesagt habe, nicht eben so gut mit einem Ey angefangen haben sollte, als du.

Gärt. Ich habe auch mit einem Ey angefangen?

Phil. Ja; das ist dein Ursprung gewesen. Er ist allen Wesen gemein; was liegt an der Größe? — — Man sey Sonne oder Mücke, man hat immer einen Anfang haben müssen.

Gärt.

Gärt. (sich besinnend) Mein Anfang war, in einer Eyerschaale eingeschlossen zu seyn: ich habe dieses einem Ihrer Mitbrüder abgehorcht, als er einmal mit Ihnen spatzieren ging. Aber ich sage Ihnen, ich bin seiner Meinung nicht. Ich liebe den Gedanken nicht, mich in einer Eyerschaale einkerkern zu lassen: ich fürchte, ich kriege einen Schnabel. Ich schlage mich zu denen, die alle diese Eyer zerbrechen, und mir mein breites, ungespitztes Gesicht lassen.

Phil. Nicht übel geschlossen. Ich wußte wohl, daß ich noch was aus dir machen würde. Du bist also mehr für die kleinen, organisirten Theilchen?

Gärt. Was sind das für Dinger?

Phil. Es sind kleine, materielle Pünktchen, welche eine Nase, ein Auge, einen Arm, ein Bein, einen Finger, einen Zähen ausmachen, zusammensetzen, sich vermittelst ihres Verwandtseyns an einander setzen.

Gärt. Vermittelst ihres Verwandtseyns? was soll das heißen? ich versteh' das nicht!

Phil. Hast du niemals Plätzchen gespielt?

Gärt. Ja, als ich noch in die Schule ging, und nachher einmal auf der Kirmes.

Phil. Du weißt, daß bey diesem Spiel, der, der zuerst kommt, den Platz einnimmt, und den andern vertreibt, der nach ihm kommt. Auf eben die Art verjagen auch das aufpassende Auge, und die flinke Nase alle die trägen und langsamen Augen und Nasen. Sie ordnen sich wunderlich, in ihrem

Form,

Form, wenn sie nicht gedoppelt und von gleicher Stärke sind: denn alsdann setzt es einen harten Strauß, und oft kommt zuletzt ein Ungeheuer mit zwey Köpfen und vier Armen zum Vorschein. Gewöhnlich aber sind diese Theilchen so höflich, wie gesittet; Personen, die sich nicht auf einen Stuhl setzen werden, der schon besetzt ist, sondern auf die Seite treten, oder sich entfernen, wenn kein Platz mehr vorhanden ist. Sie installiren sich unter eben der Gestalt, welche sie hatten, als sie noch in dem Individuum flossen, das sie hergegeben hat. Sie formen sich nach diesem Individuum.

Gärt. Aber wenn diese kleine Wesen leben, warum opfern sie sich alle auf, um blos ein Einziges Thier auszumachen? Leben sie, so mögen sie für sich allein umher hüpfen, aber sind sie tod, so vermögen sie ja alle zusammen nichts. Ueberhaupt muß ja nothwendig etwas seyn, was sie verbindet, wenn sie an Ort und Stelle sind. Die Steine brauchen ja Kitt, wenn man ein Gebäude aufführen will. Was ist denn nun der Kitt bey diesen organisirten Theilchen? Ich gestehe Ihnen, ich begreife nichts davon.

Phil. Du glaubst also nicht an die Wirkung kleiner distincter Wesen, aus denen ein Mensch zusammengesetzt wird? Bist du mehr dafür, daß die primitiven Partikelchen der Materie Empfindung und Vernunft haben sollen: es kostet nichts, so was anzunehmen oder vorauszusetzen: nach Maasgabe ihrer Masse und Kraft, coordiniren sie sich untereinan-

der,

der, zu Folge der Kenntnisse, die sie gehabt haben.

Gärt. Das ist Hebräisch für mich; für Sie vielleicht auch.

Phil. Oder gefällt dir die successive Progression vermittelst der Rektificirung des Saamens?

Gärt. Mit allen den Worten werde ich nicht ein Kind mehr machen.

Phil. Oder liebst du die menschlichen Hirne, die stufenweise das Uebrige der Maschine formiren.

Gärt. Mich kümmert das eben so wenig.

Phil. Ich weiß noch ein System, vielleicht behagt dir das besser. — Der ganze Mensch ist ursprünglich bis zu einer unbegreiflichen Kleinheit zusammengepreßt, und sucht sich, nach dem Maaße der Zusammendrückung, die er empfindet, wieder auszudehnen, dehnt sich auch wirklich mit der heftigsten Federkraft aus, wenn die zusammendrückende Kraft zu wirken aufhört.

Gärt. Das ist mir zwar ein bischen faßlicher, aber immer noch nicht klar genug.

Phil. Gut, so begnüge dich an den Saamenthierchen, die überall in der Luft wimmeln, die wir sonderlich in uns schlucken, wenn wir Appetit haben, und die der physischen Liebe so zuträglich sind. Du kannst doch den Sellerî von einer andern Pflanze unterscheiden?

Gärt. Ja, wenn Sie vom Sellerî reden, da weiß ich, was Sie sagen wollen. — — Diesen Abend will ich Ihnen einen Salat machen, der Ihnen

Ihnen das Blut ein bischen kühlt; denn mit Ihrer Erlaubniß, mein lieber Herr, mit Ihnen ist's zuweilen nicht ganz richtig.

Phil. Wenn ich so vernünftig mit dir spreche?

Gärt. Ich werde noch manchmal recht herzlich für mich über alle das Zeug lachen müssen, das Sie mir heute vorgeschwatzt haben. Sehen Sie, wenn ich so gut schreiben könnte, als ich lesen kann, ich wollte Ihnen ein Dutzend Systeme hinmachen, die den Ihrigen nichts nachgeben sollten.

Phil. Du?

Gärt. Ja ich. Läßt man nicht die Glocken schwatzen was man will? Eben so geht's mit der Natur; sie sagt keinem Menschen ein Wort, und die Herrn Gelehrten wollen sie doch zum reden bringen. Hundertmal gescheuter wär's, sie heckten ein Mittel aus, wie man das Ungeziefer ausrotten könnte, das unser Obst frißt, als daß sie ausgrübeln wollen, wie wir auf die Welt gekommen sind. Da ist's stockfinster, sowohl beym Eingang als Ausgang. Ich tödte keine Ziegen aus Neugier, ich vertilge aber Raupen soviel ich kann, weil das unsre Erbfeinde sind. Wir würden keinen Kröbs behalten, wenn man ihnen nicht Einhalt thäte. Sagen Sie mir nur, warum die Mitglieder der Akademien sich nicht damit beschäftigen, dies Gewürm auszurotten, anstatt nach den Sternen zu gucken, die sich nur über sie aufhalten, und des Morgens über alle Berge sind, ehe sie sich's vermuthen? Ein Pfirsich, den ich in der Hand halte und esse, wird

doch wohl mehr werth seyn, als eine Welt, die ich kaum am Ende eines ungeheuern Fernrohrs erblicke? Denn Sie haben mir alle die schönen Sachen in den Kopf gesetzt, und jetzt sehe ich Welten dort oben, so gut wie Aepfel an meinen Bäumen.

Phil. Du empfindest dann, daß es eine Freude ist, die Welt im Großen zu betrachten; du athmest freyer, wenn du den Himmel ansiehst; du sagst dir, dort oben sind Gärtner wie ich, welche die Erde graben und Gemüse bauen.

Gärt. Ich möchte wohl in einem Planeten seyn, wo es im Sommer des Tages nur eine halbe Stunde regnete — so ein kleiner Sprühregen wäre eine herrliche Sache — Alles würde im Garten wachsen und gedeihen, und wir würden nicht nöthig haben, so viel Wasser zu schleppen, daß uns die Arme und der Kopf müde werden, und wir nicht Zeit haben, an Ihre schönen Systeme zu denken.

Phil. Ey, ey, Mathies, da bringst du eine schwere Frage auf's Tapet. Wie? du klagst über physische Uebel und moralische Uebel?

Gärt. Hören Sie, Herr, von dergleichen Krankheiten wissen wir hier auf dem Lande nichts; die überlassen wir den lockern Herrn in der Stadt.

Phil. Ich muß über dein Mißverständniß lachen, ohngeachtet es eben nicht so groß ist. Höre, Freund, ich will dir ein andermal erklären, wie alles in dem Ursprung der Dinge miteinander verwebt ist; ich will dir die Leiter der Wesen zeigen.

Gärt.

Gärt. Die Leiter der Wesen? — — Wäre es nicht besser zu genießen, als sich so hoch zu träumen? — Wenn ich meine Frau umarme, so umarme ich eine hübsche Wahrheit, und andre Wahrheiten mag ich nicht. Es giebt nur zwey Dinge auf der Welt, die ich wissen möchte: warum der Herr unsers Dorfs mir so verächtlich begegnet, wenn ich bey ihm vorbeygehe; und zweytens, warum es oft ganze Monate lang nicht regnet. — — Wüßt ich nur das, so glaubte ich so gelehrt zu seyn, als einer.

Phil. Nicht wahr, Freund, dieser Herr mit seinem Stolz sieht traurig aus?

Gärt. Ja, in der That, er lacht niemals.

Phil. Er ist mit sich selbst nicht zufrieden, und deswegen bläst er sich auf vor Hochmuth. — — Denke daß du mehr werth bist als er, sowohl des Nutzens wegen, den du der Welt schaffst, als sonderlich deines Herzens wegen.

Gärt. Hören Sie, wenn Sie so reden, da habe ich Sie von Herzen lieb. Ja, ich fühle mich besser als er. Hätte ich seine Schätze, so wollte ich recht viel Gutes thun; aber er, richtet nichts als Unheil an: sein Jagen ruinirt unsre Felder, und seine Bediente verführen uns unsre Weiber und Töchter. Sein Keim hätte wohl gethan, wenn er ewig im Nichts stecken geblieben wäre, und nebst ihm alle Keime der Ratzen und Raupen.

Phil. Du sollst es ein andermal erfahren, warum dieses Ungeziefer auf die Welt gekommen ist.

Gärt. An dem warum ist mir nichts gelegen; wie es auszurotten wäre, das möchte ich eher wissen.

Phil. Bey unsrer nächsten Unterredung will ich dir alles erklären. — Jetzt geh' ich, um einem Kometen aufzupassen, der eben im Anzug begriffen seyn muß.

Gärt. Und ich will meinen Salat pflücken. — — Doch, hören Sie, der Komet wird uns doch nichts zu leide thun: der Schweif dieser Herrn soll Ueberschwemmungen verursachen, wie man mir gesagt hat. — Können Sie nicht machen, daß er uns das Gesicht und nicht den Schweif zukehrt.

Phil. Es ist keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dieser Komet uns den mindesten Schaden zufügen werde: gesetzt aber, er käme auch der Erde zu nahe, so tröste dich zum voraus; es würde nur die Sache eines Augenblicks seyn: ein allgemeines Erdbeben von einer Minute, und alles ist geschehn! Du stirbst in Gesellschaft aller Kayser und Potentaten und Philosophen dieser Erde.

Gärt. Ein schöner Trost! Heißt das etwa nicht sterben? Ich liebe mein Leben so sehr, als sie das Ihrige lieben. Beruhigen Sie mich wegen des Kometen, oder ich kann nicht mehr von Herzen arbeiten.

Phil. Sey ohne Sorgen; die Straße, wo diese Planeten wandeln, ist zu breit, als daß sie aneinander stoßen sollten.

Gärt. Desto besser; wenn es ihnen aber unterwegens ankäme, der Liebe miteinander zu pflegen, wie

wie Sie vorhin sagten, und sich so gegen einander zu neigen, wie meine Blumen thun sollen; o Himmel, wie würde es dann um uns aussehn?

Phil. Nein, diese majestätischen Gestirne schicken sich auf ihrem weiten und prächtigen Lauf, die Beweise ihrer Zärtlichkeit aus ungeheuern, und im eigentlichen Wortverstande unermeßlichen Fernen zu.

Gärt. Ich bin Ihren Majestäten unendlich dafür verbunden; ich möchte aber doch kein Planet seyn, denn wenn meine Frau aus dem Wochenbette ist, verstehn Sie mich, so haben wir uns auf eine andre Art lieb, als die Sonnen.

Phil. Geh' dein schwerer Kopf ist mehr werth, als alle die Sonnen und Gestirne der Welt, die nicht die Gabe zu denken erhalten haben, wie er.

Gärt. Allein, Sie sind es eben, der mir den armen Kopf so schwer macht. Wir wollen diesen Abend, vor Schlafengehen, weiter davon sprechen. Jetzt ist es Zeit zum Abendessen; und wenn ich nicht gehe, so kriegen Sie kein Dessert.

Phil. Vergiß meine Erdbeeren nicht!

Gärt. (im Gehen) Gott sey Dank! die liegen mir mehr im Sinn, als alle Ihre Welten!

Glük und Ruhm.

Ein Traum.

Morpheus Zepter hatte meine Augenlieder berührt; die schwarzen Sorgen und Grillen waren weit von mir geflohn. Alles, sogar meine Liebe, genoß zugleich mit meinem Herzen der Süßigkeiten der Ruhe. Plötzlich gaukelte ein Volk von Schattenbildern vor meiner Einbildungskraft: aber bald entdeckte ich in dieser lärmenden Scene, Ordnung und Zusammenhang. Noch ist das Gemälde meinem Gedächtniß treu geblieben!

Ich befand mich in einem Tempel, der mit einer ungeheuern Menge Menschen angefüllt war. Man ging, kam, stieß, drängte sich. Von allen Seiten erschallten die Worte: Sie wird gleich kommen — Hier ist sie — nein! — ja! — sie ist's! — nein! — Männer und Weiber, Jung und Alt, Magistratspersonen und Krieger, Handwerker, Bürger, Fremde, alles war in Bewegung und Verwirrung. Auf einmal war es nur Ein Ruf! Ich wandte mich um, und erblickte ein naktes Frauenzimmer, mit einer Binde vor den Augen: ein Fuß stand auf einem Rad, das sich mit unbegreiflicher Schnelligkeit drehte. Man las die Aufschrift daran: der Gebieterin der Welt! Jetzt schien man allem Wohlstand und aller Höflichkeit entsagt zu haben. Man drängte und stieß sich ohne Schonung; ich selbst wurde durch die Menge fortgerissen, und

gezwun-

gezwungen, ihrem Druck nachzugeben. Man schrie, daß es in meine Ohren gellte: Zu mir! zu mir! zu deinem treusten Knecht! O Göttin schenke mir einen Blik! ich krieche, ich schmeichle, ich diene seit zehn Jahren! — Alle Gesichter hatten so etwas gieriges, hartes, widriges. Wer fiel, wurde ohne Erbarmen mit Füßen getreten. Unterdessen regnete es von allen Seiten Goldstücke. Wer ein einziges solches Goldstück habhaft werden konnte, war reich: es vervielfältigte sich in der Hand des Besitzers: aber niemand genügte sich an Einem. Einige murrten über die Härte der Göttin, andre schienen neue Anfälle von Wuth zu bekommen, wenn sie von ihr eine Wohlthat erhalten hatten. Aber sie, ohne ihres Lobes, ihrer Vorwürfe oder ihres Geschreys zu achten, setzte ihren Lauf fort, und spendete die verschiedenen Geschenke aus, die sie dieser habsüchtigen Menge bestimmte. Die meisten dieser Geschenke waren trügerisch. Mancher glaubte einen Schatz zu haschen, und haschte nur den Geschmack an Schimären und Verschwendung; jener baute einen Pallast, und mischte sich selbst den Gift, den ihm sein geiziger Erbe bestimmte. In der beständigen Ebbe und Fluth, die mich preßte, hatte ich auf nichts eifriger zu denken, als mein eigenes Leben zu sichern. Thörichte Freude jauchzte zu meiner rechten, Thränen der Raserey flossen zu meiner linken. Weder Schönheit, noch Tugend, noch Geistesgabe reizten die Aufmerksamkeit der blinden Göttin. Wer der Stärkste, der Verschmitz-

teste, oder, besser zu reden, der ärgste Schelm war, raubte ihre Geschenke. Jeder hielt ein Stük Papier in die Höhe, worauf seine Foderungen geschrieben waren; es waren soviel Bittschriften. Ich las verschiedene derselben. Auf der einen stand: O Göttin, ich habe nur 50,000 Gulden Einkommen, wie kann ich damit leben? Es geht schon blos für Porcellan und Modetand darauf: Erlaube Schöpferin der Glüklichen, erlaube nur, daß ich eine Provinz aushungern darf, und mir ist geholfen. Ein andrer sagte: O Göttin, wie ist es möglich, daß ein Mann von meiner Geburt und meinem Rang sich so weit wegwerfen, und sich unter dieses Pack mischen muß? Wäre es nicht deine Schuldigkeit gewesen, mir entgegen zu kommen? Und wozu nutzen Gesetze, wenn sie mir nicht den friedlichen Besitz des mäßigen Ueberflusses vergewissern sollen, der ein Stück von meiner Größe ist, um ihn an die auszuspenden, welche meinen Launen zu schmeicheln wissen werden. Ein junges Mädchen bat: O Göttinn, gieb mir einen Liebhaber, wenn er auch nicht mein Mann werden sollte, oder einen Mann, wenn er auch gleich nicht mein Liebhaber ist. — Ein Dichter flehte: Du, die du den Gott der Schätze auf deinen Knien wiegst, und mit ihm so vertraulich kosest, ich fodere nicht von dir, daß du ihm ein Wörtchen zu meinem Besten ins Ohr raunen sollst: aber sende mir die Ueberredung zu Hülfe, deine treue Gefährtin, und jenen kleinen, geflügelten Amor, der dich nie verläßt: laß mich Gnade finden

vor

vor den Histrionen und Phrynen, deren beleidigende Unwissenheit keine Gränzen mehr kennt: laß mein Schauspiel gespielt und beklatscht werden, damit wenigstens zwey oder drey meiner Mitbrüder im Apoll vor Aerger darüber platzen. O Glük, du führst mehr als andre Göttinnen den Vorsitz bey den Vorstellungen neuer Stücke; o laß an diesem fürchterlichen Tage den wohlthätigen Einfluß deines Gestirns über meinem Haupte leuchten.

Eine andre Bittschrift klagte: Mein Beschützer führt mich nun schon funfzehn Jahre bey der Nase herum; o taube Göttin, ich verachte ihn, aber ich verfehle nicht eine einzige von seinen Audienzen, wo ich ihn ins Angesicht lobe; ich nehme die beschwerlichsten und verdrießlichsten Aufträge über mich; ich dedicire ihm meine Schriften; ich esse an seiner Tafel, so lange noch ein Gedeck ledig ist; ich mache mich in eben dem Maaße klein, in welchem er sich groß wähnt; was kann ich noch mehr thun? Ich habe weder Frau, noch Tochter, noch Schwester, noch Nichte, noch Muhme: o Göttinn nimm eine Verwandte aus meiner Rippe, und ich erweiche vielleicht den Unerbittlichen!

Die letzte Bittschrift lautete: Ich möchte meine Ehre, meinen guten Namen, meine Rechtschaffenheit gegen ein wenig Geld umsetzen, und ich finde niemanden, der mir davon helfen will. Wahrhaftig, wenn das so fortgeht, so werde ich gezwungen seyn, meinen guten Namen, meine Ehre und meine Rechtschaffenheit zu behalten.

 Alle

Alle die andern Bittschriften klangen eben so thöricht, eben so niederträchtig, eben so ausschweifend: sie enthielten übertriebene Klagen, schimärische Wünsche, seltsame Projekte. Plötzlich rief ein mit Gold bedeckter Mann, der sich aus dem Gedränge entfernte: Meine Herren, die ihr's so ungeschickt anfangt, hört mich an: meine Angelegenheiten sind ins Reine; kommt mit mir, seyd meine demüthigen Speichellecker; ich gebe offene Tafel, weil mir das so behagt; wer mit mir essen will, soll willkommen seyn, er mag mich nun belustigen oder nicht. Habt ihr mich verstanden? — — Sogleich sah sich dieser Mann von einem großen Haufen umringt: aus Neugier folgte ich der Menge, und wir kamen zu Mirmon. Er wohnte in einem Pallast, wo Geschmack mit Pracht wetteifert. Die Arbeit an dem Geräthe, womit er aufgeputzt war, schien ausgesucht und von dem übertriebensten Luxus. Auf der einen Seite enthüllte das Genie auf der Leinwand, seine Majestät und Feinheit, auf der andern kramte das Groteske seine Karrikaturen und neuen Schnickschnack aus. Die Anzahl der Sklaven glich den Grillen des Herrn. Er selbst sah, von seinem Wohlstand berauscht, sich für den ersten Mann im Staat an. Er erinnerte sich oft der Niedrigkeit seines Ursprungs; aber sollte man es glauben? aus einem Gefühl von Stolz. "Was ich für einen Weg gemacht habe! sagte er; so was begegnet nur Leuten wie mir, welche die Gabe besitzen, sich emporzuschwingen. Die Dummköpfe bleiben

mit

mit starren Augen und offenem Munde stehn; aber der Mann, der das Lokale kennt, dringt durch, und zerreißt alle Dämme. Man beneidet ihn, und dieser Neid ist eine Huldigung, die man seiner Geschicklichkeit zollt." — Ein schmarotzender Schmeichler antwortete: "Ueberall lobt man Ihren guten Geschmak, die Einrichtung Ihres Hauses, das Lekkere Ihrer Tafel. Jedermann erkennt das Uebergewicht Ihrer Talente, die Sie vor den übrigen Sterblichen auszeichnen; genießen Sie der Güter des Glüks, das einen Zipfel seiner Binde lüpfte, Sie unter der Menge gewahr wurde, und Ihre hervorstechenden Verdienste belohnte."

Bey Tische urtheilte Mirmon, den so vieler Weyhrauch aufgeblasen machte, über alles, und pikirte sich, nicht allein die schönen Künste mit Leidenschaft zu lieben, sondern sich auch darauf zu verstehn. "Ich würde unstreitig darin excellirt haben, wenn ich mich darauf gelegt hätte, sprach er im Tone der Ueberzeugung; aber ich habe das solideste Theil erwählt, und keine Ursache, es mich reuen zu lassen. Jetzt kann ich mir eine andre Laufbahn öfnen: hat man die feinsten und verborgensten Kanäle zu finden gewußt, sich in den Genuß des Wohlstands zu setzen, so kann es einem noch weniger an Geschicklichkeit mangeln, die Pfade des Parnasses zu treffen." Einstimmig versicherte ihm die ganze Tafel, daß es bloß auf ihn ankäme, Dichter, Tonkünstler, Maler, Kupferstecher, Architekt, Uebersetzer, Schauspieler, kurz was er nur seyn wollte, in eben der

Voll-

Vollkommenheit zu werden, in welcher er ein vortrefflicher Monopolienhändler geworden sey. Ich verließ den Pallast, und begab mich, von unüberwindlicher Neugier zum zweytenmal hingerissen, in den Tempel der Göttin. Aber ich blieb unter der Halle stehn, indem ich nur von weitem den entsetzlichen Lärm beobachten wollte, den alle ihre Interessenten erhoben. Ich erblickte einen Menschen, der simpel im Aeußerlichen, und edel und offen in seinem Anstande war: er dachte nicht daran, sich unter den Haufen zu mischen: im Gegentheil auf eine Säule gestützt, sah er traurig ihrem Eifer und ihren häßlichen Zänkereyen zu; von Zeit zu Zeit brach er seufzend in die abgebrochenen Worte aus: Welche verächtliche Race! welche Menge von Menschen, die freiwillig der Sklaverey frohnen. Diese Elenden kennen keine andre Gottheit als das Glük. Man betrachte einmal ihren Eifer, ihr Bestreben, ihre wilden Leidenschaften: wenn hat man jemals einen eben so feurigen Trieb zu Ehre und Tugend bey ihnen entdeckt? Sogar die Diener der Altäre verlassen für sie ihre ruhige Wohnungen, und die Philosophen die erhabenen Speculationen ihrer Kabinette: Weisheit wird verachtet, und Reichthum den Verdiensten und Talenten vorgezogen. Alles fällt, alles verlischt, alles verkündigt nahen Ruin. Die Seelen haben weder Stärke, noch Kraft, noch Festigkeit mehr; das moralische Leben der Staaten zehrt aus und versiegt." — Der Hohepriester des Tempels des Glüks, mit seiner dreyfachen Krone

gezlert,

geziert, hörte diese Worte. Er war prächtig geklei-
det; seine Finger waren mit Ringen, und sein Ge-
wand mit Diamanten besäet. Er antwortete dem
Unbekannten in dem leichten Tone, der so gut zu
seinem Aeußerlichen stimmte: "Es ist jammerschade,
Herr Tadler, aber einmal ist es nun so: die Men-
schen sind lächerlich, ausschweifend, schwach, un-
glüklich; sie werden so geboren. Gehn Sie den
Menschen einzeln durch: tausend Irrthümer ver-
finstern seinen Verstand; er betrügt sich, sobald er
nur zu denken anfängt, und warum? Weil er die
natürliche Ordnung der Dinge verwandelt und um-
gekehrt antrifft. Ein gewisses gelbes Metall ist
fixirt, das Unterpfand aller Güter der Welt zu seyn;
er jagt also gierig diesem Metalle nach, das ihn des
Besitzes aller Freuden versichert. Der Mensch will
durchaus glüklich seyn: wie Sie sagen, weiß er
nicht, worin diese Glükseeligkeit besteht; gut: aber
er hat in seiner Einfalt dies Metall angewendet,
seinen Aufenthalt zu verschönern, Ueberfluß und al-
le Bequemlichkeiten des Lebens darin zu verbreiten,
und sich dem Genusse aller der Empfindungen zu
überlassen, welche ihm die, der Macht des Geldes
so gehorsame, Natur, in Menge darbietet. Er han-
delt unvernünftig, so zu denken; ich gebe es Ihnen
zu; er hat Unrecht, gefühlvoll zu seyn, und die
Wollust zu lieben; Sie werden's sogar einen verdor-
benen Geschmack heißen," — "Wie? unterbrach
ihn der andre, wenn ihm wenig genügt; wenn seine
Bedürfnisse eingeschränkt sind; wenn er nur Einen

Magen,

Magen, nur Einen Augenblick zu leben hat; wenn er aus der Welt geht, ohne Mäßigkeit und Billigkeit gekannt zu haben; wenn er allen Einfällen und Launen seiner erhitzten Einbildungskraft folgt; wenn er die ganze Welt für den angenehmen Kitzel einer Fiber hingäbe? Nein, eine so himmelschreyende, so grausame Ungerechtigkeit, kann nur von Mitschuldigen gutgeheißen werden. Vermag gleich mein Arm nicht, diese Kolossen des Uebermuths und der Unmenschlichkeit zu stürzen, so soll wenigstens meine Stimme ihm fluchen: Unseeliges Glük sey verflucht auf ewig!" — — "Es ist über das Murren der Menschen erhaben, antwortete ruhig der Hohepriester. Die Feder, welche die moralische Welt in Bewegung setzt, muß ihr ganzes, freyes Spiel haben, weil davon ihr Nachdruck und ihre Dauer abhängt. Die Gesellschaft, die in beständiger Gährung ist, um nicht in den Stand der Trägheit zu verfallen, muß nothwendig eine solche lebhafte Erschütterung empfinden, die sich ihren Gliedern mittheilt, und Leben und Wärme durch sie verbreitet. Jene Ungleichheit, die Ihnen so ungeheuer vorkommt, ist das thätige, wirkende Princip der Wesen, und die allerniedrigsten Leidenschaften sind es immer, welche das Gemälde der Welt bereichern. Unter den unendlichen Combinationen von Wesen, die existiren, muß es nothwendig welche von allen Gattungen geben. Das häßliche, von Gift geschwollene Thier, füllt seinen Platz aus, und der stolze Adler, der sich in den reinen Regionen der

Luft

Luft verliert, kann nicht im Sumpfe verweilen." — "Man wird mich niemals überreden können, daß Millionen Menschen im tiefsten Elend schmachten müssen, damit dem ärgerlichen Luxus, der Lieblinge Ihrer unwürdigen Göttin, Nahrung gereicht werde. O ihr grausamen und verblendeten Herzen, ihr genießt nicht einmal das, was ihr der Dürftigkeit raubt; nie werden sich diese harten Menschen mit der Moral aussöhnen, mit jener rührenden, unvergänglichen Moral, die zu allen Zeiten sie verdammen und das Unrecht rächen wird, welches diese Tyrannen, die morgen wieder in Schmach und Nichts zurüksinken, ohnmächtigen Schwachen zugefügt haben. Doch, wenn Gold und Silber in der That die Quellen der Glükseeligkeit sind, warum sind sie nicht auch Belohnungen der Klugheit, der Tugend, der Ehre, der Rechtschaffenheit? Warum bleiben Armuth und Dunkelheit das Loos biederer und verdienstvoller Männer?" — — "Haben sie nicht, Ihrem eigenen Geständnisse nach, weit köstlichere Gaben empfangen? Können sie, müssen sie alles haben? Und sind wir, so wie die Sachen alleweile gehn und stehn, nicht glüklich, daß habsüchtige Menschen die Meere durchkreuzen, und sich unzähligen Gefahren aussetzen, um ihr Vaterland mit den Schätzen einer neuen Welt zu bereichern. Genießen wir nicht ihrer Beute so gut wie sie? Sie besitzen Klumpen Goldes; aber wer hat die Beschwerlichkeiten und Gefahren berechnet, durch welche sie diese Klumpen haben erkaufen müssen?

sen?

sen? Würden sie, ohne eine übernatürliche Verblendung einen Schritt gethan, oder sich der ungewissen Hofnung einer ruhigen Zukunft wegen, zerarbeitet haben? Criton nimmt die Lieferungen, die Versorgung der Magazine, in Kriegszeiten über sich, und opfert sich der kränkendsten Verachtung des Publikums, auf, um das Vergnügen zu haben, einen Pallast zu bauen. Ein andrer bemächtigt sich eines Monopoliums, und übernimmt alle öffentliche Einkünfte mit Gefahr, einst das Schwerdt der Themis über seinem Haupte blitzen zu sehn. Und allen diesen Arbeiten, allen diesen Bürden unterziehn sie sich, um sich in einen beneideten, verachteten, und oft gefährlichen Stand des Ueberflusses zu versetzen? Ich dächte, ein Philosoph sollte es ihnen noch Dank wissen; denn in mancher gefährlichen Lage bedurfte der Staat ihrer Thätigkeit, und er war ohne Rettung verloren, wenn es alsdann nur ruhige und mäßige Leute gegeben hätte. Man verdämme die Wege, die zum Glük führen, und Patriotismus wird nur ein leeres Wort ohne Bedeutung werden, und Wetteifer und Indüstrie werden gänzlich verlöschen. Reichthum und Wohlstand machen also einen Theil der politischen Ordnung aus, die wieder, ihrer Seits, eine Nüanze der allgemeinen Ordnung des Ganzen ist. Die Laufbahn steht jedermann offen, und kühne Versuche werden fast immer gekrönt. In der Theorie eines vollkommen policirten Staats sind dergleichen Excesse freilich nicht zu billigen; aber wo existirt ein solcher Staat?

Staat? Kann man die todte Materie ohne Hebel bewegen? Haben die Nationen nicht eine Gährungskraft nöthig, die zwar an sich Gift ist, aber ihre Sphäre erweitert, zum Umlauf beyträgt, und ihnen eine Art Leben und Bewegung giebt? Das Gute, das sie erzeugt, kann vielleicht mit Bösem vermischt seyn, aber in welcher Ordnung der Dinge begegnen sich diese beyden entgegengesetzten Elemente nicht? Sowohl im Figürlichen als im Physischen trägt nichts mehr zur Verderbung einer Sache bey, als jener friedliche Zustand, den man Gleichheit nennt, und der ein Vorbote des Todes der Republik ist." — "Sie haben Begriffe und Meinungen von Staatsverfassungen und Policey, die ich nicht habe; aber ich kenne etwas, das älter ist, als alle Staatsverfassungen: Gerechtigkeit! Ehre! Rechtschaffenheit! Sie müssen mir einräumen, daß Habsucht die Bande leicht zerreißt, welche diese Tugenden den Menschen geben; das Beyspiel der Diener der Ueppigkeit ist ansteckend; was soll alsdann aus diesen heiligen Stützen der Menschheit werden?" — "Dann werden diese Tugenden in neuem Glanz erscheinen, und Bewunderer finden, wäre es auch nur unter dem Haufen der Mißvergnügten." — "Der Geiz spöttelt zuweilen, aber seine Spöttereyen sind immer niedrig. So erlaubt es ist, sich das Nothwendige zu verschaffen, eben so schlecht und niedrig ist es, dem Ueberfluß nachzustreben, wenn man es nicht thut, um ihn gleich wieder mitzutheilen. Wenn man Ursache an dem Elend der Völker

ist, so macht man sich ihrer Verachtung werth. Man braucht nur auf die Stimme der Nation zu merken, um sein Endurtheil zu hören. Die erste Pflicht des Menschen ist die Schranken zu kennen, die er seinen Begierden und Lüsten zu setzen hat" — "Die Anregungen des menschlichen Herzens, sind wie die Anregungen der Natur; stark und schnell! um das Ziel desto besser zu erreichen, überfliegen sie es zuweilen. Du schwache und lächerliche Tugend, und du noch schwächere Vernunft, stets gebrach es euch an Kräften, der verführerischen Lockung der Reichthümer zu widerstehen. Vor ihrem Anblick schmiegt sich euer Stolz, und die Begierden beginnen nun ihren Flug von neuem mit verdoppelter Heftigkeit: er war gehemmt worden, weil nichts ihre Richtung bestimmte, aber es wäre wider ihre Natur gewesen, wenn sie bis zu ihrer Quelle hätten zurüksteigen sollen. Ueberdies dient die Habsucht der Menschen ihnen wechselsweise zum Gegen- und Gleichgewicht, und so oft leztere unterbrochen wird, zögert es nicht sich wieder herzustellen. Alle Erdensöhne sind vor den Augen der Glüksgöttin gleich, und deswegen theilt sie auch ihre Wohlthaten auf gut Ohngefähr aus. Von zwey herzhaften Männern besteigt der eine den Thron, der andre das Blutgerüste, und sie sieht sie mit gleichem Blik regieren oder unter den Martern sterben. Wenn tugendhafte und talentvolle Menschen sie aufsuchten, so würde sie vielleicht ihre Aufmerksamkeit belohnen; aber man muß immer ein wenig sein Glük verdie-

nen, und es ist angenehmer, wider das Glük zu murren, als sich unter das Joch der Göttin zu schmiegen, welche Königin des menschlichen Geschlechts ist, und das Recht hat, es nach ihrem Gefallen zu behandeln." — "Wie ich merke, so kennen Sie den Stolz der Tugend noch nicht: sie weiß nicht zu betteln; dies wäre eine Erniedrigung, die sie beschimpfte. Sie begnügt sich an ihrer Mittelmäßigkeit, und vermehrt nicht den Haufen der ungeweihten Höflinge des Glüks: sie findet ihre Glükseeligkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten, die ihr theurer sind, als alle Reichthümer, welche sie erlangen könnte; sie kennt jenen Frieden der Seele, den Gefährten der Mäßigung seiner Begierden; sie weiß zu genießen, aber auch zu entbehren, ohne zu murren. Wenn sich die Belohnungen, die das Glük ertheilt, nach der Zeit, die man aufgewendet, nach der Mühe, die man sich gegeben, und sonderlich nach den Diensten abmäßen, die man dem Vaterlande wirklich geleistet hat: so würde ich der Erste seyn, der sein Knie vor dieser gerechten Gottheit beugte" — — "Sie lieben es, wie ich sehe, sich an Träumen einer schimärischen Vollkommenheit zu weiden; aber ich wiederhole es Ihnen: die Natur gab uns Begierden sonder Gränzen." — "Wir müssen die Fehler der Natur verbessern" — "Vermögen wir das?" — "Ich glaube es." — "Ist aber das Glük nicht wenigstens ein Mittel sich andre zu verbinden, und sollte es nicht schon in dieser einzigen Rücksicht dem Philosophen werth seyn." — "Wer nur durch

Gold zu verbinden weiß, verbindet nie; die dürftigsten Menschen sind oft die, welche ihren Nebenmenschen die größten Dienste erweisen. Das Herz wird hart, sobald es sich von allgemeinen Unglüksfällen unabhängig fühlt; es gleicht einem Manne, der im Hafen steht und ein Schiff betrachtet, das der Raub der Orkane ist; es ist für ihn nur ein Schauspiel. Nein, ich will aus Geschmack arm bleiben, um desto gewisser meine Tugend und Empfindsamkeit zu behalten!" — "Wir verstehn uns nicht!" — "Leider seh' ich es!" Unsinnige Sterbliche, fuhr dieser Weise mit erhabener Stimme fort, ist es möglich, daß ihr nichts aus euch selbst nehmen, nichts in euren Gedanken, in eurer Liebe zur Tugend, in der Festigkeit eurer Seele finden könnet, was euch glüklich machen kann? Die Glükseeligkeit liegt in uns, in guten, gerechten Handlungen, zu denen sich unser Herz gern bekennt. Wollt ihr denn unaufhörlich dieser flatterhaften, unbeständigen, launichten Göttinn frohnen, die euch despotisch und blind beherrscht, und euch nur liebkoset, um euch in den Abgrund der Thorheit und des Wahnsinns zu stürzen?" — Bey diesen Worten lächelte der Hohepriester, ergriff ihn bey der Hand, und wollte ihm einen Ring von beträchtlichem Werth an den Finger stecken. Der Weise zog seine Hand gelassen zurük, lächelte ebenfalls und sagte: Was wollen Sie machen? dergleichen Spielwerke sind für Kinder: beschäftigen Sie die immer mit bunten Steinchen und bunten Bändern, es ist

gut,

gut, wenn man sie so zu zerstreuen sucht; das verhindert sie einen ernsthaften Blik auf ihren eingebildeten Werth zu werfen, der sie blendet und täuscht. Was brauche ich Gold und Silber? Ihr stolzen Tugenden! du unerschütterlicher Muth des Geistes! und du Studium der Wissenschaften und Kenntnisse, die du das Leben des Menschen in seine Gedanken versetzest, seid meine Begleiter, füllt meine Seele, laßt mich jeden Augenblik nutzen, der mir geschenkt ist, und sich so schnell in den Tiefen der Ewigkeit verbirgt! Laßt ihn nicht für mich verlohren gehn, laßt mich ganz leben, und gerechten, erhabenen Ideen nachstreben, welche meine Seele wider die unvermeidlichen Widerwärtigkeiten des Lebens stählen können! Das sind die Reichthümer, die allein einen Werth für mich haben, und die ich zu erlangen glühe. Um aber doch erkenntlich für das Gute zu seyn, das Sie mir bestimmten, so bitte ich Sie mir zu folgen; ich will Ihnen nun auch meinen Aufenthalt zeigen.

Ich folgte ihm ganz bewegt. Der Ton, der Gang, der edle Unwillen dieses Weisen hatten mich gerührt. Er führte uns in einen majestätischen Tempel, der überall von Licht funkelte. Hier bemerkte man kein Gedränge von Menschen, aber in lebendem Marmor die Bildsäulen einiger der größten Männer: aus ihnen stralte der Karakter und das Feuer ihrer Seele. Der Ausdruk war unnachahmlich; der Meissel hatte ihnen gleichsam Bewegung und Athem gegeben. Sie waren im Leben

wenig

wenig bekannt gewesen, aber nach ihrem Tode hatte der Ruf der Bewunderung ihren Namen einen Platz unter diesen prächtigen Gewölbern verschafft, von denen eine Menge Lampen herabhingen, deren reiner Schimmer nimmer vergehn soll. In der Mitte erblickte ich einen ungeheuren Körper, der aus einer ganz ätherischen Substanz geschaffen war. Es war das Bild der dankbaren Nachwelt. Sie kniete vor einem Diadem, einem Kommandostab, und einem Buch; es war die Krone Heinrichs IV. der Kommandostab des Turenne, und der Geist der Gesetze. Zur rechten stand die Büste des Sokrates, im Gesicht die Büste Richardson's. Hier wandelte Epaminondas, die beyden Brutus, mit dem Fabius, den Scipionen, den Catonen und Antoninen. Hier erblickt man die Helden, welche wahre Größe der Seele besaßen, und die berühmten Schriftsteller und Weisen aller Zeiten. Ihr simples Aeußerliches und ihr bescheidenes Wesen waren Zeichen der Einfalt und Reinheit ihrer Seelen; sie sagten zur Nachwelt: Göttin, wir haben niemals dein Lob verlangt, noch nach deinen Geschenken gegeizt. Die lauterste Belohnung unsrer Handlungen war das Vergnügen, gute Handlungen gethan zu haben. Um der Tugend zu huldigen, bedarf es blos der Liebe zur Tugend.

Die Nachwelt antwortete: Ihr seyd meine wahren Freunde, und ihr sollt ewig leben. Ich will, daß alle Sterblichen euch kennen und ehren sollen. Meine größte Freude wird seyn, eure Tugenden zu

preisen:

preisen: ihr seid auf immer dem vernichtenden Schlummer des Todes entronnen, und die Töchter des Gedächtnisses werden eure großen Thaten feyern. — — Sogleich ließ sich eine himmlische Harmonie hören; sie stieg langsam in die Lüfte empor, brach sich an den hallenden Gewölben des Tempels, und verbreitete sich von da durch die Welt. Welches Ohr hätte sie hören und nicht von ihr entzückt werden können! Ich fühlte die süße Trunkenheit, womit die Musen gefühlvolle Seelen berauschen. Ach! rief ich aus, ich bin in dem Tempel des Ruhms; hier erblicke ich weder Eroberer, noch Ehrsüchtige, noch alle die Geisseln des Kriegs, welche die Furcht vergöttert hat. Ich sehe nur glänzende Tugenden und seltene Talente, welche der Trost und das Entzücken des menschlichen Geschlechts waren. Wie kriechend, wie niedrig denken die Verächter des Ruhms!

Je mehr diese großen Männer vom Glük mißhandelt worden waren, je stärkern Schimmer verbreiteten sie. Tasso und Milton mit einerley Lorbeern gekrönt, lachten der ohnmächtigen Streiche des Schicksals, und sahn ihre Tadler und Neider in Staub gestreckt. Der Hohepriester des Tempels des Glüks schlug verwirrt die Augen nieder. Diese stralenden Stirnen hatten eine so sanfte, so natürliche, so mächtige Gewalt über die Herzen, sie prägten so sehr Ehrfurcht und Liebe ein, daß selbst die lasterhaftesten Seelen ihre Verachtung fürchteten. Der Weise erhob seine Stimme, die majestätisch

unter diesen hohen Gewölbern erklang, und rief: der Ruhm ist nicht das Kind des Stolzes, des Ehrgeizes, der Pracht, der Macht, oder der Intrike; man wirft sich vor dem Idol der Macht nieder, allein diese Anbetung ist wandelbar und erzwungen: nur ausgezeichnete Tugenden, nur anerkannte Talente erhalten den Beyfall des Publikums, der würdig belohnt. Er löset die Schuld, die der Mensch nicht bezahlen kann. Der Ruhm besteht nicht in Verewigung von Sylben, sondern in Hinterlassung eines großen Beyspiels. Er flieht den, der ihm zu eifrig nachstrebt, aber ihm behagt's, den simplen und bescheidenen Mann zu krönen, der, an der Kette seiner Pflichten täglich neue Tugenden enthüllte. Hier findet ihr den braven und edelmüthigen Phocion, der einst an der Spitze zahlreicher Heere stand, und sich mitten unter seinen Lorbeern einen Raub des Alters und der Dürftigkeit sah. Er starb arm, er starb verlassen: welch' glorreiches Ende! Hier seht ihr auch den Aristides, den man, vorzugsweise, den Gerechten nannte: er blieb seinen Pflichten treu und wurde verbannt; er huldigte weder den Launen des Volks, noch den Bestechungen der Vorsteher des Volks. Seiner harrte das Loos, das der Tugend aufbewahrt wird. Betrachtet Catinat, seinen kriegerischen Heldenmuth, seine ruhige Philosophie: er sagte im Schoos seiner Einsamkeit zu sich: ich habe meinem Vaterlande muthig und mit Eifer gedient; sobald es meine Dienste entbehren zu können glaubte, habe ich mir selbst zu leben

ange-

angefangen: aber meine heißesten Wünsche bleiben immer dem Vaterlande heilig. Dieser große Mann hatte sich bey seiner unerwarteten Ungnade nichts vorzuwerfen. Seine Feinde, die nur krumme und verborgene Wege zu gehn wußten, triumphirten über seine Verweisung; aber er setzte ihnen seine Tugend und jene Gleichheit der Seele entgegen, welche Tugend allein gewährt. Tiefer unten erblickt ihr den Fenelon, der in dem Aufenthalte des Hasses, und dem Wirbel tobender Leidenschaften, durch Mäßigung jenen Frieden der Seele gewann und erhielt, den ihm eifersüchtige Wuth so gern rauben wollte. So waren die Männer beschaffen, welche der Bewunderung der Jahrhunderte werth sind. Man wird ihnen gleichen wollen; sie werden zu Mustern dienen, und große Seelen bilden, die noch nicht geboren sind.

Mögen nun die **Lucullus**, die **Crassus**, die Monopolisten, ihres Glüks genießen; mögen sie um sich her alle die sinnlichen Wollüste häufen, welche Reichthümer verschaffen können; mögen nie die Freuden von ihnen weichen, und sie ewig in Wohlstand, in Vergnügen und Ueberfluß schweben! Kein Rechtschaffener wird ihren strafbaren Reichthum beneiden; aber ewige, unübersteigliche Schranken werden sie von den Edlen scheiden, die zur Nahrung und zum Ziel ihrer Arbeiten blos die Ehre hatten. Nie werden sie in Einer Reihe mit der Magistratsperson stehn, die über die Erhaltung der Gesetze wacht, oder mit dem Krieger, dessen kleinste

That es ist, dem Tode zu trotzen, oder mit dem Schriftsteller, der die Gedanken seines Jahrhunderts und des menschlichen Geschlechts vermehrt. Und worin sollte die Belohnung uneigennütziger und patriotischer Tugenden bestehn, wenn man den feilen Miethling und den Helden mit einerley Münze bezahlte? Nein, die Flecken, womit Hände gebrandmarkt sind, welche die öffentlichen Abgaben erheben, werden nie durch Ströme Goldes abgewaschen werden können; ehrenvolle Unterscheidungszeichen werden nie ihr Loos werden; sie können alles besitzen, nur das Erbtheil großer Männer nicht!

Der gedemüthigte, besiegte Hohepriester des Glüks, fühlte in diesen Worten eine Stärke, der er nicht zu begegnen vermochte. — "Was gewährt denn dieser Ruhm für Freuden, daß Sie ihn so sehr preisen?" fragte er — Dies ist das Geheimniß grosser Seelen, antwortete der Hohepriester des Tempels des Ruhms: seine Verehrer sind glüklich durch ihn selbst: das Glük schwächt und erschöpft sich durch seine Schenkungen, aber der Ruhm ist eben so ausgebreitet als unerschöpflich: der Kranz des einen Siegers schadet den Palmen des andern Siegers nichts. Noch leben auf Erden Männer, deren Namen meinen Ohren wohlthun; ich erwarte sie hier, um sie zu empfangen, zu umarmen, und mit ihnen das Reich des Denkens, der Vernunft und Tugend zu erweitern. — Bey diesen Worten funkelten seine

ne Augen von einem göttlichen Feuer; ich betrachtete ihn mit größerer Aufmerksamkeit; welch' ein seltsamer Kontrast! Der Hohepriester des Tempels des Glüks war Bourvalais, der Hohepriester des Tempels des Ruhms Corneille!

Anatomie.

Laßt uns ohne Grausen zu jener Bühne treten, wo der Mensch, ehe er dem Grabe übergeben wird, den letzten Tribut der Bewunderung zollt, und noch den Ruhm seines Schöpfers verkündigt. Der Mensch ist nicht mehr, aber seine Schönheit ist noch. Die reine und heilige Flamme, welche diesen jetzt unbeweglichen Körper belebte, hat ihm das Gepräge seines göttlichen Wesens zurükgelassen, die Insekten, die ihn verzehren sollen, harren auf die Wiederholung des Urtheils seiner Zerstörung, und die Zwischenzeit, die zwischen dem Tod und der Verwesung verläuft, bezeugt, wie ungern die Natur ihr prächtigstes Werk vernichtet.

Entferne dich, bleicher Todtengräber, der du gieriger bist, als deine Gräber. Warte bis alle Züge dieses Meisterstücks verlöscht sind, ehe du es wagst, dich deiner Beute zu bemächtigen; deine Hand müsse nicht im Schoos der Erde verbergen, was das erstaunte Aug mit Entzücken in diesem ungeheuren Labyrinth entdeckt, wo jeder Schritt es zu neuen Wundern führt.

Treter,

Tretet, Freunde, tretet ohne Furcht heran; der Tod ist Ruhe, und die Seele, die sich zu den Höhen der Unsterblichkeit emporschwang, lachte selbst ihrer Hülle. Das Herz, welches die Macht und Güte des höchsten Wesens faßt, segnet den Tod wie das Leben, und was liegt daran, wo unter seiner ausgebreiteten, mächtigen Hand, das denkende Wesen handle, das so unvergänglich ist, wie sein Schöpfer? Er ist groß, er ist gut; Furcht beleidigt ihn; sie ist nur das Eigenthum niedriger Knechtschaft.

Und du, junge Schöne, der ich diesen Aufsatz weihe, dir male ich diese traurigen Gegenstände. Nur durch die Magie des Pinsels vermagst du den Anblick dieses kalten und leblosen Leichnams auszuhalten. Ich schildre deiner Einbildungskraft, was dein Auge zu betrachten sich scheuen würde. Komm näher; ein Jüngling liegt auf der schwarzen Marmortafel. Komm näher, er ist nicht mehr fürchterlich. Sein Auge, das, wenn du vorübergingst, deine Grazie verschlang, ist geschlossen. Sein Ohr hört nicht mehr den rührenden Ton deiner Stimme. Sein Herz, das du vielleicht oft verwundetest, oft kränktest, hat Schutz wider deine Reize gefunden. Sey weniger stolz in diesem Augenblick. Du siehst, der Tod hat ihn von deinen Ketten befreit, und die Liebe gebändigt. Ach, meine Freunde, ihr habt ihn gesehn, wie geschmeidig, wie frey alle seine Bewegungen waren, wie spielend er über den Boden glitt, den er kaum mit seinem Fuß zu berühren

schien;

schien; ihr würdet gezittert haben, das zarte Gewebe seiner Haut zu beschädigen; ein Tropfen Blut aus seinen Adern würde euch bleich gemacht haben vor Schrecken. Jetzt liegt er hier, und dies glatte, glänzende Aeußerliche ist das geringste, was unsre Aufmerksamkeit reizen kann. Die Fühllosigkeit des Marmors ist über diesen Körper verbreitet, dessen Fibern sonst der Freude oder dem Schmerz antworteten. Aber für ihn sind nun keine Freuden, kein Schmerz mehr. Komm, junger Künstler, überwinde deinen geheimen Abscheu, ergreif das Messer, ich leuchte dir! der lebende Mensch studire sich in dem Todten. Stähl deine Hand; zerreiß die Hülle, welche die wunderbaren Triebfedern der menschlichen Maschine verschleyert; laß mein neugieriges Auge sich an ihrem erstaunungswürdigen Mechanismus weiden. Andre mögen in weitläuftigen finstern Mauern beten, welche die Hand der Menschen baute; ich, ich bete hier vor dem Heiligthume, das der reine Odem der Gottheit bewohnte.

Dem Auge wird die Wahl schwer. Wo soll ich die Untersuchung dieser merkwürdigen Maschine anfangen? Sie ist geöfnet, und ich erblicke jenes Distillirgefäß, den Grundstoff der Gesundheit und Stärke. Hier werden die Speisen aufgelöset, und in einen nährenden Saft verwandelt, der die Weiße der Milch hat. Er läuft durch verschiedene Kanäle, wo er wieder eine neue Verwandlung leidet. Alle Säfte, welche den Körper tränken, erhalten in diesen verschiedenen Laboratorien ihren Grad der Voll-

kom-

kommenheit: denn hier bildet, reinigt, und verfeinert sich jener Nervensaft, jener köstliche Balsam, welcher die Nerven anfeuchtet, und sie in dem Grad der Biegsamkeit erhält, aus welchem jene bewundernswürdige Reizbarkeit entspringt, die das Triebwerk aller Handlungen der Seele ist.

Doch wir wollen zu einem weit edlern Theile, zum Sitz des Verstandes fortschreiten. Unter einem undurchdringlichen Gewölbe liegt eine markige Substanz, welche von unzähligen und fast unmerklichen Gefäßen durchschnitten wird. Es ist ein Labyrinth von Zäserchen, die sich ins Unendliche durchkreuzen. Der Aufenthalt der Seele ist eben so unerklärbar als ihr Wesen, und da sich in diesem Labyrinthe die Gedanken bilden und die Ideen erhalten, so scheint der Karakter des Menschen, der fast immer unerklärbar ist, etwas von der Natur des Ortes, wo die Tiefe seiner Betrachtung weilt, angenommen zu haben. Das Physische ist eben so zusammengesetzt als das Moralische.

Alle die Nerven, in welchen allein der Urstoff der Empfindlichkeit herberget, vereinigen sich in dieser Substanz, die sich bis ins Rückgrad verlängert, und sich in eine Menge verschlungener Aeste vertheilt. Sie bildet den Ursprung jenes wunderbaren Gewebes, das durch das ganze Thier verbreitet ist, dergestalt, daß die geringste Erschütterung, welche der eine Theil empfindet, sich auch dem Ganzen mittheilt.

Die

Die Seele, die einer beständigen Warnung, einer beständigen Benachrichtigung bedarf, hat zu ihren Seiten zwey schnelle und treue Aufpasser, das Gesicht und das Gehör. Der bewegliche Apfel des Auges dreht sich nach allen Seiten unter sechs Muskeln, welche seine Bewegungen erleichtern. Er ist ein wahres Teleskop; die Lichtstralen sammeln und vereinigen sich in seinem Mittelpunkt. Sie gehn durch ein linsenförmiges Crystall, und zeichnen den Gegenstand auf einem sehr feinen Netze ab. Die Seele sieht dies Gemälde, und beurtheilt es. Drey verschiedene Säfte befeuchten dies köstliche Organ, das sich ohne sie erhitzen, und durch die wiederhohlten Bewegungen abnutzen würde, welche zur Sicherheit des Individuums nothwendig sind, um dessentwillen es jeden Augenblik beschäftigt ist, alle die Gegenstände zu befragen, die es umringen. Das Ohr ist ein knorpelichter Trichter, welcher die erschütterte Luft auffängt und sie vermittelst der Höhlung einer, dem Schneckengehäuse gleichen, Muschel auf ein Häutchen leitet, das mit Recht das Trommelfell genannt wird. Ein kleiner, darunter liegender Nerve, von außerordentlicher Reizbarkeit, giebt dem Häutchen mehr oder weniger Spannung: hieher bringen die Melodien des Gluk's und die Harmonien des Piccini, und entzücken die Seele. Der Hörnerve überliefert ihr alle die Töne, welche den Instrumenten entwischen, und sich ohne ihn fruchtlos in den Lüften verlieren würden.

Es

Es giebt minder vollkommene, aber noch wollüstigere Vergnügungen. Wenn sich die Blume aufschließt und ihre Düfte aushaucht, so schlüpfen diese Wohlgerüche durch zwey Gänge, die ein Verschlag scheidet, zu einem Knochen, der von tausend Löchern durchbohrt ist, und an welchen eine Menge knorpelichter, schneckenförmig gewundener Streifen stoßen — — O glüklich, wer an dem Fuße der Alpen oder Pyrenäen den Duft der aromatischen Pflanzen in sich zieht, die der kräftige Boden der Gebirge erzeugt!

Ihr, die ihr vor allen die Freuden der Tafel liebt, Freuden, die keine Furcht stört, und die sich täglich erneuern, kommt, und betrachtet dies gehorsame Organ, die Quelle eures Entzückens. Zehn Muskeln bewegen die Zunge auf alle mögliche Weisen. Nie ist sie zaudernd oder widerstrebend. Sie bemächtigt sich der Speise, und drükt ihren feinsten Saft aus; ihre beschleunigten Bewegungen sind unmerklich und stark. Sie bringt unter den Zahn, was zermalmt werden muß, und preßt wider den Gaumen, was nur leicht gequetscht zu werden braucht: sie erräth die Feinheiten, womit die künstliche Hand des Kochs die Speisen würzte, unterscheidet die Mischungen und ihre Verhältnisse, und wässert nur so viel als nöthig ist, den durchdringenden Saft der Gerichte. Dieser Saft, der alle Nervenbüschelchen trift, diese kleine Warzen, diese Speicheldrüsen, liefern, wenn sie in Wirksamkeit gesetzt werden, jene Lauge, welche die Speise schmilzt,

schmilzt, sie in einen flüßigen Teig verwandelt, und macht, daß das Vergnügen sich lange fortpflanzt. Oft wenn der Magen schon sein: es ist genug! gesagt hat, bereitet sich noch die nicht zu ermüdende Zunge, durch bloßes Saugen neue Genüsse.

Der Sack, welcher die Speisen empfängt, ist an sehr starken Flechsen befestigt, deren er oft bedarf, um den Ueberladungen der Unmäßigkeit zu widerstehn. Er ist inwendig mit kleinen Drüsen oder Schwämmen versehn, aus welchen ein auflösender Saft dringt. Hier geschieht durch Gährung und Zerreibung jene wunderbare Verwandlung, die aus so vielen vermischten Substanzen nur eine einzige formirt. Die Blutmachung geschieht in der Lunge. Wenn das Blut ins Herz kommt, reinigt es sich; wenn es ins Gehirn tritt, verfeinert es sich noch mehr, bis es endlich durch die letzte, noch wunderbarere Reinigung jene unerklärbare Materie erzeugt, welche den Menschen hervorbringt. Alle diese verschiedenen Säfte bestehn aus den feinsten Theilchen der Speisen: aber vergebens wähnt das mit dem Mikroskop bewafnete Auge, die Geheimnisse der Natur zu überraschen: es erblickt nichts als trügerische Wahrscheinlichkeiten, die immer wieder durch neue Beobachtungen widerlegt werden. Um in allen seinen Gängen den Abfluß, der mehr oder weniger ausgearbeiteten Materien zu erleichtern, verwandelt die Leber einen Theil der Speisen in Galle. Die Galle dient die Gedärme zu glasiren; sie hilft ebenfalls zur letzten Verdauung, und

schafft auf die Seite, was zu den verschiedenen Absonderungen gehört.

Die Gedärme bilden einen Irrgang, und sind in ihrem Umfange von ungeheurer Länge. Das Gekröse erhält sie in ihren Lagen. Sie sind mit einer Menge Adern, Gefäßen, Sehnen und aspirirenden Fibern versehn, welche noch sehr vielen Chylus in sich saugen, ehe sie das letzte Mark durchlassen.

Es wäre falsche Delikatesse, beym Anblick des Mechanismus jener Operation zu erröthen, die aus dem Körper eine Materie wegschaft, welche, wenn sie länger darin weilte, die thierische Oekonomie stören, und Verderben in eben die Behältnisse bringen würde, wo sie noch vor Kurzem so wohlthätig und balsamisch floß. Alle Gegenstände der Natur verdienen unsre Bewunderung; keins muß unsren Augen niedrig vorkommen, denn keins ist edler als das andre. Die Natur ging bey jedem Theile des menschlichen Körpers mit einerley Grad von Einsicht und Sorgfalt zu Werke. Alles ist, wo nicht zum Leben, doch wenigstens zur Stärke und Gesundheit gleich unentbehrlich, ohne die das Leben Quaal seyn würde, und wenn man die ganze Masse der Gedärme nach tausend Biegungen und Wendungen sich bey jenem Ausgang enden sieht, der, wie die Oefnung eines Beutels gefaltet ist, und sich mit Hülfe der Muskeln, welche hier die Stelle der Schnüre vertreten, auf- und zusammenzieht: so muß man über die Aufmerksamkeit der Natur, und über

den

den Reichthum erstaunen, den sie bey Gegenständen an den Tag legt, die unsere Unwissenheit nicht unterscheidet, oder mit Verachtung brandmarkt, dem Kinde unsrer kleinen und nichtigen Begriffe. Es giebt Gegenstände, die meinem Pinsel unerreichbar sind, und die er nicht schildern darf. Wäre es mir erlaubt, alles zu malen, so würde ich jenen sechsten Sinn zergliedern, der sich so merklich vor den andern auszeichnet. Ich würde den Thron, den Wohnsitz jenes feurigen und flüchtigen Vergnügens enthüllen, für das der Mensch kaum Sinne genug, kaum Fassungsvermögen besitzt. Aber die Wollust des fühlbaren Wesens, die wahre Wollust liegt in dem Herzen, und das bloß physische Entzücken, ohne Theilnahme der Seele, ist zu wenig, und erniedrigt den Menschen zu sehr, als daß es hier in Anschlag gebracht werden könnte.

Wir kommen jetzt zu jenem allgemeinen Sinn, der die andern alle so häufig ersetzt, zum Gefühl. Er ist über alle Theile des Körpers verbreitet, und seine Herrschaft ist allgemein. Aber worin besteht das Vehikulum dieser außerordentlichen Reizbarkeit? Es ist ein Gewebe von kleinen Fasern, die so viele Leitfaden sind, die das Fleisch nach allen Seiten durchkreuzen, und ein Ganzes aller Theile in den Bewegungen erzeugen. Nie wird einer ungerügt erschüttert; denn außer dem Gewebe der Haut, welche alles Fleisch vom Kopf bis zu den Füßen bedeckt, wird es noch selbst von einem andern, weit zärtern Gewebe umhüllt, und dieses äußere Häut-

chen hat ein noch feineres Gefühl, da es aus kleinen, hohlen Kanälen besteht, welche beständig von dem Saft getränkt werden, der ihnen eigen und bestimmt, ist. Wenn die Hand sanft die Hand des geliebten Gegenstandes drükt, so sind es die kleinen Nervenbüschelchen, welche unter dieser süßen und wollüstigen Berührung erbeben, und die liebende Seele ahndet dann die unendliche Wollust, welche in der völligen Umarmung des geliebten Gegenstands verborgen seyn müsse.

In den Zwischenräumen dieser Gewebe sind eine unzählige Menge kleiner Zwiebeln, fast wie Blumenzwiebel gepflanzt. Den Stengel dieser Zwiebeln nennt man Haar. Einige, die mehr Nässe haben, werden länger als die andern. Es sind wahre Pflanzen mit hohlen Wurzeln, welche die Feuchtigkeiten in sich pumpen: der Nahrungssaft zirkulirt in diesen kleinen Gängen; man urtheile nun, von welcher Zartheit folgendes die Nahrungsröhrchen des Pflaum's des Milchhaars seyn müssen.

Die Haut selbst ist blos ein doppeltes Sieb, das auf der einen Seite die Luft einläßt, und die Farben der Gegenstände annimmt, die es umgeben, und auf der andern Abführungswege für das Blut und die fremden Säfte öfnet. So entsteht der Strom der Ausdünstung, der nicht einen Augenblick aufhört. Wird er unterbrochen, so giebt er allen Krankheiten das Daseyn, und die Gesundheit kommt nicht eher wieder, als bis dieser Ausfluß wieder hergestellt ist. Außer dem häutigen Sack also, wel-

welcher die Lauge des Bluts aufnimmt, macht sich das Blut in heftigen Wallungen, auch noch durch die Haut Luft, und was wir Schweiß nennen, sind blos die wässerichten, salzigen Theilchen des rothen Safts, der so schnell durch unsre Adern schießt. Ein durch die Bewegung des Herzens, dieser mit unendlicher Stärke begabten Muskel erzeugtes, nie reißendes Triebwerk macht, daß die Säfte vom Kopf bis zu den Füßen wenigstens sechzigmal in einer Minute ihren Umlauf halten. Dieser Druck, der den ganzen Bau der Maschine in Bewegung setzt, hört nur mit dem Tode auf. Die kleinste Verletzung dieses Organs zieht den Verlust des Lebens nach sich. Wenn man die Gebrechlichkeit aller dieser Saug- und Druckgefäße betrachtet, so scheint Leben wirklich ein Wunder zu seyn, und die Einbildungskraft hat Mühe, sich zu denken, daß hundert Jahre Daseyn das Eigenthum eines so schwachen Geschöpfs seyn können, das in sich selbst mehr Urgründe zu seiner Zerstörung als Wiedererzeugung trägt. Und doch ist es dies gebrechliche, immer am Rande des Grabes schwebende Geschöpf, das mit Gewalt das Eisen dem Schooße der Berge entrissen hat, um die Dauer seines Daseyns zu kürzen, und das den Salpeter bereitete, um dem Tode Flügel und schärfere Stacheln dem Schmerz zu geben!

Dem Schmerz? — O wie heftig wüthet er auf diesen Nervenpunkt, diesen Plexus, den Sitz der Reizbarkeit! Alle Regungen der Seele wallen auf,

wenn Furcht oder Unruhe jene muskelhaften Strei-
fen erschüttern, die man das Diaphragma nennt.
Das geringste Wort schlägt an diese gespannte
Fibern an, die empfänglich für alle Empfindungen
der Seele sind. Von hier breitet sich jene plötzli-
che Röthe oder Blässe aus, welche so schnell das Ge-
sicht überzieht; hier entstehn jene sanfte oder bittre,
reichliche oder sparsame, rührende oder grausame
Thränen, die das Herz erleichtern und schmeicheln,
oder zu Boden drücken und tödten. Wenn der eifer-
süchtige oder beleidigte Mann das Schwerdt der Ra-
che schwingt, so bricht von hier der wüthende Sturm
aus, der ihn zum Verbrechen fortreißt; aber Mit-
leid und Erbarmen halten seinen aufgehobenen Arm
zurück, und im Kampfe dieser widerstrebenden und
schmerzlichen Empfindungen leidet tief der Mensch,
und wird oft ihr Opfer.

Aber was ist das für eine schwammige Substanz,
die so genau mit dem Diaphragma verbunden ist?
Sie empfängt die äußere Luft, erwärmt sie, wenn
sie zu kalt ist, und erfrischt unaufhörlich das Blut,
das von der Schnelligkeit seines Laufs erhitzt wird,
indem es dasselbe mit neuer Luft versetzt. Diese
Substanz bekommt die Luft durch ein Ventil, das
sich hinten im Munde befindet. Fünf und sechzig
Muskeln öfnen oder pressen das Organ, welches die
Luft einsaugt und vertheilt. Die Töne werden durch
die Verkürzung oder Verlängerung der Fibern des
Luftröhrenspalts hervorgebracht, und Ferrein hat
bewiesen, daß die Stimme das Resultat eines Wind-

und

und Saiteninstruments sey. Dies Organ ist dem Menschen vorzüglich eigen, es zeichnet ihn aus, und kein Thier hat es mit ihm gemein. Es scheint ihm bestimmt zu seyn, dem denkenden Wesen, das ausschließlich mit der Sprache begabt ist. Selbst der Tod hebt das Spiel dieses Organs nicht ganz auf. Denn ein in die Luftröhre gesteckter Blasebalg, bringt Seufzer, Gewimmer, und die Töne der Stimme des Todten hervor.

Bebet nicht, Freunde; dieser Körper gehört ihm nicht mehr; er ist ihm fremd. Er empfing alles von der Natur, er gab ihr alles wieder. Eines Tages werden wir es eben so machen. Warum wollten wir uns einem demüthigenden Entsetzen überlassen? Nein, wir wollen unsres Verstandes und unsrer Sinne genießen. Wir wollen in der Untersuchung unsrer wunderbaren Maschine fortfahren. Wir wollen diese kleine Welt durchirren, wo unendliche und uns selbst unbekannte Pfade bezeugen, mit welchem majestätischen Prunk unser Wesen zusammengesetzt ward. Ein solcher verschwenderischer Aufwand von Wundern, bey einer Rolle, die so kurz scheint, sey uns Ahndung, daß wir nur den Vorhang sehn, und daß dieses vorübereilende Leben noch nicht das Schauspiel selbst ist. Laßt uns den Schleyer aufdecken, so weit es in unsrer Macht steht; der Forschungsgeist des Menschen hat Ansprüche auf alles, was unter seinen Augen vorgeht. Vergebens arbeitet die Natur unendlich kleine Gegenstände mit der größten Sorgfalt aus, um sie

auch dem schärfsten Blicke zu entziehn. Wir haben ihr doch schon manches Geheimniß abgelauert, und einst wird eine Zeit kommen, wo geschicktere Hände, geübtere und feinere Augen, geschäftigere Beobachtung, und hauptsächlich das Ohngefähr, das Licht neuerer Entdeckungen reichlicher verbreiten werden. Indem wir uns wechselsweise zergliedern, lernen wir uns kennen. Unser Körper wird keine Fiber mehr haben, mit der wir nicht vertraut seyn sollten. Wir werden unsre Kenntnisse unsern Nachkommen vermachen, und sie, sie werden uns übertreffen, wie wir unsre Väter übertroffen haben. Fahre fort, junger Künstler, und zum Beweise meiner Liebe für deine nützliche Kunst wisse, daß ich von diesem Augenblick an, meinen Körper für dein Amphitheater bestimme.

Welche Bewunderung ergreift den Anatomiker, wie zittert er vor Freude, wenn er den Lauf der Aeste aller dieser Gefäße verfolgt, die in Verbindung mit einander stehn. Der geringste kleine, noch unentdeckte Nerve erregt in ihm eben das Entzücken, was der flammende, in den Fernen des Aethers wandelnde Komet, dem Astronom erweckt. So müsse jeder auf seinem Pfade fortfahren zu forschen, der mit dem Zergliedermesser, jener mit dem Teleskop. So müsse jeder das Gebiet des Schöpfers zu vergrößern suchen! Wo ist das Ende dieser ungeheuern Tiefe? Wer sind wir? und welch ein Weltgebäude! Mein Blick ermüdet, meine Einbildungskraft erliegt, mein Kopf verliert sich, und ich bin gezwungen,

gen, zu minder ungeheuern Gegenständen zurückzukehren, die für das Maaß meiner Aufmerksamkeit nicht so angreifend sind.

Ich betrachte das Knochengerüste, welches der Grund der Träger aller Theile der menschlichen Maschine ist: diese Knochen sind hohl, und der Saft, der darin zirkulirt, entspringt aus dem Gehirn. Dies Mark formirt ein Oel, welches zur Erhaltung ihrer Geschmeidigkeit und Festigkeit unentbehrlich ist. Es scheint neidisch über die Bewahrung seiner eigenen Säfte zu wachen. Es kann gewisse Gränzen nicht überschreiten, denn ein Häutchen, das Beinhäutchen genannt, läßt nicht die geringste Lücke offen. Dies Häutchen liegt knapp an dem Knochen an. Es ist ein dichtes Gewebe, das nichts von der markigen Substanz verlohren gehn läßt. Es scheint den Knochen zu nähren, und auch seine eigne Nahrung aus ihm zu empfangen. Die Verletzung dieses zarten Häutchens ist es, was dem Unglüklichen bey Ablösung eines Glieds das Geschrey des Schmerzes auspreßt.

Sie, schönes Mädchen, haben öfters bewundert, wie vieler Biegungen, wie vieler Stellungen der menschliche Körper fähig ist; sie haben die Festigkeit der Knie der Seiltänzer, die unglaubliche Stärke ihrer Sprünge, die fürchterliche Grazie ihrer Bewegungen, und das wunderbare Gleichgewicht angestaunt, das sie auf einem schmalen und fixen Punkt zu beobachten wissen. Jetzt will ich ihnen zeigen, wie alle diese auffallenden Beweise von

Stärke und Biegsamkeit bewerkstelligt werden. Vermittelst jener, theils fixen, theils beweglichen, nach allen Seiten sich drehenden Gelenke, und vermittelst der Muskeln, die wahre Hebel, und an Form, Länge und Dicke verschieden sind, neigt, biegt, dehnt sich der Körper aus. Jene Rundungen sind Rollen, jene Unterlagen Knöchel. Die Hand des ewigen Meßkünstlers zeigt sich selbst in der kleinern oder größern Länge einer Flechse. Man verlängere, verkürze oder verrücke sie um eine Linie; und Grazie, Stärke und Bewegung verschwinden: so groß und erstaunenswürdig ist die Präcision, welche hier herrscht. Es ist einmal festgesetzt, daß der Kopf nur einen halben Zirkel beschreiben, und in eben dem Grad, in welchem er sich vorwärts neigt, sich auch rückwärts biegen soll. Ich kenne die Sehnen, welche diese oder jene Anstrengung erlauben, und jede andre weislich verbieten: wenn kühne Springer das ganze Spiel ihrer Wirbelbeine entwickeln, so erblicke ich in ihnen nur eine lebende Anatomie; ich sehe die Schnellkraft der Federn, und weiß, mitten in meinem Erstaunen, welche Stellung sie nicht vermögen sind zu überschreiten.

Alle Lücken dieses Knochengerüstes sind mit einer weichen Materie angefüllt, welche von einer unzähligen Menge belebter Gelenke gestützt wird, die unter dem Namen der Sehnen und Muskeln jedem Theile eine besondre Bewegung und Richtung geben, und zugleich zu den allgemeinen Bewegungen beytragen. Die jedem Gegenstand eigene, obwohl

wohl verschiedene Zirkulirung, stimmt immer mit der allgemeinen Zirkulation überein; und die Zahl der Adern und Arterien, übersteigt in ihrer Verwickelung und Mannichfaltigkeit alles, was sich die Einbildungskraft davon denken kann. Eine bloße Haut bedeckt die Arterien, und in diesen Kanälen strömt das Blut und die "Lympha," eine ausgezeichnete, obgleich unaufhörlich vermischte Substanz. Ihre Fibern, die oft nicht an Stärke der Dicke eines Haares gleichen, sind ein, nach allen Seiten ausgespanntes Tauwerk, das auf den geringsten Wink gehorcht, und auch den Theil gehorchen macht, der von ihm abhängt.

Wer erschrickt nicht bey dem Anblick der außerordentlichen Kleinheit und Zartheit dieser Menge von Sehnen und unmerklichen Gefäßen; und doch sind sie auch noch mit einer unermeßlichen Federkraft begabt. Betrachtet jenen Träger, dessen Hals und Kopf einer Last erliegen, die viermal beträchtlicher ist, als das ganze Gewicht seines Körpers. Er wandelt und erfüllt die Gesetze des Gleichgewichts, und widersteht lange diesem gewaltigen Druck. Denn Unmäßigkeit und Ausschweifungen richten mehr Verheerung in der Maschine des Menschen an, als wiederholte Anstrengungen, dem physischen Widerstande Trotz zu bieten.

Wunderbare, erstaunungswürdige Organisation! Aller Scharfsinn eines **Winslow** vermochte ein ganzes Menschenleben hindurch mehr nicht, als ihren zehnten Theil zu entziffern, und selbst unter der

kalten

kalten Hand der Vernichtung erfüllt, der Bau dieses Körpers, den Zergliederer mit Ueberraschung und Verwunderung; was muß nicht erst dieser Körper seyn, wenn ihn der Hauch des Lebens beseelt; wenn eine feine, unbekannte Flüßigkeit seinen Theilen ein Spiel einprägt, das alle seine Federn springen macht; wenn sein Auge von sanftem Feuer glüht; wenn Anmuth seine kleinste Bewegung begleitet; wenn im Lächeln seine Seele auf seinen Lippen weilt; oder er, von Liebe trunken, seines Gleichen, im Schooße der Wollust erzeugt?

Aber während ich geschäftig bin, dies Gemälde zu zeichnen, seine gräßlichen Farben zu mildern, und jenes Grausen zu umschleyern, das der Gesellschafter des Bildes des Todes ist; — entfliehn mit dem Schall der Glocke, die Stunden der Nacht; die Gestirne funkeln am Firmamente, und die Erde duftet lieblichen Geruch. O Natur, was eine deiner Hände zerstört, ersetzest du durch die andere. Leben und Tod sind die beyden Enden der Kette, womit du alle Wesen umfängst. Das Individuum stirbt, sagt Büffon, dein Geschichtschreiber; aber das Geschlecht ist unsterblich. In diesem Augenblick fesseln vielleicht Hymen und Liebe zwey zärtliche Herzen. Ich weide mich in Gedanken an den Freuden, die sie berauschen. Das Entzücken des jungen Geliebten, die süße Trunkenheit ihres glüklichen Gatten, sind Bilder, welche der Welt einen lachenden Anblick geben, und jenes düstre Gemäl-

Gemälde vertreiben, bey dem ich mich vielleicht zu lange verweilt habe.

O liebe Gebärerin der Wesen, verbreite Leben und Freude und Glükseeligkeit. Vermehre die wohlthätige, glorreiche Race der Seelen, welche die Ehre und das Vergnügen der Menschheit sind! Wer weiß, ob nicht in diesem Augenblick ein neuer Pergolese, in dem Schooß einer feurigen Italienerin empfangen wird, ob nicht ein neuer Newton sein Daseyn einer schlanken Engländerin, oder ein neuer Rubens sein Leben einer bescheidenen Flammländerin verdankt? vielleicht entstehn neue Fontaine, neue Fenelone zu Paris, um uns durch neue Sprachen zu entzücken! Aber, Natur, wenn du für die Fortpflanzung des Genies sorgest, so vergiß auch der Schönheit nicht; gieb uns eine Heloise wieder, das Muster der Liebenden; gieb uns eine Ninon, die der Liebe ihre Dornen nahm, und jene feine Nüance wieder in ihre Rechte einsetzte, die ein glüklicher Mittelweg zwischen wilden Gesetzen und dem Vergessen der Ehrbarkeit ist. O Natur, vollende diese trefliche Wesen, die das Vergnügen skizzirte: gieb nur diesen Seelen Dauer und Wachsthum, und wenn in irgend einem Winkel Nordens ein kriegerischer Fürst einen Karl XII. oder einen neuen Attila zeugt, so mähe ihn in seiner Blüte: laß ihn welken und fallen, damit diese Söhne der Könige mit ihren tobenden Leidenschaften nicht die Harmonie und den Frieden stören, welche die schönen Künste und Wissenschaften über

die

die Oberfläche der Erde zu verbreiten anfangen. Laß sie, statt zum Unglük der Menschheit aufzuwachsen, in einem Glase als Embryo verschlossen, die Augen der Neugier weiden. So behagt mir ihr Anblick lieber, als der Anblick ihrer Gräber, mit blutigen Trophäen und den Werkzeugen des Todes behangen, dem Spielwerk und den Götzen der Schwachheit und des Unsinns!

Rede *) des Herrn M... bey seiner Aufnahme in der Akademie zu....

Welche Ehre für mich, meine Herrn, einen Platz in dieser gelehrten Versammlung erhalten zu haben, die wenig spricht, noch weniger schreibt, aber viel denkt! Wie weit ist sie über jene Pariser Akademien erhoben, deren jährliche Produkte ungeheure Bände füllen! Im Louvre schreibt man, aber in Ihrem Lyceum beschäftigt man sich mit Nachdenken. Vor Zeiten äffte die Provinz das Beyspiel der Hauptstadt nach, jezt aber, wie man versichert, fängt die Hauptstadt an, dem Beyspiel der Provinz zu folgen und einzusehn, daß der größte Ruhm eines Akademikers darin besteht, zweymal die

*) Vorher folgt im Original ein Aufsaz wider Homer, dem ich, bey meiner Achtung vor dem alten Dichter, unmöglich eine Stelle hier einräumen konnte, zumal da er traduit en françois überschrieben ist, und es also nur Uebersezung einer Uebersezung gewesen seyn würde. R.

die Woche in einem Lehnstuhle nach dem Mittagsessen — zu denken. Wie ehrenvoll ist es für Sie, meine Herrn, daß diese stolze Akademien, die sonst so verächtlich auf die ihrige herabblickten, sie jetzt zum Muster gewählt haben. Doch, bey Gelegenheit vom Muster, wie darf ich mir schmeicheln, jemals dem großen Manne zu gleichen, dessen Nachfolger ich geworden bin? (Hier hielt der Redner einen Augenblick inne, um die gerechten Lobsprüche einzuerndten, die ein so glüklicher Uebergang verdiente.) Aber kann ich gleich niemals seine Größe erreichen, so will ich mich doch wenigstens bemühen, mich seiner Glorie theilhaftig zu machen, indem ich Ihnen das Gemälde seines Lebens entwerfe.

Erwarten Sie hier keine Schilderungen von Schlachten: der Ruhm der Waffen hatte für ihn keine Reize. Forschen Sie eben so wenig in der Geschichte seines Lebens nach den stolzen Arbeiten eines Richters, der Gesetze deuten oder umschmelzen, und eine Revolution in seinem Vaterlande hervorbringen will. Er verachtete die Würden der Erde, und als man ihn zum Bürgermeister seines Städtchens ernennen wollte, lehnte er dieses Anerbieten, nicht mit der lügnerischen Bescheidenheit eines Cäsars ab, als ihm Antonius die Krone anbot, sondern entschlossen und mit echtphilosophischer Freymüthigkeit. "Ich verstehe mich nicht auf dergleichen Sachen", war seine Antwort, und o! wie viel liegt in diesen wenigen Worten verborgen!

Ent-

Enthält diese simple und lakonische Antwort nicht alles, was die Griechischen und Römischen Philosophen über jene Mühseeligkeiten gesagt haben, die von Würden und Ehrenstellen so unzertrennlich sind? Und wird sie nicht jeder Mann von Geschmack jenen prunkvollen Reimen des Racine vorziehn:

> O dreymal seelig, wer mit kleinem Glük zufrieden,
> Sich an dem Loose gnügt, das ihm ein Gott beschieden!

Mit Skizzirung seiner Werke kann ich Sie eben so wenig unterhalten. Seine Bescheidenheit hat mich dieser Mühe überhoben. Er war weit von der Eitelkeit so vieler Schriftsteller entfernt, welche mit den Früchten ihrer durchwachten Nächte das Publikum heimsuchen, und mehr die Bewunderung als die Belehrung der Welt zum Zweck haben. Es ist aber kein Zweifel, meine Herrn, daß er Racinen, Fenelon, Voltairen, und unsre größte Männer verdunkelt haben würde, wenn er hätte die Feder ergreifen wollen. Er pflegte es selbst mit jener naiven Offenherzigkeit zu gestehn, die ihm so eigen war; aber, setzte er dann gewöhnlich hinzu, der Ruhm würde mich aufsuchen; ich bin Mensch, ich bin schwach, und Anwandlungen von Stolz würden die Festen meiner Seelenruhe untergraben. "Schreiben Sie, erwiederte jemand, aber nennen Sie sich nicht." Man würde mich doch erkennen, war seine Antwort, und der Posaunenklang des Rufs würde dann die friedliche Stille meiner Einsamkeit unterbrechen.

Auch

Auch beharrte er so fest bey diesen einmal angenommenen Grundsätzen, daß Sie, meine Herren, gezwungen waren, ihm sogar die gewöhnliche Antrittsrede zu erlassen; eine Ausnahme, die für ihn allein gemacht wurde, und die eben so sehr Ihre als seine Bescheidenheit beweiset, weil er sich würde unmöglich in dieser Rede haben entbrechen können, dem Herkommen gemäß, Sie und sich selbst zu loben. Er war groß; denn er verachtete die Größe. Er besaß Talente; denn er verhehlte sie sorgfältig. Er war ein tiefer Denker; denn er verschloß seine Gedanken immer in sich selbst. Seine Mutter versichert, daß sie drey Tage vor seiner Geburt drey Träume gehabt habe, worin sie drey Lorbeerkronen erblickte, die auf den Kopf ihres Kindes von drey Musen gesetzt wurden, die es wechselsweise stillten. Ich weiß wohl, daß die Herrn Akademisten zu Paris diese Thatsache für ein Mährchen auslegen werden, weil ihre Mütter nicht eben solche Träume hatten, als sie zur Welt kamen; allein oft läßt der Himmel etwas zu Gunsten großer Männer zu, was er Layen verweigert.

Man schickte ihn bey guter Zeit in die Schule. Hier fängt die Geschichte seines Lebens an, etwas widersprechend und räthselhaft zu werden. Einige behaupten, daß er sich in den verschiedenen Klassen hervorthat, andre, daß er immer auf der letzten Bank blieb. Hat die erste Sage ihre Richtigkeit, so haben sich seine außerordentliche Talente frühzeitig entwickelt; muß man aber der zweyten bey-

O pflich-

pflichten, so ist es klar, daß er entweder den Ruhm der Schulbänke verachtete, oder daß die Natur heimlich diese Frucht zur Reife bringen wollte, bevor man noch ihren Keim ahndete. Ich, meines Theils, weiß, daß er dem Syntax sehr emsig oblag, und einen Ekel vor Mathematik, Astronomie, Physik, Moral und allen den nichtigen Wissenschaften spüren ließ, welche Herz und Verstand nur wenig bilden. Als er aus der Schule war, befahl ihm seine Mutter, sich einen Stand zu wählen; aber ihm gefiel keiner. Was willst du denn anfangen, fragte sie: ich will denken, erwiederte der junge Philosoph. Nun gut, so denke! antwortete diese große Frau, das Muster aller Mütter. In der That dachte er sein ganzes Leben durch. Er las wenig, weil es wenig gute Bücher giebt, und schlief selbst bey den besten ein, weil er sich sogar über die erhaben fühlte, die ihm angenehme Stunden machten. Die Räthsel in den Journalen waren seine Lieblingslektüre. Wie oft, meine Herren, haben Sie nicht diesem neuen Oedip mit unaussprechlicher Ungedult dem Worte eines Räthsels nachjagen, sich vor die Stirne schlagen, die Haare ausraufen, und alle Zeichen der Verzweiflung von sich geben sehn, wenn er es nicht erhaschen konnte? Dies ist der einzige Augenblick seines Lebens, wo sein Phlegma und sein Muth sich verläugneten. Aber dann, wenn er es ertappt hatte, dies köstliche Wort, wie stralte dann die Freude auf seinem Gesichte! Nein, das Gesicht eines Königs, dem eben gehuldigt wird, kann

kann unmöglich mehr Größe und Majestät haben. Zu seiner Ehre muß ich es hier bekennen, daß er mir einmal die seinige aufopferte. Ich suchte das Wort eines Logogryphs. Er fand es, sagte es mir ins Ohr, erlaubte mir, mich damit zu brüsten, und verrieth dies Geheimnis nie. Wie weit edler handelte er hierin, als jene Schriftsteller, die bloß ihre Federn ihren Freunden leihen, um ein Paar Tage darauf ihr Eigenthum an eben den Schriften vindiciren zu können, die sie ihnen vorschossen.

Er war vertraut mit dem gemeinen Mann, ließ sich ohne Mühe zu ihm hinunter, und wußte seine Sprache so gut anzunehmen, daß man hätte schwören sollen, sie wäre ihm natürlich gewesen. Er war ein angenehmer Gesellschafter bey Tische, und der Appetit mit dem er aß, mußte selbst andern Appetit machen. Erinnern Sie sich, meine Herrn, des prächtigen Schmauses, den er Ihnen am Tage seiner Aufnahme gab, jener kräftigen Suppe, jener kleinen Pasteten von so treflichem Geschmack, jener . . . . Aber ich merke, meine Herren, daß ich den Schmerz erneuere, den Ihnen sein Verlust verursacht hat, und ich halte inne, um mit Ihnen diesen großen Mann zu beweinen, der so herrliche Mahlzeiten gab und niemals verlangte, daß man ihm welche wiedergeben sollte. Die Betrübniß erstickt mir die Stimme, und ich fühle mich kaum stark genug, meine Schlußperiode auszulesen. Ich habe mir diesen großen Mann zum Muster gewählt, und ich spüre, daß ich durch gegenwärtige Rede dem

Gesetze untreu geworden bin, das er sich auferlegte, nie etwas zu schreiben. Allein es soll das erste und leztemal seyn, daß ich von seinem Pfad abgewichen bin, und ich gelobe hiermit Ihnen und dem Publikum, von nun an sein treuster Nachahmer zu bleiben .... Nur noch zwey Worte, ehe wir uns trennen. Man hat unter den Papieren dieses grossen Mannes die zwey ersten Zeilen eines Madrigals gefunden; er verfertigte die erste vor zehn, und die zweyte vor vier Jahren. Der unerbittliche Tod verhinderte ihn, die beyden lezten zu vollenden, und sein Werk zu krönen. Jene beyden ersten Zeilen lauten folgendergestalt:

Die Liebe ist ein loses Kind,
Auf jedem Auge scheint sie blind.

Wer, meine Herrn, darf es wagen, die lezte Hand an dies hinterlassene Meisterstück zu legen? Ach, lassen Sie es uns lieber, so wie es ist, in den Archiven unsrer Akademie bewahren, und nicht dem Beyspiel jener kühnen Commentatoren folgen, die sich erfrechten, die Lücken zu füllen, welche Virgil in den sechs lezten Büchern seiner Aeneide ließ! — —

Letzter Brief des Romans der neuen Heloise. *)

St. Preux an Wolmar nach Juliens Tod.

O Wolmar, welchen Streich hast du mir versetzt! Der Streich des Todes würde mir weniger schrecklich gewesen seyn .... Ich bin nicht mehr; ich fühle nichts mehr, selbst den Schmerz nicht. Mein Herz ist weit von mir weggerissen, oder vielmehr, es ist vernichtet. Die Erde schwindet unter meinen Füßen: alle Gegenstände entschlüpfen meinen Händen wie Schatten; meine betäubte, verwirrte Seele wohnt in dem Grabe, wo Julie schlummert. O Julie, ich athme an deiner Seite, ich wache über deinen kalten und leblosen Leichnam, wie über ein Pfand, das meiner Sorgfalt anvertraut ist .... Ich schweige; ich ehre die Stille, die dich umgiebt .... Ich betrachte dich in dem düstren Schatten des Todes; meine Blicke dringen durch den fürchterlichen Schleyer, der dich umgiebt .... O Julie, ja, du bist noch immer die alte; deine Seele lebt noch in deinen Augen; der Tod hat deine Stirne noch nicht erkaltet; die nagenden Insekten wagen es nicht, dich anzufallen: sie ehren dich; deine Lippen öfnen sich: Freund, erfülle deine Pflichten! — — Welche Töne! wel-

*) Dieser Brief wurde 1764, nach Lesung des Rousseauschen Romans geschrieben.

welche rührende und traurige Stimme! Wo bin ich? — Aber die Täuschung ist entflohn; ihre Zunge ist erstarrt; ihre Augen sind verloschen; ein Sarg verschließt ihren Körper, der einst der Sitz der Tugend war. — Ich möchte fliehn, und kann nicht. Dies fürchterliche und geliebte Bild zerreißt und nährt mein Herz .... Julie, du bist nicht mehr? — O Wolmar ich entschuldige deinen Wahn .... Welche Macht regiert diese Welt? — Anbetungswürdiges Weib, du bist nicht mehr? Wo bist du? Ach, dein schönster Platz war unter uns. Wer hat dich von Herzen trennen können, die dich liebten, von Herzen, deren Glük du warst? und wo ist das deinige, das von deinem Gatten, deinen Kindern, deiner Freundin, und darf ich's wagen zu sagen, von mir schied? Stolze Geringschätzung befeuert mich; stummer Unwille schwellt meinen Busen. Wenn ich einen Blick auf diese Welt werfe, wo eine so seltsame Unordnung herrscht: so ahnde ich in meinem Herzen, ich weiß nicht, welches Gefühl von Größe und Edelmuth, ich weiß nicht, welchen erhabenen Vorzug, die mich mein Leben und Daseyn verachten lehren, die mir Thränen über das Schicksal der unglüklichen Menschen auspressen, und mich überzeugen, daß es mir bloß an dem Vermögen gebricht, sie glüklich zu machen. Nein, ich rase nicht. Dieser grausame Fall erschrickt, überwältigt, verwirrt mich. Mein Auge ist trokken; bittres Lächeln schwebt auf meinen Lippen. Nein, dieser Schlag kam nicht vom Verhängnisse;

er

er war zu gut gewählt; er kam von — o Wolmar, soll ich's heraussagen? — Und du, unbegreifliches Wesen, zu groß, um über die nichtige Verzweiflung eines Sterblichen zu zürnen, dessen Herz du kränkest, verzeih! Julie ist in deinem Schooße: ich bete dich an; aber .... o Gott! warum ließest du sie uns nicht, oder warum ließest du uns nicht auch sterben, da sie starb? Ein einziger Augenblick hat also alle unsre Entwürfe vereitelt: es ist also dem Menschen nicht erlaubt, sich seine Glükseeligkeit selbst zu bauen? Wenn Tugend unser Glük zu machen anfängt, so kommt der Tod und zerstört den vergnügten Plan unsres Lebens. O Freund, wir werden sie nicht mehr sehen, wir werden sie nicht mehr hören jene Seele, die unsre Seele belebte, jenes liebende Herz, das unsre Herzen anzog, jenen hohen Geist, dessen Stärke und Sanftmuth uns in unserm Leiden tröstete, und uns über uns selbst erhob? Alles hatte ich von ihr, Tugend, Muth, Glükseeligkeit; nun bin ich nichts mehr. Ich bin ein Mensch gewesen; mein Herz ist nun fühllos geworden. Ich habe alles verloren, sogar die Meinung von mir selbst. Dicke Nacht hat mich umringt; ich sehe nur das Gräßliche des gegenwärtigen Augenblicks. Vergangenheit ist ein Traum, und Zukunft ein Abgrund von Kummer, in den ich mich stürze.

O Wolmar dein Brief hat mein Herz in einem einzigen Augenblick mit allen Leiden gefüllt, die ein Herz zu dulden vermag. Es war nur Eine Erschüt-

terung; aber wie fürchterlich war sie! fast erlag ihr meine Seele. Ich fasse das Schreckliche meines Verlustes in seinem ganzen Umfang, aber ich habe nicht die Kräfte meinen Schmerz zu fühlen. Du, unglüklicher Wolmar, du hast diesen bittern Kelch bis auf die Hefen geleert. Du hast ihre letzten Seufzer empfangen; du hast ihr die liebsten und traurigsten Pflichten erwiesen; du bist tausendfach gestorben, und lebst. Warum habe ich, ich nicht diese willkommene Quaalen empfunden; ich würde aufgehört haben zu seyn, oder wenigstens getröstet leben!

Julie, ich kann mich nicht an den Gedanken deines Todes gewöhnen. Warum konnte ich dich nicht sterben sehn, wenn du doch sterben mußtest. Meine Lippen würden deine bebenden Hände geküßt, und meine geschäftige Sorgfalt den fatalen Augenblick verzögert haben. Ich hätte deine Thränen, deine Seufzer geerndtet; ich hätte dir meinen Schmerz aufgeopfert: ich hätte deinen letzten Blick verlöschen sehn, ich hätte deine Seele mit mir genommen, und meine Stimme würde deine würdige Freundin getröstet haben .... Jetzt bin ich noch mehr zu beklagen als sie; ich kann weder Trost geben noch nehmen: nichts vermag mir den Muth wieder zu schaffen, dessen ich bedarf, um deinen letzten Willen zu erfüllen. Ich sterbe, ohne daß ich dir nützlich war; ich sterbe, und habe nichts für dich gethan. Wolmar, edler Mann, du der du mich durch dein Vertrauen tugendhaft machtest, du warst der

der Besitzer des Schatzes, an dem mein Seyn hing, und ich liebte dich. Ich lebte bey Julien, und ich war glüklich. Du warst ihr Gatte, aber ich war mehr, ich war ihr keuscher Liebhaber. Deine Großmuth machte mein Glük, und es überwog vielleicht das deinige. Lieber **Wolmar**, ich hob dir dieses Geständniß zur Belohnung auf!

Aber es ist zu wenig; wie kann ich dir wiedergeben, was ich dir schuldig bin. Ich habe alles verlohren, und habe unermeßliche Schulden zu bezahlen. Ich vermag das Leben nicht zu ertragen, und du befiehlst mir zu leben .... Grausamer, welches Opfer verlangst du von mir? Sey kein Tyrann; misbrauche die Rechte nicht, die du über mich hast. Ich sollte zum Leben zurükkehren, um zu seufzen, und meine Tage zu verfluchen? ... Nein — aber du willst es; ist das genug? **Klarens** Stimme vereinigt sich mit der deinigen: **Klare**, die Freundin meiner Julie, **Klare**, die ich liebte, (weil man doch nur Ein Wort für so ganz verschiedene Neigungen hat) die ich als einen Theil von Julien liebte, und noch als ihr köstliches Ueberbleibsel liebe, **Klare**, ... ach! **Wolmar**, selbst **Klaren's** Stimme ist zu ohnmächtig.

Leb' wohl, halte mich nicht zurück. Ich steige in die Nacht des Grabes, zu meiner einzigen Freystäte hinab. Schilt mich nicht einen Undankbaren; denke dir meine Leiden, und entscheide. Du würdest nur einen ewig winselnden, ewig klagenden Mann zur Seite gehabt haben, der seines Verstan-

des nicht mehr mächtig war, und dessen Herz todt ist. Laß mich in Frieden sterben.

Du erwartest mich, Julie: erlaube, daß mich die Hand der Zerstörung mit dir vereinige. Nach einem Leben voll Kummer und Kampf werde ich endlich ruhig bey dir schlummern, die du mein Herz bald tausendfältig kränktest, bald mit tausend Freuden berauschtest. Ach, jene Unruhe, die mich während eines stürmischen Lebens verzehrte, jener Augenblick, wo ich dich verlohr, wo ich dich in den Armen eines andern sah, jener Augenblick, sage ich, war hundertmal minder schrecklich, als diese düstre Ruhe, diese gräßliche Stille, die mich begleitet. Seelig der Augenblick, wo gänzliche Fühllosigkeit alle meine Leiden enden wird!

Ich setze den Fuß in dein Grab, Julie .... welch' ein heiliger Schauer ergreift mich, hält mich zurück? Ich wage es nicht in dieses fürchterliche Heiligthum weiter zu schreiten .... Ich erinnere mich, daß Julie Mutter war .... Sie steigt, in Glanz gehüllt, aus dem Grabe — O Julie, ich sinke zu deinen Füßen, ich wage es nicht meine schüchterne Blicke bis zu dir aufzuschlagen. Was erblicke ich! Erhabne, zärtliche Mutter, du zeigst mir deine Kinder, du benetzest sie mit Thränen, du giebst sie in meine Arme; deine große und liebliche Stimme ruft mir im Ton des Vorwurfs zu: Freund, erfülle deine Pflichten! .... Ja, ich will sie erfüllen: ich will deine Wahl und dein Vertrauen ehren. Deine Kinder waren dir lieber

als

als du selbst .... Ich liebe sie wie du; eines von ihnen kostete dir das Leben ... Komm, theures, grausames Kind, komm in meine Arme; mit jedem Augenblick wirst du mir das Herz verwunden, aber was liegt daran; komm, und gieb mir durch das Gefühl des Schmerzes mein Gefühl wieder! Ich bin überwunden; ich muß, ich soll elend leben!

Ja, Julie, du willst es, und ich gehorche dir, selbst dann, wenn ich vor Verlangen brenne, bey dir zu seyn. Du bist noch nicht verschwunden: du befiehlst, und ich liebe deinen Befehlen zu folgen. Du lebst noch, du bist mir immer gegenwärtig; ich kann dich noch immer mit jenem reinen Feuer lieben, das mich für dich entzündete: ich kann dir noch gefallen; ich will deinen Schatten anbeten, wenn du Nichts mehr bist.

Kommt lieben Kinder, Blut, reines Blut meiner Julie; unsre Seelen kennen sich; ihr gehört mir an. Juliens Tugend soll unser Vorbild seyn: sie soll aus dem Himmel über uns wachen, und die Gerechtigkeit unsrer Handlungen soll das würdige Opfer seyn, das wir ihr bringen wollen. Lieben Kinder, laßt sie uns nie vergessen! Wenn ich euch an mein Herz drücken werde, so wird mir Julie einfallen; und ach! nie verlange ich eine andre Belohnung meiner Arbeiten!

Wolmar, ich fliege zu dir. Julie hat geredet. Ich willige ein, die Last des Lebens noch länger zu tragen. Ich heilige meine Tage dir und deinen Kindern, zu glüklich ihnen dienen zu können.

Wol-

Wolmar erkenne ein höchstes Wesen, das alles regiert; es handelt nach Zwecken; laß uns seinen fürchterlichen aber geheimen Fügungen uns unterwerfen. Es wird ein Tag kommen, der alles aufklärt, was uns jetzt verwirrt. Es ist ein Gott! Ach, würden wir das Recht haben, zu weinen und zu hoffen, wenn ein blindes Verhängniß die Welt beherrschte? *)

Schrift.

Gewalt der Schrift! man bewundert dich nicht so, wie man sollte. Durch welchen Mechanismus können einige auf Papier gezeichnete Worte, deren Einfluß beym ersten Anblick so wenig beträchtlich scheint, doch so dauerhafte und tiefe Eindrücke wirken? Dies Vermögen, Ideen mit Hülfe bloßer Figuren schnell combiniren zu können, hat in der That etwas erstaunenswürdiges und übernatürliches. Gegenstände, die niemals in die Sinne fielen, werden fühlbar, und ihre Darstellung ist so reell, daß sie sogar unsre Seele in Schrecken und Unruhe setzen. Worte rühren unsre Einbildungskraft mehr, als die Sache selbst thun würde.

Es ist schwer zu begreifen, wie die Worte gleich dem Ton der Stimme einen Karakter der Rührung, der Leidenschaft, der Furcht, des Leidens, der

*) Eine Ueberfetzung aus Ovid's Elegien folgt auf diesen Abschnitt.

der Verachtung, des Stolzes, der Geringschätzung annehmen können; wie ein todter, lebloser Federzug, zur beredten, ausdrucksvollen Sprache wird, die Thränen und Leidenschaften erregt, die belebt oder tödtet.

Wir glühen durch eine geschwinde Sympathie, von dem Feuer, das sich in eines andern Kopf entzündet hat. Demosthenes entflammt seine Republik, und verwickelt sie, ihrem wahren Interesse zuwider, in einen verderblichen Krieg. Vielleicht, daß die Worte, in ihrem primitiven Ursprung, und wenn sie noch nicht alle die besondren Zuthaten der policirten Menschengesellschaften angenommen haben, mehr Kraft und Stärke besitzen. Dergleichen Worte schildern naiv und ungezwungen, weil niemand noch daran dachte, sie der kalten Analysirung der Kritik zu unterwerfen.

Völker, die sich noch im Stand der Wildheit befinden, besitzen, ohne Zweifel, eine nervichtere Präcision und eine größere Wärme im Ausdruk. Sie sind der Natur noch näher verwandt. Die Worte haben in dem ersten Urzeitalter einer Sprache mehr Kürze, und drücken mehr Sachen zugleich aus. Man trennt, verlängert, theilt und modificirt sie, nach seinem Gefallen; aber sobald ein Volk sich policirt, bekommen die Worte einen Rang wie die Menschen. Es giebt alsdann edle und unedle, und diese Ungleichheit gründet sich, wie die der bürgerlichen Verhältnisse, auf Grille und Ungefähr und auf den seltsamen Lauf der Dinge.

Es

Es wäre schön, wenn man bis zur primitiven Sprache jedes Klima's zurückgehn könnte; wenn man das Wörterbuch jedes Volks in den Produkten seines Bodens wiederfände; wenn man die Ausdrücke, die in manchen Gegenden am geläufigsten sind, von physischen Gegenständen abstammen sähe; wenn man hinter die Spur der Wanderungen der Wörter käme, die mit Völkern von Eroberern gereiset sind; wenn man die Veränderung dieses oder jenes Idiom's faßte, das stark oder schwach, seinen Ursprung entweder in Ländern nahm, die der Schauplatz fürchterlicher Naturbegebenheiten sind, oder in friedlichern lachenden Ebenen entsprang; wenn man Ton, Accent, Ausruf in dem Ausdruck wieder entdeckte, der jeden besondern Gegenstand bezeichnet. Man würde alsdann bemerken, wie viel abstrakte Ideen ausarten ließen, und man würde dann die ersten Verbindungen entziffern, die zwischen fühlbaren Wesen und uns statt hatten.

Der berühmte Court de Gebelin *) sagt: Fragen, welches der Ursprung der Sprache war, heißt, fragen, wenn der Mensch zu begreifen, zu sehn, zu gehn anfing. Abt Condillac in seinem Essai sur l'origine des connoissances humaines, nimmt zuvörderst, nach Anleitung der heil. Schrift an, daß Adam und Eva, als sie aus den Händen Gottes gingen, durch eine außerordentliche

*) Er ist vor wenig Monaten zu Paris gestorben. A.

liche Hülfe sich in Stand befanden, Begriffe zu haben, und sich ihre Gedanken mitzutheilen: hierauf aber untersucht er die Sache als Philosoph, spürt natürlichen Mitteln nach, und man sieht klärlich, daß die Sprache dem Menschen, nicht wie **Court de Gebelin** es ohne Beweis versichert, gegeben, sondern von ihm erworben sey.

Welche unglaubliche Verschiedenheit in dem Styl zweyer Männer, die in Einem Jahr geboren wurden, in Einer Stadt wohnen, Eine Sprache reden und Einerley Gegenstände sehn? Ist sie nicht Beweis, daß der Styl der Abdruck der Seele ist, und daß er sich weder erlernen, noch nachahmen läßt? Ich schlage * * * * * Werke auf; ich erblicke schwarze, auf weißes Papier gedruckte Buchstaben. Ich lese, ich sehe, daß es Schauspiele in Prosa und Versen, Reden, Abhandlungen, lange und kurze Gedichte sind ꝛc. Mein Geist ist wider meinen Willen zerstreuet, unbeschäftigt; ich vergesse was ich lese; ich gähne, und lege das Buch des Mannes weg, der überall für den Mann von Geschmack ausgerufen ist. Ich ergreife einen Band von Rousseau's neuer Heloise; es ist ebenfalls schwarz auf weiß: aber plötzlich werde ich aufmerksam; meine Seele erwacht; ich gerathe in Feuer; tausend Empfindungen durchströmen mich. Ich glaube mich in die Gebüsche von Clarens versetzt; ich sehe die Personen vor mir; ich höre sie reden; ich lese den Band in Einem Athem durch; ich freue mich, daß es ihrer noch sechse giebt; denn ich möchte

diese angenehme Lektüre bis in's Unendliche verlängern.

Schriftsteller.

Jeder Schriftsteller ist der Gerechtigkeit auf das feyerlichste und vor allen andern Dingen verpflichtet. Der Gerechtigkeit zu nahe treten, ist eine Beleidigung, die dem ganzen menschlichen Geschlechte widerfährt. Deswegen fühlt jeder Autor, der diesen Namen verdient, das Unrecht auf das lebhafteste, das seines Gleichen geschieht; er ist der Rächer der öffentlichen Sache; und Drückungen, die seinen Nächsten treffen, treffen ihn persönlich; er kann sich nicht entbrechen, seine Stimme zu erheben.

Wenn Neid, Bosheit, Unwissenheit, den Schriftsteller anfallen, so verlacht er ihr Gebelle, das ihm nicht schaden kann, weil nichts dem allgemeinen Ruf das Gleichgewicht zu halten vermag. Das Uebergewicht seines Verstandes vergewissert ihn des Beyfalls aller Menschen von Gefühl, die geboren sind oder noch geboren werden, und er findet die Belohnung seiner Arbeiten in der Verbesserung der Entwürfe zum allgemeinen Besten.

Nie kann man diese erhabenen Männer genug ehren, die unsre Kenntnisse erweitern, und den Codex der Moral der Nationen, und die bürgerlichen Tugenden der Privatpersonen gründen. Ein Gedicht, ein Roman, ein Drama, das lebhaft Tugend schildert, formt den Leser, ohne daß er es merkt, nach

nach den handelnden, tugendhaften Personen ab: sie interessiren ihn, und der Schriftsteller flößt ihm Moral ein, ohne sie zu predigen: er besitzt die geheime Kunst, uns gewisse Eigenschaften der Seele unter gefallenden Gestalten vorzustellen, die uns anziehn: er macht, daß wir edle Handlungen lieben, und selbst der Mann, dem Nachdenken und steife Sittenlehren verhaßt sind, gewinnt den naiven und reinen Pinsel des Autors lieb, der die Empfindlichkeit des menschlichen Herzens zu nutzen weiß, um ihn zu lehren, was persönliches, wildes Interesse gewöhnlich von sich stößt.

Man muß sorgfältig das Innere seiner Seele ausarbeiten; es ist das Heiligthum, wo die Bilder und Gedanken thronen. Wissenschaft ist uns bloß gegeben, um uns auf den Weg der Moral zu leiten, die uns so unentbehrlich ist, uns geduldig, mäßig und sanft macht, und indem sie uns von unsern Nebenmenschen unterhält, uns lehrt, was wir ihnen schuldig sind. Ein Philosoph, der für sich allein nachdenkt, der eine Menge Gegenstände, ruhig, nach allen ihren Verhältnissen prüft und untersucht, ist eher im Stande, sich der Wahrheit zu nähern, als eine Versammlung disputirender, grübelnder, vernünftelnder Menschen. Die Schriftsteller müssen bloß durch ihre Ideen ein "Corps" ausmachen.

Wer reich oder glüklich ist, thut vielleicht nicht wohl zu schreiben, weil er nicht allein seine Ruhe und friedlichen Freuden aufs Spiel

 setzt,

setzt, *) sondern weil er auch vielleicht nicht heftig genug wider die Bösen, das heißt, wider die Störer der öffentlichen Ruhe eifern kann. Er befindet sich in einer Lage, die ihn zu sehr zur Duldung mancher Misbräuche stimmt, weil sie ihn, im Kreise seines Wohlstandes nur schwach treffen; und er ist zu geneigt, vielen Leuten zu vergeben, und durch Vernunftschlüsse gewisse politische Flecken unsrer neuern Staatsverfassungen zu beschönigen.

Wie kann er auf Mittel gegen die Uebel sinnen, die uns drücken, wenn er von der leidenden Klasse der Menschen so weit entfernt ist? Ein Schriftsteller muß das Unglük haben, mit allem mißvergnügt zu seyn, was sich böses in seinem Vaterlande ereignet; damit seine Schriften männliche Züge aufweisen, welche die Aufmerksamkeit reizen: diese Züge müssen stark gezeichnet seyn, denn er spricht zu stolzen und verstockten Herzen. Er ist der Sprecher des größten Haufens, das heißt: der Unglüklichen; und Schwermuth, die Mutter des Mitleids, muß seinem Gemälde einen etwas düstren Anstrich geben und es rührender machen.

Fontenelle rühmt von sich, daß er nie die Tugend, auch die kleinste nicht, lächerlich gemacht habe. Dies war bieder gehandelt, aber er hatte erst

*) Wer sich den beschwerlichen Pflichten des Schriftstellers widmen will, prüfe zuvor die Stärke seiner Seele; er muß versichert seyn, alle Kränkungen und Ereignisse standhaft ertragen zu können, die sich wider ihn verschwören werden.

erst nur die Hälfte von dem erfüllt, was einem Gelehrten obliegt. Die Pflicht eines Gelehrten ist, seine Stimme wider alles zu erheben, was die Menschheit erniedrigt oder schändet, dem Despotismus zu steuern, der Tyranney die Spitze zu bieten, die sich unter so mancherley Gestalten verkappt, sich für die gemeine Sache aufzuopfern, sich des geringsten Bürgers anzunehmen, und sein Anwald wider den Uebermuth der Macht zu werden.

Wer soll den großen Hausen wider die Angriffe vertheidigen, die unaufhörlich auf ihn geschehn, wenn es die beredte Stimme des gerechten und gefühlvollen Mannes nicht thun will? Wer wird die Vorwürfe, die Anklagen, die Seufzer, vor dem Thron der blinden und wilden Gewalt rügen, als der Schriftsteller? Ihm kommt es zu, das Wimmern des Unterdrückten zu malen, und in das Ohr des Unterdrückers das ferne und fürchterliche Gebrülle des Donners der Nachwelt schallen zu lassen; denn es giebt wenige mit Staatssachen beschäftigte Männer, die nicht das Urtheil des Publikums scheuen sollten, so keck sich auch einige Staatsklügler dagegen angestellt haben.

Vielleicht schilt man diese Unerschrockenheit Enthusiasmus, aber ist nicht der Enthusiasmus den Talenten, was das Kolorit in der Malerey ist? Wäre dieser Enthusiasmus nicht, so gäbe es auch kein der Wahrheit gebrachtes Opfer, keine Begeisterung, keinen so unerschütterlichen und siegerischen Trieb, der den Schriftsteller zwingt, jene Werke

zu vertilgen, die in ihren Jahrhunderten so tiefe Spuren nach sich lassen.

Glücklich! wer den Enthusiasmus seiner Kunst fühlt; wer, wenn der Irrthum seine Helden und seine Märtyrer hat, für die Wahrheit entglüht, und im Anschaun ihrer keuschen Reize der Opfer genießt, die er für sie that. Die Wahrheit hat ihre Liebhaber, die sie allen in der Welt vorziehn. Der Engländer, wenn er von der Freiheit spricht, gesteht frey und im männlichen Ton, daß er sie selbst auf Kosten seines Lebens erkaufen würde. Man lese den Fenelon, wenn er Tugend predigt; wie weiß er sie unsrer Seele einzuflößen. Der Schriftsteller, der sich der wahren Regung seines Herzens überläßt, besitzt also ein Idiom, das nicht in dem Ohr, sondern in der Seele des Lesers wiederschallt; Beredsamkeit!

Ist es möglich, eine Leidenschaft für einen Eroberer zu bekommen, ihn zu vergöttern und sich einzubilden, daß es glorreich sey, unter seinen Fahnen zu sterben; o so laßt uns auch dem edelmüthigen, nach nützlichen Kenntnissen begierigen, Geiste das Entzücken verzeihn, das ihn berauscht, wenn er in das Heiligthum dringt, wo sich die Wahrheit verbirgt, und wenn er die Schleyer aufhebt, die sie bedecken.

Kürze des Lebens.

Warum ist unser Leben so kurz? warum leben wir nicht zwey oder dreytausend Jahre? — Die Klage hört man überall. Fast alle Menschen beklagen sich über die Kürze ihres Daseyns. Stünde es in ihrer Macht, die Laufbahn ihres Lebens nach Gefallen zu verlängern, so würden Menschen, die sich nach 2 oder 3000 Jahren zum Sterben entschlössen, seltener seyn, als die Selbstmörder unsrer Zeiten.

Ihr Unsinnigen, habt ihr auch die Folgen eines so langen Lebens überlegt? Wollte Gott eure thörichten Wünsche erhören, so müste er entweder diesen Erdball beträchtlich vergrößern, oder uns des Fortpflanzungsvermögens berauben? Aber wie könnte unsre Kugel einen größern Umfang erhalten, ohne den Umsturz unsres ganzen Planetensystems, und unsern Ruin nach sich zu ziehn?

Die Körper, die man nach einer Schlacht in weiten und tiefen Gruben auf einander häuft, sind nur ein schwaches Bild der Verwirrung, in der wir uns auf diesem traurigen Planeten befinden würden, wenn binnen 1500 Jahren niemand stürbe, oder wenn das gemeine Leben eines Menschen diese Anzahl Jahre betrüge, und er das Vermögen der Fortpflanzung sieben Achtel dieses langen Lebens durch behielte, wie dies im jetzigen gewöhnlichen Leben der Fall ist. Eine Berechnung wird dieses noch mehr ins Licht setzen.

Der Umfang eines von den großen Gürteln unsrer Sphäre, beträgt 7,200 Seemeilen, jede von 2,850 Toisen, und wovon 20 auf einen Grad gehn: sein Durchmesser ist also 2,291$\frac{5}{7}\frac{2}{1}$ Meilen, die Oberfläche 16,501,183$\frac{7}{11}$ Meilen; diese in Quadratfuß reducirt, geben 4,825,110,925,148,450 Quadratschuhe. Setzt man nun voraus, daß die Meere, die Seen, die Flüsse, die Hälfte davon einnehmen, so bleiben doch noch immer 2,412,555,462,574,225.

Wir wollen ferner annehmen, daß diese Hälfte von 1000 Millionen Menschen bewohnt würde. Stiege diese Anzahl jährlich nur um ein Hunderttheil, so würde sie nach Verlauf von 1,476 Jahren so groß seyn, daß sie fast die ganze wohnbare Fläche der Erde füllte, wenn man auch nur auf jeden Menschen einen Platz von einem Quadratschuh rechnet: denn jenes Hunderttheil beträgt auf 1,476 Jahre 2,389,936,508,196,722 Menschen; addirt man nun noch ein Jahr mehr dazu, so kommen 2,413,835,873,278,689 heraus, also mehr als die wohnbare Oberfläche der Erde Quadratschuh hält.

Nimmt man statt des Hunderttheils an, daß die Anzahl der Menschen jährlich um ein 25 Theil wachse, welches bey der Voraussetzung einer solchen Lebenslänge eben nicht sehr übertrieben seyn würde, selbst wenn dies Leben kürzer wäre, so würden nach Verfließung von 374 Jahren diese tausend Millionen Menschen sich auf 2,346,681,621,621,621 belaufen, welche Zahl beinahe der Anzahl Quadratschuhe des bewohnten Theils unsrer Erde gleich kommt.

kommt. Thut man noch ein Jahr hinzu, so hat man 2,440,548,886,486,485, oder mehr Menschen als Quadratschuhe Raum.

So ungeheuer auch diese Anzahl ist, so ist sie doch nichts in Vergleichung der Progression eines solchen funfzehnhundertjährigen Wachsthums: die Einbildungskraft erschrickt davor. Die Menschen, selbst wenn sie nicht größer als die kleinsten Maden wären, müsten dann einer über den andern geschichtet werden. Denn nach einer Berechnung durch Logarithmen beträgt dann ihre Anzahl 35,481,257,359,813,084,135,514,018,691,588,785 das heißt 200 Mal mehr als die Zahl

162,628,999,225,937,863,623,442,432,000,000,

welches die Zahl der Cubicpunkte der Materie der ganzen Masse unsres Erdballs ist: ein Cubiczoll enthält 2,985,984 solche Punkte.

Was für einen Schluß muß man daraus folgern? Daß alles sehr weislich eingerichtet ist; daß alle Dinge, selbst die, welche uns am meisten beben machen, zum Beyspiel der Tod, zu unserm Besten so und nicht anders geordnet sind, und daß Gott, um uns Platz zu verschaffen, und uns frey Athem schöpfen zu lassen, sehr wohl that, Krankheiten, Aerzte, Krieger, Henker und tausend andre verheerende Mittel zu erschaffen, über die zu klagen wir zwar thöricht genug sind, die aber bloß dienen, den großen Baum des Menschengeschlechts zu lüften, und durch Beschneidung der überflüßigen Aeste haushälterisch mit seinem Nahrungssaft zu verfahren,

ren, weil er sonst, ohne diese Vorsicht, bald absterben würde.

(Dieser Aufsatz hat den Abbe' Pasquet zum Verfasser.)

Entsagung des Throns.

Hat die oberste Würde geheime Freuden, die wir nicht kennen? Jeder besteigt in Gedanken den Thron, und seufzt, daß er keine Krone auf seinem Haupte trage. Ist es Täuschung des Geistes? Giebt es wahre, mit dem Besitz der Königswürde verbundene Freuden? Ich sehe Monarchen, die weder auf dem Throne Ruhe finden, noch ihn verlassen können. Sie sind unglüklich, wenn sie regieren, unglüklich sich zu sehr gehorcht zu sehn, und doch immer voll Zagen, daß man ihnen nicht genug gehorchen möchte? Was hat denn eine Krone also angenehmes; und warum dünkt das Privatleben dem so schrecklich, der einmal von der Königswürde gekostet hat?

Vielleicht, daß das Vergnügen zu befehlen und große Unternehmungen zu lenken, die Seele in einer gewissen Höhe erhält, und allen ihren Empfindungen schmeichelt. Man setze hinzu, daß ein König alles weiß, was er wissen will, daß er seine unerschöpfliche Neugier befriedigen kann, daß alle Künste ihm zu Gebote stehn, und daß der Nachdruck, womit er Gerechtigkeit zu handhaben im Stande ist, ihn zu einem Bilde der ewigen Gerechtigkeit macht. Wie glorreich sind diese Vorzüge,

und

und wie groß ist ein solcher Mann unter seines Gleichen! Andre Menschen können dem allgemeinen Wohl nur ohnmächtige Wünsche zollen, und der Monarch, wenn er will, züchtigt das Böse von einem Ende seines Königreichs bis zum andern, und rottet es bis auf die Wurzeln aus.

Ich begreife also sehr wohl, daß dergleichen politische Verrichtungen, die sich mit großen und stets interessanten Gegenständen beschäftigen, die Seele anfüllen, nähren, und an weitaussehende und majestätische Zwecke gewöhnen, folglich sie mit einer Wollust tränken müssen, die uns andern kleinen und ohnmächtigen Geschöpfen ewig unbekannt bleibt.

Karl V. nachdem er mit allen nöthigen Formalitäten der Krone entsagt hatte, wunderte und betrübte sich als er nach **Burgos** kam, jenes schmeichlerische Gedränge der Höflinge nicht mehr um sich zu erblicken, das ihn umringte, als er noch den Zepter führte. Der Monarch kannte die Menschen und seinen Stand zu wenig; er hatte sich vielleicht eingebildet, daß alle diese Ehrenbezeugungen seiner Person eben so gut als dem Könige gälten.

Karl V., **Christina**, **Philipp** V., **Victor-Amadeus**, fanden die Last der Krone unerträglich; sie legten sie nieder; aber es reute sie, und sie vermochten weder König noch Unterthan zu seyn.

Wo ist der Stand des menschlichen Lebens, in welchem man seine Lebensrolle bis zum Ende ausspielen möchte? Der Krieger, der Richter, der Kaufmann, sogar der Schriftsteller, verlassen ihre

Laufbahn, und suchen Ruhe. Aber wenn die Natur einen König verdammte, hundert und mehr Jahre zu leben: so würde er in seinem hundert und zehnten Jahre, über die sechste Generation Menschen regieren müssen. Jeder andre Mensch kann seinen Platz und seine Beschäftigungen verändern, nur die Könige allein sind verdammt, in ihrem einförmigen Zirkel von Respektsbezeugungen und Huldigungen angekettet zu bleiben.

Sich so unaufhörlich an Einen einzigen fixen Centralpunkt gefesselt zu sehn, und nie seine Stelle verlassen zu dürfen, scheint mir eine der größten Ungemächlichkeiten der Königswürde zu seyn. Den Königen winken eine Menge Freuden, aber wie viele andre sind ihnen untersagt. Es gehört ein starker Kopf dazu, auf dieser Höhe, die das Werk der Politik und nicht der Natur, ist, ohne Schwindel bis in ein großes Alter auszuhalten!

Es ist wahr, die Beschwerlichkeiten der Könige sind groß; sie sind ewig an den Lauf der politischen Begebenheiten gefesselt: aber zu welcher Quelle von Annehmlichkeiten können nicht dagegen ihre Arbeiten werden? Seelen, die Gefühl für Ordnung und Einklang haben, sind ja selbst die mühsamsten Beschäftigungen Vergnügen!

Wenn man überlegt, daß sie Glükseeligkeit über das ganze Leben eines Menschen, einer Familie, eines Volks verbreiten können; daß jeder Zug von ihrer Feder zu einer Handlung der allgemeinen Wohlthätigkeit, sonderlich in diesem Jahrhunderte

werden

werden kann, wo das Ansehn der Fürsten befestigt, und ihre Person gesichert ist, und wo sich die öffentliche Gewalt ohne Widerspruch in ihren Händen befindet: so muß man bekennen, daß die Könige in dem Besitze der größten Annehmlichkeiten des Daseyns eines denkenden Wesens sind. Das Vermögen den Boshaften niederdrücken, und den Schwächern aufrichten, einen Theil der Uebel, die uns die Natur auferlegt hat, oder ihre Wohlthaten begünstigen zu können: alles dieses, sage ich, hat etwas, das eine Art von religiöser Ehrfurcht einprägt. Wo giebt's noch eine Beschäftigung, die zugleich einen solchen Nutzen und eine solche Belohnung verbände?

Heutiges Tages können die Monarchen, mit Hülfe der Philosophie, Götter unter den Menschen werden, und wir schwache Privatmänner, denen es an Stärke und Gewalt gebricht, wir können mit der grösten Mühe kaum Menschen seyn.

Sokrates hat zuerst gesagt, daß die Philosophie die Führerin der Könige seyn sollte: immer müssen wir auf diesen alten Weisen zurükkommen: er hat den politischen Knoten gelöset: So lange die Philosophen nicht Könige, oder die Könige Philosophen sind; so lange Philosophie und Zepter, statt gemeinschaftlich zu wirken, geschieden bleiben: so lange wird die allgemeine Glükseeligkeit auch nie statt haben!

Con-

Conversation. *)

Es giebt Menschen, die in der Conversation in Feuer gerathen, und die glüklichsten Gedanken erzeugen; Gedanken, die oft feiner sind, und mehr auf Umstände und Vorfälle passen, als die gedrukten. Der Augenblick, das A-propos prägen den Ausdruck, und machen ihn origineller und gedrungener. Setzen sie sich aber hin, zu schreiben, so fehlt es ihnen gänzlich an Kunst und Methode, und sie zeigen, zum großen Erstaunen ihrer Bekannten, daß sie bloß zu sprechen wissen. Mancher berühmte Schriftsteller hingegen, ist in der Conversation, trocken, traurig, bestürzt: so war Corneille, so Richardson, so la Fontaine: und mancher Mann von Genie hat schon von sich sagen lassen müssen, wenn man ihn reden hörte: "Wie? das ist der und der?

Die Gaben sind getheilt; selten vereinigt man sie in einerley Grad. Schreiben und sprechen sind zwey ganz verschiedene Talente, und es ist sehr möglich, daß ein Mensch diese beyden Vorzüge nicht zugleich besitzt.

Die Verfasser vielgelesener und geschätzter Schriften, sind unstreitig Männer von Geist; aber ist es

*) Eins, von denen, durch den Gebrauch fremden Sprachen abgeliehenen, Wörtern, die gewissermassen naturalisirt sind: gesellschaftliche Unterredung, Besprechung.

es auch klar und deutlich erwiesen, daß sie just die Männer sind, die wirklich den meisten Geist, die meiste Beredtsamkeit besitzen? Oft trift man von jenen unerwarteten Menschen an, die um so mehr in Erstaunen setzen, weil ihnen die currenten Ideen ganz fremd sind, und weil sie aussehn, als ob sie aus einer andern Welt wären: ihre Art, die Gegenstände zu sehn, und ihre Sprache gleichen nichts Bekanntem: ihr Styl ist nicht der Styl der Gelehrten, sondern ihr Styl: er zieht an, er rührt, er reizt zum Nachdenken: man frägt sich, wie ein so wildes Geschöpf mit der rohen Sprache uns so erschüttern kann? Sie bedienen sich weder der gewöhnlichen Worte noch Redensarten. Ihr Idiom ist neu, und es durchdringt uns.

Aber die Ruthe der Gewohnheit peitscht uns den andern Morgen zu unsrer alltäglichen Kost, zu unserm gemachten Geschmack, zum Gängelband des Gebrauchs, zum Schlendrian, oder zu unserm Lieblingsautor zurück, den wir einmal gelobt haben, und den wir nun beständig fort loben, um nicht schwankend in Grundsätzen zu scheinen.

Wir glauben darin mehr den Büchern, als dem Gefühl unsrer eigenen Bewunderung; wir wissen nicht sie zu erhalten, zur Reife zu bringen, oder fortzupflanzen: wir vergessen die stärksten, die neuesten, die wahrhaftesten Ideen, weil wir nicht das Talent besitzen, uns ihrer zu bemächtigen, und sie in uns zu legen, wie Montaigne sagt. Mancher hat für ein Wunder in der Welt gegolten, an dem

weder

weder sein Weib noch sein Gesinde etwas merkwürdiges gefunden haben; sagt eben der gute Montaigne. Nur der denkende Kopf weiß den großen Mann von dem Alltagsmenschen zu unterscheiden.

Um diese Beobachtung noch wahrer zu finden, braucht man sich nur zu erinnern, daß der Mann von Geist immer verstanden wird, und daß mancher Mann von Genie gestorben ist, ohne daß man ihn jemals verstanden hat. Er setzt sich oft eine Sprache zusammen, die ihn unverständlich für Personen macht, die ihn nicht zu studiren wissen. Zwey oder drey fassen seine Gedanken, der übrige Hause verachtet ihn, weil er nicht im Stande ist ihn zu begreifen. Ich glaube, daß es Leute giebt, die einen so lebhaften und tiefen Verstand haben, daß sie sich in dem Fall, wo sie sich andern nicht verständlich machen können, mit sich selbst unterhalten, bis ihnen jemand aufstößt, denen sie sich mittheilen dürfen.

Die Unterhaltung mit einem Manne von Kenntnissen, ist mehr werth, als ein Buch, weil ein Buch Einwürfe nicht beantwortet.

Man kann leicht einen Schriftsteller, der Conversationston hat, von einem andern unterscheiden, der in seiner Eingezogenheit sich nur von ruhiger, einsamer Lektüre nährte. Man lernt weit mehr in der Conversation, wenn sie freymüthig und offenherzig ist.

Der

Der Partheygeist findet nicht mehr beym Disputiren statt. Man muß jetzt zu beichten wissen: "Ich habe mich betrogen!"

Milton.

Milton malte eine idealische Welt. Er scheint euch zu sagen: wollt ihr mit mir in meine Welt kommen, die ich mir geschaffen habe? Wenn ihr es zufrieden seyd, so überlaßt euch mir, und ihr werdet das allerwunderbarste Schauspiel sehn: wappnet ihr euch aber mit eurer kalten Vernunft wider meine Poesie, so bleibt wo ihr seid, und besteigt den Wagen nicht, der euch in unbekannte Regionen bringen soll.

Lakonischer Styl.

Philipp, König von Macedonien, schrieb an die Lacedämonier: wenn er einmal einen Fuß in Lacedämonien setzte, wolle er alles verwüsten. Die Antwort der Lacedämonier bestand bloß in dem Wörtchen: wenn!

Trauerspiel Brutus.

Ich komme aus einer Vorstellung des **Brutus** von **Voltaire**. In diesem Stücke interessirt man sich für den Sohn des **Brutus**; aber dieser Sohn ging mit einem Vatermord schwanger, um den

Tar

Tarquin wieder auf den Thron zu setzen; denn mit dem Mord der beyden Consuln sollte der Anfang gemacht werden. Warum hat also Voltaire für zwey unnatürliche Söhne, für zwey schlechte Bürger, interessiren wollen, die einen Tyrannen der Freyheit vorzogen? —

Schlachten.

Ich bin niemals bey einer Schlacht gewesen, aber nachdem ich die Geschichte mit Aufmerksamkeit durchgelesen habe, seh ich nun aus meinem Kabinette den Feldzügen der berühmtesten Feldherrn zu. Ich lese die Schlachten im Detail, und folgere mir insgeheim manche Schlüsse aus jenen panischen und häufigen Schrecken, die beyde Heere zugleich fliehn machen.

Wenn der Mensch den Tod distinkt wahrnimmt, so hört er auf Soldat zu seyn; er muß nothwendig zerstreut, in's Glied gestellt, umringt und angefrischt seyn, und von dem Beyspiele fortgerissen werden.

Jeder Krieger bekennt, daß man in der Hitze des Gefechts nicht an den Tod denkt; er mag immer die Reihen auf und abwüten, man sieht ohne zu sehn; die ganze Seele ist mit fremden Gegenständen beschäftigt; ein Hase, der sich in die Glieder verläuft, bringt zehntausend Mann zum Lachen, die im ärgsten Kanonenfeuer stehn.

Aber

Aber sobald sich eine Stimme erhebt und ruft: **wir sind verlohren, wir sind abgeschnitten, wir sind verrathen!** Dann nimmt, trotz der Disciplin, der Tapferkeit der Anführer und des Blicks der Könige alles in einem Augenblick Reißaus. Das Auge des Soldaten hat sich auf das Gespenst des Todes geheftet, und diese Männer, deren Handwerk es ist, ihm die Stirne zu bieten, vermochten nicht seinen distinkten Anblick auszuhalten. Sie flohen schändlich. Man muß sie zu zerstreuen und ihnen das Ziel zu verbergen suchen, dem sie entgegengehn, wenn sie siegen sollen.

Man kennt die neue Rede jenes Mufti, der, als er die Ottomannischen Truppen geschlagen und in der Flucht sah, in die schönen Worte ausbrach: **Weil die Soldaten des erhabnen Sultans nicht mehr fechten wollen, so muß man wohl Friede machen!**

Wer das Genie und das Triebwerk der alten Staatsverfassungen kennt, wird sich nicht wenig über die gezwungenen Rekruten unsrer neuern Staaten wundern. Man glaubt aus einem Menschen einen Soldaten zu machen, wenn man ihm eine Muskete auf die Schulter giebt: aber ohne das Feuer des Patriotismus und ohne das innere Gefühl eines gerechten Krieges vielleicht, wird der Fürst wohl Heere, aber keine Streiter haben. Diesen Massen wird es an Seele, am Triebwerk gebrechen, und es werden bloße mechanische Kräfte seyn.

Nur Soldaten eines freyen Volks, die aus eigenem Trieb in den Krieg ziehn, verlassen ihre Fahnen nicht, und entscheiden den Sieg. Man muß sein Vaterland lieb haben, um ihm sein Blut zu opfern; man muß die Vortheile der Staatsverfassung fühlen, unter der man lebt, um für sie siegen zu wollen.

Wer spornte die Alten zu Eroberungen? ein sichtliches Nationalinteresse. Die Krieger stürzten sich ins Gefecht, verachteten den Tod, und sahn nur die Ehre; der verwundete Soldat pflegte den sterbenden; sie umarmten sich, sie saugten sich wechselsweise ihre Wunden aus. Die Väter beweinten ihre Kinder nicht, und die Mütter selbst gaben Zeichen der Freude von sich, und priesen sich glüklich, dem Vaterlande Soldaten geboren zu haben.

Vor Zeiten richtete man große Dinge mit einer Handvoll Krieger aus; heute zu Tage sieht man ungeheure Heere schmelzen, und auseinander stieben, weil es ihnen an jenem warmen Patriotismus gebricht, der allein Wunder thut. Unsre Taktik, unsre Generale, unsre Kriegszucht machen aus den Armeen Massen, die wie Felsen unbeweglich stehn bleiben, wo man sie hingerückt hat.

Die Fehden der Europäer haben die Gestalt Europens nicht verändert: kein König ist gefangen oder entthront; kein Reich ward umgestürzt oder überschritt seine Gränzen; man vernimmt nichts von jenen heftigen Thronerschütterungen mehr, deren Donner unsre Geister wach erhält, und unser Erstaunen spannt. Die Einförmigkeit der Schlachten giebt unsern

unsern Zeitungen auch einen gleichförmigen Anstrich: nichts ändert sich, als die Namen. Krieg und Frieden haben fast einerley Physionomie. Die Staaten behalten nach diesen blutigen und fürchterlichen Kämpfen ihr Gleichgewicht; wozu bedarf es also der Schlachten, da es keine Revolutionen mehr giebt?

Laßt uns unsren Nachbar zu Grunde richten, sagt ein Fürst; wenn ich einen Laubthaler mehr habe als er, so bin ich der Sieger. — Ein schöner Sieg! es ist eben so, als wenn ich jemanden ausziehe, um das Vergnügen zu haben, im Hemde zu bleiben, wenn er ganz nakt ist.

Wenn werden wir in den Zeitungen neue Begebenheiten lesen, und die im Stande sind unsre Neugier zu reizen? Mit welchem Vergnügen würde ich hören, daß man in irgend einem Winkel von Nordamerika ein policirtes Volk entdeckt habe, das plötzlich vor unsern staunenden Blicken mit Künsten aufträte, die es auch seiner Seits erfand.

Wie würden wir uns verwundern, wir Europäer, die wir glauben am weitsten in den Künsten und Wissenschaften gekommen zu seyn, wenn wir auf civilisirte Völker stießen, die uns an Kenntnissen wie an Glükseeligkeit überträfen, auf Völker die gemacht wären, unsre Ideen, selbst die, welche uns am tiefsten eingeprägt sind, schnell umzuschaffen! Schon die Reisen in die Südsee haben unsre Moralisten nachdenkend gemacht. Wie viele Gegen-

genstände der Vergleichung! welche Menge von Belehrungen und Aufklärungen!

Die Geschichte eines solchen isolirten Volks würde weit leichter zu beobachten seyn, als die Geschichte aller bekannten alten und neuen Völker. Da es von dem übrigen Theil der Welt gänzlich geschieden war, so würde alles an diesem Volke für uns redend seyn. Aber nur die Zeit allein vermag es, Muthmaßungen die Wirklichkeit und entscheidenden Entdeckungen das Daseyn zu geben.

Zweykampf.

Ist es wahr, daß bey den Alten der Zweykampf eingeführt war? Was ist ein Zweykampf nach unsern Begriffen? Ich glaube ihn so definiren zu können: ein vorsetzlicher, überdachter Kampf zwischen Mitbürgern oder auch zwischen Fremden, die nicht in Krieg mit einander begriffen sind. Die einzelnen Kämpfe zwischen den Kriegern verschiedener Nationen, z. B. zwischen David und Goliath, Hektor und Achilles, Aeneas und Turnus, den Horaziern und Curiazern ꝛc. ꝛc. sind eigentlich keine Duelle: ich sehe in ihnen blos öffentliche, von ihrer Nation anerkannte Männer, denen das Interesse der beyden Völker, welche sie vorstellen, übertragen ist.

Um ein Beyspiel von einem Duell zwischen Mitbürgern aufzufinden, muß man fast bis in die fabelhaften Zeiten, zu dem Duell des Eteocles und Poly-

Polynices, zurükgehn, welches aber noch keinen historischen Grund ausmacht. Die Helden der Iliade von Einer Parthey beleidigen aber schlagen sich nie. Ajax selbst gerieth nicht eher auf den Einfall, den Ulysses anzugreifen, als bis er närrisch geworden war. Vielleicht wäre es nicht ganz unnütz für die Moral, wenn klärlich erwiesen würde, daß man die Wuth der Duelle in den wirklich heroischen Zeiten nicht gekannt hat.

Es ist ein weit neuerer Unsinn, der sich auf jenes elende Point d'Honneur gründet, das niemand jemals hat auslegen oder definiren können, und das aus dem Menschen einen wilden Egoisten macht, und ihn lehrt, sich der Vernunft und der Majestät der Gesetze unterzuschieben.

Kommt es darauf an, eine Beleidigung zu rächen, wo ist die Beleidigung, die zum Blutvergiessen berechtigen kann, und wo die wirkliche Beleidigung, welche die Gesetze nicht rügen? Denn was jene eingebildete Beschimpfungen betrifft, die der wahren Ehre so fremd sind: so vermag Wahnsinn allein das Leben und ein nichtiges Hirngespinst in Eine Waagschaale zu legen. Ist aber die Rede von jener Rivalität, welche die Eifersucht zwischen zwey Männern anfacht, die von Einer Schönen bezaubert sind: so gilt hier keine andre Entscheidung als die, welche die gesunde Vernunft Harlekin dem Wilden eingab. Je mehr man über sie nachdenkt, je mehr sieht man, daß sie allem begegnet. Der größte Philosoph hätte nicht besser antworten können.

Elementarbücher.

Die soliden Vortheile jeder Wissenschaft sind in ihren Anfangsgründen gewöhnlich einfach und leicht. Wollt ihr darüber hinausgehn? Der Nutzen wird abnehmen, sobald sich neugieriges Interesse zeigen wird.

Man sollte überall Lehrmeister einsetzen, die lesen, schreiben und rechnen lehrten; mehr brauchen die untern Klassen des Volkes nicht.

Jeder Mensch muß heutiges Tages lesen, schreiben und rechnen können, damit er im Verkehr mit seinem Jahrhunderte seyn kann. Kann er nicht lesen, so ist er unter der jetzigen Menschengeneration zu schwach; er wird boshaft und sogar gefährlich werden.

Ein jedes Elementarbuch ist nützlich, und es ist eben nichts so leichtes, klare, der Fassungskraft gemeiner Geister angemessene, Begriffe hinzuzeichnen. In den Akademien wird von nichts als von Witz, Genie, Einbildungskraft, gesprochen; aber der gesunden Vernunft, des wahren Erbtheils des Menschen, und welche die Seele aller seiner Handlungen seyn sollte, gedenkt man mit keinem Worte; unterdessen ist sie seltener als Witz.

Gesunde Vernunft schrieb die nützlichen Bücher über die täglichen Arbeiten der Künste, Manufakturen und Handwerke, über Grammatik, Geographie und gemeinnützliche Physik, und über das, was allen zu wissen behagt. Der Witz würde eine Men-

Menge populärer Werke vernichtet haben, weil er sie hätte besser machen wollen. Gesunde Vernunft, mit dem Leitstabe des Blinden, thut nur einen Schritt nach dem andern, aber dieser Schritt ist sicher. Gesunde Vernunft wartet es ab, bis Erfahrung die Regel generalisirt und bestätigt habe; sie nimmt sich lauter ausführbare Dinge zum Ziel; sie hält sich bey allgemein angenommenen Mitteln auf; nichts ist leichter, als mit der Zunge oder Feder die Menschen und Künste zu vervollkommen; aber gesunde Vernunft heilt heute was zu heilen war, und legt ein geschwindwirkendes Mittel auf, statt sich in weitentfernten Speculationen zu verlieren; sie geht weit gelinder zu Werke; sie bessert mehr aus, als daß sie erschafft. Das Genie, das seine natürliche Hitze fortreißt, umhüllt sich in eben dem Augenblick, wo es die lebhafteste Hellung verbreitet, mit Rauch. Nach der Erscheinung eines Mannes von Genie, wird das Daseyn einer schlecht und rechten Vernunft zur Nothwendigkeit, um die Irrthümer zu rectificiren, die einen gewissen Schimmer haben, wenn sie mit einem großen weitläuftigen System vermischt sind.

Man kann nicht genug alte Wahrheiten wiederholen, um sie mit neuen Wahrheiten zu verbinden. Eine völlig neue Idee würde, ohne Zweifel, für das menschliche Geschlecht eine völlig unverständliche Idee seyn. Was würden wir ohne die Elementarbücher wissen, die uns die Pforte der Wissenschaften

geöfnet haben? Wir verachten heute zu Tage den Schlüssel und der Schlüssel ist doch alles.

Wenn unsre Nachkommen einst das Gebäude der menschlichen Kenntnisse wieder aufbauen werden, so wird eine neue, in unsern Tagen unbekannt gewesene Physik, eine neue Politik und eine neue, mit dieser Politik amalgamirte, Moral, alle die Bücher vertilgt haben, worin wir so entschiedene Wahrheiten zu finden glaubten, und es wird vielleicht von so vielen bey Seite gelegten Bänden nichts übrig bleiben, als jene Elementarbücher, die, weil sie sich auf festern Basen stützen, würdig werden erfunden werden, die prächtigen Säulen des neuaufgebauten Tempels zu tragen.

Man behauptet, daß bey den Sinesen Bücher voll moralischer, politischer und ökonomischer Grundsätze in allen Händen sind, und zur Ruhe des Staats eben so sehr, wie die Gesetze beytragen.

Es wäre zu wünschen, daß es in Frankreich dergleichen Bücher für den großen Haufen gäbe: ein Theil sind zu fein; ein Theil zu akademisch; ein Theil nicht geläutert genug, und wieder andre von einer Weitschweifigkeit, die allen Muth benimmt.

Unsre schönen Geister haben noch nicht ein gutes Elementarbuch zu machen gewußt, sie haben nicht einmal daran gedacht. Wer wird sich daran wagen, einen moralischen, mit "Sentiment" verbundenen Cursus, zum Gebrauch jenes guten Volks zu schreiben, das die Verachtung des Philosophen nicht verdient? Und warum sollte man nicht den löblichen

Ehrgeiz

Ehrgeiz haben, endlich einmal vom größten Haufen gelesen und verstanden zu werden, wie die alten Redner und Philosophen thaten? Ist das Geheimniß des allgemeinen Idiom's schwerer zu fassen, als das Geheimniß des akademischen Idiom's, das der kleinen Anzahl gefällt?

"Was ist der Mensch? Ein Wesen, dessen Na"tur es ist, schwach zu seyn, und dessen Pflicht nicht "zu fallen!" So fängt sich der Catéchisme de l'homme social des Abbé **Düval-Pyrau** an, der in unsren Tagen mit Bewilligung der Censur und mit königlichem Privilegio gedruckt wurde.

Steigbügel.

Wer sollte glauben, daß eine so leichte Erfindung, wie die Erfindung der Steigbügel ist, den Römern unbekannt war, und daß sie sechshundert Jahre zu Pferde gestiegen sind, ohne auf eine so einfache Sache zu fallen? **Cajus Gracchus**, der immer für das gemeine Beste sorgte, ließ an den Heerstraßen in gewisser Entfernung Steine aufrichten, damit die Reisenden bequemer auf ihre Pferde steigen könnten. Niemand dachte daran, daß sich dieses auf eine andre Art bewerkstelligen ließe. Ein erfinderisches Genie ist also selten, selbst in kleinen Gegenständen, und wir müssen unsre dankbare Huldigung für jene Gabe der Erfindungen aufsparen, die etwas so außerordentliches unter der Menge von Nachahmern ist.

Der, welcher zuerst einen Kopf von Holz schnitzte, wenn er gleich gröber war als unsre jetzigen Perukenstöcke, verfertigte vielleicht ein auffallenderes Geniewerk, als die Meisterstücke unsrer neuen Bildhauer; nichts ist seltener als Erfindung, und Erfindung allein verräth das Genie.

Der Name des Mannes ist vergessen, der das Rad erfand. Er verfertigte eine complicirte Maschine, die uns jetzt sehr simpel vorkommt; aber erst muste die Achse erfunden seyn. Alle unsre Maschinen, deren wir uns bedienen, sind nichts weiter als eine Zusammensetzung von Rädern.

Schaamhaftigkeit.

Giebt es etwas ehrwürdigeres und heiligeres, als wahre Schaamhaftigkeit? Wer darf es wagen, die Stirne einer schaamhaften Schönheit zum Erröthen zu zwingen, die noch Layin in den Mysterien ist, die sie nicht einmal ahndet? Wer darf es wagen, die lautre Schönheit ihres keuschen Antlitzes und ihrer reinen Seele zu beflecken, das Siegel der Tugend zu brechen, und den Frieden ihres Herzens zu stören, das noch keine Schmach empörte? Nein, der verworfenste unter den Menschen fühlt hier den Drang seiner schändlichen Absichten erschlaffen; er hält seine giftige Zunge und verwegene Hand zurück; ein Blick voll bescheidener Zuversicht entwaffnet ihn. Er entfernt sich, so wie selbst der wildeste Mensch mit dem Rade seines Wagens ausbeugt,

wenn

wenn es ein junges Kind zu zerquetschen droht, das im Wege liegt.

Manilius giebt, in Gegenwart seiner Tochter, seiner Frau einen zu zärtlichen Kuß, und Cato der Censor übt mit Recht sein Censoramt am Manilius aus.

Bereitet eure Farben, ihr Maler und Dichter: Albanese und Geßner, überlaßt mir einen Augengenblick eure Pinsel: und ihr, meine Leser werdet glüklich durch das Glük der Unschuld! sezt euch in eure Jugendjahre zurük; findet jenes neue und gefühlvolle Herz wieder, das ihr verloren glaubtet. Seht diesen Jüngling, der mit bescheidenem, glühendem Auge die junge Schöne betrachtet, die sein Herz verwundete. Sein Kopf neigt sich halb; er scheint in Entzücken verloren; seine Augenlieder sind feucht, und halb geschlossen; sanft rollen seine Augen und durchlaufen von Kopf bis zu Füßen den bezaubernden Gegenstand: er bewundert jede Falte ihres Kleides; seine Lippen sind halbgeöfnet; er athmet langsam, und ihm entwischt ein Seufzer, den man kaum hört; alle Bewegungen der angebeteten Geliebté bestimmen die seinigen. Es ist, als ob ihn die Hand eines Gottes lenkte; alles was er thut ist anmuthsvoll, schnell und feurig.

Wenn er an ihrer Seite ruht, hängen seine Hände nachläßig herab; er ist gleichsam ohne Bewußtseyn, und seine Seele weilt ganz in seinen Blicken. Ich weiß nicht, welche innere Empfindung von Rührung und Schmachten sich sogar in

seinem

seinem Stillschweigen offenbart. Aber sein Schweigen ist beredter, als was er sagt; er fühlt, daß die menschliche Zunge zu schwach, zu unvollkommen ist, zu malen, was er malen mögte; er will, daß man es errathen soll.

Man sollte glauben, daß seine Empfindsamkeit nun den höchsten Grad erreicht hätte; aber sie steigt noch in eben dem Verhältnisse, in welchem sich seine Geliebte gütig, gefällig, gegen ihn bezeigt. Wirft sie ihm einen Blick zu, so wird er ein neuer Mensch; er hat dann etwas himmlisches; er würde mit dem Geschlecht der Sterblichen nichts mehr gemein haben, wenn er es nicht selbst noch zu wünschen schiene. Er ist zugleich taumelnd und zärtlich, heftig und nachgebend, stolz und geschmeidig: Trotz der rührenden Schönheit der Geliebten, Trotz dem Triumph und der Freude, die vor Stolz, sich so angebetet zu sehen, in ihren Augen funkeln, ist der Jüngling, der zu ihren Füßen seufzt, doch noch schöner als sie: aber was mich noch mehr entzückt, ist, daß selbst die strengste Schaamhaftigkeit sich an dem Gemälde ihrer keuschen Liebe weiden kann!

Tacitus.

Was die Feder vermag, wenn sie Ideen hinzeichnet, ist uns noch unbekannt. Mancher schreibt zehn Bände, und sagt nichts darin, das wichtig genug wäre, um uns zu reizen, sie noch einmal zu lesen; und Tacitus schreibt zwey Zeilen, und diese

zwey

zwey Zeilen geben uns auf viele Tage Stoff zum Nachdenken. Man denke sich einen Tacitus, der mit seinem Genie, das auch die entferntesten Verhältnisse ausspannt, drey Jahrhunderte lang, über allerley Gegenstände schriebe; wir sollten dann die Bibliotheken zerstieben, deren Bücher sich nicht mehr von den Wänden unterscheiden würden. Eine Feder wie die seinige, die nur ein Wort hinschriebe, um eine Menge Ideen in uns anzufachen, würde alle die bändereichen Fächer verdrängen, die wir Kurzsichtigen noch befragen.

Der Schriftsteller, der uns die Herrschaft begreiflich machte, die ein einziger Mensch über alle andre haben kann, ist nicht mehr. Ihn jetzt lesen zu wissen, ist vielleicht ein nicht minder seltenes Verdienst, als das, schreiben zu wissen.

Der Mechanismus des Styl's des Tacitus ist wirklich originel. Die Ellipsis ist etwas sehr gewöhnliches bey ihm: da er von einem Gegenstande zum andern forteilt, so berührt er fast blos die Hauptpunkte; er weiß mit Feinheit auf das übrige nur zu deuten: er unterdrückt die Zwischenideen; es ist eine tiefdenkende Seele, die verschiedene Punkte von Fühlbarkeit zu gleicher Zeit zu haben scheint.

Es ist ausgemacht, daß die Bewegung der Seele eines Schriftstellers, auch die Wendung seiner Phrasen bestimmt. Gang und Maas des Ausdrucks sind, so zu reden, die Geberde, welche das mehr oder minder lebhafte Gefühl verräth.

Taci-

Tacitus beobachtet in seiner kühnen Gedrängtheit die unveränderliche Ordnung der Ideen; man hat geglaubt, daß sein Styl beständig abgebrochen sey, aber der Fehler lag daran, weil man ihn nicht genau genug untersuchte. Mit Hülfe der Conjunctionen ordnet er große Massen, und da er eine Menge Verhältnisse wahrnimmt, so kettet er durch grammatikalische Bindungen seine Phrasen zusammen, die alle von einander abhängen, ungeachtet sie von der ersten Uridee regiert werden. Seine Wortfügungen haben einen hohen Gang. Wenn er die Falten der Herzen der Tyrannen prüft, so ahmt er die Krümmen ihres Karakters nach, und seine Feder dringt bis in den verborgenen Winkel, wo sich das Laster vermummt. Der Styl dieses großen Schriftstellers dünkt complicirt, weil er reichhaltig, schnell und heftig ist, weil er physische und moralische Bewegungen zu gleicher Zeit ausdrückt, und die Triebfedern der menschlichen Handlungen darlegt. Zergliedert man ihn, so entdeckt man, daß er beständig mit einer nachdrucksvollen und leichten Schnelligkeit begabt ist. Wie natürlich ist seine Unordnung! wie naiv sind seine Feinheiten! die Sprache schmiegt sich nach seinen kernigen, kräftigen Gedanken, und er scheint den Schleyer der Politik geliehen zu haben, wenn er zum letzten Pinselstrich dem Leser die Sorge überläßt, eine Betrachtung zu enden oder zu schaffen.

Ich will hier nicht untersuchen, ob er dem Betragen der Kayser die Feinheit seiner eigenen Begriffe

griffe leiht, und ob er auf dem Throne nicht noch verstellter gewesen wäre, als Tiberius, wenn er gewollt hätte. Er will, daß jede Handlung eine direkte Ursache haben soll; er gesteht fast nichts dem Instinkt zu; daraus würde folgen, daß viel Verstand dazu gehört, ein böser Kayser zu seyn.

Er hat in den Abgrund des menschlichen Herzens geschaut; aber er deutet alles auf Politik aus; er legt unaufhörlich die Tiefe seines Genies Personen bey, die solche weitausgeholte Absichten nicht haben konnten: man sollte glauben, daß er Natur und Glük für nichts achtet, so sehr vergißt er die Idee ihrer Macht. Simple und gewöhnliche Handlungen verwandelt er in complicirte und spitzfindige Plane, als wüßte er nicht, daß der Karakter ein Recht auf unsre Handlungen hat, und daß sich bey allen Unternehmungen gekrönter Häupter etwas von ihrem Temperamente mit einmischt. Uebrigens scheint es mir immer gefährlich, daß ein Fürst den Tacitus lese und vollkommen fasse und verstehe: dies darf nur ein Geschäft für Privatpersonen bleiben.

Römische Kayser.

Wer waren die privilegirten Sterblichen, denen die Welt freywillig eine so unermeßliche Gewalt übertrug? Wie kam es, daß nach den Brutussen und Catonen ein einziger Mann sich als unumschränkter Beherrscher des Menschengeschlechts erblickte?

Diese

Diese Kayser hatten nur zwey Hände wie ein andrer, wie Corneille sagt, und sie reichten bis an das Ende der Welt: alle Gewalt stand ihnen zu Gebot, und sie misbrauchten sie ruhig.

Aber wie konnte man länger als acht Tage einem Caligula, Nero, Domitian und allen den Ungeheuern gehorchen, die mit dem Leben und dem Daseyn der Menschen ein Spiel trieben? Straften andre Henker nicht diese Henker? Mußte das Blut, das sie strömen ließen, sie nicht von der Leichtigkeit überzeugen, auch das ihrige fließen zu machen? Lag in dieser fürchterlichen Macht eine magische Kraft verborgen, welche die Köpfe der Menschen verwirrte? Und wie konnte sich diese Gewalt selbst durch seine Excesse noch mehr befestigen?

Eine Gewalt, ein Ansehn ohne Gränzen, reizt die Leidenschaften des Menschen, die schon an sich so thätig sind. Sie erreichen einen solchen Grad von Wuth, Thorheit und Zügellosigkeit, daß ein Mensch, im eigentlichen Verstand des Wortes, der Würgengel seines Gleichen wird.

Noch unbegreiflicher sind die Lobeserhebungen, welche diese Kayser bey ihren Lebzeiten erhielten. Sobald ein Volk von Grund aus verdorben ist, werden die Schmeicheleyen, die es dem Throne zollt, geschmeidig, sinnreich und fein. Nie hat man besser geschmeichelt, nie war ein Lob delikater und ausgewählter.

Die Kayser, welche die Auflage pro haustu aeris machten, thaten wohl, sie sich erlegen zu lassen, weil

weil man so gut seyn wollte, sie zu bezahlen. Es giebt ein Ziel, wo der Sklave noch schuldiger ist als der Despot.

Diese Kayser überließen sich Abscheulichkeiten, die ein Beweis sind, zu welchem Grad der Verderbniß der Despotismus steigen kann, wenn die Niederträchtigkeit der Menschen ihnen alle Gewalt eingeräumt hat. Es ist zwar wahr, sie machen eine Ausnahme unter den Regenten aus, und müssen, sowohl in der Moral als Politik, in eben die Klassen verwiesen werden, in welche man in der Physik die Ungeheuer verweiset: aber möchten doch die Verfechter des Despotismus, die lebenden Gemälde dieser abscheulichen Karaktere recht betrachten, vor welchen die menschliche Natur zurückbebt.

Handel.

Unterhielte der Handel nicht jene unvermeidliche, lange und verderbliche Kriege, welche die Eifersucht der Staaten erzeugt, so müste man ihn seegnen, und er würde der Wohlthäter der Menschen seyn.

Er ist es, der um den Menschen jene Genüsse häuft, nach welchen er so begierig strebt, und die man nicht verdammen kann, wenn man überlegt, daß der Mensch ein Herz hat, das empfinden will, eine Einbildungskraft, die dem Genuß entgegenfliegt, und eine Seele, welche die Nüancen der Wollust zu schätzen, und ihren Werth einzusehen weiß.

In der That gehören alle Produkte der Natur den Menschen zu; das Vergnügen ist sein Wesen; und kein Geschöpf ist besser zur Empfängniß feiner und häufiger Empfindungen ausgesteuert. Er ist nicht für's Entbehren und Entsagen geschaffen; es macht ihn hart und wild: er ist weit zärtlicher, menschlichgesinnter und aufgeräumter, wenn er eines angenehmern Daseyns genießt.

Der Mensch trotzt blos den Gefahren, den Mühseeligkeiten und dem Tode, um Einen Augenblick in den Armen der Wollust zu ruhn; sie sympathisirt zu sehr mit seinem Wesen, als daß er sich je von ihr losmachen könnte: Seine Kräfte wissen fast nichts von Gränzen bey seinen Genüssen. Es würde also unmenschlich seyn, ihm die Früchte zu versagen, welche die Sonne in allen Theilen der Erde für ihn reifen läßt.

Sobald aber der Philosoph einen Blick auf die Uebel sonder Zahl wirft, die vor diesen kurzen Genüssen vorhergehn; sobald er überlegt, wie unendlich viel sie kosten, da sie mit dem Blut der Menschen erkauft werden und wachsende Keime der Zwietracht sind: dann möchte er auf ewig diese fremden Himmelsstriche verschließen, die der Gegenstand so vieler blutigen Fehden waren: dann möchte er den Menschen überreden, alle diese Reichthümer, als giftige Früchte, zu fliehn. Er würde seine Glükseeligkeit zu vermehren glauben, wenn er ihn von Bedürfnissen abbringen könnte, die, so köstlich sie auch in ihrer Befriedigung sind, doch eigentlich nur un-

ter

ter die selbstgemachten Bedürfnisse gehören, weil der Mensch, ehe er sie kannte, nicht unglüklich war, und es auch dann nicht werden kann, wenn er sie entbehrt.

Man hat oft die Frage aufgeworfen, ob man den Handel ehren müsse? Er braucht Schuz und Unterstüzung; aber die Ehre muß man für ausgezeichnetere Beschäftigungen aufheben. Ruhm gebührt den Künstlern und Gewinn den Kaufleuten. Der Handelsmann muß für seine Mühe bezahlt, für seine Arbeit belohnt, und nach seinen Verdiensten geschäzt werden; allein Ehre kann nicht sein Erbtheil seyn.

Diese Ehre, die eine Art von Ersaz ausmacht, ist bloß da, um den Soldaten, den Richter, den Schriftsteller, den erfinderischen Künstler zu belohnen, deren Vergeltungen immer so eingeschränkt sind. Gestünde man dem Kaufmann, der schon von den Gaben des Glüks begünstigt wird, auch noch die Ehre zu, so bliebe kein Sporn für die andern Stände übrig, um sie zu jenen uneigennüzigen Anstrengungen anzufrischen, deren sie auf ihrer stürmischen Laufbahn so sehr bedürfen.

Officiere.

Sezt der Soldat sein Leben nicht so gut aus, als der Officier? Schlägt er sich nicht eben so tapfer? Ist er berühmt, geehrt? Nein! Er hat nur sein Leben gewagt; der Officier hingegen wagte sein Leben

und sein Glük: ihn erwartet die Ehre; wißt ihr warum? des leztern Opfers wegen.

Ein Officier ist oft so pedantisch wie ein Schulmonarch: er prunkt mit den Kunstwörtern seines Handwerks, wie dieser mit den Namen seiner alten Autoren. Man kann wohl den Anstrich seines Standes haben, aber sich damit zu brüsten wird immer pralsüchtig bleiben.

Hunderttausend Mann sind auf dem Marsch begriffen. Es ist unmöglich, daß sich nicht ein Turenne darunter befinden sollte; aber ist er von der Bahn ausgeschlossen, die zu den höhern Graden führt: so weilt er ewig in verborgener Dunkelheit.

Obgleich die neue Taktik ganz verschieden von der alten ist, so kann doch eine Militärperson nicht genug die Geschichte lesen, und die klugen Anstalten der alten Feldherrn darin studiren. Er wird die Kunst daraus lernen, den Werth der Zeit, des Orts, und der Gelegenheit einzusehn, und vor allen Dingen den Menschen beurtheilen zu wissen: denn man muß noch mehr das Genie seines Gegners, als die Natur des Bodens studiren.

Es ist ein Unglük für den Staat, daß er die Verrichtungen dergestalt subdividirt hat, daß ein Soldat jezt nichts mehr thun kann als todtschlagen, und daß die so wichtige und tägliche Sorge für die Administration einer Campagne, als eine Sache angesehn wird, die unter ihm ist.

Bey den Alten erröthete der Krieger nicht zu den Bedürfnissen des Lebens der in Streit ziehenden

das

das Seinige beyzutragen. Das Kriegshandwerk hatte nicht bloß Verderben und Zerstörung zum Ziel. Es erstreckte sich auf alle Theile, welche zur Erhaltung der Legion und zur Ersparung des Blutvergießens beytragen konnten. Diese geschickten Feldherrn widmeten den ganzen Soldaten ihren Sorgfalt.

Disciplin ist nöthig; ist sie aber zu streng, so macht sie muthlos, und aus dem Soldaten eine Dratpuppe, die besser zu gehorchen als zu fechten versteht. Nie wird er fliehn; aber wird er auch anzugreifen wissen?

Freiheit giebt Kraft, flößt Stärke ein, und läßt den Soldaten mehr thun, als man von ihm verlangt hat. Wenn ein Mensch sein Leben wagt, so lasse man ihm wenigstens die Ehre, es nach seinem Gefallen zu verlieren: man verdamme ihn nicht just, auf dem und dem Flecke getödtet zu werden; man lasse ihn etwas weiter davon sterben: der Soldat wird sterben, ohne zu klagen, und der General wird sich besser dabey befinden.

Wer hat Städte mit Sturm eingenommen? Wer ist durch siegende Phalangen gebrochen? Wer hat dem donnernden Geschütze Trotz geboten? Edle Verzweiflung that's, ungebundene, sich selbst überlassene Hitze! Es war das Werk eines Augenblicks, wo man die Vorschriften, die Befehle und Plane des Generals vergaß. Alles kam nur darauf an, zu siegen!

Warum bemerkt man bey den jungen Officieren die meiste Härte im Kommando? Weil's ihnen noch

an Erfahrung gebricht, die sie gelehrt haben würde, daß der Soldat ohne Murren gehorcht, wenn man ohne üble Laune befiehlt, und daß das sicherste Mittel, selbst die unbiegsamsten Karaktere zum Gehorsam zu bilden, darin besteht, nichts von ihnen anders, als im Namen des Gesetzes zu verlangen. Auf diese Art macht der Officier seine Autorität nicht verhaßt.

Die große Kunst des Generals ist, das Genie der Nation recht zu kennen, die er anführt, um es zu nutzen zu wissen. Der aufbrausende, ungestüme Franzose, ist vermögend, Dinge auszuführen, welche die ruhige Tapferkeit eines phlegmatischen Volks ohne Verwegenheit nicht zu unternehmen wagen darf. Ein Beyspiel davon entlehne ich aus dem Leben des wackern Chevert.

Prags Belagerung war beschlossen. Unterdessen, daß Chevert im Stillen alles veranstaltete, was ihn des guten Ausgangs seines Anschlags, die Stadt durch Ueberrumpelung wegzunehmen versichern konnte, suchte der Marschall von Sachsen Chevert's Plan durch zwey falsche Attaken zu maskiren. Man brauchte einen Soldaten, der unerschrocken genug war, über keine Gefahr nachzudenken und der erste auf dem Wall zu seyn. Herr von Chevert, der mit jedem seine Sprache zu reden wußte, addressirte an den Grenadier, den er zur Ausführung seines Vorhabens ausersehn hatte, folgende sonderbare und überredende Instruktion.

"Höre

"Höre mir wohl zu; (sagte er zu ihm in zuver-
"sichtlichem Tone) wenn du auf dem Wall seyn
"wirst, so gehst du auf die Schildwacht zu; sie wird
"dich anrufen, Wer da? Du antwortest nicht: sie
"wird dich zum zweytenmale anrufen, du nimmst
"dich von neuem in Acht, nicht zu antworten; sie
"wird Feuer auf dich geben, sie wird dich fehlen,
"du wirst über sie herfallen, sie niedermachen, und
"ich, ich werde bey der Hand seyn, um dich zu un-
"terstützen."

Wie würde ein andrer bey ähnlicher Gelegenheit gehandelt haben? Eine der Lieblingsmaximen der Großen ist, daß alles mit Geld möglich zu machen sey, ob sie gleich fast immer das Gegentheil erfahren. Sie kennen kein andres Triebrad, die Menschen in Bewegung zu setzen, als dieses. Da sie selbst, ohne Geld nichts seyn würden, so wissen sie sich auch nichts zu denken, das über das Geld geht. Ein andrer General an Chevert's Stelle hätte vielleicht aus einer Grenadierkompagnie einen Freywilligen ausgehoben, dem er eine Geldbörse versprochen oder gegeben hätte. Der Soldat war im Begriff, die Augen über die Gefahr zuzudrücken; aber durch die verheissene Belohnung des unvorsichtigen Officiers wurden sie ihm erst recht geöfnet, und da der Mensch keine Belohnung kennt, die im Stande wäre, dem Verlust seines Lebens die Waagschaale zu halten, so machten Furcht und Uebereilung, die nothwendigen Folgen einer augen-

scheinlichen Gefahr, daß der Anschlag entweder verfehlt oder aufs Spiel gesetzt wurde.

Es mangelt uns noch an dem Plan zu einer National-Kriegsverfassung, das heißt: an einem Plan, der nach den Mitteln, dem Genie und der Macht einer Nation berechnet ist. Wer fühlt die Nothwendigkeit nicht, ein Volk nach seinem Karakter zu leiten? Wagen nicht die, welche diese wichtige Wahrheit nicht einsehn, wagen sie nicht, durch alle Grade der Verzweiflung, den Theil der Nation zu foltern, dessen Stand die Ehre ist, und den man bloß durch die beyden Hebel, Ehre und Vertrauen, so leicht zu allen Arten von Wunderwerken emporheben kann?

Landpfarrer.

Die Geistlichkeit in Frankreich hat Prälaten an ihrer Spitze, die durch ihre Geburt ausgezeichnet sind, und im Schooß der Pracht und des Luxus ruhig ihres Ueberflusses genießen: alle Blicke sind auf sie gerichtet; aber wer bekümmert sich um den armen Dorfpriester, um den demüthigen Landpfarrer, der die ganze Last der apostolischen Arbeiten trägt? Ich will meine Leser einen Augenblick mit diesen wenig gekannten Männern unterhalten, deren beständiges Geschäft es ist, die Seele des Volks zu weiden, und die ihre Lage in Stand setzt, zu jeder Zeit die wohlthätigen Absichten der Regierung zu unterstützen.

Der

Der Stadtpfarrer hat nur ein mäßiges Einkommen, und der Landpfarrer kaum das Nothdürftige. Er ist eine Last mehr für die armen Bauern, deren Vater er seyn sollte. Wäre es nicht politisch gehandelt, ihn etwas mehr in Wohlstand zu setzen? Der Ueberfluß eines Pfarrers theilt sich seinem Kreise mit. Da ihn sein Amt schon zu Handlungen der Mildthätigkeit auffodert, so würde ein doppelter Vortheil daraus erwachsen, wenn man ihn in Stand setzte, selbst seine Pfarrkinder unterstützen zu können; Dankbarkeit würde sich mit der seinem Stande gebührenden Ehrfurcht vereinigen, und dem Pastoralansehn mehr Gewicht geben.

Besoldete der Staat die Verrichtungen der Dorfpfarrer besser, so hätte er auch ein Recht, Arbeiten von ihnen zu verlangen, die sich vollkommen zu der Muße passen würden, deren sie genießen. Wären sie selbst unterrichtet, so würden sie auch andre unterrichten können. Sie sind die einzigen Gelehrten unter einem Haufen roher und unwissender Menschen; sie allein reden mit dem versammelten Volke: sie besitzen die Gabe der, ihm angemessenen, Gattung von Beredsamkeit; wo kann also der Staat bessere Organe zur Ausbreitung einer neuen Idee, oder zur Annahme irgend eines Projekts auffinden, das Zutrauen bey seiner Gründung voraussetzt? Wer vermag besser die Gemüther vorzubereiten, sie mit der Verwaltung des Staats auszusöhnen, die von weitem immer etwas abschreckendes hat, oder

jene Volksgerüchte zu unterdrücken, von denen man weder Entstehung noch Zweck weiß, und die sich oft jeder Verbesserung widersetzen.

Gesunde Moral predigen, Aberglauben und Fanatismus bekämpfen, alte Vorurtheile ausrotten, die Naturerscheinungen erklären, die so oft den unglüklichen, unwissenden Landmann ängstigen; Kenntnisse von Natur und Landbau verbreiten! — O, wie viel Gutes kann nicht ein guter Dorfpfarrer stiften, wenn er einen richtigen Verstand mit einem ehrlichen, rechtschaffenen Herzen vereinigt. Er wird machen, daß man die Verwalter des Staats lieb gewinnt; er wird nützliche Kenntnisse fortpflanzen, und treue Unterthanen und gute Landwirthe ziehn.

In den Zeiten, wo man von allen Seiten die nützlichsten und vortheilhaftesten Kenntnisse zusammensucht, wo man durchgängig zum höchsten Guten zweckt, müssen die Landpfarrer als die gebornen Tröster des Volks angesehen werden: sie können ihm seinen Stand lieb und werth machen. Wenn die Regierung eines Landes einem Steuermann gleicht, der auf den geringsten Sturm aufmerksam ist, braucht sie da nicht geschickte und schnelle Hände, um im Nothfall die Seegel einzunehmen, und die Taue zu handhaben? Die Pfarrer befehlen durch die Rede den arbeitsamen Klassen der Gesellschaft; stimmt man sie mit dem Geist des öffentlichen

chen

chen Besten überein so können sie, bey mehr als einer Gelegenheit, zur Ausführung der weisesten Verordnungen beytragen. Aber ich wiederhole es noch einmal; man müßte diese geistlichen Führer besser für ihre täglichen Bemühungen belohnen, und ein reichlicheres Einkommen müßte sie unabhängig von ihrer Gemeine machen.

Ich kenne viele von diesen guten Landpfarrern, welche der großen Mittelmäßigkeit ihrer Pfründe ungeachtet, Mittel finden, unendlich mehr Gutes zu thun, als selbst großmüthige Reiche. Ihre geschäftige, sinnreiche Mildthätigkeit, weiß sich tausend Hülfsquellen zu öfnen. Einige wissen einfache Arzeneyen für die Kranken zu bereiten, die sie trösten, und sich den Arkanen der Quacksalber zu widersetzen; andre legen sich auf den Ackerbau, und vervollkommen ihn durch ihr Beyspiel.

Ueberhaupt genommen, führen sie ein unschuldiges Leben, und an ihrem sittlichen Wandel ist nichts auszusetzen. Es giebt wenig Aergerniß unter ihnen, weil sie der Achtung ihrer Heerde bedürfen; sie leben fern von dem Getümmel und den Blicken der Welt; unbekannt, vergessen und mit ihrer Unbekanntheit zufrieden, verfließen ihre Tage in der Ausübung jener Pflichten, die das Evangelium uns vorschreibt.

Es hat mir eine sanfte Empfindung gemacht, daß ich diesen Männern hier öffentlich habe Gerechtigkeit

tigkeit wiederfahren lassen können, die ich schätze, und die der Staat zu Kanälen seiner guten Absichten wählen und brauchen kann. Alle ihre Verrichtungen sind väterlich, und könnten noch mehr Gegenstände umfassen: was sie thun, thun sie durch den Weg der Ueberredung, und wo kann es ein glücklicher gewähltes, und schneller wirkendes Organ geben, als dieses?

Ende des ersten Bandes.

Inn=

Innhalt
des ersten Bandes.

Buch-

